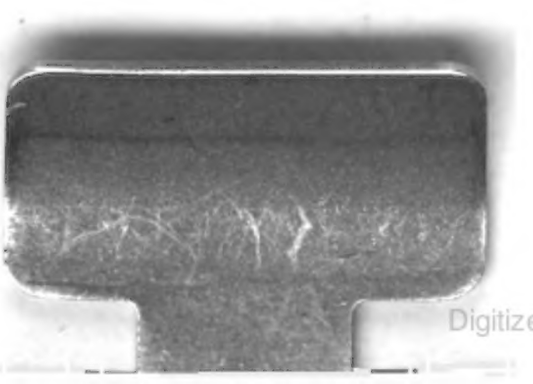
Eine aegyptische Königstochter

Georg Ebers



Digitized by Google

Eine Aegyptische Königstochter.

Historischer Roman

von

Georg Ebers.

Fünfzehnte, neu durchgesehene Auflage.

Zweiter Band.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
1896.

Digitized by Google

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Ueberſetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

THE PENNSYLVANIA STATE
UNIVERSITY LIBRARY

Papier und Druck der Deutſchen Verlags-Anſtalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Sieben Wochen ſpäter bewegte ſich auf der großen Königsſtraße,[1]) welche aus dem Weſten nach Babylon führte, ein langer Zug von Wagen und Reitern verſchiedener Art der ſchon in weiter Ferne ſichtbaren Rieſenſtadt entgegen.

Unter dem von hölzernen Säulen getragenen Dache einer über und über vergoldeten, vierräderigen, mit Goldbrokat gepolſterten Harmamaxa,*) deren Seiten durch Gardinen verſchloſſen werden konnten, ſaß Nitetis, die ägyptiſche Königstochter.

Zur Seite ihres Wagens ritten ihre Begleiter, die uns bekannten perſiſchen Edlen und der entthronte König von Lydien mit ſeinem Sohne.

Fünfzig andere Fuhrwerke und ſechshundert Saumtiere folgten ihnen, während eine Abteilung perſiſcher Soldaten auf prächtigen Pferden dem Zuge voraufritt.

*) Aſiatiſcher Reiſewagen, dem wir zuerſt in Xenophons Anabaſis, wo eine Königin in demſelben fährt, begegnen. Die Römer adoptirten die Harmamaxa und bedienten ſich ihrer auf Reiſen.

Digitized by Google

Die Straße führte dem Euphrat entlang durch üppige Weizen-, Gersten- und Sesamfelder,*) welche zweihundert-, ja manchmal dreihundertfältige Frucht trugen. Schlanke Dattelpalmen mit schweren Fruchtbüscheln standen überall auf den Aeckern, die nach allen Seiten hin von wohlgehaltenen Wassergräben und Kanälen durchschnitten wurden.[2]) — Trotz der Winterzeit schien die Sonne warm und hell vom wolkenlosen Himmel. Der gewaltige Strom wimmelte von größeren und kleineren Kähnen, welche die Erzeugnisse des armenischen Hochlandes der mesopotamischen Ebene zuführten und die meisten Waren, welche von Griechenland und Kleinasien kamen, von Thapsakus**) aus nach Babylon beförderten. Pumpwerke und Wasserräder gossen erfrischendes Naß auf die Aecker und Pflanzungen an den Ufern, welche mit zahlreichen Dörfern geschmückt waren. Alles ließ erkennen, daß man sich dem Mittelpunkte eines alten, sorglich verwalteten Kulturstaates näherte.

Bei einem langen, mit schwarzem Erdpech[3]) überzogenen Backsteinhause, an dessen Seiten sich eine Platanenpflanzung erhob, hielt der Wagen und das Gefolge der Nitetis. Krösus ließ sich vom Rosse heben, näherte sich dem Fuhrwerke, welches die ägyptische Königstochter trug, und rief ihr zu: „Hier wären wir bei dem letzten Stationshause! Dort drüben, der hohe Turm, welcher sich am Horizont abzeichnet, ist der berühmte Tempel des Bel, neben euren Pyramiden eines der ungeheuersten

*) Eine in der Gegend von Babylon besonders üppig gedeihende Fruchtart, aus der man auch Oel preßte.

**) Bedeutende Handelsstadt am Euphrat. Der Stationsplatz der Erdmessungen des Eratosthenes.

Digitized by Google

Werke von Menſchenhand. Bevor die Sonne untergeht, werden wir bei den ehernen Pforten von Babylon ſein. Geſtatte mir, Dich aus dem Wagen zu heben und Deine Dienerinnen zu Dir ins Haus zu ſenden. Du mußt Dich heute nach perſiſcher Fürſtinnen Art kleiden, um den Augen des Kambyſes wohlzugefallen. In wenigen Stunden ſtehſt Du vor Deinem Gatten. Wie bleich Du biſt! Sorge, daß Dir Deine Frauen mit täuſchender Schminke freudige Erregung auf die Wangen malen. Der erſte iſt oft der entſcheidende Eindruck. Dieſe alte Erfahrung gilt für niemand mehr als für Deinen künftigen Gatten. Wenn Du ihm, woran ich nicht zweifle, bei der erſten Begegnung wohlgefällſt, ſo haſt Du ſein Herz für immer gewonnen; ſollteſt Du ihm heute mißfallen, ſo wird er Dich, nach ſeiner ſchroffen Art, kaum wieder eines freundlichen Blickes würdigen. Mut, meine Tochter, Mut! Vor allen Dingen beherzige die Lehren, die es mir unterwegs Dir zu geben vergönnt war."

Nitetis trocknete eine Thräne und erwiderte: „Wie ſoll ich Dir für all Deine Güte danken, Krösus, mein zweiter Vater, mein Beſchützer und Ratgeber! O, verlaß mich auch ſpäter nicht! Bleibe, wie auf dieſer langen Reiſe über gefahrvolle Gebirgspäſſe, mein Wegweiſer und Beſchützer, wenn die Bahn meines armen Lebens durch Gram und Sorge führt. Dank, mein Vater, tauſend Dank!"

Dabei ſchlang die Jungfrau die vollen Arme um den Hals des Greiſes und küßte ihm den Mund wie eine zärtliche Tochter.

Als ſie den Hof des dunklen Hauſes betrat, kam ihr ein Mann, dem eine Schar von aſiatiſchen Dienerinnen

Digitized by Google

folgte, entgegen. Ersterer, der oberste der Eunuchen,[4]) einer der vornehmsten persischen Hofbeamten, war groß und wohlbeleibt. Sein bartloses Angesicht lächelte süßlich, in seinen Ohren schwenkten sich kostbare Gehänge, seine Arme und Beine, sein Hals und seine weibisch langen Gewänder waren mit goldenen Ketten und Ringen überdeckt und seine steifen, gebrannten Locken, welche eine purpurne Binde umwand, strömten durchdringend scharfen Wohlgeruch aus.

Ehrerbietig verneigte sich Boges, der Eunuch, vor der Aegypterin und sprach, indem er die fleischige, mit Ringen überladene Hand vor den Mund hielt: „Kambyses, der Herrscher der Welt, sendet mich Dir entgegen, o Königin, damit ich Dein Herz mit dem Tau seiner Grüße erfrische. Er schickt Dir ferner durch mich, seinen ärmsten Knecht, die Gewänder der Perserinnen, damit Du, wie es der Gattin des größesten aller Herrscher ziemt, in medischen Kleidern der Pforte der Achämeniden naheſt. Diese Weiber, Deine Dienerinnen, warten Deiner Befehle. Aus einem ägyptischen Smaragd werden sie Dich in einen persischen Diamanten verwandeln.“ — Hiemit trat Boges zurück und gestattete dem Wirt der Herberge mit einem herablassenden Winke, der Fürstin, als sein Gastgeschenk, einen höchst geschmackvoll geordneten Korb voller Früchte zu überreichen.*)

Nitetis dankte beiden Männern mit freundlichen Worten, trat in das Haus, legte unter Thränen den Schmuck der Heimat ab und ließ die volle Flechte an ihrer linken Seite, das Zeichen ägyptischer Fürstentöchter,[5])

*) Siehe II. Band Anmerkung 92.

Digitized by Google

auflöſen, um ſich nach mediſcher Weiſe von fremden Händen ankleiden zu laſſen.

Ihre Begleiter befahlen unterdeſſen, eine Mahlzeit aufzutragen. Hurtige Diener holten Stühle, Tiſche und goldenes Gerät von den Wagen, die Köche tummelten ſich, und einer war dem andern ſo ſchnell, geſchickt und willig zur Hand, daß gar bald eine köſtlich geſchmückte Tafel, auf welcher nicht einmal die Blumen fehlten, wie durch Zauberei die hungrigen Reiſenden erwartete.

In gleicher Ueppigkeit war auf der ganzen weiten Fahrt gelebt worden; denn auf den den fürſtlichen Wanderern folgenden Saumroſſen fand ſich jede nur denkbare Bequemlichkeit, vom waſſerdichten, golddurchwirkten Zelte an bis zum ſilbernen Fußſchemel; und in den Wagen, welche die Reiſenden begleiteten, ſaßen, neben Bäckern, Köchen, Schenken und Vorſchneidern, auch Salbenreiber, Kranzwinder und Haarkräusler.

Außerdem befand ſich an der Landſtraße nach jeder vierten Meile ein gut eingerichtetes Fremdenhaus. Hier wurden die unterwegs gefallenen oder ermüdeten Pferde erſetzt, hier gewährten ſchattige Baumpflanzungen gaſtlich Zuflucht vor der Hitze des Mittags, und auf dem Gebirge fand man in dieſen Herbergen an warmen Herden Schutz vor Schnee und Kälte.

Die perſiſchen Fremdenhäuſer, welche unſeren Poſtſtationen ähnlich waren, dankten ihre Entſtehung und Verſchönerung dem großen Cyrus, welcher durch wohlgehaltene Straßen die ungeheuren Entfernungen ſeines Weltreiches abzukürzen ſuchte. — Derſelbe hatte auch einen regelmäßigen Poſtbotendienſt eingerichtet. Auf jeder Station fanden die Felleiſenreiter einen zur Abreiſe fertigen

Digitized by Google

Ersatzmann auf frischem Pferde, welcher, nachdem er die zu befördernden Briefe erhalten hatte, in Windeseile fortsprengte, um bei der nächsten Herberge sein Felleisen einem neuen bereitstehenden Boten zuzuwerfen. Diese Kuriere hießen Angaren und wurden für die schnellsten Reiter auf Erden gehalten.[6])

Wie die Schmausenden, zu denen sich auch Boges, der Eunuch, gesellt hatte, von der Tafel aufstanden, öffnete sich von neuem die Thür des Stationshauses und ein gedehntes „Ah!“ ließ sich hören, denn vor den Persern stand Nitetis in der kostbaren medischen Hoftracht, von dem Bewußtsein ihrer siegreichen Schönheit stolz erhoben und dennoch mädchenhaft errötend über das Staunen der Freunde.

Unwillkürlich fielen die Diener — nach asiatischer Sitte — vor ihr nieder; die edlen Achämeniden aber verneigten sich tief und ehrerbietig. Es war, als wenn die Königstochter mit der schlichteren Kleidung ihrer Heimat alle Schüchternheit abgelegt und mit den von Gold und Edelsteinen strotzenden seidenen Gewändern der persischen Fürstin den Stolz und die Hoheit einer Königin angezogen habe.

Die tiefe Ehrerbietung, welche man ihr soeben gezollt hatte, schien ihr wohlzuthun. Herablassend winkte sie mit der Hand, dankte sie den bewundernden Freunden; dann wandte sie sich an den Eunuchen-Obersten[7]) und sagte freundlich, aber stolz: „Du hast Deine Schuldigkeit gethan. Ich bin mit den Kleidern und Sklavinnen, welche Du besorgtest nicht unzufrieden und werde meinem Gemahle Deine Umsicht zu rühmen wissen; nimm einstweilen diese goldene Kette als Zeichen meines Dankes.“

Digitized by Google

Der allmächtige Aufseher der Frauen des Königs küßte ihr Gewand und nahm diese Gabe schweigend in Empfang. Mit solchem Stolze war ihm noch keine seiner Untergebenen entgegengekommen. Alle bisherigen Weiber des Kambyses waren Asiatinnen, und diese pflegten, weil sie die Allmacht des Eunuchen-Obersten kannten, alles aufzubieten, um seine Gunst durch Schmeichelworte und demütiges Wesen zu gewinnen.

Jetzt verneigte sich Boges zum zweitenmale tief vor Nitetis; doch diese wandte sich, ohne ihn weiter zu beachten, dem Krösus zu und sagte leise: „Dir, mein gütiger Freund, kann ich weder durch Worte noch durch Gaben lohnen, was Du an mir gethan hast; denn Dir allein werd' ich es danken, wenn mein Leben an diesem Hofe ein, wenn nicht glückliches, so doch friedliches wird." Dann fuhr sie mit lauterer, auch ihren Reisegefährten verständlicher Stimme fort: „Nimm diesen Ring, welcher seit unserer Abreise in Aegypten meine Hand nicht verlassen. Sein Wert ist gering, doch seine Bedeutung groß. Pythagoras, der edelste aller Hellenen, gab ihn meiner Mutter, als er in Aegypten die Weisheitslehren unserer Priester erlauschte, und diese schenkte ihn mir, wie ich von der Heimat Abschied nahm. Auf dem schlichten Türkise hier steht eine Sieben. Diese durchaus unteilbare Zahl stellt die Gesundheit des Leibes und der Seele dar;[8]) denn nichts ist unteilbarer als die Gesundheit. Wenn nur das kleinste Teilchen des Körpers leidet, so krankt der ganze Mensch; wenn sich ein schlechter Gedanke in unser Herz einnistet, ist die Harmonie der ganzen Seele gestört. Laß Dir diese Sieben, so oft Du sie siehst, zurufen, was ich Dir wünsche: den ungeteilten,

ungetrübten Genuß leiblichen Wohlseins und eine lange Fortdauer jener liebreichen Milde, welche Dich zum tugendhaftesten und darum zum gesundesten aller Menschen macht. Keinen Dank, mein Vater; denn ich würde Deine Schuldnerin bleiben, auch wenn ich dem Krösus die Schätze des Krösus wiederzugeben vermöchte. — Du, Gyges, nimm diese lydische Leier von Elfenbein und erinnere Dich, wenn ihre Saiten klingen, an die Geberin. — Dir, Zopyrus, reiche ich diese goldene Kette; denn Du bist, wie ich gesehen habe, der treueste Freund Deiner Freunde; wir Aegypter aber geben unserer Göttin der Liebe und Freundschaft, der schönen Hathor, als Symbol ihres fesselnden Wesens, Bande und Stricke in die lieblichen Hände.*) — Dir, Darius, dem Freunde ägyptischer Weisheit und des gestirnten Himmels, überreiche ich zum Andenken diesen goldenen Reifen, auf dem Du den Tierkreis, von kundiger Hand in das Metall gegraben, finden wirst.[9]) — Du, Bartja, mein lieber Schwager, sollst endlich das kostbarste Kleinod empfangen, welches ich besitze. Nimm dies Amulet von blauem**) Gestein. Meine Schwester Tachot hängte es mir um den Hals, als ich ihr zum letztenmale vor dem Schlafengehen den Nachtkuß auf die Lippen drückte. Sie sagte mir, dieser Talisman verschaffe denen, die ihn trügen, süßes Glück der Liebe, und sie weinte dabei, Bartja! Ich weiß nicht, an wen die Schwester dachte; doch ich hoffe in ihrem Sinne zu handeln, indem ich ihr Kleinod in Deine Hand lege. Denke,

*) Siehe Anmerkung 55.

**) Lapis Lazuli war ein im alten Aegypten sehr beliebter Edelstein, den man durch künstliche Glasflüsse nachzubilden verstand. Das Gleiche gilt vom Smaragd.

Tachot reiche es Dir durch mich, ihre Schweſter, und erinnere Dich manchmal an unſere Spiele in den Gärten von Saïs."

Bis dahin hatte ſie griechiſch geſprochen. Jetzt wandte ſie ſich an die Dienerſchaft, welche in ehrerbietiger Entfernung harrte, und ſagte in gebrochenem Perſiſch: „Nehmet auch ihr meinen Dank! Zu Babylon ſollt ihr tauſend Goldſtatern[10]) erhalten. Ich befehle Dir, Boges," fügte ſie hinzu, indem ſie ſich an den Eunuchen wendete, „die angegebene Summe heute noch unter die Leute verteilen zu laſſen. — Führe mich zu meinem Wagen, Kröſus!"

Der Greis beeilte ſich, dieſer Aufforderung Folge zu leiſten, und während er Nitetis dem Fuhrwerke entgegen führte, flüſterte ſie ihm, ſeinen Arm an die Bruſt drückend, zu: „Biſt Du mit mir zufrieden, mein Vater?"

„Ich ſage Dir, Mädchen," antwortete der Greis, „Du wirſt an dieſem Hofe, nach der Mutter des Königs, die erſte werden; denn auf Deiner Stirn thront der wahre Stolz der Königin, und du beſitzeſt die Kunſt, mit wenigem viel zu verrichten. Glaube mir, daß eine kleine Gabe, wie Du ſie zu wählen und darzureichen verſtehſt, dem Edlen größere Freuden bereitet als ein Haufen Goldes, den man vor ihm niederwirft. — Köſtliche Geſchenke geben und empfangen iſt die Gewohnheit der Perſer. Sie verſtehen es, einander zu bereichern; Du wirſt ſie lehren, einander zu beglücken. — Wie ſchön Du biſt! Sitzeſt Du gut oder verlangſt Du höhere Polſter? Doch, was iſt das? — Siehſt Du nicht Staubwolken von der Stadt her aufwirbeln? Das wird Kambyſes ſein, der Dir entgegenzieht. Halte Dich aufrecht, Mädchen!

Vor allem bemühe Dich, den Blick Deines Gatten auszuhalten und zu erwidern. Nur wenige ertragen die Blitze dieses Auges. Gelingt es Dir, ihm frei und ohne Zagen ins Geſicht zu ſchauen, dann haſt Du geſiegt. Mut, Mut, meine Tochter; Aphrodite ſchmücke Dich mit ihrer ſchönſten Schönheit! — Zu Pferde, meine Freunde, der König kommt uns entgegen!“ Nitetis ſaß hoch aufgerichtet in dem goldenen Wagen und preßte die Hände aufs Herz. Die Staubwolke kam immer näher und näher. Jetzt flackerten aus derſelben lichte Sonnenſtrahlen, die ſich in den Waffen der Heranziehenden ſpiegelten, wie Blitze aus dem Gewitterhimmel hervor. Jetzt teilte ſich die Wolke und einzelne Geſtalten wurden ſichtbar, jetzt verſchwand der Zug hinter dichtem Buſchwerk an der Krümmung des Weges, jetzt, kaum hundert Schritte von Nitetis entfernt, zeigten ſich die heranſprengenden Reiter, nah und immer näher, faſt greifbar deutlich.

Der ganze Zug glich einer bunten Maſſe von Roſſen, Männern, Purpur, Gold, Silber und Edelſteinen. Mehr als zweihundert Reiter, alle auf ſchneeweißen niſäiſchen Pferden, deren Zaumzeug und Schabracken von goldenen Glöckchen und Buckeln, von Federn, Quaſten und Stickereien ſtrotzten,[11]) folgten einem Manne, der von dem gewaltigen rabenſchwarzen Hengſte, den er ritt, oftmals fortgeriſſen wurde, öfter aber mit rieſiger Kraft dem unbändigen ſchäumenden Tiere bewies, daß er der Mann ſei, ſeinen tollen Mut zu zähmen. Dieſer Reiter, deſſen gewaltige Schenkel den Hengſt zuſammendrückten, daß er bebte und keuchte, trug ein ſcharlachrot und weiß gemuſtertes Gewand, das über und über mit ſilbernen, eingeſtickten Adlern und Falken bedeckt war.[12]) Seine

Unterkleider waren von Purpur und ſeine Stiefel von gelbem Leder. Um ſeine Hüften ſchlang ſich ein goldener Gürtel, in dem ein kurzer, dolchartiger Säbel ſteckte, deſſen Griff und Scheide mit Edelſteinen überſät waren. Sein übriger Schmuck glich dem des Bartja. Auch ſeine Tiara wurde von der blauen und weißen Binde der Achämeniden umgeben. Unter derſelben quollen dichte, ebenholzſchwarze Locken hervor. Ein ungeheurer Bart von gleicher Farbe verbarg den ganzen unteren Teil ſeines Angeſichts. Seine Züge waren bleich und unbeweglich; ſeine Augen aber, ſchwärzer noch als Haar und Bart, ſprühten ein nicht erwärmendes, ſondern verſengendes Feuer. Eine tiefe, brandrote Narbe, der Säbelhieb eines maſſagetiſchen Kriegers, durchfurchte die hohe Stirn, die große gebogene Naſe und die ſchmalen Lippen des Reiters. Seine ganze Haltung trug den Stempel höchſter Kraft und maßloſen Stolzes.

Nitetis vermochte nicht, die Augen von der Geſtalt dieſes Mannes abzuwenden. Einen gleichen hatte ſie niemals geſehen. Sie glaubte in dieſem unbändig ſtolzen Angeſicht den Inbegriff aller Männlichkeit zu erkennen. Es war ihr, als ſei die ganze Welt, vor allem aber ſie ſelbſt, geſchaffen worden, um dieſem Manne zu dienen. Sie fürchtete ſich vor ihm, und dennoch ſehnte ſich ihr weiblich unterwürfiges Herz, ſich an dieſen ſtarken Menſchen zu klammern wie eine Rebe an den Ulmenſtamm. Sie wußte nicht, ob ſie ſich alſo den Vater alles Böſen, den furchtbaren Seth,*) oder den Geber alles Lichts, den großen Ra, vorzuſtellen habe.

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 147.

Auf ihrem Angesichte wechselten, wie Licht und Schatten, wenn sich zur Mittagszeit der Himmel umwölkt, hohe Röte und tiefe Bläße. Sie vergaß der Lehren des väterlichen Freundes, und dennoch schaute sie, als Kambyses das unbändige, schnaubende Roß zum Stillstehen an der Seite ihres Wagens zwang, atemlos in die flammenden Augen des Mannes, von dem sie wußte, daß er der König sei, wenn es ihr auch niemand gesagt hatte.

Das strenge Angesicht des Beherrschers der halben Welt ward immer freundlicher, je länger sie, von einem wunderbaren Triebe gezwungen, seinen durchbohrenden Blick ertrug. Endlich winkte er ihr mit der Hand einen Gruß des Willkomms entgegen und ritt auf ihre Begleiter zu, die von den Pferden gesprungen waren und sich teils vor dem Könige in den Staub geworfen hatten, teils sich tief verneigten und nach persischer Sitte die Hände in den Aermeln des Gewandes verbargen.

Jetzt sprang er selbst vom Hengste, und im gleichen Augenblicke schwangen sich auch all seine Begleiter von den Pferden. Die ihm folgenden Teppichbreiter legten, schnell wie der Gedanke, eine schwere purpurne Decke auf die Landstraße, damit der Fuß des Königs den Staub des Weges nicht berühre, und wenige Augenblicke später begrüßte Kambyses die heimkehrenden Freunde und Verwandten, indem er ihnen den Mund zum Kusse darbot.

Dann schüttelte er die Rechte des Krösus und befahl ihm, das Pferd von neuem zu besteigen und ihn, als Dolmetscher, zum Wagen der Nitetis zu begleiten.

Die höchsten Würdenträger sprangen herbei und

hoben den König wiederum auf das Roß; dieſer winkte, und der Zug ſetzte ſich von neuem in Bewegung.

Krösus trabte neben Kambyſes zur Seite des goldenen Wagens.

„Sie iſt ſchön und gefällt meinem Herzen," rief der Perſer dem lydiſchen Greiſe zu. „Jetzt überſetze mir treulich, was ſie auf meine Fragen antworten wird; denn ich verſtehe keine andere als die perſiſche, die babyloniſche und mediſche Sprache."

Nitetis hatte dieſe Worte verſtanden. Eine namenloſe Wonne zog in ihr Herz, und bevor noch Krösus dem Könige antworten konnte, ſprach ſie mit leiſer Stimme und hoch errötend in gebrochenem Perſiſch: „Wie ſoll ich den Göttern danken, welche mich Gnade vor Deinen Augen finden ließen. Ich bin nicht unkundig der Sprache meines Herrn; denn dieſer edle Greis hat mich auf unſerer langen Reiſe im Perſiſchen unterrichtet. Verzeihe, wenn ich Dir nur in gebrochenen Sätzen antworten kann; doch meine Lehrzeit war ſo kurz und meine Faſſungsgabe iſt ja nur die einer armen, ungelehrten Jungfrau!" [13])

Der ſonſt ſo ernſte Mund des Kambyſes lächelte. Seine Eitelkeit fühlte ſich durch den Eifer der Nitetis, ſein Wohlgefallen zu erringen, geſchmeichelt, und der ſtrebſame Fleiß eines Weibes erſchien dem Perſer, welcher gewohnt war, die Frauen in Unwiſſenheit und Trägheit, nur auf Putz und Ränke ſinnend, aufwachſen zu ſehen, ebenſo wunderbar als rühmlich. Darum antwortete er mit ſichtlichem Wohlgefallen: „Es freut mich, daß ich ohne Vermittler mit Dir reden kann. Fahre fort, Dich zu bemühen, die ſchöne Sprache meiner Väter zu erlernen;

mein Tischgenosse Krösus wird auch in Zukunft Dein Lehrer bleiben."

„Du beglückst mich mit diesem Befehle," rief der Greis; „denn ich könnte mir keine dankbarere und eifrigere Schülerin wünschen als die Tochter des Amasis."

„Sie bewährt den alten Ruhm ägyptischer Weisheit," erwiderte der König, „und ich denke, daß sie auch die Lehren der Magier, welche sie in unserer Religion unterrichten werden, in kurzer Zeit verstehen und in ihre Seele aufnehmen wird."

Nitetis schlug die Augen nieder. Das Gefürchtete nahte. Statt den ägyptischen sollte sie von nun an fremden Göttern dienen.

Kambyses bemerkte ihre innere Erregung nicht und fuhr fort: „Meine Mutter Kassandane soll Dich in die Pflichten meiner Gattinnen einweihen. Ich selbst werde Dich morgen zu ihr führen. Was Du unschuldigerweise erlauschtest, wiederhole ich Dir: Du bist meinem Herzen wohlgefällig. Sorge dafür, daß dieses Wohlgefallen erhalten bleibe! Wir wollen versuchen, Dir unsere Heimat lieb zu machen, und, weil ich Dein Freund bin, gebe ich Dir den Rat, dem Boges, den ich Dir entgegensandte, liebreich zu begegnen, denn Du wirst ihm in vielen Dingen zu folgen haben, da er der Vorgesetzte des Weiberhauses ist."

„Mag er auch dem Hause der Weiber vorgesetzt sein," antwortete Nitetis, „so denke ich doch, daß Deiner Gattin selbst kein Sterblicher als Du allein zu befehlen hast. Winke, und ich werde gehorchen; bedenke aber, daß ich eine Königstochter bin und einem Lande entstamme, wo das schwache Weib die Rechte des starken Mannes

teilt, daß auch meine Bruſt jener Stolz durchdringt, den ich aus Deinem Auge leuchten ſehe, mein Geliebter! — Dir, dem Großen, meinem Gatten und Beherrſcher, will ich gleich einer Sklavin folgen; doch um die Gunſt des unmännlichſten aller Männer, eines käuflichen Dieners zu werben, vermag ich ebenſo wenig, als ihm zu gehorchen."

Das Erſtaunen und Wohlgefallen des Kambyſes wuchs. In ſolcher Weiſe hatte er noch kein Weib, außer ſeine Mutter, reden hören, und die kluge Art, mit der Nitetis unbewußt ſeine Macht über ihr ganzes Daſein anerkannte und hervorhob, befriedigte ſeine Eigenliebe. Der Stolz gefiel dem Stolzen, und ſo nickte er dem Mädchen dann beifällig zu und ſagte: „Du haſt recht. Ich werde Dir eine eigene Wohnung anweiſen laſſen. Ich allein will Dir Befehle erteilen. Das königliche Haus auf den hängenden Gärten ſoll heute noch für Dich eingerichtet werden."

„Dank, tauſend Dank!" rief Nitetis. „O, wenn Du wüßteſt, wie ſehr Du mich durch dieſe Gabe beglückſt. Von den hängenden Gärten hat Dein lieber Bruder Bartja mir ſo viel erzählen müſſen, und keine von allen Herrlichkeiten Deines großen Reichs gefiel uns ſo wohl wie die Liebe jenes Königs, der dieſen grünenden Berg auftürmen ließ."

„Morgen wirſt Du die neue Wohnung beziehen! Sage mir jetzt, wie meine Boten Dir und den Aegyptern gefielen?"

„Wie magſt Du ſolches fragen? Wer könnte dieſen edlen Greis kennen lernen, ohne ihn zu lieben? Wer müßte nicht die Vorzüge der jungen Helden, Deiner

Freunde, bewundern? Sie alle ſind unſerem Hauſe teuer geworden; beſonders aber hat Dein ſchöner Bruder alle Herzen gewonnen. Die Aegypter ſind den Fremden abhold, ſobald ſich aber Bartja ihnen zeigte, zog ein Murmeln der Bewunderung durch die gaffende Menge."

Bei dieſen Worten der Königstochter verfinſterte ſich die Stirn des Königs. Er gab ſeinem Roſſe einen harten Streich, daß es aufbäumte, warf es herum, ſprengte an die Spitze ſeines Gefolges und gelangte nach wenigen Minuten zu den Mauern von Babylon.

Nitetis, welche als Aegypterin an die größeſten Bauten gewohnt war, ſtaunte dennoch über die rieſenhafte Ausdehnung und die Großartigkeit dieſer ungeheuren Stadt.

Ihre Mauern erſchienen durchaus unerſtürmbar; denn ihre Höhe maß fünfzig Ellen, und ihre Breite war ſo groß, daß ſich zwei Wagen bequem darauf ausweichen konnten. Zweihundertundfünfzig hohe Türme krönten und befeſtigten dieſe ungeheure Schutzwehr, ja man hätte eine noch größere Anzahl ſolcher Citadellen bedurft, wenn Babylon nicht auf einer Seite von undurchdringlichen Sümpfen beſchützt worden wäre. Die Rieſenſtadt erhob ſich auf beiden Seiten des Euphrat. Ihr Umfang betrug mehr als neun Meilen, und die ſie umgürtende Mauer beſchirmte Bauwerke, deren Größe ſelbſt die Pyramiden und die Tempel von Theben und Memphis überbot.[14])

Das Thor, durch welches der königliche Zug in die Stadt gelangte, hatte vor den hohen Ankömmlingen ſeine

fünfzig Ellen hohen ehernen Flügel weit geöffnet. Dieſen Eingang beſchirmte von jeder Seite ein Feſtungsturm, vor je welchem ſich als Wächter ein gigantiſcher geflügelter Stier von Stein mit ernſtem, bärtigem Menſchenkopfe erhob. [15]) Staunend blickte Nitetis auf dieſe Rieſenpforte, freudig bewegt in die lange, breite Straße der großen Stadt, welche ihr zu Ehren im ſchönſten Feſtgewande prangte.

Sobald ſich der König und der goldene Wagen zeigte, brach die zuſammengelaufene Menge in lauten Jubel aus, und dieſer ſteigerte ſich zu einem unaufhörlichen, donnernden und kreiſchenden Freudenſchrei, als das Volk den heimkehrenden Bartja, ſeinen Liebling, erblickte. Die Menge hatte auch Kambyſes lange nicht geſehen; denn der König zeigte ſich nach mediſcher Sitte nur ſelten in der Oeffentlichkeit. Unſichtbar wie die Gottheit ſollte er regieren und ſein Erſcheinen unter dem Volke gleich einer Feſtfreude erwartet werden.

Ganz Babylon hatte ſich heute aufgemacht, um den gefürchteten Herrſcher und den geliebten Heimkehrenden zu ſehen und zu begrüßen. Alle Fenſter waren von neugierigen Frauen beſetzt, welche den Heranziehenden Blumen vor die Füße warfen und wohlriechende Eſſenzen auf ſie niedergoſſen. Das Pflaſter war mit Myrten und Palmenzweigen beſtreut, grüne Bäume aller Arten ſtanden vor den Thüren, Teppiche und Tücher hingen aus den Fenſtern, Blumengewinde zogen ſich von Haus zu Haus, Weihrauch und Sandeldüfte durchwehten die Luft, und in dichtem Gedränge ſtanden zu beiden Seiten des Weges Tauſende von gaffenden Babyloniern in weißen, leinenen Hemden, bunten, wollenen Röcken, kurzen Mäntelchen und mit

langen Stäben, an deren Spitzen goldene, silberne und elfenbeinerne Granatäpfel, Vögel oder Rosen befestigt waren, in der Hand.[16])

Sämtliche Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, waren breit und gerade; die von Backsteinen erbauten Häuser stattlich und hoch.[17]) Sie alle überragte, überall sichtbar, der Riesentempel des Gottes Bel mit seiner ungeheuren Treppe, die sich außerhalb des runden, turmartigen Baues, welcher aus Stockwerken bestand, von denen das höher gelegene immer kleiner war als das, worauf es ruhte, in acht weit gedehnten Kreisen, gleich einer ungeheuren Schlange, bis an die Spitze, die das eigentliche Heiligtum trug, hinauf wand.[18])

Jetzt näherte sich der Zug der Burg des Königs[19]) deren Größe den riesigen Verhältnissen der Anlage der ganzen Stadt entsprach. Die Mauern, die den Palast umzogen, waren mit bunt glasirten Bildwerken überdeckt, welche seltsame Mischgestalten von Menschen, Vögeln, Säugetieren und Fischen, Jagden, Kriegsscenen und feierliche Aufzüge darstellten. Gegen Norden, dem Strome entlang, erhoben sich die hängenden Gärten;[20]) nach Osten hin lag auf dem anderen Ufer des Euphrat die zweite, kleinere Königsburg, welche mit der ersteren durch den Wunderbau einer festen Steinbrücke verbunden war.

Der Zug bewegte sich durch die ehernen Thore der drei den Palast umgebenden Mauern. Die Pferde der Nitetis standen still, Schemelträger halfen ihr aus dem Wagen. Sie befand sich in ihrer neuen Heimat und bald darauf in den Räumen des Weiberhauses, die ihr einstweilen zur Wohnung angewiesen worden waren.

Kambyses, Bartja und die uns bekannten Freunde

ſtanden noch, von hundert glänzenden Würdenträgern umgeben, in dem mit bunten Teppichen belegten Schloßhofe, als man laute Weiberſtimmen vernahm und eine wunderſchöne junge Perſerin in koſtbaren Kleidern und mit reichen Perlenſchnüren in den vollen blonden Haaren, von mehreren älteren Frauen verfolgt, in den Hof und den Männern entgegenſtürzte.

Kambyſes ſtellte ſich der Ungeſtümen lächelnd in den Weg; das Mädchen aber ſchlüpfte mit einer geſchickten Wendung an ihm vorbei und hing einen Augenblick ſpäter, halb lachend, halb weinend, an Bartjas Halſe.

Die verfolgenden Frauen warfen ſich in ehrerbietiger Entfernung auf die Erde; Kambyſes aber rief, wie das Mädchen den Heimgekehrten mit immer neuen Liebkoſungen überhäufte: „Schäme Dich, Atoſſa! Bedenke, daß Du, ſeitdem Du die Ohrringe trägſt,[22]) aufgehört haſt, ein Kind zu ſein. Ich habe nichts dagegen, wenn Du Freude über die Heimkehr Deines Bruders empfindeſt, aber ſelbſt in der Freude darf eine königliche Jungfrau nicht vergeſſen, was ſich ſchickt! Mach, daß Du zu der Mutter zurückkommſt! Dort drüben ſeh' ich Deine Wärterinnen. Geh und ſage ihnen, ich ließe Dich an dieſem Freudentage ſtraflos! Doch drängſt Du Dich zum zweitenmale in dieſe, jedem Unberufenen verſchloſſenen Räume, laß ich Dich von Boges zwölf Tage lang einſperren. Merke Dir das, Wildfang, und ſage der Mutter, ich würde ſie ſogleich mit Bartja beſuchen. Gib mir einen Kuß! Du willſt nicht? Warte, Du Trotzkopf!“

Dabei ſprang der König auf das Mädchen zu, hielt ihr die Hände mit der Linken ſo feſt zuſammen, daß ſie laut aufſchrie, bog mit der Rechten das reizende Köpfchen

zurück und küßte die widerſtrebende Schweſter, welche nun weinend ihren Wärterinnen entgegen und in ihre Wohnung zurücklief.

Als Atoſſa verſchwunden war, ſagte Bartja: „Du haſt die arme Kleine zu hart angefaßt, Kambyſes; ſie ſchrie vor Schmerz!“

Des Königs Angeſicht verfinſterte ſich; doch hielt er die barſche Antwort, welche ihm auf den Lippen ſchwebte, zurück und ſagte, indem er ſich dem Hauſe zuwandte: „Komm jetzt zur Mutter; ſie hat mich gebeten, Dich zu ihr zu führen, ſobald Du anlangen ſollteſt. Die Weiber können Dich wie gewöhnlich gar nicht erwarten! Nitetis ſagte mir, Du habeſt auch die Aegypterinnen mit Deinen blonden Locken und roſigen Wangen bezaubert. Bete bei Zeiten zu Mithra,*) daß er Dir ewige Jugend verleihe und Dich vor den Runzeln des Alters bewahre!“

„Willſt Du mit dieſen Worten ſagen,“ fragte Bartja, „ich beſäße keine Tugend, die auch dem Alter zur Zierde gereicht?“

„Ich erkläre niemanden meine Worte. Komm!“

„Ich aber werde Dich um Gelegenheit bitten, zu beweiſen, daß ich keinem Perſer an männlichen Tugenden nachſtehe.“

„Das Jubelgeſchrei der Babylonier konnte Dir ſagen, daß Du keine Thaten zu verrichten brauchſt, um Beifall zu finden.“

„Kambyſes!“

„Komm jetzt! Der Krieg mit den Maſſageten ſteht

---

*) Der Sonnen- und Lichtgott der Perſer.

vor der Thür. Da kannſt Du zeigen, was Du biſt und vermagſt.“

Wenige Minuten ſpäter lag Bartja in den Armen ſeiner blinden Mutter, welche klopfenden Herzens dem ſehnſüchtig erwarteten Lieblinge entgegenharrte. Jetzt, da ſie endlich ſeine Stimme vernahm und das teure Haupt mit den Händen befühlte, vergaß ſie alles andere und achtete, indem ſie ſich des Heimgekehrten freute, ſelbſt nicht ihres erſtgeborenen Sohnes, des allgewaltigen Königs, welcher bitter lächelnd zuſah, wie ſich ein voller Strom warmer Mutterliebe ſchrankenlos auf ſeinen jüngeren Bruder ergoß.

Von der erſten Kindheit des Kambyſes an hatte man jeden ſeiner Wünſche erfüllt, jeder Wink ſeiner Augen war wie ein Befehl geweſen; darum konnte er keinen Widerſpruch ertragen und überließ ſich ſeinem jäh aufbrauſenden Zorne, wenn einer ſeiner Unterthanen, und er kannte keine anderen Menſchen als ſolche, ſich ihm zu widerſprechen erkühnte. Cyrus, ſein Vater, der gewaltige Eroberer der halben Welt, deſſen großer Geiſt das kleine Volk der Perſer auf den Gipfel irdiſcher Macht gehoben und es verſtanden hatte, ſich die Ehrfurcht zahlloſer unterjochter Stämme zu erwerben, war unvermögend geweſen, im kleinen Kreiſe der Familie jenes Erziehungswerk auszuüben, das ihm großen Staaten gegenüber ſo wunderbar geglückt war.[23]) — Er ſah ſchon in dem Knaben Kambyſes den künftigen König, befahl den Unterthanen, dem Kinde blindlings zu gehorchen, und vergaß, daß, wer befehlen will, zuerſt das Dienen erlernen muß.

Die Gattin ſeines Herzens und ſeiner Jugend, Kaſſandane, hatte ihm erſt Kambyſes, dann drei Töchter

und endlich nach fünfzehn Jahren Bartja geſchenkt. Der erſtgeborene Sohn hatte ſich längſt den elterlichen Liebkoſungen entzogen, als der jüngere Knabe zur Welt kam, um die Sorgfalt und Pflege des zarten Kindesalters für ſich allein in Anſpruch zu nehmen. Der wunderholde, warmherzige, ſich anſchmiegende Nachkömmling ward der Augapfel beider Eltern; ihm ſchenkten ſie die warme Gabe der Liebe, während ſich Kambyſes nur ſorgſamer Rückſichten von Vater und Mutter erfreute. Der Erbe des Thrones zeichnete ſich in manchem Kriege durch Mut und Tapferkeit aus; aber ſein befehlshaberiſches, ſtolzes Weſen erwarb ihm zitternde Knechte, während der leutſelige, gemütsvolle Bartja ſeine Genoſſen zu gleicher Zeit liebe Freunde nannte. Das Volk endlich fürchtete Kambyſes und zitterte, wenn er nahte, trotz der reichen Geſchenke, welche er verſchwenderiſch ausſtreute, während es den freundlichen Bartja liebte, in dem es das Ebenbild des verſtorbenen Cyrus, des „Vaters ſeines Volkes“, erblickte.

Kambyſes fühlte ſehr wohl, daß er ſich jene Liebe, welche man ſeinem Bruder von allen Seiten freiwillig zollte, nicht erkaufen könne. Er haßte Bartja nicht; aber es verdroß ihn, daß der Knabe, welcher ſich durch keine Thaten bewährt hatte, von den Perſern gleich einem Helden und Wohlthäter verehrt und geliebt ward. Alles, was ihm nicht gefiel, hielt er für Unrecht, was er für Unrecht hielt, mußte er rügen, und ſein Tadel war, ſeit ſeiner Kindheit, ſelbſt den Größten furchtbar.

Die begeiſterten Jubelrufe des Volkes, die überſtrömenden Liebesergüſſe ſeiner Mutter und Schweſter, beſonders aber die warmen Lobpreiſungen der Nitetis,

welche dem Bartja gezollt worden waren, fachten heut in ihm eine Eiferſucht an, die ſein ſtolzes Herz bis dahin nicht gekannt hatte. Nitetis gefiel ihm ausnehmend wohl. Dieſe Tochter eines großen Königs, die ſich ſeiner Größe vollkommen unterwarf und gleich ihm alles Geringere ſtolz verachtete, dieſes Weib, welches, um ſeine Gunſt zu gewinnen, ſich ernſtlicher Mühen bei der Erlernung der perſiſchen Sprache unterzogen hatte, dieſe hohe Jungfrau, deren Mutter eine Hellenin geweſen und deren eigentümliche, halb ägyptiſche, halb griechiſche Schönheit ſeine Bewunderung als etwas Neues, nie Geſehenes in Anſpruch nahm, hatte nicht verfehlt, einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen. Darum verſtimmten ihn ihre dem Bartja freigebig gezollten Lobeserhebungen und warfen den Funken der Eiferſucht in ſeine Bruſt.

Als er mit dem Bruder die Gemächer der Frauen verließ, faßte er einen raſchen Entſchluß, und bevor ſie ſich trennten, rief er ihm zu: „Du haſt mich um eine Gelegenheit gebeten, Deine Mannhaftigkeit zu bewähren, und ich will ſie Dir nicht verſagen! Die Tapuren ſind aufgeſtanden; ich habe ein Heer an ihre Grenze geſchickt. Begib Dich nach Rhagä, übernimm den Oberbefehl und zeige, was Du biſt und kannſt.“

„Ich danke Dir, mein Bruder,“ rief Bartja; „darf ich meine Freunde Darius, Gyges und Zopyrus mit mir nehmen?“

„Auch dieſe Gunſt ſei Dir bewilligt! Haltet euch brav und zaudert nicht, damit ihr in drei Monaten wieder bei dem großen Heere ſeid, welches im Frühjahre zum Rachezuge gegen die Maſſageten aufbrechen ſoll.“

„Morgen reiſe ich.“

„Gehab Dich wohl!“

„Willſt Du mir eine Bitte gewähren, wenn Auramazda mein Leben erhält und ich ſiegreich heimkehre?“

„Ich will.“

„O, nun werde ich ſiegen und ſtünd' ich mit tauſend Mann gegen zehntauſend Tapuren!“ Die Augen des Jünglings leuchteten. Er dachte an Sappho.

„Machſt Du Deine ſchönen Worte zu Thaten, ſoll es mich freuen! Aber halt; ich habe Dir noch etwas zu ſagen. Du biſt zwanzig Jahre alt und mußt heiraten. Roxane, die Tochter des edlen Hydarnes, iſt nun erwachſen. Sie ſoll ſchön ſein und iſt ihrer Herkunft nach Deiner würdig.“

„O, mein Bruder, ſprich mir nicht von der Ehe, ich . . .“

„Du mußt ein Weib nehmen! denn ich bin kinderlos.“

„Doch Du biſt jung und wirſt nicht ohne Nachkommen bleiben; auch ſage ich nicht, daß ich niemals heiraten will. Zürne mir nicht; aber gerade jetzt, wo ich meine Mannheit bewähren ſoll, mag ich von Weibern nichts hören!“

„So mußt Du Roxane heimführen, wenn Du aus dem Norden zurückkehrſt. Aber ich rate Dir, die Schöne mit ins Feld zu nehmen. Der Perſer pflegt beſſer zu kämpfen, wenn er neben ſeinen liebſten Schätzen ein ſchönes Weib im Lager zu verteidigen hat.[24])

„Verſchone mich mit dieſem Befehle, mein Bruder. Bei der Seele unſeres Vaters beſchwöre ich Dich, ſtrafe mich nicht mit einem Weibe, das ich nicht kenne und nicht kennen mag. Gib Roxane dem Zopyrus, der die Frauen liebt, gib ſie dem Darius oder Beſſus,

die dem Hydarnes verwandt ſind; ich würde unglücklich werden . . .“

Da lachte Kambyſes auf und unterbrach ſeinen Bruder: „Das hört ſich an, als hätteſt Du aufgehört ein Perſer zu ſein und wäreſt zum Aegypter geworden. Wahrlich, ich bereue ſchon lange, einen Knaben wie Dich in die Fremde geſchickt zu haben! Ich bin nicht gewohnt, mir widerſprechen zu laſſen und nehme nach dem Kriege keine Entſchuldigung an. Jetzt magſt Du meinetwegen unbeweibt ins Feld ziehen: denn ich will Dir nichts aufzwingen, was, wie Du meinſt, Deine Mannhaftigkeit gefährdet. Uebrigens ſcheint es mir, als hätteſt Du noch andere geheime Gründe, meinen brüderlichen Vorſchlag abzulehnen. Das ſollte mir um Deinetwillen leid thun. Jetzt ziehe hin. Nach dem Kriege laß ich keinen Widerſpruch gelten. Du kennſt mich!“

„Vielleicht bitt' ich Dich nach dem Kriege ſelbſt um dasſelbe, was ich jetzt nicht von Dir annehmen möchte. So ſchlecht es iſt, jemanden zu ſeinem Unglücke, ſo unweiſe iſt es, einen Menſchen zu ſeinem Glücke zu zwingen. Innigen Dank für Deine Nachgiebigkeit!“

„Erprobe ſie nicht zu oft! — Wie glücklich Du ausſiehſt! Ich glaube gar, Du biſt verliebt und verachteſt um der Holden Deines Herzens willen die anderen Weiber!“

Bartja errötete bei dieſen Worten bis zum Scheitel, ergriff die Hand des Bruders und rief: „Forſche jetzt nicht weiter nach, nimm zum zweitenmal meinen Dank und lebe wohl. Geſtatteſt Du mir, nachdem ich von der Mutter und Atoſſa Abſchied genommen habe, auch Nitetis Lebewohl zu ſagen?“

Da biß ſich Kambyſes in die Lippen, ſah Bartja durchdringend an und rief, als er eine gewiſſe Verlegenheit in den Zügen des Bruders zu bemerken glaubte, kurz und drohend: „Eile Dich, zu den Tapuren zu kommen! Meine Gattin bedarf Deines Schutzes nicht mehr; ſie hat jetzt andere Hüter!“

Damit kehrte er Bartja den Rücken und begab ſich in die von Gold, Purpur und Edelſteinen ſtrahlende Halle, wo Feldherren, Satrapen, Richter, Schatzmeiſter, Schreiber, Räte, Eunuchen, Thürhüter, Fremden-Einführer, Kämmerer, Aus- und Ankleider, Schenken, Stallmeiſter, Jagdoberſten, Leibärzte, Augen und Ohren des Königs,[25]) ſowie Botſchafter jeder Art ſeiner warteten.

Ihm voraus gingen Herolde mit Stäben, ſeinen Schritten folgte ein Heer von Fächer-, Sänften- und Schemelträgern, von Teppichbreitern und Schreibern, die jeden Befehl ihres Herrn, jede nur angedeutete Bewilligung, Belohnung oder Strafe ſofort aufzeichneten und den betreffenden Beamten zur Ausführung übergaben.

In der Mitte der tageshell erleuchteten Halle ſtand eine vergoldete Tafel, die beinahe zuſammenbrach unter der Laſt goldener und ſilberner Gefäſſe, Teller, Becher und Schalen, welche ſie in ſchöner Ordnung ſchmückten. In einem durch purpurne Vorhänge verſchloſſenen Seitengemache ſtand ein kleiner Tiſch, deſſen wunderbar prächtige Geräte viele Millionen wert ſein mochten. An dieſem pflegte der König zu ſpeiſen. Der Vorhang verbarg ihn den Blicken der anderen Schmauſenden, während er die ganze Halle und jede Bewegung ſeiner Tiſchgenoſſen überſehen konnte.[26]) Zu der Zahl dieſer „Tiſchgenoſſen“ gezählt zu werden, galt für die höchſte Ehre; ja ſchon

derjenige durfte ſich einer hohen Gunſtbezeugung rühmen, welchem nur ein Anteil an der Tafel des Königs überſandt wurde.

Sobald Kambyſes in die Halle trat, warfen ſich faſt alle Anweſenden vor ihm nieder; nur ſeine Verwandten, die durch die blau und weiße Binde an den Tiaren kenntlich waren, begnügten ſich mit einer ehrerbietigen Verbeugung.

Nachdem der König in ſeinem Gemache Platz genommen, ließen ſich auch die Tiſchgenoſſen nieder, und nun begann eine ungeheure Schmauſerei. Ganze gebratene Tiere wurden auf die Tafel geſetzt, und als der Hunger geſtillt war, trug man mehrere Gänge der ſeltenſten Näſchereien auf, welche ſpäter als „Perſiſcher Nachtiſch“ ſelbſt bei den Griechen berühmt waren.[27])

Dann erſchienen Sklaven, die den Tiſch von den Ueberreſten der Mahlzeit ſäuberten. Andere Diener brachten rieſige Weinkrüge herbei, der König trat aus ſeinem Zimmer heraus, um ſich an der Spitze der großen Tafel niederzulaſſen, zahlreiche Schenken füllten aufs zierlichſte die goldenen Becher und koſteten den Wein, um zu zeigen, daß ſich kein Gift in demſelben verberge, und bald war eines jener Trinkgelage im beſten Gange, bei denen ſpäter Alexander der Große das Maßhalten, ja ſelbſt die Freundſchaft vergaß.

Kambyſes war heute außergewöhnlich ſchweigſam. Ein Argwohn, Bartja liebe ſeine neue Gemahlin, war in ſeiner Seele wach geworden. Warum weigerte ſich der Jüngling gegen alle Sitte, ja gegen die wegen ſeiner Kinderloſigkeit gebotene und oft beſprochene Pflicht, ein vornehmes ſchönes Mädchen heimzuführen, warum wollte er

Nitetis vor ſeiner Abreiſe zu den Tapuren noch einmal ſehen, warum war er errötet, da er dieſe Bitte ausgeſprochen, warum hatte ihn die Aegypterin ohne beſondere Veranlaſſung ſo lebhaft geprieſen?

„Es iſt gut, daß er fortgeht; denn er ſoll mir nicht auch die Liebe dieſes Weibes rauben," dachte der König. „Wäre er nicht mein Bruder, ſo ſchickt' ich ihn dahin, von wannen keine Wiederkehr iſt!"

Nach Mitternacht hob er das Gelage auf. Boges, der Eunuchen-Oberſt, erſchien, um ihn in das Weiberhaus zu führen, wohin er ſich zu dieſer Stunde, wenn ſeine Trunkenheit ihn nicht hinderte, zu begeben pflegte.

„Phädime erwartet Dich mit Ungeduld," ſagte der Verſchnittene.

„Laß ſie warten!" antwortete der König. „Haſt Du für die Herſtellung des Schloſſes auf den hängenden Gärten geſorgt?"

„Man wird es morgen beziehen können."

„Welche Gemächer ſind der Aegypterin angewieſen worden?"

„Die frühere Wohnung der zweiten Gemahlin Deines Vaters Cyrus, der in den Tod gerufenen Amytis."

„Es iſt gut. Nitetis ſoll mit der höchſten Ehrfurcht behandelt werden; Du ſelbſt haſt ihr keine anderen Befehle zu erteilen als diejenigen, welche ich Dir für ſie auftragen werde."

Boges verneigte ſich.

„Habe acht, daß niemand, ſelbſt Kröſus nicht, mit ihr rede, bevor mein . . . bevor ich es anders beſtimme."

„Kröſus war heut abend bei ihr."

„Was wollte er von meiner Gattin?“

„Ich weiß nicht, denn ich verſtehe kein Griechiſch; doch hörte ich den Namen Bartja mehrmals wiederholen und glaube, daß die Aegypterin eine ſchlimme Nachricht erhalten. Sie ſah ſehr traurig aus, als ich mich, nachdem Krösus ſie verlaſſen, nach ihren Befehlen erkundigte“

„Angramainjus verderbe Deine Zunge!“ murmelte der König, kehrte dem Eunuchen den Rücken und folgte dann den Fackelträgern und Auskleidern, die ihn in ſeine Gemächer begleiteten.

Um Mittag des folgenden Tages ritt Bartja mit ſeinen Freunden und einem großen Dienertroſſe der tapuriſchen Grenze entgegen. Krösus begleitete die jungen Helden bis an die Thore von Babylon. Vor der letzten Umarmung flüſterte Bartja dem greiſen Freunde zu: „Sollte der Bote aus Aegypten auch für mich ein Schreiben im Felleiſen haben, ſo ſend es mir nach.“

„Kannſt Du die griechiſchen Schriftzüge leſen?“

„Gyges und Eros werden mir helfen!“

„Nitetis, der ich von Deiner Abreiſe erzählte, läßt Dich grüßen und Dir ſagen, Du möchteſt die ägyptiſchen Freunde nicht vergeſſen.“

„Gewiß nicht!“

„So mögen die Götter Dich behüten, mein Sohn. Sei milde wie Dein Vater gegen die Aufrührer, welche ſich nicht aus Uebermut, ſondern für den ſchönſten Beſitz des Menſchen, die Freiheit, erhoben haben. Bedenke auch,

daß Wohlthaten erweiſen beſſer iſt als Blut vergießen, denn das Schwert tötet, aber die Güte und Milde des Herrſchers macht die Menſchen glücklich. Beende den Krieg, ſo bald Du kannſt; denn er verkehrt die Natur; im Frieden überleben ja die Söhne die Väter, im Kriege die Väter ihre Söhne. Lebt wohl, ihr jungen Helden, und ſeid ſiegreich!“

Zweites Kapitel.

Kambyſes hatte eine ſchlafloſe Nacht. Das ihm neue Gefühl der Eiferſucht ſteigerte das Verlangen nach der Aegyptерin, die er noch nicht ſeine Gattin nennen durfte; denn das perſiſche Geſetz ſchrieb vor, daß der König erſt dann eine Fremde heimführen dürfe,[28]) wenn ſie ſich mit den iraniſchen Gebräuchen vertraut gemacht und zu der Religion des Zoroaſter bekannt habe.[29])

Dem Geſetze nach hätte Nitetis eines vollen Jahres bedurft, um das Weib eines perſiſchen Fürſten zu werden; doch was war dem Kambyſes das Geſetz? Er erblickte die Verkörperung desſelben in ſeiner eigenen Perſon und meinte, für Nitetis würden drei Monate genügen, um alle Lehren der Magier zu verſtehen und die Hochzeit mit ihm zu feiern.

Seine anderen Weiber erſchienen ihm heute haſſenswert, ja ſogar Ekel erregend. Schon in der früheſten Jugend hatte man ihm das Haus mit Frauen gefüllt. Schöne Mädchen aus allen Teilen Aſiens, ſchwarzäugige Armenierinnen, blendend weiße Jungfrauen vom Kaukaſus, zarte Dirnen vom Ufer des Ganges, üppige Babylonierinnen, goldhaarige Perſerinnen und die weichlichen Töchter

der mediſchen Ebene gehörten ihm; ja mehrere Kinder der edelſten Achämeniden hatten dem Königsſohne als rechte Gattinnen die Hand gereicht.

Phädime, die Tochter des edlen Otanes, die Nichte ſeiner Mutter Kaſſandane, war bis dahin ſein Lieblingsweib, oder vielmehr die einzige geweſen, von der man denken konnte, ſie ſtehe ſeinem Herzen näher als eine erkaufte Sklavin. Aber auch dieſe ſchien dem Ueberdruſſe und der Ueberſättigung des Königs, zumal wenn er an Nitetis dachte, gemein und verächtlich.

Die Aegypterin ſchien ihm aus edlerem, würdigerem Stoffe gebildet zu ſein als jene alle. Sie waren ſchmeichleriſche Dirnen, Nitetis eine Königin. Im Staube lagen die anderen zu ſeinen Füßen; dachte er an Nitetis, ſo ſah er ſie aufrecht ſtehen, ebenſo hoch, ebenſo ſtolz wie ſich ſelbſt. Sie ſollte von jetzt an nicht nur Phädimes Stelle einnehmen, er wollte ſie vielmehr ſo hoch erheben wie einſt ſein Vater Cyrus ſeine Gattin Kaſſandane.

Sie allein konnte ihm mit Kenntniſſen und Rat zur Seite ſtehen, während die übrigen, unwiſſend wie die Kinder, nur für Putz und Schmuck, für kleinliche Ränke und nichtige Tändeleien lebten. Die Aegypterin mußte ihn lieben, denn er war ihre Stütze, ihr Herr, ihr Vater und ihr Bruder in dem ihr fremden Lande.

„Sie muß!“ ſagte er ſich, und ſein Wille ſchien dem Tyrannen ſo giltig wie die ſchon vollbrachte That. „Bartja ſoll ſich hüten,“ murmelte er vor ſich hin; „er wird erfahren, was den erwartet, der meine Wege zu kreuzen wagt!“

Auch Nitetis hatte eine unruhige Nacht.

In dem an ihre Gemächer grenzenden Verſammlungsſaale der Weiber ſang, tobte und lärmte man bis gegen Mitternacht. Oftmals erkannte ſie die kreiſchende Stimme des Boges, der mit ſeinen Untergebenen ſcherzte und lachte. Als es endlich in den weiten Hallen des Palaſtes ruhig war, mußte ſie an die ferne Heimat und die arme Tachot denken, welche ſich nach ihr und dem ſchönen Bartja ſehnte, der, wie ihr Kröſus erzählt hatte, morgen in den Krieg, vielleicht in den Tod ziehen ſollte. Dann ſchlief ſie, von der Ermüdung der Reiſe überwältigt, ein und träumte von ihrem Gatten. Sie ſah ihn auf ſeinem ſchwarzen Hengſte reiten. Das wütende Tier ſcheute vor der am Wege liegenden Leiche des Bartja, warf den König ab und ſchleifte ihn in den Nil, der plötzlich mit blutroten Wellen zu fließen begann. In ihrer Angſt ſchrie ſie nach Hilfe; ihr Ruf hallte von den Pyramiden wider und wurde immer lauter und furchtbarer, bis ſie von dem ſchrecklichen Echo erwachte.

Aber, was war das? Der klagende und ſchmetternde Ton, den ſie im Traum vernommen, ſchlug nun auch an ihr wachendes Ohr. Haſtig riß ſie die Laden einer Fenſteröffnung auf und ſchaute ins Freie. Ein großer, prächtiger Garten mit Springquellen und langen Baumreihen breitete ſich, von friſchem Taue benetzt, vor ihren Blicken aus.[29a]) Kein Laut, außer jenem ſeltſamen Tone, ließ ſich vernehmen; doch auch dieſer verhallte endlich im Morgenwinde. Nach kurzer Zeit hörte ſie aus der Ferne Geſchrei und Toben, dann erwachte das Treiben der Rieſenſtadt, und bald vernahm ſie nur noch ein dumpfes, dem Wogen des Meeres ähnliches Brauſen.

Die kühle Morgenluft hatte sie so vollkommen erweckt, daß sie sich nicht von neuem niederlegen wollte. Abermals trat sie ans Fenster. Da sah sie zwei Menschen aus dem Hause treten, das sie bewohnte, und bald erkannte sie den Eunuchen Boges, welcher mit einem schönen, nachläſſig gekleideten perſiſchen Weibe redete. Die beiden näherten sich ihrem Fenster, und nun verbarg sich Nitetis hinter die halbgeöffneten Laden und lauschte; denn es war ihr, als habe sie ihren Namen vernommen.

„Die Aegypterin schläft noch," sagte der Eunuch, „sie muß von der Reiſe schwer ermüdet sein."

„So antworte schnell," sprach die Perſerin. „Meinſt Du wirklich, daß mir von dieſer Fremden Gefahr drohe?"

„Gewiß, mein Püppchen."

„Was bringt Dich auf dieſe Vermutung?"

„Das neue Weib braucht nicht meinen, ſondern nur den Befehlen des Königs zu folgen."

„Iſt das alles?"

„Nein, Schätzchen; doch ich kenne den König und leſe in ſeinen Zügen wie ein Magier in den heiligen Büchern."

„So müſſen wir ſie verderben."

„Das iſt leicht geſagt und ſchwer gethan, mein Täubchen."

„Laß mich los, Du Unverſchämter!"

„Nun, wir ſind ja ungeſehen, und du wirſt mich nötig haben."

„Meinetwegen; aber ſage ſchnell, was zu thun iſt?"

„Dank, mein ſüßes Herzchen Phädime! — Ja alſo, fürs erſte müſſen wir uns ruhig verhalten und auf Gelegenheit warten. Wenn Krösus, der widrige Heuchler,

der ſich der Aegypterin anzunehmen ſcheint, fort iſt, dann gilt es, eine Schlinge ſtellen . . .“

Die Redenden hatten ſich ſo weit entfernt, daß Nitetis nichts mehr verſtehen konnte. In ſtummer Entrüſtung ſchloß ſie den Laden und rief ihren Dienerinnen, um ſich ankleiden zu laſſen. Sie kannte jetzt ihre Feinde, ſie wußte nun, daß tauſend Gefahren ihrer warteten, und dennoch fühlte ſie ſich gehoben und ſtolz; denn ſie ſollte das echte Weib des Kambyſes werden. Niemals hatte ſie ihren eigenen Wert ſo froh empfunden, wie dieſen Elenden gegenüber. Eine wunderbare Siegesgewißheit zog in ihr Herz, welches ſicher an die Zauberkraft des Guten und der Tugend glaubte.

„Was hatte der ſchreckliche Ton heute früh zu bedeuten?“ fragte ſie die erſte ihrer perſiſchen Zofen, welche ihr das Haar ordnete.

„Meinſt Du das tönende Erz, Herrin?“

„Vor kaum zwei Stunden wurde ich durch einen ſeltſamen Klang aus dem Schlafe geſchreckt.“

„Das war das tönende Erz, Gebieterin, welches die Knaben der Edlen, die an der Pforte des Königs erzogen werden, [30]) allmorgendlich weckt. Du wirſt Dich an den Klang gewöhnen! Wir hören ihn ſchon lange nicht mehr; im Gegenteil erwachen wir, wenn er an hohen Feiertagen einmal ausbleibt, von der ungewohnten Ruhe. Auf den hängenden Gärten wirſt Du jeden Morgen, mag es kalt oder warm ſein, beobachten können, wie man die Schar der Knaben zum Bade führt. Die armen Kleinen werden ſchon an ihrem ſechsten Geburtstage den Müttern fortgenommen, um mit den anderen Buben ihres Standes gemeinſchaftlich unter den Augen des Königs erzogen zu werden.“

„Sollen ſie ſchon ſo früh die große Ueppigkeit dieſes Hofes kennen lernen?“

„Ach nein, den armen Buben ergeht es gar ſchlimm! Sie müſſen auf harter Erde ſchlafen und ſich vor Sonnenaufgang wieder erheben; ſie werden mit Waſſer, Brot und wenig Fleiſch genährt. Was Wein und Zukoſt iſt, wiſſen ſie gar nicht. Manchmal müſſen ſie ſogar mehrere Tage ohne alle Not hungern und dürſten; man ſagt, um ſie an Entbehrungen zu gewöhnen. Wohnen wir zu Paſargadä oder Ekbatana,[31]) dann können ſie ſicher ſein, wenn es recht bitter kalt iſt, ins Bad geführt zu werden; ſind wir hier oder zu Suſa, läßt man ſie, je heißer die Sonne brennt, deſto beſchwerlichere Märſche machen.“

„Und aus dieſen harten, ſchlicht erzogenen Knaben werden ſo üppige Männer?“

„Das geht ja immer ſo! Je länger man hungern muß, deſto beſſer mundet die Mahlzeit! So ein junger Edler ſieht täglich allen Glanz der Welt, weiß, daß er reich iſt, und muß dennoch darben. Was Wunder, daß er, wenn man ihn losläßt, alle Freuden des Lebens mit zehnfacher Luſt genießt? Geht es aber in den Krieg oder zieht man zum Jagen aus, dann grämt er ſich auch nicht, wenn es zu hungern und zu dürſten gilt, dann ſpringt er lachend mit ſeinen dünnen Stiefeln und purpurnen Hoſen in den Kot und ſchläft auf einem Felſen ſo gut wie auf ſeinem Lager von zarter arabiſcher Wolle. Du mußt ſehen, welche Wageſtücke die Knaben machen, beſonders wenn der König ihren Uebungen zuſieht! Kambyſes wird Dich gewiß einmal mitnehmen, wenn Du ihn darum bitteſt.“

„Ich kenne das. In Aegypten wird die Jugend,

Knaben wie Mädchen, gleichfalls zu Leibesübungen angehalten. Auch meine Glieder ſind durch Laufen, künſtliche Stellungen, Ball- und Reifenſpiele geſchmeidig gemacht worden." *)

„Wie ſeltſam! Bei uns wachſen wir Frauen heran, wie wir eben wollen, und lernen nichts, als ein bißchen weben und ſpinnen. Iſt es wahr daß die meiſten Aegypterinnen ſogar die Kunſt des Schreibens und Leſens verſtehen?"

„Faſt alle Töchter vornehmer Eltern werden in dieſen Fertigkeiten unterrichtet."

„Beim Mithra, ihr müßt ein kluges Volk ſein! Außer den Magiern und Schreibern erlernen nur wenige Perſer jene ſchweren Wiſſenſchaften. Die edlen Knaben lehrt man nichts, als die Wahrheit reden, gehorſam und tapfer ſein, die Götter ehren, jagen, reiten, Bäume pflanzen und Kräuter unterſcheiden. Wer ſchreiben lernen will, der mag ſich ſpäter, wie der edle Darius, an die Magier wenden. Den Frauen iſt es ſogar verboten, ſolche Wiſſenſchaften zu treiben. — Aber jetzt biſt Du fertig. Dieſe Perlenſchnur, welche Dir der König heute morgen ſchickte, ſteht prächtig zu Deinen rabenſchwarzen Haaren. Darf ich bitten, Dich zu erheben? Wahrlich, auch dieſe Schuhe ſind Dir zu groß! Verſuche dies Paar! Du ſtrahlſt wie eine Göttin; aber man ſieht, daß Du noch nicht gewohnt biſt, die weiten ſeidenen Beinkleider und hohen Hacken an den Stiefelchen zu tragen. Geh nur ein paarmal auf und ab, dann wirſt Du auch im Gange die Perſerinnen ausſtechen!"

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 153.

Jetzt klopfte es an die Thür, und Boges, der Eunuch, trat ein, um Nitetis der blinden Kassandane zuzuführen, bei der Kambyses ihrer wartete.

Der Verschnittene stellte sich als ihr demütigster Sklave dar und ergoß sich in einen Strom von blumenreichen Schmeichelworten, indem er sie mit der Sonne, dem Sternenhimmel, einer reinen Quelle des Glücks und einem Rosengarten verglich; doch Nitetis würdigte ihn keines Blickes und trat hochklopfenden Herzens in das Gemach der Mutter des Königs.

Die Fenster desselben waren durch Vorhänge von grüner indischer Seide verschlossen, welche die helle Mittagssonne aufhielten und ein den Augen der Blinden wohlthätiges Halbdunkel herstellten. Der Fußboden war mit einem schweren babylonischen Teppiche belegt, in dessen Wolle die Füße der Schreitenden wie in Moos versanken. Die Bekleidung der Wände bestand aus einer Mosaik von Elfenbein, Schildpatt, Gold, Silber, Malachit, Lapis Lazuli,*) Ebenholz und Bernstein. Die goldenen Gestelle der Ruhesitze waren mit Löwenhäuten überzogen, und der Tisch neben der Blinden bestand aus gediegenem Silber. Kassandane saß, mit veilchenblauen, reich mit Silber gestickten Gewändern bekleidet, auf einem kostbaren Lehnstuhle. Auf ihren schneeweißen Haaren lag ein langer Schleier vom zartesten ägyptischen Spitzengewebe, dessen lange Enden ihren Hals umschlangen und unter dem Kinn zu einer großen Schleife zusammengeschürzt waren.[32]) Das von dem Spitzentuche eingerahmte Angesicht der

*) Lapis Lazuli und Malachit werden unter den von asiatischen Völkern den Pharaonen gesteuerten Tributen schon früh erwähnt.

Blinden, welche ſich inmitten der ſechziger Jahre befand, war wunderbar ebenmäßig geformt und verriet neben einem hohen Geiſte tiefe Herzensgüte und warme Menſchenliebe.

Die blinden Augen der Greiſin waren geſchloſſen, aber man erwartete, wenn ſie ſich öffneten, ein Paar milder, freundlicher Sterne leuchten zu ſehen. Die Haltung und Größe der Sitzenden verrieten einen ſtattlichen Wuchs. Die ganze Erſcheinung war würdig der Witwe des großen und guten Cyrus.

Auf einem kleinen Seſſel zu Füßen der Greiſin ſaß ihr jüngſtes, ſpät geborenes Kind Atoſſa und zog von ihrer goldnen Spindel lange Fäden. Der Blinden gegenüber ſtand Kambyſes und im Hintergrunde, halb verborgen von dem Dämmerlichte des Zimmers, der ägyptiſche Augenarzt Nebenchari.

Als Nitetis die Schwelle dieſes Gemaches überſchritt, trat der König auf ſie zu und führte ſie ſeiner Mutter entgegen. — Die Tochter des Amaſis ſank vor der ehrwürdigen Greiſin auf die Kniee nieder und küßte ihr mit wahrer Herzlichkeit die Hand.

„Sei uns willkommen!“ rief die Blinde und legte die taſtende Hand auf das Haupt der Jungfrau. „Ich habe viel Gutes von Dir vernommen und hoffe eine liebe Tochter an Dir zu gewinnen.“

Und Nitetis küßte abermals die zarte Hand der Königin und erwiderte leiſe: „Wie dank' ich Dir für dieſe Worte! O geſtatte mir, Dich, die Gattin des Cyrus, Mutter zu nennen! Meine Zunge, welche dieſen ſüßen Namen auszuſprechen gewohnt war, zittert vor Wonne, da ſie jetzt, ſeit langen Wochen zum erſtenmale, wieder rufen darf: ‚Meine Mutter!‘ Ach, ich will mich mit aller Kraft beſtreben, würdig zu

werden Deiner Güte, aber halte auch Du, was mir Dein liebes Angeſicht verheißt; ſteh mir in dieſem fremden Lande mit Rat und Lehre zur Seite, laß mich zu Deinen Füßen eine Zuflucht finden, wenn die Sehnſucht mich übermannt und mein Herz zu ſchwach wird, ſeinen Gram oder ſeine Wonne allein zu tragen; ſei mir, in dieſem einen Worte iſt alles geſagt, ſei, o ſei meine Mutter!“

Die Blinde fühlte warme Tropfen auf ihre Hand herniederfallen. Freundlich berührte ſie die Stirn der Weinenden mit den Lippen und ſagte: „Ich fühle Dir nach! Mein Herz wie meine Gemächer ſind ſtets für Dich geöffnet, und wie ich Dich von ganzer Seele ‚Tochter‘, ſo nenne Du mich mit vollem Zutrauen Deine Mutter! In wenigen Monden wirſt Du die Gattin meines Sohnes werden, und ſpäter gewähren Dir die Götter vielleicht ein Geſchenk, das Dir die Mutter entbehrlich macht, weil Du die Mutterſchaft in Dir ſelbſt empfindeſt.“

„Dazu gebe Auramazda ſeinen Segen!“ rief Kambyſes. „Ich freue mich, Mutter, daß meine Gattin auch Deinem Herzen wohlgefällt, und weiß, daß es ihr bei uns behagen wird, ſobald ſie nur erſt unſere perſiſchen Sitten und Gebräuche kennt. Wenn ſie aufmerkt, wird ſie mir in vier Monaten angetraut werden können!“

„Aber das Geſetz,“ bemerkte die Mutter; doch der König wiederholte: „In vier Monaten! Ich befehl' es und möchte denjenigen ſehen, welcher Einſprache dagegen erhöbe! Lebt jetzt wohl, ihr Frauen! Hab acht auf die Augen der Königin, Nebenchari, und wenn meine Gattin es geſtattet, ſo magſt Du, als ihr Landsmann, ſie morgen beſuchen. Lebt wohl! Bartja läßt grüßen. Er iſt auf dem Wege zu den Tapuren.“

Atoſſa wiſchte ſich ſchweigend eine Thräne aus den Augen; Kaſſandane aber ſagte: „Du hätteſt uns den Knaben einige Monde wenigſtens laſſen können. Dein Feldherr Megabyzus wird das kleine Volk der Tapuren auch ohne ihn züchtigen.“

„Daran zweifle ich nicht,“ antwortete der König; „doch Bartja ſehnte ſich ſelbſt nach einer erſten Gelegenheit, ſich im Kriege zu bewähren, und ſo ſchickte ich ihn denn ins Feld.“

„Würde er nicht gern bis zum großen Maſſagetenkriege, in dem höherer Ruhm zu gewinnen ſein wird, gewartet haben?“ fragte die Blinde.

„Und wenn er von einem tapuriſchen Pfeile getroffen wird,“ rief Atoſſa, „dann haſt Du ihn der heiligſten Pflicht eines Menſchen beraubt, dann haſt Du ihn verhindert, die Seele unſeres Vaters zu rächen!“

„Schweig,“ herrſchte Kambyſes die Schweſter an, „damit ich Dich nicht lehre, was Weibern und Kindern ziemt. Das Glückskind Bartja wird am Leben bleiben und ſich hoffentlich jene Liebe verdienen, welche man ihm jetzt viel zu freigebig als Almoſen in den Schoß wirft.“

„Wie magſt Du ſo reden? Schmückt Deinen Bruder nicht jede Tugend des Mannes? Iſt es ſeine Schuld, daß er noch keine Gelegenheit fand, ſich gleich Dir im Kampfe hervorzuthun?“ fragte Kaſſandane. „Du biſt der König, deſſen Befehl ich achte; doch meinen Sohn möchte ich tadeln, weil er ſeine blinde Mutter, ich weiß nicht aus welchem Grunde, der ſchönſten Freude ihres Alters beraubt. Bartja wäre gern bis zum Maſſagetenkriege bei uns geblieben; Deinem Eigenwillen gefiel es indeſſen anders . . .“

„Und was ich will, iſt gut!“ unterbrach Kambyſes,

deſſen Wangen blaß geworden waren, die Mutter. „Ich will von dieſer Angelegenheit nie wieder reden hören!“

Mit dieſen Worten verließ er jählings das Zimmer und begab ſich, von ſeinem großen Gefolge, welches ihn, wohin er auch gehen mochte, nicht verließ, begleitet, in den Empfangsſaal.

Schon vor einer Stunde hatte Kambyſes das Gemach ſeiner Mutter verlaſſen, und noch immer ſaß Nitetis neben der lieblichen Atoſſa zu Füßen der Greiſin.

Die Perſerinnen lauſchten den Erzählungen der neuen Freundin und wurden nicht müde, ſich nach den Merkwürdigkeiten Aegyptens zu erkundigen.

„O wie gern möcht' ich Deine Heimat beſuchen!“ rief Atoſſa. „Euer Aegypten muß ganz, ganz anders ſein als Perſien und alles, was ich bisher geſehen. Die fruchtbaren Ufer des ungeheuren Stromes, der noch größer iſt als unſer Euphrat, die Götterhäuſer mit den vielen bunten Säulen, die künſtlichen Berge der Pyramiden, in denen uralte Könige begraben liegen, das alles muß einen köſtlichen Anblick gewähren! Am ſchönſten aber denke ich mir eure Gaſtmähler, bei denen Männer und Frauen mit einander verkehren, wie ſie wollen. Wir Perſerinnen dürfen auch am Neujahrs- und am Geburtstagsfeſte des Königs in Geſellſchaft der Männer ſchmauſen, aber das Reden iſt uns dann verboten, ja es wäre ſogar unſchicklich, wenn wir die Augen nur aufſchlügen. Wie anders iſt es bei euch! Beim Mithra, Mutter, ich möchte eine Aegypterin werden; denn wir Armen ſind ja nichts als elende Sklavinnen, und ich fühle doch, daß auch ich ein Kind des großen Cyrus und nicht ſchlechter bin als ein Mann. Rede ich nicht die Wahrheit, kann ich nicht befehlen

und gehorchen, ſehne ich mich nicht nach Ruhm, könnt' ich nicht reiten, den Bogen ſpannen, fechten und ſchwimmen lernen, wenn man mich nur üben und kräftigen wollte?"

Das Mädchen war mit flammenden Augen von ihrem Sitze aufgeſprungen und ſchwang ihre Spindel, ohne zu beachten, daß der Flachs ſich verwirrte und der Faden riß.

„Bedenke, was ſich ziemt!" mahnte Kaſſandane. „Das Weib ſoll ſich in Demut ihrem ſtilleren Geſchicke unterwerfen und nicht nach den Thaten des Mannes ſtreben."

„Aber es gibt doch Weiber, welche gleich den Männern leben," rief Atoſſa. „Am Thermodon in Themiſcyra und am Irisſtrom zu Komana wohnen jene Amazonen, die große Kriege geführt haben und noch heut im Waffenſchmucke der Männer einhergehen."

„Von wem weißt Du das?"

„Meine Wärterin, die alte Stephanion aus Sinope, die der Vater als Kriegsgefangene nach Paſargadä brachte, hat mir's erzählt."

„Ich aber kann Dich eines Beſſern belehren," ſagte Nitetis. „Zu Themiſcyra und Komana finden ſich freilich eine Menge von Weibern, die ſich wie ſtreitbare Männer rüſten; dieſe alle ſind aber nichts als Prieſterinnen, welche ſich wie die kriegeriſche Göttin, der ſie dienen, zu kleiden pflegen, um den Betern in ihrer eigenen Geſtalt das Bild der Gottheit zu zeigen. Krösus ſagt, es habe niemals ein Amazonenheer gegeben; die Griechen aber, welche aus allen Dingen ſchnell eine ſchöne Sage zu formen wüßten, hätten auch, nachdem dieſe Prieſterinnen ihnen begegnet wären, aus den bewaffneten Jungfrauen jener Göttin ein Volk von ſtreitbaren Weibern gemacht." [33])

„Aber dann ſind ſie ja Lügner!“ rief das enttäuſchte Kind.

„Freilich,“ erwiderte Nitetis, „iſt den Hellenen die Wahrheit nicht ſo heilig als euch; ſolche Mären zu erfinden und ſtaunenden Hörern in ſchönen, nach fein erſonnenen Maßen geordneten Worten vorzuſingen, nennen ſie aber nicht ‚Lügen‘, ſondern ‚Dichten‘.“

„Gerade wie bei uns,“ ſagte Kaſſandane. „Haben doch die Sänger, die den Ruhm meines Gatten preiſen, die Jugendgeſchichte des Cyrus ganz wunderbar verkehrt und ausgeſchmückt, ohne doch Lügner zu ſein und zu heißen. Aber ſage mir, meine Tochter, iſt es wahr, daß dieſe Hellenen ſchöner ſind als die anderen Menſchen und alle Künſte beſſer verſtehen als ſelbſt die Aegypter?“

„Darüber wage ich nicht zu urteilen. Unſere Kunſtwerke ſind ſo verſchieden von denen der Hellenen! Wenn ich in unſere ungeheuren Tempel ging, um zu beten, ſo war es mir immer, als müſſe ich mich vor der Größe der Götter in den Staub werfen und ſie bitten, mich kleinen Wurm nicht zu zerſchmettern; auf den Stufen des Hera-Heiligtums zu Samos aber mußte ich die Hände erheben und den Göttern fröhlich danken, daß ſie die Erde ſo ſchön bereitet. In Aegypten dacht' ich immer, wie man mich lehrte: ‚Das Leben iſt Schlaf, in der Todesſtunde werden wir erſt zum rechten Daſein im Reiche des Oſiris erwachen,‘ in Griechenland meinte ich: ‚Zum Leben bin ich geboren und zum Genuß dieſer Welt, die mich ſo heiter und ſchön umblüht und umglänzt.‘“

„Ach, erzähle uns mehr von Griechenland,“ rief Atoſſa; „aber erſt ſoll Nebenchari die Augen der Mutter verbinden.“

Der Augenarzt, ein großer, ernſter Mann im weißen ägyptiſchen Prieſtergewande, ging an ſein Geſchäft und zog ſich nach Beendigung desſelben und nachdem ihn Nitetis herzlich begrüßt hatte, ſchweigend in den Hintergrund zurück. Dann trat ein Eunuch in das Zimmer und fragte an, ob Kröſus der Mutter des Königs ſeine Ehrfurcht bezeugen dürfe.

Bald darauf erſchien der Greis und ward als alter, bewährter Freund des perſiſchen Königshauſes mit aufrichtiger Herzlichkeit empfangen. Die ungeſtüme Atoſſa fiel dem lange Vermißten um den Hals, die Königin ſtreckte ihm die Hand entgegen, und Nitetis begrüßte ihn wie einen geliebten Vater.

„Ich danke den Göttern, daß ſie mir euch wiederzuſehen geſtatten," rief der rüſtige Greis. „In meinem Alter muß man jedes neue Jahr als ein unverdientes Göttergeſchenk hinnehmen, während die Jugend das Leben als etwas von ſelbſt Verſtändliches, als ein ihr von Rechts wegen zukommendes Eigentum betrachtet."

„Wie beneide ich Dich um Deinen frohen Lebensmut!" ſeufzte Kaſſandane. „Ich bin jünger als Du; aber jeder neue Tag, deſſen Aufgang zu ſehen mir die Götter verſagen, kommt mir vor wie eine neue Strafe der Unſterblichen."

„Höre ich die Gattin des großen Cyrus reden?" fragte Kröſus. „Seit wann iſt der Mut und die Zuverſicht aus dem ſtarken Herzen Kaſſandanes gewichen? Du wirſt wieder ſehend werden, ſage ich Dir, und, wie ich, den Göttern für Dein ſchönes hohes Alter danken. Wer recht krank geweſen iſt, der weiß das Glück der Geſundheit hundertfach zu ſchätzen, wer blind war und das

Augenlicht wieder gewinnt, der muß ein ganz beſonderer Freund der ewigen Götter ſein. Male Dir nur die Wonne des Augenblicks, in dem Du nach langen Jahren zum erſtenmale das Glanzlicht der Sonne, die Häupter Deiner Lieben und die Schönheit des Geſchaffenen wiederſiehſt, recht deutlich aus und geſtehe, daß die Herrlichkeit dieſer Stunde ein ganzes Leben der Nacht und Blindheit aufwiegen kann.[34]) Wenn Du geheilt ſein wirſt, dann beginnt für Dich, im Greiſenalter, ein neues, junges Leben, und ich höre Dich ſchon meinem Freunde Solon beiſtimmen."

„Was ſagte dieſer?" fragte Atoſſa.

„Er wünſchte, Mimnermus von Kolophon,[35]) welcher geſungen hatte, ein ſchönes Leben müſſe mit dem ſechzigſten Jahre enden, möge ſeine Verſe verbeſſern und aus der Sechzig eine Achtzig machen."

„O nein," rief Kaſſandane, „ein ſo langes Daſein würde mir, ſelbſt wenn Mithra das Licht meiner Augen erneuern wollte, furchtbar ſcheinen. Ohne meinen Gatten komm' ich mir vor wie ein Wanderer, der ſonder Ziel und Führer die Wüſte durchirrt."

„Vergißt Du denn ganz Deine Kinder und dieſes Reich, das Du entſtehen und wachſen ſaheſt?"

„O nein! Doch die Kinder bedürfen meiner nicht mehr, und der Beherrſcher dieſes Reiches iſt nicht gewillt, auf den Rat eines Weibes zu hören."

Jetzt ergriff Atoſſa die rechte, Nitetis die linke Hand der Greiſin, und die Aegypterin rief: „Um Deiner Töchter, um unſeres Glückes willen mußt Du Dir ein langes Leben wünſchen. Was wären wir ohne Deinen Schutz, Deine Hilfe?"

Kaſſandane lächelte und murmelte kaum hörbar: „Ihr habt recht, meine Kinder, ihr werdet der Mutter bedürfen.“

„An dieſen Worten erkenn' ich die Gattin des Cyrus wieder,“ rief Krösus, das Gewand der Blinden küſſend. „Ich ſage Dir, Kaſſandane, daß man Deiner bedürfen wird, wer weiß wie bald! Kambyſes iſt ein harter Stahl, der Funken weckt, wohin er ſchlägt. Deine Pflicht iſt es, dafür zu ſorgen, daß dieſe Funken keine Feuersbrunſt im Kreiſe derjenigen, die Deinem Herzen die Liebſten ſind, entzünden. Du biſt die Einzige, welche den Aufwallungen des Königs eine Mahnung entgegenſetzen darf; Dich allein betrachtet er als ebenbürtig ſeiner Majeſtät. Er verachtet das Urteil aller Menſchen; aber der Tadel ſeiner Mutter thut ihm weh. — So iſt es denn Deine Pflicht, als Vermittlerin zwiſchen dem Könige, dem Reiche und den Deinen auszuharren und Sorge zu tragen, daß der Stolz Deines Sohnes nicht, ſtatt von Deinem Tadel, von der Strafe der Götter gedemütigt werde.“

„O, wenn ich ſolches bewirken könnte!“ antwortete die Blinde. „Doch wie ſelten beachtet mein ſtolzer Sohn den Rat ſeiner Mutter!“

„Aber er wird wenigſtens hören müſſen, was Du ihm rätſt,“ verſetzte Krösus; „und damit iſt ſchon viel gewonnen; denn wenn er auch Deine Lehren nicht befolgt, ſo werden ſie dennoch als Götterſtimmen in ſeinem Buſen fortklingen und ihn von manchem Frevel zurückhalten. Ich will Dein Verbündeter bleiben; denn auch ich, der von ſeinem ſterbenden Vater beſtellt ward, ihm mit Rat und That zur Seite zu ſtehen, wage manchmal, mit einem kühnen Worte ſeinen Ausſchreitungen entgegen zu treten.

Wir beide ſind die einzigen Menſchen an dieſem ganzen Hofe, deren Tadel er ſcheut. Seien wir mutig und verwalten wir treulich unſer Mahneramt; Du aus Liebe zu Perſien und Deinem Kinde, ich aus Dankbarkeit gegen den großen Mann, der mir einſt Leben und Freiheit ſchenkte. Ich weiß, daß Du es beklagſt, Kambyſes nicht anders erzogen zu haben; die Nachreue aber muß man fliehen wie ſchädliches Gift. ‚Beſſermachen‘, nicht ‚Reue‘ iſt das Heilmittel für die Fehler der Weiſen; denn die Reue verzehrt das Herz, das Beſſermachen aber füllt es mit edlem Stolz und zwingt es zu volleren Schlägen.“

„Bei uns in Aegypten,“ ſagte Nitetis, „zählt man die Reue ſogar zu den zweiundvierzig Todſünden. ‚Du darfſt Dein Herz nicht verzehren,‘ alſo lautet eins unſerer hohen Gebote.“ [36])

„Mit dieſen Worten,“ ſprach der Greis, „erinnerſt Du mich, daß ich es übernommen habe, Deine Zeit für den Unterricht in den perſiſchen Gebräuchen, der Religion und Sprache dieſes Landes einzuteilen. Ich hätte mich gern nach Barene, der Stadt, welche Cyrus mir zum Geſchenk machte, zurückgezogen, um dort in dem ſtillſten und lieblichſten aller Gebirgsthäler auszuruhen; um Deinet- und des Königs willen bleib’ ich aber hier und werde fortfahren, Dich in der perſiſchen Sprache zu unterrichten. Kaſſandane ſelbſt wird Dich in die Sitten der Frauen dieſes Hofes einweihen, Oropaſtes, der Oberprieſter, ſoll Dich, nach dem Befehle des Königs, mit der iraniſchen Götterlehre bekannt machen. Er ſoll Dein geiſtlicher, ich werde Dein weltlicher Vormund ſein.“ [37])

Nitetis, welche bis dahin freudig gelächelt hatte, ſchlug jetzt die Augen nieder und fragte mit gedämpfter Stimme:

„Soll ich den Göttern meiner Heimat, zu denen ich bis heute gebetet habe, und die mich niemals unerhört ließen, untreu werden? Kann ich, darf ich ihrer vergeſſen?“

„Du kannſt, darfſt und mußt,“ ſagte Kaſſandane feſt; „denn die Frau ſoll keine anderen Freunde haben als der Mann. Die Götter ſind aber die mächtigſten, treueſten und erſten Freunde des Mannes, darum iſt es Deine Pflicht als Frau, ſie zu ehren und, wie Du fremden Bewerbern Dein Haus verbieteſt, Dein Herz vor den Göttern und dem Aberglauben Deiner früheren Heimat zu verſchließen.“

„Und dann,“ ſagte Kröſus, „will man Dich ja nicht der Gottheit berauben; man gibt ſie Dir nur unter einem andern Namen. Denn wie die Wahrheit ſich ewig gleich bleibt, ob Du ſie wie die Aegypter ‚maa‘ oder wie die Hellenenen ‚Aletheia‘ nennſt, ſo verändert ſich auch das Weſen der Gottheit nie und nirgends. — Sieh, meine Tochter, ich ſelber habe, als ich noch König war, in aufrichtiger Verehrung dem helleniſchen Apollo geopfert und glaubte mit dieſer That der Frömmigkeit den lydiſchen Sonnengott Sandon nicht zu beleidigen; die Jonier beten andächtig zu der aſiatiſchen Cybele, und jetzt, nachdem ich ein Perſer geworden, erhebe ich meine Hände zum Mithra, Auramazda und der holden Anahita.[38]) Pythagoras, deſſen Lehren auch Dir nicht fremd ſind, betet nur zu einer Gottheit. Er nennt ſie Apollo, weil ihr, wie dem helleniſchen Sonnengotte, das reine Licht und die Harmonien, welche ihm das Höchſte ſind, entſtrömen. Xenophanes von Kolophon[39]) endlich ſpottet der vielgeſtaltigen Götter des Homer und ſetzt eine einzige Gottheit auf den Thron: die raſtlos zeugende Naturkraft,

deren Weſen der Gedanke, die Vernunft und die Ewigkeit iſt. Aus ihr iſt alles entſtanden, ſie iſt die Kraft, welche ſich ewig gleich bleibt, während ſich der Stoff in ſtetem Wechſel ergänzt und erneut. Das heiße Sehnen nach einem höheren Weſen über uns, auf welches wir uns ſtützen, wenn unſere eigenen Kräfte nicht ausreichen, den wunderbaren Trieb in unſerer Bruſt, einen verſchwiegenen Vertrauten für alle Leiden und Wonnen unſeres Herzens zu haben, die Dankbarkeit, welche wir beim Anblicke dieſer ſchönen Welt und der Glücksgüter, welche uns ſo reichlich zu teil werden, empfinden, nennen wir Frömmigkeit. Erhalte Dir dieſes Gefühl, aber bedenke wohl, daß nicht die ägyptiſchen, nicht die griechiſchen und nicht die perſiſchen Götter abgeſondert von einander die Welt regieren, ſondern daß ſie alle eins ſind und eine unteilbare Gottheit, ſo verſchieden man ſie auch benennt und darſtellt, die Geſchicke aller Völker und Menſchen leitet.“ [40])

Die Perſerinnen hörten dem Greiſe ſtaunend zu. Ihre ungeübte Faſſungskraft vermochte nicht dem Gedankengange des Krösus zu folgen; Nitetis aber hatte ihn wohl verſtanden und rief: „Ladice, meine Mutter, die Schülerin des Pythagoras, hat mich Aehnliches gelehrt; die ägyptiſchen Prieſter aber nennen dieſe Anſichten frevelhaft und ihre Erfinder Götterverächter. Darum hab' ich mich beſtrebt, ſolche Gedanken in meinem Herzen zu unterdrücken. Jetzt will ich mich nicht länger dagegen ſträuben. Was der fromme und weiſe Krösus glaubt, kann ja nichts Gottloſes ſein! Oropaſtes mag kommen! Ich bin bereit, ſeine Lehren zu hören und mir unſern Ammon, den Gott von Theben, in Auramazda, Iſis oder Hathor in Anahita zu überſetzen. Andächtig werde ich aufblicken zu der Gottheit, die die

ganze Welt umfaßt, die es auch hier grünen und blühen läßt und die Erquickung und Troſt auch in die Herzen der Perſer ſenkt, die ſich betend an ſie wenden."

Krösus lächelte. Er hatte geglaubt, Nitetis würde ſchwerer von den Göttern ihrer Heimat laſſen; denn er kannte den unbeugſam am Hergebrachten und Anerzogenen hängenden Sinn der Aegypter; doch er hatte vergeſſen, daß die Mutter dieſer Jungfrau eine Hellenin und daß die Lehre des Pythagoras den Töchtern des Amaſis nicht fremd geblieben war. Endlich kannte er nicht den heißen Herzenswunſch dieſes Mädchens, das Wohlgefallen ihres ſtolzen Gebieters zu erringen. Amaſis ſelbſt würde, obgleich er den ſamiſchen Weiſen hoch verehrte, obgleich er manchem helleniſchen Einfluſſe nachgab und mit Recht ein freidenkender Aegypter genannt ward, eher ſein Leben mit dem Tode, als ſeine vielgeſtaltigen Götter mit dem Begriffe „Gottheit" vertauſcht haben.

„Du biſt eine gelehrige Schülerin," ſagte Krösus und legte die Hand auf das Haupt ſeines Schützlings. „Zum Lohne dafür ſoll Dir geſtattet ſein, alle Morgen und Nachmittage, bis zum Sonnenuntergang, entweder Kaſſandane zu beſuchen oder Atoſſa auf den hängenden Gärten zu empfangen."

Dieſe Freudenbotſchaft wurde mit hellem Jubel von der jungen Perſerin, mit einem dankbaren Blicke von der Aegypterin beantwortet.

„Endlich," fuhr Krösus fort, „habe ich euch Bälle und Reifenſpiele aus Saïs mitgebracht, damit ihr euch nach ägyptiſcher Weiſe ergötzen könnt."

„Bälle?" fragte Atoſſa erſtaunt. „Was ſollen wir mit den ſchweren hölzernen Kugeln?" [41])

„Sei unbeſorgt," lachte Kröſus. „Die Bälle, welche wir meinen, ſind gar fein und zierlich aus einer aufgeblaſenen Fiſchhaut oder aus Leder verfertigt. Ein zweijähriges Kind kann ſie werfen, während ihr ſchon Mühe haben würdet, eine jener Holzkugeln aufzuheben, mit denen die perſiſchen Knaben und Jünglinge ſpielen. Biſt Du mit mir zufrieden, Nitetis?"

„Wie ſoll ich Dir danken, mein Vater?"

„Höre nun nochmals die Einteilnng Deiner Tage: Am Morgen wird Kaſſandane beſucht, mit Atoſſa geplaudert und auf die Lehren der hohen Mutter gelauſcht."

Die Blinde nickte zuſtimmend mit dem Haupte.

„Gegen Mittag komm' ich zu Dir und unterrichte Dich im Perſiſchen. Dabei wird ſo manchmal von Aegypten und den Deinen geplaudert. — Du haſt doch nichts dagegen?"

Nitetis lächelte.

„Einen Tag um den andern wird Dir Oropaſtes aufwarten, um Dich in die Religion der Perſer einzuweihen."

„Ich werde mir alle Mühe geben, ihn ſchnell zu verſtehen."

„Nachmittags wirſt Du mit Atoſſa zuſammen ſein, ſo lange Du willſt. Biſt Du damit zufrieden?"

„O Kröſus!" rief das Mädchen und küßte die Hand des Greiſes.

Drittes Kapitel.

Im folgenden Tag bezog Nitetis das Landhaus auf den hängenden Gärten und lebte dort einförmig, aber vergnügt und arbeitsam, nach der Vorschrift des Krösus. Alle Tage wurde sie in einer festverschlossenen Sänfte zu Kassandane und Atossa getragen.

Die blinde Königin ward ihr bald zu einer liebenden und geliebten Mutter, und die lebenslustige, unbändige Tochter des Cyrus ersetzte der Aegypterin beinah' ihre am fernen Nil zurückgebliebene Schwester Tachot. — Nitetis konnte sich keine bessere Gefährtin wünschen als das übermütige Kind, welches mit Scherz und Frohsinn zu verhindern wußte, daß sich Heimweh oder Unzufriedenheit in dem Herzen ihrer Freundin einnisteten. Der Ernst der einen hellte sich durch die Heiterkeit der andern auf, und der Uebermut der Perserin wurde durch das gleichmäßige, edle und selbstbewußte Wesen der Aegypterin zu gemessener Fröhlichkeit.

Krösus und Kassandane waren gleich zufrieden mit ihrer neuen Tochter und Schülerin. Oropastes, der Magier, lobte dem Kambyses täglich die Fähigkeiten und

den Fleiß der Jungfrau; Nitetis erlernte die perſiſche Sprache ungewöhnlich ſchnell und gut; der König ging nur zu ſeiner Mutter, wenn er die Aegypterin dort zu finden hoffte, und beſchenkte ſie beinahe täglich mit köſtlichen Schmuckſachen und Kleidern. Die größte Gunſt erzeigte er ihr dadurch, daß er ſie niemals in ihrem Landhauſe auf den hängenden Gärten beſuchte. Durch dieſe Handlungsweiſe bewies er, daß er geſonnen ſei, Nitetis unter die geringe Zahl ſeiner angetrauten, rechtmäßigen Gemahlinnen aufzunehmen, eine Gunſt, deren ſich manche Fürſtentochter, welche in ſeinem Harem lebte, nicht rühmen durfte.

Das ſchöne, ernſte Mädchen übte auf den unbändigen, gewaltigen Mann einen ſeltſamen Zauber. Ihre bloße Gegenwart ſchien zu genügen, ſeinen ſtarren Sinn zu ſchmelzen. Stundenlang ſah er dem Reifenſpiele zu und verwendete keinen Blick von den zierlichen Bewegungen der Aegypterin. Einmal, als ihr Ball ins Waſſer geflogen war, ſprang er ihm in ſeinen ſchweren, koſtbaren Gewändern nach. Nitetis ſchrie laut auf, wie der König ſich zu dieſer unerwarteten ritterlichen That anſchickte; Kambyſes aber überreichte ihr lächelnd das triefende Spielzeug und ſagte: „Nimm Dich in acht, ſonſt muß ich Dich öfter erſchrecken!“ In demſelben Augenblicke nahm er eine goldene mit Edelſteinen beſetzte Kette vom Halſe und ſchenkte ſie dem errötenden Mädchen, welches ihm mit einem Blicke dankte, der vollkommen ausſprach, was ihr Herz für den künftigen Gatten empfand.

Kröſus, Kaſſandane und Atoſſa merkten ſehr bald, daß Nitetis den König liebe. Aus ihrer Scheu vor dem übermächtigen, ſtolzen Manne war in der That glühende

Leidenſchaft erwachſen. Sie glaubte, ſeines Anblicks beraubt, ſterben zu müſſen. Sein Weſen erſchien ihr ſo glänzend und allmächtig, wie das der Gottheit, der Wunſch, ihn zu beſitzen, übermütig und frevelhaft, aber ſeine Befriedigung dennoch ſchöner als ſelbſt die Rückkehr in die Heimat, als eine Wiedervereinigung mit denen, welche ſie bisher ausſchließlich geliebt.

Sie war ſich dieſer Leidenſchaft kaum ſelbſt bewußt und ſuchte den Gedanken feſtzuhalten, daß ſie ihn nur fürchte und eh' er komme, vor Angſt und nicht vor Sehnſucht zittere. Krösus hatte ſie bald durchſchaut und ließ ſeinen Liebling hoch erröten, als er mit ſeiner Greiſenſtimme das neueſte Liedchen des Anakreon, welches er zu Saïs von Ibykus erlernt hatte, neckiſch ſang:

„An ſeiner Hüfte trägt das Roß
Das Mal, das man ihm brennt,
Und jedermann den Parther-Troß
An der Tiara kennt;
Doch, ſehe ich Verliebte nah,
Weiß ich ſogleich: Sie lieben;
Ein zartes Mal ward ihnen ja
Ins Herz hinein geſchrieben." *)

So zogen in Fleiß und Spiel, in Ernſt und Scherz, in Liebe und Gegenliebe Tage, Wochen und Monde dahin. Der Befehl des Kambyſes: „Es muß Dir bei uns gefallen," fand Gehorſam, und als der meſopotamiſche Lenz (Januar, Februar und März), welcher dem regneriſchen Dezember in jenen Gegenden folgt, vorüber war, als man während der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche

*) Eigene Ueberſetzung. Pägn. 15.

das größte Fest der Asiaten, das Neujahrsfest, gefeiert hatte, als die Maiensonne mit heißer Glut zu brennen begann, da fühlte sich Nitetis in Babylon wie zu Hause, und alle Perser wußten, daß die junge Aegypterin Phädime, die Tochter des Otanes, aus der Gunst des Königs verdrängt und sichere Aussicht habe, die erste bevorzugte Gemahlin des Kambyses zu werden.

Das Ansehen des Eunuchen-Obersten Boges sank; denn man wußte, daß der König den Harem nicht mehr betrete und der Verschnittene seinen Einfluß nur den Weibern verdanke, welche sonst, was er selbst für sich oder andere begehrte, Kambyses abschmeicheln mußten. — Täglich besprach sich der gekränkte Mann mit der gestürzten Favoritin Phädime, wie man die Aegypterin verderben könne; doch ihre feinsten Ränke und Listen scheiterten an der Liebe des Kambyses und dem makellosen Wandel der Königsbraut.

Phädime, das ungeduldige, nach Rache lechzende, gedemütigte Weib, drängte fort und fort den vorsichtigen Boges zu einer entscheidenden That; dieser aber mahnte zum Abwarten und zur Geduld.

Endlich, nach vielen Wochen, kam er voller Freude zu ihr und rief: „Wenn Bartja heimgekehrt ist, mein Schätzchen, dann ist unsere Stunde gekommen. Ich habe ein Plänchen ersonnen, das der Aegypterin so sicher den Hals bricht, wie ich Boges heiße.“

Bei diesen Worten rieb der ewig lächelnde Halbmann die glatten, fleischigen Hände und schaute so gesättigt zufrieden drein, als habe er eine gute That verrichtet. Uebrigens machte er Phädime nicht einmal andeutungsweise mit seinem „Plänchen“ bekannt und antwortete auf

ihre dringenden Fragen: „Lieber möcht' ich mein Haupt in den Rachen eines Löwen, als mein Geheimnis in das Ohr eines Weibes legen. Wohl ſchätze ich Deinen Mut; aber ich gebe Dir zu bedenken, daß ſich die Kühnheit des Mannes im Handeln, die des Weibes im Gehorchen bewährt. Thue darum, was ich Dir ſage, und warte geduldig ab, was die Zukunft bringt!"

Nebenchari, der Augenarzt, pflegte Kaſſandane nach wie vor, hielt ſich von allem Umgang mit den Perſern zurück, und wegen ſeines düſtern, ſchweigſamen Weſens wurde ſein Name bald von ihnen ſinnbildlich gebraucht. Man nannte bei Hofe jeden Glückſeligen einen „Bartja", jeden Griesgram einen „Nebenchari". — Bei Tage verweilte er lautlos in den Zimmern der Mutter des Königs, in großen Papyrusrollen [42]) blätternd; bei Nacht beſtieg er häufig mit Erlaubnis des Königs und des Satrapen [43]) von Babylon, Tritantächmes, einen der hohen Mauertürme und beobachtete die Sterne.

Die chaldäiſchen Prieſter, die uralten Pfleger der Himmelskunde, hatten ihm anbieten laſſen, ſeine Beobachtungen auf der Spitze des großen Bel-Tempels, ihrer Sternwarte, zu machen; er aber weigerte ſich, dieſer Einladung zu folgen, und verharrte in vornehmer Abgeſchloſſenheit. Als ihm Oropaſtes, der Magier, den berühmten babyloniſchen Schattenweiſer, den Anaximander von Milet auch in Griechenland eingeführt hatte, erklären wollte, lächelte er höhniſch und kehrte dem Oberſten der mediſchen Prieſter den Rücken, indem er ſagte: „Das kannten wir ſchon, bevor ihr wußtet, was eine Stunde bedeutet." [44])

Nitetis war ihm freundlich entgegengekommen; er

aber kümmerte ſich nicht um ſie, ja er ſchien ſie abſichtlich zu vermeiden. Als ſie ihn eines Tages fragte: „Findeſt Du etwas Böſes an mir, Nebenchari, oder habe ich Dich beleidigt?“ gab er zur Antwort: „Du biſt mir fremd; denn wie möchte ich diejenige zu meinen Freunden zählen, welche ihren teuerſten Lieben, den Göttern und den Sitten der Heimat, ſo willig und ſchnell die Treue bricht?“

Boges, der Eunuch, merkte ſehr bald, daß der Augenarzt der zukünftigen Gattin ſeines Königs grolle; darum bemühte er ſich, ihn zu ſeinem Bundesgenoſſen zu machen; doch Nebenchari wies ſeine ſchmeichleriſchen Anreden, ſeine Geſchenke und Aufmerkſamkeiten mit Würde zurück.

So oft ein Angare mit irgend einer Botſchaft an den König in den Schloßhof einritt, beeilte ſich der Eunuch, ihn auszufragen, woher er komme und ob er nichts von dem Heere gegen die Tapuren vernommen?

Endlich erſchien der erwünſchte Bote, welcher die Nachricht brachte, der aufrühreriſche Stamm ſei gebändigt und Bartja werde binnen kurzem heimkehren.

Drei Wochen vergingen, Bote auf Bote meldete das Nahen des ſiegreichen Prinzen, die Straßen prangten wiederum im reichſten Feſtſchmucke, das Heer zog in Babylon ein, Bartja dankte dem jubelnden Volke und lag bald darauf in den Armen ſeiner Mutter.

Auch Kambyſes empfing ſeinen Bruder mit unverſtellter Herzlichkeit und führte ihn abſichtlich zu Kaſſandane, als er wußte, daß ſich Nitetis bei ihr befinde.

Sein Herz war voll von der Gewißheit, daß ihn die Aegypterin liebe. Er wollte Bartja zeigen, wie freudig er ihr vertraue, und nannte ſeine frühere Eiferſucht einen thörichten Wahn.

Seine Liebe machte ihn mild und freundlich, ſeine Hände wurden niemals müde zu ſchenken und wohl zu thun, ſein Zorn war eingeſchlummert, und die Krähen Babylons umkreiſten jetzt, vor Hunger ſchreiend, den Platz, an welchem ſonſt die Häupter der Hingerichteten in großer Zahl als warnende Schreckbilder aufgeſtell worden waren.

Mit dem Sinken des Einfluſſes der ſchmeichleriſchen Eunuchen, einer Menſchenklaſſe, welche erſt durch die Einverleibung von Medien, Lydien und Babylonien, woſelbſt ſie viele der höchſten Staats- und Hof-Aemter bekleidet hatte, an die Pforte des Cyrus gekommen war, ſtieg das Anſehen der edlen Perſer aus dem Geſchlechte der Achämeniden, und Kambyſes gewöhnte ſich zum Wohle des Landes, mehr auf die Stimme ſeiner Verwandten als auf die Ratſchläge der Verſchnittenen zu hören.

Der greiſe Hyſtaſpes, der Vater des Darius und Statthalter des perſiſchen Stammlandes, welcher zu Paſargadä reſidirte, ein Vetter des Königs, Pharnaſpes, ſein Großvater von mütterlicher Seite, Otanes, ſein Oheim und Schwiegervater, Intaphernes, Aſpathines, Gobryas, Hydarnes, der Feldherr Megabyzus,[45]) der Vater des Zopyrus, der Geſandte Prexaſpes, der edle Krösus, der alte Held Araſpes, kurz die vornehmſten Stammhäupter der Perſer befanden ſich gerade jetzt am Hofe des Königs.

Dazu kam, daß der ganze Adel des Reichs, die Satrapen oder Statthalter aller Provinzen und die Oberprieſter aller Städte ſich zu dieſer Zeit in Babylon befanden, weil die Geburtstagsfeier[46]) des Königs bevorſtand.

Sämtliche Würdenträger und Abgeordnete aus allen Provinzen ſtrömten in die Königsſtadt, um dem Herrſcher Geſchenke darzubringen, ihm Glück zu wünſchen und an den großen Opfern teilzunehmen, an welchen Tauſende von Roſſen, Hirſchen, Stieren und Eſeln für die Götter geſchlachtet zu werden pflegten.

An dieſem Feſttage wurden alle Perſer beſchenkt, und jeder durfte dem König eine Bitte vortragen, die nur ſelten unerfüllt blieb; auch ward das Volk in allen Städten auf Koſten des Herrſchers geſpeiſt. Kambyſes hatte beſtimmt, daß acht Tage nach dem Geburtstage ſeine Vermählung mit Nitetis ſtattfinden und zu derſelben alle Großen des Reichs geladen werden ſollten.

Die Straßen von Babylon wimmelten von Fremden, die rieſengroßen Paläſte auf beiden Seiten des Euphrat waren überfüllt, und alle Häuſer prangten in feſtlichem Schmucke.

Dieſer Eifer ſeines Volkes, dieſes Menſchengedränge, welches in den Abgeordneten der Provinzen gleichſam das ganze Reich um ihn verſammelte, trug nicht wenig dazu bei, die frohe Stimmung des Königs zu heben.

Sein Stolz war befriedigt, und die einzige leere Stelle in ſeinem Herzen, der Mangel an Liebe, durch Nitetis ausgefüllt. Er glaubte zum erſtenmale im Leben vollkommen glücklich zu ſein und verteilte nicht nur Geſchenke, weil ein König von Perſien ſchenken mußte, ſondern weil ihm das Geben wirklich Freude machte.

Der Feldherr Megabyzus wußte die Kriegsthaten des Bartja und ſeiner Freunde nicht hoch genug zu preiſen. Kambyſes umarmte die jungen Helden, beſchenkte ſie mit goldenen Ketten und Roſſen, nannte ſie „Brüder“ und

erinnerte Bartja an jene Bitte, die er ihm nach der sieg=reichen Heimkehr zu gewähren versprochen.

Als der Jüngling die Augen niederschlug und nicht gleich wußte, wie er seinen Antrag beginnen sollte, lachte der König und rief: „Seht, ihr Freunde, wie unser junger Held gleich einem Mägdlein errötet! Ich glaube, daß mir Großes zu gewähren bevorsteht, darum soll er bis zu meinem Geburtstage warten und mir beim Trink=gelage, wenn der Wein ihm Mut gibt, zuflüstern, was er sich jetzt zu erbitten scheut. Laß die Forderung groß sein, Bartja! Ich bin glücklich und wünsche darum all meine Freunde glücklich zu sehen!“

Bartja lächelte ihm zu und begab sich zu seiner Mutter, um ihr, jetzt zum erstenmale, mitzuteilen, was sein Herz ersehnte.

Er fürchtete, auf harten Widerstand zu stoßen; Krösus hatte ihm aber so gut vorgearbeitet und der Blin=den so viel Rühmliches von Sappho erzählt, ihre Tugend und Anmut, ihre Künste und Gaben so hoch gepriesen, daß die Mädchen behaupteten, die Enkelin der Rhodopis habe dem Greise einen Zaubertrank eingegeben, und Kassandane jetzt, nach kurzem Sträuben, den Bitten ihres Lieblings nachgab.

„Eine Hellenin die rechte Gemahlin eines persischen Königssohnes!“ rief die Blinde. „Das ist noch niemals dagewesen! Was wird Kambyses sagen? — Wie werden wir seine Zustimmung erlangen?“

„Darüber kannst Du unbesorgt sein, Mutter,“ er=widerte Bartja. „Ich bin der Einwilligung meines Bru=ders ebenso sicher, wie daß Sappho eine Zierde unseres Hauses werden wird.“

„Kröſus hat mir viel Schönes und Gutes von der Jungfrau erzählt, und ich freue mich, daß Du endlich entſchloſſen biſt, Dich zu vermählen; aber dennoch ſcheint mir ſolche Ehe nicht für einen Sohn des Cyrus zu paſſen. Und haſt Du auch bedacht, daß die Achämeniden ein zukünftiges Kind dieſer Hellenin nur widerwillig als ihren König anerkennen werden, wenn Kambyſes ohne Söhne bleiben ſollte?“

„Ich fürchte nichts; denn mein Sinn ſteht nicht nach der Krone. Uebrigens war ſchon mancher perſiſche König der Sohn eines geringeren Weibes als meine Sappho.[47]) Ich weiß ſicher, daß mich meine Verwandten nicht tadeln werden, wenn ich ihnen das Kleinod zeige, das ich am Nil gefunden.“

„Möchte Sappho unſerer Nitetis gleichen! Ich liebe ſie wie meine eigene Tochter und ſegne den Tag, an dem ſie dies Land betrat. Mit ihren warmen Blicken hat ſie den harten Sinn Deines Bruders geſchmolzen, ihre Güte und Sanftmut verſchönert meine Nacht und mein Alter, ihr milder Ernſt hat Deine Schweſter Atoſſa aus einem unbändigen Kinde in eine Jungfrau verwandelt! Rufe jetzt die Mädchen, welche unten im Garten ſpielen, damit wir ihnen mitteilen, daß ſie durch Dich eine neue Freundin erhalten ſollen.“

„Verzeih mir, Mutter,“ erwiderte Bartja, „wenn ich Dich bitte, dieſe Angelegenheit der Schweſter zu verſchweigen, bis wir die beſtimmte Einwilligung des Königs beſitzen.“

„Vielleicht haſt Du recht, mein Sohn. Wir müſſen den Mädchen Deinen Wunſch doch wohl verheimlichen, und wäre es nur, um ihnen eine mögliche Enttäuſchung

zu erſparen. Das Fehlſchlagen einer ſchönen Hoffnung iſt ſchwerer zu tragen als ein unerwartetes Leid; warten wir darum auf die Einwilligung Deines Bruders. Mögen Dir die Götter ihren Segen ſchenken!“

Am frühen Morgen des königlichen Geburtstagsfeſtes brachten die Perſer am Ufer des Euphrat die Opfer dar. Auf einem künſtlichen Berge ſtand ein ungeheurer ſilberner Altar, auf dem ein mächtiges Feuer lohte und Flammen und Wohlgeruch gen Himmel ſandte. Weiß gekleidete Magier ſpeiſten die Glut mit zierlich gehauenen Stücken des feinſten Sandelholzes und ſchürten ſie mit Rutenbündeln.

Das Haupt der Prieſter war mit einer Binde, der Paiti-dhana,[48]) umwunden, deren Enden ihren Mund verdeckten und auf dieſe Weiſe den unreinen Atem von dem reinen Feuer abwehrten. Auf einer Wieſe neben dem Strome hatte man die Opfertiere geſchlachtet, ihr Fleiſch in Stücke geſchnitten,[49]) mit Salz beſtreut und auf zarte Raſen und Kleeſproſſen, Myrtenblüten und Lorbeerblätter ausgebreitet, damit nichts Totes und Blutiges die ſchöne Tochter des Auramazda, die geduldige, heilige Erde, berühre.

Nun trat Oropaſtes, der oberſte Deſtur,*) an das Feuer und warf friſche Butter hinein. Die Flammen ſchlugen hoch empor. Alle Perſer fielen auf die Kniee und verbargen das Antlitz; denn ſie glaubten, die Lohe ſchwinge ſich ihrem Vater, dem großen Gotte, entgegen. Dann nahm der Magier einen Mörſer, ſtreute Blätter und Stengel des heiligen Haomakrautes[50]) hinein,

*) Prieſter.

zerſtampfte ſie und goß den rötlichen Saft der Pflanze, die Speiſe der Götter, in die Flammen.

Endlich ſtreckte er die Hände zum Himmel empor und ſang, während andere Prieſter das Feuer fortwährend mit friſcher Butter zum wilden Auflodern zwangen, ein großes Gebet aus den heiligen Büchern. In dieſem wurde der Segen der Götter auf alles Reine und Gute, vor allem auf den König und das ganze Reich herabgerufen. Die guten Geiſter des Lichts, des Lebens, der Wahrheit, der edlen That, der Geberin Erde, des labenden Waſſers, der glänzenden Metalle, der Weiden, der Bäume und der reinen Geſchöpfe wurden geprieſen, die böſen Geiſter des Dunkels, der Lüge, welche die Menſchen betrügt, der Krankheit, des Todes, der Sünde, der Wüſte, der ſtarren Kälte, der verödenden Dürre, des häßlichen Schmutzes und alles Ungeziefers ſamt ihrem Vater, dem böſen Angramainjus, verflucht; und endlich ſtimmten alle Anweſenden ſingend in das Feſtgebet ein: „Reinheit und Herrlichkeit wartet des reinen Gerechten!“ [51])

Dann ſchloß das Gebet des Königs die Opferfeierlichkeit. — Kambyſes beſtieg im reichſten Ornate den mit vier ſchneeweißen niſäiſchen Roſſen beſpannten goldenen, mit Karneolen, Topaſen und Bernſtein geſchmückten Wagen und begab ſich in die große Empfangshalle, um die Würdenträger und Abgeordneten der Provinzen zu empfangen.

Sobald ſich der König und ſein Gefolge entfernt hatten, wählten ſich die Prieſter die beſten Stücke des Opferfleiſches aus und geſtatteten dem herandrängenden Volke, das übrig Gebliebene mit nach Hauſe zu nehmen.

Die perſiſchen Götter verſchmähten das Opfer als

Speiſe; ſie verlangten nur die Seelen der geſchlachteten Tiere, und mancher Aermere, namentlich unter den Prieſtern, friſtete ſein Leben mit dem Fleiſche der reichen Königsopfer.

Wie der Magier gebetet hatte, ſo ſollten alle Perſer beten. Ihre Religion verbot, daß der einzelne etwas für ſich allein von den Himmliſchen verlange. Vielmehr mußte jeder Fromme für alle Perſer, beſonders aber für den König, Gutes erflehen; war doch jeder einzelne ein Teil des Ganzen, wurde doch auch er beglückt, wenn die Götter dem Reiche Segen verliehen. Dies ſchöne Aufgeben der eigenen Perſönlichkeit zu Gunſten der Geſamtheit hatte die Perſer groß gemacht. Wenn man beſonders für den König betete, ſo geſchah dies, weil man in ihm die Verkörperung des ganzen Reiches erblickte. Es ſollte auch niemand um ein einzelnes Gut bitten, ſondern nur um das Gute; denn kein Sterblicher, nur die Gottheit wußte, was dem Menſchen zum Vorteil oder Nachteil gereiche.

Die ägyptiſchen Prieſter ſtellten die Pharaonen als wirkliche Gottheit dar, die Perſer nannten ihre Fürſten nur Söhne der Götter,[52]) und dennoch herrſchten dieſe in der That weit unbeſchränkter als jene; denn ſie hatten es verſtanden, ſich von der Vormundſchaft einer Prieſterkaſte frei zu halten, welche, wie wir geſehen haben, die Pharaonen, wenn nicht beherrſchte, ſo doch in den weſentlichſten Angelegenheiten mächtig beeinflußte.

Von dem unduldſamen Weſen der Aegypter, welches alle fremden Götter vom Nil zu verbannen beſtrebt war, wußte man in Aſien nichts. Die von Cyrus beſiegten Babylonier durften nach ihrer Einverleibung in das große aſiatiſche Reich nach wie vor zu ihren alten Göttern beten.

Die Juden, Jonier und Kleinaſiaten, kurz die ganze Menge der dem Scepter des Kambyſes gehorchenden Völkerſchaften blieb ungeſtört im Beſitze ihrer angeerbten Religionen und Sitten.

So brannten denn auch zu Babylon am Geburtstage des Königs neben den Feueraltären der Magier viele andere Opferflammen, welche die Feſtgeſandten für die Götter, die ſie in ihrer Heimat verehrten, angezündet hatten.

Die Rieſenſtadt glich aus der Ferne einem ungeheuren Schmelzofen; denn über ihren Türmen ſchwebten dichte Rauchwolken, welche das Licht der brennenden Maiſonne verfinſterten.

Als der König im großen Reichspalaſte angelangt war, ordnete ſich die Schar der Feſtboten zu einem unabſehbaren Zuge, der durch die geraden Straßen Babylons dem Schloſſe entgegen wallte.

Myrten und Palmenzweige, Roſen, Mohn- und Oleanderblüten, Silberpappel-, Palmen- und Lorbeerblätter lagen auf allen Wegen. Weihrauch, Myrrhen und tauſend andere Wohlgerüche durchwehten die Luft, Fahnen und Teppiche flatterten und wogten von allen Häuſern. Das Jauchzen und die Jubelrufe des zahlloſen babyloniſchen Volkes, welches, erſt ſeit wenigen Jahren dem Perſerreiche unterworfen, nach aſiatiſcher Sitte ſeine Ketten gleich einem Schmucke trug, ſo lange es ſich vor der Macht ſeines Zwingherrn fürchtete, übertönten die ſchmetternden Fanfaren mediſcher Trompeten, die ſanften Töne phrygiſcher Flöten, die Cymbeln und Harfen der Juden, die Tambourine der Paphlagonier, die Saitenſpiele der Jonier, die Pauken und Becken der Syrer, die

Muſcheln und Trommeln der Arier von der Indusmündung und die lauten Töne der baktriſchen Schlachtpoſaunen.

Duft, Farbenpracht, Gold und Edelſteingefunkel, Pferdegewieher, Jauchzen und Geſang vereinten ſich zu einem Ganzen, das die Sinne betäubte und die Herzen mit taumelnder Luſt erfüllte.

Keine der Feſtgeſandtſchaften war mit leeren Händen gekommen. Dieſe führten eine Koppel edler Pferde, jene rieſenhafte Elefanten und poſſierliche Affen, eine dritte mehrere mit Schabracken und Quaſten behängte Nashörner und Büffel, die vierte zweibuckelige baktriſche Kamele mit goldenen Ringen um den zottigen Hals. Andere brachten Wagen voll ſeltener Holzarten und Elfenbein, köſtliche Gewebe, ſilberne und goldene Gefäße, Wannen voller Goldſtaub und Barren, ſeltene Gewächſe für die Gärten, und für den Wildpark des Königs ausländiſche Tiere, unter denen ſich Antilopen, Zebras, ſeltene Affen- und Vogelarten auszeichneten,[53]) welche an grüne Bäume gekettet waren und, mit den Flügeln ſchlagend, ein fröhliches Schauſpiel darboten.

Dieſe Geſchenke galten als Tribute der unterjochten Stämme. — Nachdem ſie dem Könige gezeigt worden waren, wurden ſie von den Schatzmeiſtern und Schreibern gewogen, geprüft und entweder für genügend befunden oder, als zu gering, zurückgewieſen. In letzterem Falle mußten die kargen Geber doppelte Nachzahlungen leiſten.[54])

Der Zug gelangte ohne Aufenthalt an die Pforten des Reichspalaſtes; denn die Peitſchenträger und Soldaten, die zu beiden Seiten der Straßen Spalier

bildeten, hielten den Weg von der drängenden Maſſe des Volkes frei.

Wenn die Fahrt des Königs zur Opferſtelle, bei der man allein fünfhundert reich geſchmückte Roſſe hinter ſeinem Wagen hergeführt hatte, prächtig geweſen war,[55]) und der Aufzug der Geſandten glänzend genannt werden mußte, ſo war der Anblick des großen Thronſaales blendend und zauberhaft.

In ſeinem Hintergrund ſtand auf ſechs Stufen, deren jede von zwei goldenen Hunden gleichſam bewacht wurde, der goldene Thron, über den ſich ein purpurner, von vier goldenen mit Edelſteinen beſetzten Säulen getragener Baldachin breitete, deſſen Dach zwei geflügelte Scheiben die Feruer[56]) des Königs trug.

Hinter dem Throne ſtanden Wedel- und Fächerträger, vornehme Hofbeamte; zu ſeinen beiden Seiten die Tiſchgenoſſen, Verwandten und Freunde des Königs, die Würdenträger des Reichs, die vornehmſten Prieſter und Eunuchen.

Die Wände und die Decke des ganzen Saales waren mit blitzenden Goldblechen bekleidet und der Fußboden mit purpurnen Teppichen belegt.

Geflügelte Stiere mit Menſchenhäuptern lagen als Wächter vor den ſilbernen Thoren der Halle, und im Hofe des Palaſtes hatten ſich die Leibgarden, deren Lanzen mit goldenen und ſilbernen Aepfeln geſchmückt waren, aufgeſtellt. Sie trugen goldene Panzer auf purpurnen Röcken, ſcharfe Schwerter in goldenen, von Edelſteinen blitzenden Scheiden und hohe perſiſche Mützen. Unter ihnen zeichnete ſich durch ſtattlichen Wuchs und kühne Haltung die Schar „der Unſterblichen“ [57]) aus.

Anmelder und Fremdenführer mit elfenbeinenen kurzen Stäben in der Hand führten die Festboten in die Halle und an dem Throne vorüber. Vor den Stufen desselben warfen sie sich, als wollten sie die Erde küssen, zu Boden und verbargen die Hände in die Aermel ihres Gewandes. Bevor sie dem Könige auf eine etwaige Frage antworteten, wurde ihnen ein Tuch um den untern Teil des Gesichts gebunden, damit ihr unreiner Atem seine reine Person nicht berühre.

Kambyses sprach freundlich oder streng, je nachdem er mit den Geschenken und dem Gehorsame der einzelnen Provinzen zufrieden war, mit den vornehmsten Festboten. Als sich am Ende des Zuges die Gesandtschaft der Juden seinem Throne nahte, rief er den Hebräern, welchen zwei ernste Männer mit scharfen Zügen und langen Bärten vorangingen, ein freundliches „Halt“ entgegen.

Der erste war nach Art der vornehmsten und reichsten Babylonier gekleidet, der zweite trug ein aus einem Stücke gewebtes, mit Schellen und Quasten besetztes Purpurgewand, welches von einem blau-rot-weißen[58]) Gürtel zusammengehalten wurde, und ein blaues Schulterkleid. Von dem Halse hing ihm ein Täschchen mit den heiligen Losen,*) das zwölf in Gold gefaßte Edelsteine mit den Namen der Stämme Israels schmückten, auf die Brust. Eine weiße Binde, deren Zipfel ihm bis über die Schultern niederwallten, umschlang die ernste Stirn des hohen Priesters.

„Ich freue mich, Dich wieder zu sehen, Beltsazar,“[59]) rief der König dem babylonisch gekleideten Manne zu.

---

*) Die Urim und Thumim.

„Seit dem Tode meines Vaters haſt Du Dich nicht an meiner Pforte blicken laſſen!“

Der alſo Angeredete verneigte ſich demütig und antwortete: „Die Gnade meines Herrn beglückt Deinen Knecht! Willſt Du die Sonne Deiner Huld, trotz ſeiner Unwürdigkeit, Deinem Knechte leuchten laſſen, ſo gewähre meinem armen Volke, welches Dein großer Vater in das Land ſeiner Väter heimkehren ließ, eine Bitte! Dieſer Greis an meiner Seite, Joſua, der hohe Prieſter unſeres Gottes, hat den weiten Weg nach Babylon nicht geſcheut, um ſie Dir vorzutragen. Laß ſeine Rede Deinem Ohre angenehm ſein und ſeine Worte eine fruchtbare Stelle in Deinem Herzen finden.“

„Mir ahnt, was ihr verlangen werdet!“ rief der König. „Hab' ich recht, Prieſter, wenn ich vermute, daß ſich eure Bitte abermals auf den Tempelbau in eurer Heimat bezieht?“

„Meinem Herrn kann nichts verborgen bleiben,“ antwortete der Prieſter, ſich tief verneigend. „Deine Knechte zu Jeruſalem ſehnen ſich darnach, das Angeſicht ihres Beherrſchers zu ſchauen, und flehen zu Dir durch meinen Mund, Du mögeſt das Land ihrer Väter beſuchen, und um die Erlaubnis, den Bau des Tempels, welchen Dein erlauchter Vater, über dem die Gnade Gottes ſei, genehmigte, fortzuſetzen.“

Der König lächelte und erwiderte: „Du weißt Deine Bitte mit der Schlauheit Deines Volkes vorzubringen und wählſt das rechte Wort und die rechte Stunde! An meinem Geburtstage kann ich einem treuen Volke kaum eine Bitte abſchlagen, und ſo verſprech' ich Dir denn, die gute Stadt Jeruſalem und das Land Deiner Väter ſo bald wie möglich zu beſuchen.“

„Du wirſt Deine Knechte hoch beglücken," antwortete der Prieſter. „Unſere Oelbäume und Weinſtöcke werden bei Deinem Nahen ſchönere Früchte tragen, unſere Pforten ſollen weit gemacht werden zu Deinem Empfange, und Israel wird ſeinem Herrn entgegenjubeln, doppelt beglückt, wenn es ihn als neuen Bauherrn —"

„Halt, Prieſter, halt!" rief Kambyſes. „Eure erſte Bitte ſoll, wie geſagt, nicht unerfüllt bleiben; denn ich hege ſchon lange den Wunſch, das reiche Tyrus, das goldene Sidon und Dein Jeruſalem mit ſeinem wunderbaren Aberglauben kennen zu lernen; wollt' ich euch aber die Erlaubnis zur Fortſetzung des Tempelbaus ſchon jetzt erteilen, was bliebe mir dann noch übrig, euch im nächſten Jahre zu bewilligen?"

„Deine Knechte werden ihren Herrn mit Gaben und nicht mit Bitten willkommen heißen," antwortete der Prieſter; „nun aber ſprich das Wort und geſtatte uns, dem Gott unſerer Väter ein Haus zu bauen."

„Seltſame Menſchen, dieſe Paläſtinäer!" rief Kambyſes. „Ich hörte ſagen, daß ihr an eine einzige, durch kein Bildnis darſtellbare Gottheit glaubt, welche nichts ſei als ein Geiſt. Meint ihr denn, daß dies luftige Weſen nach einem Hauſe verlangt? Wahrlich, euer großer Geiſt muß ſchwach und erbärmlich ſein, wenn er eines Wetterdaches gegen Wind und Regen und eines Schutzes gegen die Hitze bedarf, welche er ſelbſt erzeugte. — Iſt eure Gottheit wie die unſere überall gegenwärtig, wohl, ſo fallt vor ihr nieder und betet, wie wir es thun, an jeder Stelle, und ihr könnt gewiß ſein, überall vernommen zu werden!"

„Der Gott Israels hört ſein Volk an allen Orten,"

rief der hohe Prieſter. „Er hat uns vernommen, als wir in der Gefangenſchaft des Pharao fern von der Heimat ſchmachteten, er hörte uns, als wir an den Waſſern Babels weinten! Er erſah Deinen Vater zum Werkzeuge unſerer Befreiung, und er wird auch heute mein Gebet erhören und Dein Herz erweichen. O, großer König, geſtatte Deinen Knechten eine gemeinſame Opferſtelle für die zwölf getrennten Stämme ihres Volkes, einen Altar zu erbauen, an deſſen Stufen ſie vereinigt für Dich beten, ein Haus zu errichten, worin ſie gemeinſam ihre Feſttage heiligen können! Für dieſe Huld werden wir die Gnade des Herrn unabläſſig auf Dein Haupt und ſeinen Fluch auf Deine Feinde niederflehen.“

„Geſtatte meinen Brüdern den Bau ihres Tempels!“ bat auch Beltſazar, der reichſte und angeſehenſte der in Babylon zurückgebliebenen Juden, welchen Cyrus mit großer Auszeichnung behandelt und ſogar vielfach um Rat gebeten hatte.

„Würdet ihr denn Frieden halten, wenn ich euren Bitten nachgäbe?“ fragte der König. „Mein Vater erlaubte euch das Werk zu beginnen und gewährte euch die Mittel zu ſeiner Vollendung. Einig und glücklich zoget ihr von Babylon in die Heimat zurück; beim Bau des Tempels aber kam Zwiſt und Hader unter euch. Zahlreiche Bittſchreiben, von den angeſehenſten Syrern unterſchrieben, beſtürmten Cyrus, die Fortſetzung des Tempelbaus zu verbieten, und erſt vor kurzem bin auch ich von euren Landsleuten, den Samaritern, flehentlich angegangen worden, den Bau zu unterbrechen. Betet denn zu eurem Gotte, wo und wie ihr wollt; weil ich euch wohl will, kann ich aber nicht die Fortſetzung eines

Werkes genehmigen, welches Zwiſt und Uneinigkeit unter euch entflammt."

„Willſt Du an dieſem Tage eine Gnade zurücknehmen, die uns Dein Vater durch ein königliches Schreiben gewährte?" fragte Beltſazar.

„Ein Schreiben?"

„Es muß noch heute in dem Archive Deines Reiches aufbewahrt werden."

„Sobald ihr ein ſolches findet und mir vorzeigen könnet," verſetzte der König, „will ich den Bau nicht nur bewilligen, ſondern euch ſogar dabei unterſtützen. Der Wille meines Vaters iſt mir ſo heilig wie ein Befehl der Götter!"

„Geſtatteſt Du," fragte Beltſazar, „das Archiv von Ekbatana, woſelbſt ſich das Schriftſtück finden muß, von Deinen Schreibern durchſuchen zu laſſen?"

„Gewiß; doch ich fürchte, daß ihr nichts entdeckt! Sage Deinen Landsleuten, Prieſter, ich ſei mit der Ausrüſtung der Krieger zufrieden, die ſie zum Kampfe gegen die Maſſageten nach Perſien ſandten. Mein Feldherr Megabyzus lobt ihre Haltung und ihr Ausſehen. Mögen ſie ſich wie in den Kriegen meines Vaters bewähren! — Dich, Beltſazar, lade ich zu meinem Hochzeitsfeſte mit der Aegypterin und trage Dir auf, Deinen Landsleuten Meſach und Abed Nego, [60]) den erſten Männern von Babylon nach Dir, zu ſagen, ich erwarte ſie heut abend an meiner Tafel."

„Der Gott des Volkes Israel ſchenke Dir Glück und Segen!" rief Beltſazar und verneigte ſich tief.

„Dieſen Wunſch nehme ich an," rief der König, „denn ich halte euren großen Geiſt, welcher große Wunder

geübt haben ſoll, nicht für machtlos. Noch eins, Beltſazar! Mehrere Juden haben neulich die Götter der Babylonier geſchmäht und ſind dafür beſtraft worden. Warne Deine Landsleute! Sie machen ſich verhaßt durch ihren ſtarren Aberglauben [61]) und den Hochmut, mit dem ſie ſich zu behaupten erkühnen, euer großer Geiſt ſei die einzige wahre Gottheit! Nehmt ein Beiſpiel an uns, die wir, zufrieden mit dem, was wir haben, auch den Beſitz der anderen gut ſein laſſen. Haltet euch ſelbſt nicht für beſſer als alle übrigen Menſchen! Ich will euch wohl; denn ſelbſtbewußter Stolz gefällt meinem Herzen; hütet euch aber, daß der Stolz nicht zu eurem Schaden in Ueberhebung ausarte! Lebt wohl und bleibt meiner Huld verſichert!"

Die Hebräer entfernten ſich, enttäuſcht, aber doch nicht ohne Hoffnung; denn Beltſazar wußte beſtimmt, daß ſich jenes den Tempelbau zu Jeruſalem betreffende Dokument vorfinden müſſe.

Den Juden folgte die Geſandtſchaft der Syrer und der joniſchen Griechen. Als die letzten im Zuge zeigten ſich in Tierfelle gekleidete, wild ausſehende Männer von fremdartiger Geſichtsbildung. Ihre Gürtel, Schulterbänder, Bogenfutterale, Aexte und Lanzenſpitzen waren aus gediegenem Golde roh gearbeitet, ihre hohen Pelzmützen mit goldenen Zieraten verſehen. Ihnen voraus ging ein Mann in perſiſcher Tracht, deſſen Züge andeuteten, daß er demſelben Stamme angehöre wie die ihm folgenden Männer. [62])

Der König ſchaute mit Verwunderung auf dieſe ſich dem Throne nähernden Geſandten. Seine Stirn verfinſterte ſich, und indem er dem Fremdenführer winkte,

rief er aus: „Was begehren dieſe Menſchen? Irr' ich nicht, ſo gehören ſie jenen Maſſageten an, welche gar bald vor meiner Rache erzittern ſollen. Sage ihnen, Gobryas, daß ein wohlgerüſtetes Heer in der mediſchen Ebene bereit ſtehe, um ihnen mit dem Schwerte blutige Antwort auf jede Forderung zu erteilen!"

Der Fremdenführer verneigte ſich und ſprach: „Dieſe Menſchen ſind heute morgen während des Opfers mit großen Laſten des reinſten Goldes zu Babylon eingezogen, um Deine Nachſicht zu erkaufen. Als ſie vernahmen, daß man zu Deiner Ehre ein großes Feſt begehe, drangen ſie in mich, ihnen heute noch die Gnade zu verſchaffen, vor Dein Angeſicht zu treten und Dir mitzuteilen, mit welchen Aufträgen ſie von ihren Landsleuten zu Deiner Pforte entſandt worden ſind."

Die bewölkte Stirn des Königs wurde heller. Mit ſcharfen Blicken muſterte er die hohen, bärtigen Geſtalten der Maſſageten und rief: „Laßt ſie vortreten! Ich bin neugierig, zu vernehmen, welche Anträge mir die Mörder meines Vaters zu machen wagen!"

Gobryas winkte; der größte und älteſte der Maſſageten trat, von dem perſiſch gekleideten Manne begleitet, dicht vor den Thron und begann in der Sprache ſeiner Heimat mit lauter Stimme zu reden. Sein Nachbar, ein maſſagetiſcher Kriegsgefangener des Cyrus, welcher die perſiſche Sprache erlernt hatte, überſetzte dem Könige Satz für Satz die Anrede des Wortführers der Nomaden.

„Wir wiſſen," begann er, „daß Du, großer Herrſcher, den Maſſageten zürneſt, weil Dein Vater in einem Kampfe gegen unſere Macht gefallen iſt, den er ſelbſt, obgleich wir ihn niemals beleidigt, heraufbeſchworen hatte."

„Mein Vater war wohl berechtigt, euch zu ſtrafen,“ unterbrach ihn der König; „denn eure Fürſtin Tomyris vermaß ſich, ihm eine abſchlägige Antwort zu geben, als er um ihre Hand warb.“

„Zürne nicht, o König,“ antwortete der Maſſaget; „doch ich darf nicht verſchweigen, daß unſer ganzes Volk dieſe Weigerung billigte. Einem Kinde konnte es ja nicht verborgen ſein, daß der greiſe Cyrus unſere Königin nur darum der Zahl ſeiner Gattinnen beizugeſellen wünſchte, weil er, unerſättlich nach Ländern, mit ihr auch unſer Gebiet zu gewinnen hoffte.“

Kambyſes ſchwieg; der Geſandte aber fuhr fort: „Cyrus ließ den Araxes,[63]) unſern Grenzſtrom, überbrücken. Wir fürchteten nichts; darum ließ Tomyris ihm ſagen, er möge ſich die Mühe des Brückenſchlagens erſparen, denn wir wären bereit, ihn entweder in unſerem Lande ruhig zu erwarten und ihm den Uebergang über den Araxes freizulaſſen, oder ihm in ſein eigenes Land entgegen zu ziehen.

„Cyrus entſchied ſich, wie Kriegsgefangene uns ſpäter mitteilten, auf den Rat des entthronten Königs von Lydien, Krösus, uns in unſerem eigenen Gebiete aufzuſuchen und durch Liſt zu verderben. Er ſandte uns nur einen kleinen Teil ſeines Heeres entgegen, ließ ihn von unſern Pfeilen und Lanzen aufreiben und geſtattete, daß wir uns ſeines Lagers ohne einen Schwertſtreich bemächtigten. Wir glaubten den Unüberwindlichen beſiegt und ſchmauſten von euren reichen Vorräten. Als wir, vergiftet von jenem ſüßen Tranke, welchen wir noch niemals verſucht hatten und den ihr ‚Wein‘ nennt, in einen der Betäubung gleichen Schlummer verſunken waren,

überfiel uns euer Heer und mordete einen großen Teil unſerer Krieger. Viele nahmt ihr gefangen, unter dieſen den heldenmütigen Spargapiſes, den jungen Sohn unſerer Königin.

„Als dieſer erfuhr, daß ſeine Mutter bereit ſei, Frieden mit euch zu machen, wenn ihr ihn freigeben würdet, bat der edle junge Held, ihm die Ketten abzunehmen. So geſchah es, und als er den Gebrauch der Hände wieder erlangt hatte, ergriff er ein Schwert und durchbohrte ſich die Bruſt mit dem Rufe: ‚Ich opfere mich für die Freiheit meines Volkes!‘

„Kaum erhielten wir die Nachricht von dem großmütigen Tode des geliebten Jünglings, als wir alle Streitkräfte, die eure Schwerter und Ketten verſchont hatten, ſammelten. Selbſt die Knaben und Greiſe bewaffneten ſich und zogen aus gegen Deinen Vater, um den edlen Spargapiſes zu rächen und ſich, wie er, für die Freiheit der Maſſageten zu opfern. Es kam zum Treffen. Ihr wurdet geſchlagen, Cyrus fiel, Tomyris fand ſeinen Leichnam in einer Lache von Menſchenblut ſchwimmend und rief: ‚Unerſättlicher, jetzt, denke ich, wirſt Du mit Blut geſättigt ſein!‘ Die Schar der Edlen, die ihr die Unſterblichen nennt, drängte uns zurück und holte aus unſern dichteſten Reihen den Leichnam Deines Vaters. Du ſelbſt haſt an ihrer Spitze geſtanden und wie ein Löwe gekämpft. Ich erkenne Dich wohl! Wiſſe, daß das Schwert hier an meiner Seite die Wunde ſchlug, die jetzt als purpurnes Ehrenzeichen Dein männliches Angeſicht ſchmückt!“

Die lauſchende Menge regte ſich, zitternd für das Leben des kühnen Sprechers; Kambyſes aber nickte ihm,

ſtatt zu zürnen, beifällig zu und ſagte: „Auch ich erkenne Dich jetzt! Du ritteſt an jenem Tage ein brandrotes, mit goldenen Zieraten bedecktes Roß. Wir Perſer wiſſen die Tapferkeit zu ehren, das ſollſt auch Du erfahren! Meine Freunde, niemals ſah ich ein ſchärferes Schwert, niemals einen unermüdlicheren Arm, wie den dieſes Mannes; verneigt euch vor ihm, denn Heldengröße verdient die Ehrfurcht der Tapfern, zeige ſie ſich beim Freunde oder beim Feinde.[64]) — Dir, Maſſaget, will ich raten, bald nach Hauſe zu ziehen und zu rüſten; denn durch die Erinnerung an euren Mut und eure Kraft verdoppelt ſich in mir die Sehnſucht, mit euch zu kämpfen. Starke Feinde, wie ihr ſeid, ſind mir beim Mithra lieber als ſchwache Freunde! Ich will euch ohne Schaden in eure Heimat entlaſſen, aber bleibt nicht zu lange in meiner Nähe, ſonſt möchte im Gedanken an die Rache, welche ich der Seele meines Vaters ſchulde, mein Zorn erwachen und das Ende eures Lebens nahe ſein!“

Um den bärtigen Mund des Kriegers zog ein bitteres Lächeln und er erwiderte dem König: „Wir Maſſageten glauben, daß die Seele Deines Vaters nur zu furchtbar gerochen ward. Statt ſeiner verblutete der einzige Sohn unſerer Königin, der Stolz meines Volkes, welcher nicht unedler oder geringer war als Cyrus. Fünfzigtauſend Leichen meiner Landsleute haben als Totenopfer die harten Ufer des Araxes mit ihrem Blute erweicht, während auf eurer Seite nur dreißigtauſend Menſchen dem Tode verfielen. Wir kämpften ebenſo wacker wie ihr, eure Rüſtungen aber ſind feſter als die unſern und widerſtehen den Pfeilen, welche unſere Felle durchbohren. Endlich, als grauſamſte Rache, habt ihr unſere edle Königin Tomyris getötet.“

„Tomyris lebt nicht mehr?“ unterbrach Kambyſes den Redner. „Wir Perſer ſollten ein Weib gemordet haben? Was iſt eurer Königin begegnet? Gib Antwort!“

„Tomyris ſtarb vor zehn Monden aus Gram über den Tod ihres einzigen Sohnes, darum durft' ich ſagen, daß auch ſie dem Kriege mit den Perſern und der Seele Deines Vaters zum Opfer fiel.“

„Sie war ein großes Weib,“ murmelte Kambyſes. Dann fuhr er mit laut erhobener Stimme fort: „Wahrlich, ihr Maſſageten, ich beginne zu glauben, daß die Götter ſelbſt es übernommen haben, meinen Vater an euch zu rächen. Aber ſo ſchwer eure Verluſte auch ſcheinen mögen: Spargapiſes, Tomyris und fünfzigtauſend Maſſageten wiegen immer noch nicht die Seele eines Königs von Perſien auf, und am wenigſten die eines Cyrus!“

„Bei uns zu Lande,“ antwortete der Bote, „iſt im Tode alles gleich und die flüchtige Seele eines verſtorbenen Königs nicht gewichtiger als die eines armen Knechtes. Dein Vater war ein großer Mann; aber das, was wir um ſeinetwillen erduldeten, iſt ungeheuer. Wiſſe, König, daß ich Dir noch nicht alles Unglück mitgeteilt habe, welches ſeit jenem furchtbaren Kriege über unſer Land gekommen. — Nach dem Tode der Tomyris iſt Uneinigkeit unter den Maſſageten ausgebrochen. Zwei Männer glaubten gleiche Rechte auf den erledigten Thron zu haben. Die eine Hälfte des Volkes kämpfte für den erſten, die andere für den zweiten. Ein furchtbarer Bürgerkrieg, dem eine verheerende Peſtilenz auf dem Fuße folgte, hat die Scharen unſerer Krieger gelichtet. Wir vermögen Deiner Macht, wenn Du uns bekriegen ſollteſt, nicht zu

widerſtehen und bieten Dir darum mit ſchweren Laſten reinen Goldes Frieden an.“

„So wollt ihr euch ohne Schwertſtreich unterwerfen?“ fragte Kambyſes. „Die Zahl meines in der mediſchen Ebene verſammelten Heeres kann euch beweiſen, daß ich von eurem Heldenmute Größeres erwartet. Ohne Feinde können wir nicht kämpfen! Ich werde die Streiter entlaſſen und euch einen Statthalter ſenden. Seid mir willkommen als neue Unterthanen meines Reichs!“

Bei dieſen Worten des Königs färbten ſich die Wangen und die Stirn des maſſagetiſchen Helden mit flammender Röte und mit bebender Stimme rief er: „Du irrſt, o Herrſcher, wenn Du denkſt, daß wir die alte Tapferkeit verlernt oder Luſt bekommen hätten, Knechte zu werden. Aber wir kennen Deine Macht und wiſſen, daß die kleine, von Krieg und Peſt verſchonte Zahl unſerer Landsleute Deinen unzählbaren, wohlgerüſteten Heeren nicht widerſtehen kann. Ehrlich und offen, nach Maſſageten Art, bekennen wir dies; doch wir erklären zu gleicher Zeit, daß wir uns ſelbſt zu regieren fortfahren und niemals ertragen werden, von einem perſiſchen Satrapen Geſetze und Vorſchriften zu empfangen. — Du ſiehſt mich zürnend an; ich aber ertrage Deinen Blick und wiederhole meine Erklärung.“

„Und ich,“ rief Kambyſes, „ſage Dir dies: Ihr habt nur eine Wahl! Entweder unterwerft ihr euch meinem Scepter, ſchließt euch unter dem Namen der maſſagetiſchen Provinz dem perſiſchen Reiche an, empfangt einen Satrapen, den Stellvertreter meiner eigenen Perſon, mit gebührender Ehrfurcht, oder ihr betrachtet euch als meine Feinde und bequemt euch, von meinen Heeren gezwungen,

zu denſelben Dingen, welche ich euch jetzt im guten anbiete. Heute könnt ihr noch einen wohlgeſinnten Herrn gewinnen; ſpäter werdet ihr einen Eroberer und Rächer in mir zu fürchten haben. Bedenkt dies wohl vor eurer Antwort!“

„Wir haben alles vorher erwogen,“ antwortete der Krieger, „und eingeſehen, daß wir, die freien Söhne der Steppe, viel eher ſterben als Knechte ſein wollen. Höre, was Dir der Rat unſerer Greiſe durch meinen Mund verkünden läßt: ‚Wir Maſſageten ſind nicht durch eigene Schuld, ſondern infolge großer Heimſuchungen unſeres Gottes, der Sonne, zu ſchwach geworden, euch Perſern zu widerſtehen. Wir wiſſen, daß ihr gegen uns ein großes Heer gerüſtet habt, und ſind bereit, durch alljährlich zu zahlende Schätze den Frieden und die Freiheit von euch zu erkaufen. Wiſſet, daß, wenn ihr trotzdem verſuchen wolltet, uns durch Waffengewalt zu bezwingen, ihr euch ſelbſt den größten Schaden zufügen würdet. Sobald ſich ein Heer dem Araxes nähert, werden wir alle mit Weibern und Kindern aufbrechen und eine andere Heimat ſuchen; denn wir wohnen nicht, wie ihr, in feſten Städten und Häuſern, ſondern ſind gewöhnt, auf Roſſen umherzuſchweifen und unter Zelten zu ruhen. Unſer Gold werden wir mit uns nehmen und die verſteckten Gruben verſchütten und vernichten, in welchen ihr neue Schätze finden könntet. Wir kennen alle Orte, an denen edle Metalle ſchlummern, und ſind bereit, euch ſolche in reichem Maße zukommen zu laſſen, wenn ihr uns Frieden und Freiheit gewährt; überzieht ihr uns aber mit Krieg, ſo werdet ihr nichts gewinnen als eine menſchenleere Steppe und einen unerreichbaren Feind, welcher euch furchtbar werden

könnte, sobald er sich von den harten Verlusten, die seine Reihen lichteten, erholte. Laßt ihr uns Frieden und Freiheit, so sind wir bereit, euch außer dem Golde jährlich fünftausend schnelle Steppenpferde zuzusenden und euch beizustehen, sobald dem Perserreiche ernstliche Gefahren drohen.'"

Der Botschafter schwieg. Kambyses schaute sinnend zu Boden, zauderte lange mit der Antwort und sagte endlich, indem er sich vom Thron erhob: „Wir werden heute beim Zechgelage Rat halten und euch morgen mitteilen, welchen Bescheid ihr eurem Volke zu überbringen habt. Sorge dafür, Gobryas, daß diese Männer gut verpflegt werden, und sende dem Massageten, der mein Angesicht zerhieb, von den besten Gerichten meiner eigenen Tafel."

Viertes Kapitel.

Während dieſer Vorgänge verweilte Nitetis einſam und in tiefe Trauer verſunken in ihrem Hauſe auf den hängenden Gärten. Heute zum erſtenmale hatte ſie dem gemeinſamen Opfer der Weiber des Königs beigewohnt und verſucht, im Freien, vor dem Feueraltare, von fremden Geſängen umtönt, zu den neuen Göttern zu beten.

Die meiſten Bewohnerinnen des königlichen Harems ſahen die Aegypterin bei dieſer Feſtlichkeit zum erſtenmale und wandten, ſtatt zu der Gottheit aufzuſchauen, kein Auge von ihr.

Nitetis, durch die neugierigen, feindſeligen Blicke ihrer Nebenbuhlerinnen beunruhigt, zerſtreut durch die lärmende Muſik, welche von der Stadt herübertönte, ſchmerzlich bewegt von der Erinnerung an die andächtigen Gebete, welche ſie in der feierlichen, ſchwülen Stille der Rieſentempel ihrer Heimat an der Seite ihrer Mutter und Schweſter den Göttern ihrer Kindheit dargebracht hatte, konnte, ſo ſehr es ſie drängte, für den geliebten König an ſeinem Feiertage Glück und Wohlſein von den

Göttern zu erflehen, zu keiner andächtigen Erhebung kommen.

Kaſſandane und Atoſſa knieten an ihrer Seite und ſtimmten aus voller Bruſt in die Geſänge der Magier ein, welche dem Herzen der Aegypterin nichts waren, als leerer Schall.

Dieſe Gebete, denen an manchen Stellen hohe Poeſie nicht abzuſprechen iſt, ermüden durch fortwährende Wiederholungen von Namen und Anrufungen einer Unzahl böſer und guter Geiſter. Die Perſerinnen wurden durch dieſelben zur höchſten Andacht erhoben; denn ſie hatten von Kindesbeinen an gelernt, jene Hymnen als die höchſten und herrlichſten aller Lieder zu betrachten. Dieſe Geſänge hatten ihre erſten Gebete begleitet und waren ihnen wert und heilig, wie alles, was wir von unſeren Vätern ererben, was uns in der empfänglichſten Zeit unſeres Lebens, der Kindheit, als verehrungswürdig und göttlich dargeſtellt wird; dieſe Geſänge konnten aber den verwöhnten Geiſt der mit den ſchönſten griechiſchen Dichtungen vertrauten Aegypterin nur wenig anſprechen. Das mühſam Erlernte war ihr noch nicht in Fleiſch und Blut übergegangen, und während die Perſerinnen die äußeren Formen ihres Gottesdienſtes wie etwas Angeborenes, Selbſtverſtändliches verrichteten, mußte ſie ſich geiſtig anſtrengen, um der vorgeſchriebenen Zeremonien nicht zu vergeſſen und ſich keine Blöße vor den ſie mißgünſtig belauernden Nebenbuhlerinnen zu geben. Außerdem hatte ſie wenige Minuten vor dem Opfer den erſten Brief aus Aegypten erhalten. Der lag ungeleſen auf ihrem Putztiſche und kam ihr in den Sinn, ſobald ſie ſich zum Beten anſchickte. Welche Nachrichten mochte er enthalten?

Wie ging es den Eltern, wie hatte ſich Tachot in die Trennung von ihr und dem geliebten Königsſohne gefunden?

Als die Feier beendigt war, umarmte ſie, hoch aufatmend, und als ſei ſie einer drohenden Gefahr entronnen, Kaſſandane und Atoſſa. Dann ließ ſie ſich in ihre Wohnung tragen und eilte, dort angelangt, in ſehnſüchtiger Haſt dem Putztiſche zu, auf dem das teure Schreiben lag. Die junge Oberſte ihrer Dienerinnen, dieſelbe, welche ſie auf der Reiſe zum erſtenmale in perſiſche Gewänder gekleidet, empfing ſie mit einem ſchlauen, vielverheißenden Lächeln, welches ſich in Staunen verwandelte, als ihre Herrin den auf dem Tiſche liegenden Putz keines Blickes würdigte und nach dem langerſehnten Briefe griff.

Haſtig öffnete Nitetis das Wachs des Siegels und wollte ſich eben, um die mühſame Arbeit des Leſens zu beginnen, niederlaſſen, als jene Dienerin dicht vor ſie hintrat, die Hände zuſammenſchlug und ausrief: „Beim Mithra, Herrin! Du mußt krank ſein! Oder enthält dies graue, garſtige Stück Zeug vielleicht eine Zauberei, welche den, der es anſchaut, für alles Schöne blind macht? Lege die Rolle nur ſchnell beiſeite und ſieh Dir die herrlichen Sachen an, welche Dir der große König, dem Auramazda Sieg verleihe, zuſandte, während Du der Feier beiwohnteſt. Sieh nur dies köſtliche Purpurgewand mit den weißen Streifen und der reichen Silberſtickerei, ſieh dieſe Tiara mit den königlichen Diamanten! Weißt Du denn nicht, daß ſolche Gaben mehr bedeuten, als gewöhnliche Geſchenke? Kambyſes läßt Dich bitten, — bitten hat der Bote geſagt, nicht befehlen — dieſe

prachtvollen Sachen beim heutigen Feſtmahle zu tragen. Wie zornig wird Phädime werden! Was für Augen werden die anderen Weiber machen, die niemals gleiche Geſchenke erhielten! Bis zum heutigen Tage war Kaſſandane, die Mutter des Königs, die einzige Frau am ganzen Hofe, die den Purpur und die Diamanten tragen durfte; durch dieſe Geſchenke hier ſtellt Dich Kambyſes ſeiner erhabenen Mutter gleich und macht Dich vor den Augen der ganzen Welt zu ſeiner Lieblingsgemahlin und Königin.[65]) O bitte, bitte, geſtatte mir, Dir all die neuen Herrlichkeiten anzuthun. Wie wunderſchön wirſt Du ausſehen, wie neidiſch, wie zornig müſſen die anderen werden! Dürfte ich nur dabei ſein, wenn Du in die Halle trittſt. Komm, Herrin, laß Dir die ſchlichten Gewänder ausziehen und Dich, nur zur Probe, von mir ſchmücken, wie es ſich für die neue Königin ſchickt."

Nitetis hatte der Schwätzerin ſchweigend zugehört und die koſtbaren Geſchenke mit ſtummem Lächeln betrachtet. Sie war Weib genug, um ſich ihrer zu freuen; kamen ſie doch von einem Manne, den ſie inniger liebte als ihr Leben, bewieſen doch dieſe Gaben ihrem Herzen, daß ſie dem Könige mehr ſei als all ſeine anderen Frauen, ja, daß Kambyſes ſie liebe. Der lang erſehnte Brief entfiel ungeleſen ihrer Hand, ſchweigend gab ſie den Bitten der Dienerin nach, und binnen kurzem war ihr Schmuck vollendet. Der königliche Purpur hob ihre majeſtätiſche Schönheit, und ihre ſchlanke, herrliche Geſtalt ſchien von der hohen, blitzenden Tiara erhöht zu werden. Als ihr der auf dem Putztiſche liegende Metallſpiegel zum erſtenmale ihr im vollen Ornat einer Königin prangendes Bildnis zeigte, nahmen ihre Züge einen neuen Ausdruck

an. Es war, als habe ſich auf ſie ein Teil des Stolzes ihres Gebieters übertragen.

Die leichtfertige Zofe ſank unwillkürlich auf die Kniee, als der ſtrahlende Blick des von dem mächtigſten aller Männer geliebten Weibes ihr Beifall lächelndes Auge traf.

Kurze Zeit lang ſchaute Nitetis auf das im Staube liegende Mädchen; dann ſchüttelte ſie, vor Scham errötend, das ſchöne Haupt, beugte ſich zu ihr nieder, hob ſie freundlich auf, küßte ihr die Stirn, beſchenkte ſie mit einem goldenen Armband und befahl ihr, als ihre Blicke auf das an der Erde liegende Schreiben fielen, ſie jetzt allein zu laſſen. Mandane verließ mehr laufend als gehend das Zimmer der Herrin, um das glänzende Geſchenk ihren Untergebenen, den niederen Zofen und Sklavinnen, zu zeigen; Nitetis aber warf ſich mit von inniger Glückſeligkeit überſtrömendem Auge und Herzen in den vor dem Putztiſche ſtehenden Lehnſeſſel von Elfenbein, ſprach ein kurzes Dankgebet zu ihrer ägyptiſchen Lieblingsgöttin, der ſchönen Hathor, küßte die goldene Kette, die ihr Kambyſes nach dem Sprunge ins Waſſer geſchenkt hatte, drückte die Lippen auf den Brief aus der Heimat, rollte ihn beinahe übermütig vor inniger Herzensbefriedigung, indem ſie ſich tief in die purpurnen Kiſſen drückte, gemächlich auf und murmelte vor ſich hin: „Wie bin ich doch ſo froh und überglücklich! Armer Brief, deine Schreiberin hat wohl nicht gedacht, daß dich ihre Nitetis eine Viertelſtunde lang ungeleſen auf der Erde liegen laſſen werde!“

Freudig begann ſie zu leſen; bald aber verwandelte ſich das Lächeln in Ernſt, und als ſie am Schluſſe des Briefes angelangt war, ſank das Schreiben wiederum zu Boden.

Jenes Auge, deſſen ſtolzer Blick die Dienerin zum Niederſinken gezwungen hatte, ſchwamm in Thränen, das hochgetragene Haupt ruhte auf dem Geſchmeide, welches den Putztiſch bedeckte; Thränentropfen geſellten ſich zu Perlen und Diamanten, ſeltſame Gegenſätze, wie die ſtolze Tiara und ihre zuſammengeſunkene Trägerin.

Der Brief aus der Heimat enthielt folgende Worte:

„Ladice, Gattin des Amaſis und Königin von Ober- und Unterägypten, an ihre Tochter Nitetis, Gemahlin des Großkönigs von Perſien.

„Wenn Du, meine geliebte Tochter, ſo lange Zeit ohne Nachrichten aus der Heimat geblieben biſt, ſo war dies nicht unſere Schuld. Die Triere, welche die für Dich beſtimmten Briefe nach Sidon befördern ſollte, iſt von ſamiſchen Kriegsſchiffen, welche man lieber Seeräuberfahrzeuge nennen ſollte, aufgehalten und in den Hafen von Aſtypalaia[66]) geſchleppt worden.

„Der Uebermut des Polykrates, dem alles, was er vornimmt, zu gelingen pflegt, wird immer größer. Kein Fahrzeug iſt vor ſeinen Raubſchiffen ſicher, ſeitdem er die Lesbier und Mileſier,[67]) welche dem Unweſen entgegenzutreten ſuchten, aufs Haupt geſchlagen.

„Die Söhne des verſtorbenen Piſiſtratus[68]) ſind ſeine Freunde. Lygdamis iſt ihm verpflichtet und bedarf der ſamiſchen Hilfe, um ſeine Gewaltherrſchaft über Naxos aufrecht zu erhalten. Die griechiſchen Amphiktyonen hat er gewonnen, indem er dem Apollo von Delos die benachbarte Inſel Rhenia[69]) ſchenkte. Alle ſeefahrenden Völker leiden von ſeinen Fünfzigruderern, welche zwanzigtauſend Matroſen zur Bemannung bedürfen, den größten Schaden; dennoch wagt ihn niemand anzugreifen; denn

er ist von trefflich geübten Leibwachen umgeben und hat seine Burg und die prachtvollen Dämme des Hafens von Samos fast uneinnehmbar befestigt.

„Die Kaufleute, welche dem glücklichen Koläus[70]) nach Westen folgten, und jene Raubschiffe, die keine Schonung kennen, werden Samos zur reichsten Insel und Polykrates zum mächtigsten Menschen machen, wenn nicht, wie Dein Vater sagt, die Götter das so vollkommene Glück eines Menschen beneiden und ihm einen jähen Untergang bereiten werden.

„Solche Befürchtungen veranlaßten Amasis, seinem alten Freunde Polykrates zu raten, er möge, um die Mißgunst der Götter zu versöhnen, sein Liebstes, dessen Verlust ihn am meisten schmerzen würde, in solcher Art von sich entfernen, daß er es nie wieder zurück erhalte. Polykrates hörte auf diesen Rat Deines Vaters und warf den kostbarsten Siegelring, den er besaß, das Werk des Theodorus, einen von zwei Delphinen gehaltenen Sardonyx von ungeheurer Größe, in den eine Lyra, das Zeichen des Gewalthabers, wunderbar kunstreich gestochen war, von der Höhe des runden Turmes seiner Burg in die See.[71])

„Sechs Tage später fanden seine Köche in dem Leibe eines Fisches jenen Siegelring wieder, und Polykrates übersandte uns sogleich die Botschaft von diesem wunderbaren Ereignisse; Dein Vater aber schüttelte, statt sich zu freuen, gramvoll das greise Haupt und sagte, er sehe wohl, daß man niemand seinem Geschick entreißen könne. Am nämlichen Tage kündete er dem Polykrates die alte Freundschaft auf und ließ ihm sagen, er wolle sich bemühen, seiner zu vergessen, damit er vor dem

Schmerze bewahrt bleibe, einen Menſchen, den er liebe, in Unglück geraten zu ſehen.

„Polykrates empfing lachend dieſe Botſchaft und ſandte uns die Briefe, welche ſeine Seeräuber unſerer Triere abgenommen hatten, mit einem ſpöttiſchen Gruße zurück, und ſo werden denn von jetzt an alle Schreiben an Dich über Syrien befördert werden.

„Fragſt Du mich, warum ich Dir dieſe lange Geſchichte erzählt habe, die Dich weniger als andere Nachrichten aus dem elterlichen Hauſe angeht, ſo antworte ich Dir: ‚Um Dich auf den Zuſtand Deines Vaters vorzubereiten.‘ Erkennſt Du den heitern, lebensfrohen, ſorgloſen Amaſis aus jener düſteren Warnung wieder, die er dem ſamiſchen Freunde zurief?

„Ach, mein Gatte hat wohl Urſache, betrübt zu ſein, und die Augen Deiner Mutter wurden ſeit Deiner Abreiſe nach Perſien nicht trocken. Von dem Krankenlager Deiner Schweſter eile ich zu Deinem Vater, um ihn zu tröſten und ſeine Schritte zu leiten.

„Ich benütze die Nacht, um dieſe Zeilen zu ſchreiben, obgleich ich wohl des Schlummers bedürfte.

„Hier bin ich von den Wärterinnen, die mich zu Tachot, Deiner Schweſter, Deiner wahren Freundin, riefen, unterbrochen worden.

„Wie oft hat die Teure in Fieberphantaſien Deinen Namen gerufen, wie ſorglich bewahrt ſie jenes Wachsbild[72]) von Dir, deſſen wunderbare Aehnlichkeit von der Höhe griechiſcher Kunſt und der Meiſterſchaft des großen Theodorus zeugt. Morgen wollen wir dasſelbe nach Aegina*) ſchicken,

*) Siehe I. Band Anmerkung 26.

um es in einer dortigen Werkſtatt in Gold nachbilden zu laſſen. Das zarte Wachs leidet unter den heißen Händen und Lippen Deiner Schweſter, die das Bildnis ſo oft berühren.

„Jetzt, meine Tochter, nimm all Deinen Mut zuſammen, wie auch ich all meine Kraft aufbieten will, um Dir in geordneter Reihenfolge zu erzählen, was die Götter über unſer Haus verhängten.

„Nach Deiner Abreiſe hörte Tachot drei Tage lang nicht auf zu weinen. All unſere tröſtenden Worte, alle Ermahnungen Deines Vaters, alle Opfer und Gebete vermochten nicht den Gram des armen Kindes zu lindern oder zu zerſtreuen. Am vierten Tage verſiegten endlich ihre Thränen. Mit leiſer Stimme, ſcheinbar ergeben, antwortete ſie, wenn wir ſie fragten; den größten Teil des Tages aber ſaß ſie ſchweigend an der Spindel. Die ſonſt ſo geſchickten Finger zerriſſen, wenn ſie nicht ſtundenlang im Schoße der Träumerin ruhten, die Fäden. Sie, die ſonſt ſo herzlich über die Scherze Deines Vaters lachte, hörte ihnen nur noch mit gleichgiltiger Stumpfheit zu; meinen mütterlichen Ermahnungen lauſchte ſie in ängſtlicher Spannung.

„Wenn ich ihr die Stirn küßte und ſie bat, ſich ſelbſt zu beherrſchen, ſo ſprang ſie hoch errötend auf, warf ſich an meine Bruſt, ſetzte ſich wieder an die Spindel und zog die Fäden mit beinahe wilder Haſt; nach einer halben Stunde aber lagen ihr die Hände wieder unthätig im Schoße, waren ihre Augen von neuem träumeriſch auf einen Punkt in der Luft oder an der Erde gerichtet. Wenn wir ſie zwangen, an einem Feſte teilzunehmen, wandelte ſie unter den Gäſten teilnahmlos umher.

„Als wir sie zu der großen Wallfahrt nach Bubastis mitnahmen, bei der das ägyptische Volk seines Ernstes und seiner Würde vergißt, und der Nil mit seinen Ufern einer großen Bühne gleicht, auf der trunkene Chöre zur höchsten Ausgelassenheit fortreißende Satyrspiele aufführen als sie zu Bubastis[73]) zum erstenmale im Leben ein ganzes Volk, das sich in taumelnder Lust und ausgelassenen Scherzen tummelt, erblickte, erwachte sie aus ihrem stummen Brüten und fing, wie in den ersten Tagen nach Deiner Abreise, von neuem an Thränen zu vergießen.

„Traurig, beinahe ratlos brachten wir die Arme nach Sais zurück.

„Ihr Aussehen glich dem einer Gottheit. Sie war schmächtiger geworden, und dabei gewachsen wie wir alle bemerkt zu haben glaubten; die Farbe ihrer Haut schimmerte in einer fast durchsichtigen Weiße, und ihre Wangen zierte ein leiser Anhauch, den ich gern mit der Farbe eines jungen Rosenblattes oder den ersten Grüßen der Morgenröte vergleiche. Ihr Auge glänzt heute noch wunderbar schön und hell. Es scheint mir immer, als wenn diese Blicke mehr erschauten, als was sich auf der Erde und am Himmel bewegt. Ich meine, diese Blicke schauen über das Geschaffene hinaus in ferne Welten.

„Weil ihr Hände und Stirn immer heißer wurden, und ihr manchmal ein leises Frösteln die zarten Glieder durchschauerte, ließen wir Imhotep, den berühmtesten Arzt für innere Krankheiten, aus Theben nach Sais kommen.

„Der erfahrene Priester schüttelte den Kopf, wie er Deine Schwester erblickte, und prophezeite, daß sie einer schweren Krankheit entgegeneile. Von nun an durfte sie nicht mehr spinnen und nur wenig sprechen. Sie mußte

allerlei Tränke einnehmen, man beſprach und beſchwor ihr Leiden,[74]) die Sterne und Orakel wurden befragt, den Göttern reiche Opfer und Geſchenke dargebracht. Die Iſispriester von der Inſel Philä überſandten uns für die Kranke ein geheiligtes Amulet, die Oſirispriester von Abydus eine in Gold gefaßte Haarlocke des Oſiris, und Neithotep, der Oberprieſter unſerer Schutzgöttin, veranſtaltete ein großes Opfer, welches Deiner Schweſter die Geſundheit zurückgeben ſollte.

„Aber weder Aerzte, noch Beſchwörungen, noch Amulette wollten der Armen helfen. Neithotep verhehlte mir endlich nicht mehr, daß Tachots Sterne wenig Hoffnung verhießen. Der heilige Stier von Memphis ſtarb in jenen Tagen; die Prieſter fanden kein Herz in ſeinen Eingeweiden und verkündeten, es werde Unheil über Aegypten kommen. Bis heute iſt noch kein neuer Apis gefunden worden. Man glaubt, daß die Götter dem Reiche Deines Vaters zürnen, und das Orakel von Buto hat verkündet, die Unſterblichen würden erſt dann Aegypten mit neuer Huld beglücken, wenn alle den fremden Göttern auf der ſchwarzen Erde*) erbauten Tempel vernichtet und diejenigen, welche den falſchen Gottheiten opfern, vom Nil verbannt worden ſeien.

„Die Unglückszeichen haben nicht gelogen. Tachot wurde von einem furchtbaren Fieber ergriffen. Neun Tage lang ſchwebte ſie zwiſchen Tod und Leben, und ſie iſt heute noch ſo ſchwach, daß ſie getragen werden muß und weder Hand noch Fuß rühren kann.

---

*) Aegypten, das ſeine alten Bewohner Cham, das ſchwarze oder ſchwarzerdige nannten.

„Während der Fahrt nach Bubaſtis hatten ſich, wie dies in Aegypten nicht ſelten geſchieht,[75]) die Augen des Amaſis entzündet. Statt ihnen Ruhe zu gönnen, arbeitete er nach wie vor, von Sonnenaufgang bis zur Mittagszeit. Während der ſchlimmen Fiebertage Deiner Schweſter wich er, trotz unſerer Mahnungen, nicht von ihrem Lager. Laß mich kurz ſein, meine Tochter! Das Augenübel wurde immer heftiger, und an demſelben Tage, welcher uns die Nachricht brachte, Du wäreſt wohlbehalten zu Babylon eingetroffen, war Amaſis erblindet.

„Aus dem rüſtigen, frohen Manne iſt ſeit jener Zeit ein hinſiechender, düſterer Greis geworden. — Der Tod des Apis, die ſchlimmen Konſtellationen und Orakelſprüche beängſtigen ihm das Herz. Die Nacht, in der er lebt, umflort ſeine Heiterkeit. Das Bewußtſein, nicht ohne Stütze fortſchreiten zu können, beraubt ihn des ſichern Willens. Der kühne, ſelbſtändige Herrſcher iſt im Begriff, zum willenloſen Werkzeuge der Prieſter zu werden.

„Stundenlang verweilt er jetzt im Tempel der Neith, um zu beten und zu opfern. Dort läßt er auch eine Schar von Werkleuten an einer Totenwohnung für ſeine eigene Mumie arbeiten, während eine gleiche Anzahl von Maurern das von den Hellenen begonnene Heiligtum des Apollo zu Memphis der Erde gleich machen muß. Sein eigenes und Tachots Unglück nennt er eine gerechte Strafe der Unſterblichen.

„Seine Beſuche am Lager der Kranken gereichen dieſer zu geringem Troſte; denn ſtatt der Armen freundlich zuzureden, bemüht er ſich, ihr zu beweiſen, daß auch ſie die Strafe der Unſterblichen verdient habe. Er verſucht das arme Kind mit der ganzen Kraft ſeiner ſiegenden

Beredſamkeit dahin zu bringen, der Erde ganz und gar zu vergeſſen und durch fortwährende Gebete und Opfer die Gnade des Oſiris und der Richter in der Unterwelt zu gewinnen. So foltert er die Seele unſerer teuren Kranken, welche ſo gerne leben möchte. Vielleicht bin ich als Königin von Aegypten zu ſehr Griechin geblieben; aber der Tod iſt ſo lang und das Leben ſo kurz, daß ich die Weiſen unweiſe nenne, welche durch ewiges Gedenken an den finſteren Hades dieſem die Herrſchaft über das halbe Leben ſchenken.

„Abermals bin ich unterbrochen worden. Imhotep, der große Arzt, war gekommen, um nach dem Befinden unſerer Kranken zu ſehen. Er gibt wenig Hoffnung, ja er ſcheint ſich zu wundern, daß dieſer zarte Körper den harten Angriffen des Todes ſo lange Zeit zu widerſtehen vermag. ‚Sie wäre längſt nicht mehr,‘ ſagte er geſtern, ‚wenn ſie nicht der feſte Wille, fort zu leben, und eine nimmer raſtende Sehnſucht aufrecht erhielten. Sie könnte, wenn ſie die Luſt, leben zu wollen, aufgäbe, ſich ſterben laſſen, wie wir uns in den Schlaf hinüber träumen. Sollte ihr Wunſch befriedigt werden, ſo kann ſie vielleicht — aber das iſt unwahrſcheinlich — das Daſein noch jahrelang friſten; bleibt ihre Hoffnung nur noch kurze Zeit unerfüllt, ſo wird ſie von derſelben Sehnſucht, welche ſie jetzt nicht ſterben läßt, aufgerieben und getötet werden.‘ Ahnſt Du, wonach ſie ſich ſehnt? Unſere Tachot hat ſich von dem Bruder Deines Gatten bezaubern laſſen. Damit will ich nicht ſagen, daß, wie Amen-em-an, der Prieſter, glaubt, magiſche Mittel von dem Jünglinge angewendet worden ſind, um ſie für ſich erglühen zu laſſen; denn es bedarf noch weniger als ſo großer Schönheit

und ſo anmutigen Weſens, wie Bartja beſitzt, um das Herz einer unſchuldigen Jungfrau, eines halben Kindes zu beſtricken. Aber ihre Leidenſchaft iſt doch ſo heiß, die Veränderung ihres Weſens ſo groß, daß ich ſelbſt in mancher Stunde an übernatürliche Einflüſſe glaube. Kurz vor Deiner Abreiſe bemerkte ich ſchon, daß Deine Schweſter dem Perſer zugethan ſei. Ihre erſten Thränen glaubten wir noch Deiner Abreiſe zuſchreiben zu müſſen; als ſie aber in jenes ſtumme Träumen verſank, bemerkte Ibykus, welcher damals noch an unſerem Hofe verweilte, die Jungfrau ſei von einer tiefen Leidenſchaft ergriffen.

„Wie ſie einſt träumend vor der Spindel ſaß, ſang er ihr in meiner Gegenwart das Liebesliedchen der Sappho ins Ohr:

‚O ſüße Mutter,
Ich kann nicht ſpinnen,
Ich kann nicht ſitzen
Im Stübchen innen
Im engen Haus;
Es ſtockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen:
O ſüße Mutter,
Ich muß hinaus!‘ [76])

„Sie entfärbte ſich bei dieſen Worten und fragte: ‚Haſt Du ſelbſt dies Liedchen erdacht, Ibykus?‘

„‚Nein,‘ antwortete jener, ‚die Lesbierin Sappho ſang es vor fünfzig Jahren.‘

„‚Vor fünfzig Jahren,‘ wiederholte Tachot gedankenvoll.

„‚Die Liebe bleibt ſich immer gleich,‘ unterbrach ſie

der Dichter; ‚wie Sappho vor fünfzig Jahren liebte, ſo hat man vor Aeonen geliebt, ſo wird man nach Jahrtauſenden lieben.‘

„Die Kranke lächelte zuſtimmend und wiederholte von nun an, leiſe ſummend, gar oft jenes Liedlein, wenn ſie müßig vor der Spindel ſaß.

„Trotz alledem vermieden wir mit Fleiß jede Frage, welche ſie an den Geliebten erinnern konnte. Als ſie aber in Fieberſchauern darniederlag, wurden ihre glühenden Lippen nicht müde, Bartjas Namen auszurufen. Nachdem ſie wieder ihrer Gedanken mächtig geworden, erzählten wir ihr von jenen Phantaſien.

„Da ſchüttete ſie mir ihre ganze Seele aus und ſagte mit feierlicher Stimme, indem ſie wie eine Prophetin gen Himmel ſtarrte: ‚Ich weiß, daß ich nicht ſterben werde, bevor ich ihn wiedergeſehen habe.‘

„Neulich hatten wir ſie in den Tempel tragen laſſen, weil ſie Sehnſucht empfand, in den heiligen Hallen zu beten. Als die Andacht beendet war und wir an den Kindern vorbeikamen, die im Vorhofe ſpielten, bemerkte ſie ein kleines Mädchen, welches ihren Freundinnen mit großem Eifer etwas erzählte. Da befahl ſie den Trägern, die Sänfte hinzuſetzen und das Kind herbeizurufen.

„‚Was ſagteſt Du?‘ fragte ſie die Kleine.

„‚Ich erzählte den anderen etwas von meiner älteſten Schweſter.‘

„‚Darf ich es auch hören?‘ fragte Tachot und bat ſo freundlich, daß die Kleine ohne alle Scheu anhob: ‚Batau, der Bräutigam meiner Schweſter, iſt geſtern ganz unerwartet aus Theben heimgekehrt. Als der Iſisſtern [77]) aufging, trat er plötzlich auf unſer Dach, wo Hathor

gerade mit dem Vater das Brettſpiel ſpielte, und brachte ihr einen ſchönen goldenen Brautkranz mit.‘

„Tachot küßte die Kleine und ſchenkte ihr ihren koſtbaren Fächer. Wie wir wieder zu Hauſe waren, lächelte ſie mir ſchalkhaft zu und ſagte: ‚Du weißt ja, liebes Mütterchen, daß die Worte der Kinder im Vorhofe des Tempels für Orakelſprüche gelten.[78]) Wenn die Kleine nicht gelogen hat, muß er kommen! Haſt Du nicht gehört, daß er auch den Hochzeitskranz mitbringen wird? O Mutter, ich weiß es ſicher, weiß es ganz genau, daß ich ihn wiederſehen werde!‘

„Als ich Tachot geſtern fragte, ob ſie etwas an Dich zu beſtellen habe, bat ſie mich, Dir zu ſagen, ſie überſende Dir tauſend Grüße und Küſſe und gedenke, wenn ſie erſt kräftiger geworden ſei, Dir ſelbſt zu ſchreiben; denn ſie habe Dir vieles anzuvertrauen. Soeben bringt ſie mir das beifolgende Zettelchen, das für Dich allein beſtimmt ſei, und das ſie mit großer Anſtrengung zu Ende gebracht.

„Jetzt muß ich dem Schluſſe dieſes Briefes entgegeneilen; denn der Bote wartet ſchon lange.

„Ich möchte Dir ſo gern etwas Erfreuliches mitteilen. Aber wohin ich auch blicke, ſehe ich nichts als Trübes. Dein Bruder verfällt immer mehr der Herrſchſucht unſerer Prieſter und beſorgt, von Neithotep geleitet, die Geſchäfte der Regierung für Deinen armen blinden Vater.

„Amaſis läßt Pſamtik volle Freiheit und ſagt, daß es ihn wenig kümmere, ob der Thronfolger einige Tage früher oder ſpäter ſeine Stelle einnehme.

„Er hinderte Deinen Bruder nicht, die Kinder des

früheren Leibwachenoberſten Phanes aus dem Hauſe der Hellenin Rhodopis gewaltſamerweiſe zu entführen, und billigte es ſogar, daß ſein Sohn mit den Nachkommen der zur Zeit des erſten Pſamtik, wegen der Bevorzugung der joniſchen Söldner, nach Aethiopien ausgewanderten zweimalhunderttauſend Krieger[79]) in Verhandlung trat, um, falls ſie ſich bereit erklären ſollten, in ihre Heimat zurückzukehren, die helleniſchen Soldaten entlaſſen zu können. Die Verhandlungen blieben ohne Erfolg; Pſamtik aber hatte die Griechen, weil er die Kinder des Phanes unwürdig behandelte, ſchwer beleidigt. Ariſtomachus drohte mit zehntauſend der beſten Söldner Aegypten zu verlaſſen; ja, er verlangte den Abſchied, als der Knabe des Phanes auf Geheiß Deines Bruders umgebracht worden war. Da verſchwand der Spartaner plötzlich, niemand weiß wohin; die Hellenen aber ließen ſich durch große Summen beſtechen und blieben in Aegypten.

„Amaſis ſchwieg zu alledem und ſah opfernd und betend ruhig zu, wie ſein Sohn alle Teile des Volkes bald beleidigte, bald in unwürdiger Weiſe zu verſöhnen ſuchte. — Helleniſche und ägyptiſche Kriegsoberſten, ſowie Nomarchen aus verſchiedenen Provinzen haben mich verſichert, dieſer Zuſtand ſei unerträglich. Man weiß nicht, weſſen man ſich von dem neuen Herrſcher zu verſehen hat, der heute befiehlt, was er geſtern in Heftigkeit unterſagte, der das ſchöne Band zu zerreißen droht, welches bis jetzt das ägyptiſche Volk an ſeine Könige knüpfte.

„Lebe wohl, meine Tochter, gedenke Deiner armen Freundin, Deiner Mutter! Verzeih Deinen Eltern, wenn Du erfahren ſollteſt, was wir Dir ſo lange verſchwiegen haben. Bete für Tachot, entbiete Kröſus und den jungen

Perſern, welche wir kennen, unſern Gruß; beſtelle auch an Bartja die Grüße Deiner armen Tachot, die ich ihn als das Vermächtnis einer Sterbenden zu betrachten bitte. Könnteſt Du doch der Schweſter ein Zeichen ſenden, daß der junge Perſer ihrer nicht ganz vergeſſen!

„Lebe wohl und ſei glücklich in Deiner neuen, blühenden Heimat!“

Fünftes Kapitel.

Wie die goldene Morgenröte Regentage bringt, so iſt die frohe Erwartung nicht ſelten eine Vorbotin trüber Ereigniſſe.

Nitetis hatte ſich ſo herzlich auf dieſen Brief gefreut, der doch bittere Wermutstropfen in ihr ſüßes Glück zu träufeln beſtimmt war.

Wie mit einem Zauberſchlage hatte er einen ſchönen Teil ihres Daſeins, die frohe Rückerinnerung an die liebe Heimat und an die Genoſſen des reinen Glücks ihrer Kindheit vernichtet.

Während ſie in ihren Purpurkleidern weinend daſaß, dachte ſie an nichts als an den Gram der Mutter, das Leiden des Vaters, die Krankheit der Schweſter. Die frohe Zukunft, welche ihr lächelnd mit Glück und Macht und Liebe winkte, entſchwand ihren Blicken. Die bevorzugte Braut des Kambyſes vergaß den harrenden Geliebten, die zukünftige Königin von Perſien empfand heißes Weh über das Unglück des ägyptiſchen Herrſcherhauſes.

Die Sonne hatte längſt die Mittagshöhe erreicht,

als ihre Zofe Mandane wieder in das Zimmer trat, um die letzte Hand an den Schmuck der Herrin zu legen.

„Sie ſchläft," dachte das Mädchen; „ich kann ſie noch ein Viertelſtündchen ruhen laſſen; das Opferfeſt wird ſie ermüdet haben, und ſie muß beim Schmauſe in voller Friſche und Schönheit prangen, um die anderen zu überſtrahlen wie der Mond die Sterne."

Ungehört von ihrer Herrin ſchlich ſie aus dem Zimmer, deſſen Fenſter eine köſtliche Ausſicht auf die hängenden Gärten, die Rieſenſtadt, den Strom und die fruchtſtrotzende babyloniſche Ebene darboten, hinaus ins Freie.

Ohne ſich umzuſehen, lief ſie einem Blumenbeete zu, um Roſen zu brechen. Ihre Augen waren auf das neue Armband geheftet, in deſſen edlem Geſtein ſich die Strahlen der Nachmittagsſonne ſpiegelten, und wurden eines reichgekleideten Mannes nicht gewahr, welcher mit vorgeſtrecktem Kopfe durch ein Fenſter des Zimmers blickte, in dem Nitetis weinte. Der geſtörte Lauſcher wandte ſich, ſobald er es gewahrte, dem Mädchen zu und rief mit knabenhaft hoher Stimme: „Sei gegrüßt, ſchöne Mandane!"

Die Zofe erſchrak und ſagte, als ſie den Eunuchenoberſten Boges erkannte: „Es iſt nicht fein von Dir, Herr, ein armes Mädchen ſo zu erſchrecken! Ich wäre, beim Mithra, in Ohnmacht gefallen, wenn ich Dich eher geſehen als gehört hätte. Weiberſtimmen überraſchen mich nicht; doch ein männliches Weſen iſt in dieſer Einſamkeit ſeltener als Schwäne in der Wüſte!"

Boges lächelte, obgleich er die mutwillige Anſpielung auf ſeine hohe Stimme ſehr wohl verſtanden hatte, voller

Wohlwollen und antwortete, die fleiſchigen Hände reibend: „Freilich iſt es hart für ein junges, ſchönes Täubchen, in einem ſo einſamen Neſte zu verkommen; aber ſei nur geduldig, Herzchen! Bald wird Deine Herrin Königin werden und ein ſchmuckes junges Männchen für Dich ausſuchen, mit dem Du wohl lieber in der Einſamkeit leben wirſt, als mit Deiner ſchönen Aegypterin?!“

„Meine Herrin iſt ſchöner, als manchem lieb ſein mag, und ich trage niemand auf, mir einen Mann zu ſuchen,“ antwortete ſie ſchnippiſch. „Den werd' ich auch ohne Dich finden!“

„Wer möchte daran zweifeln? Ein ſo hübſches Lärvchen zieht die Männer an, wie der Wurm die Fiſche.“

„Ich angle nicht nach Männern; am wenigſten nach welchen von Deiner Art!“

„Glaub's gern, glaub's gern!“ kicherte der Eunuch; „aber ſage mir, Schätzchen, warum gibſt Du mir ſo ſpitze Worte zu hören? Hab' ich Dir etwas zu leide gethan? Bin ich's nicht geweſen, der Dir dieſe hohe Stelle verſchaffte? Bin ich nicht Dein Landsmann, ein Meder?“

„Und ſind wir beide nicht Menſchen, und haben wir nicht beide zehn Finger an den Händen, und ſtehen uns nicht beiden die Naſen mitten im Geſichte? Es gibt hier halb ſo viele Meder wie Menſchen, und wenn dieſe alle, weil ſie meine Landsleute ſind, meine Freunde wären, dann könnt' ich morgen Königin ſein. Und meine Stelle bei der Aegypterin haſt Du mir auch nicht verſchafft; die dank' ich dem Oberprieſter Oropaſtes, der mich der großen Kaſſandane empfahl, nicht Dir! Wir haben hier oben nichts nach Dir zu fragen!“

„Was Du da ſagſt, mein Liebchen! Weißt Du denn nicht, daß keine Zofe ohne meine Bewilligung angeſtellt wird?“

„Das weiß ich ſo gut wie Du, aber . . .“

„Aber ihr Weiber ſeid ein undankbares Geſchlecht, das unſerer Güte nicht wert iſt!“

„Vergiß nicht, daß Du zu einem Mädchen aus gutem Hauſe ſprichſt!“

„Weiß wohl, mein Lämmchen! Dein Vater war ein Magier und Deine Mutter eine Magiertochter. Beide ſtarben früh und übergaben Dich dem Deſtur Izabates, dem Vater des Oberprieſters Oropaſtes, welcher Dich mit ſeinen Kindern aufwachſen ließ. Als Du die Ohrringe bekommen hatteſt, verliebte ſich der Bruder des Oropaſtes, Gaumata[80]) — nun, Du brauchſt nicht rot zu werden; denn Gaumata iſt ein ſehr ſchöner Name — in Dein roſiges Lärvchen und wollte Dich, obgleich er erſt neunzehn Jahre zählte, zum Weibe. Gaumata und Mandane, wie ſchön das zuſammen klingt! Mandane und Gaumata! Wär' ich ein Sänger, mein Held müßte Gaumata und ſeine Liebſte Mandane heißen!“

„Ich verbitte mir dieſe Spöttereien!“ rief das Mädchen hoch errötend und ſtampfte dabei mit den Füßen.

„Biſt Du mir böſe, weil ich finde, daß eure Namen ſchön zu einander paſſen? Zürne lieber dem ſtolzen Oropaſtes, der ſeinen jungen Bruder nach Rhagä,[81]) Dich aber an den Hof ſandte, damit ihr einander vergäßet.“

„Verleumder, der Du biſt! Mein Wohlthäter hätte . . .“

„Meine Zunge ſoll verdorren, wenn ich nicht die

reine Wahrheit rede. Oropaſtes trennte Dich und ſeinen Bruder, weil er Größeres mit dem ſchönen Gaumata vorhat, als eine Heirat mit der armen Waiſe eines geringen Magiers. Amytis oder Meniſche wären ihm als Schwägerinnen ſchon recht; ein armes Mädchen, wie Du, das ſeiner Mildthätigkeit alles verdankt, kann ſeinen ehrgeizigen Plänen nur hinderlich ſein. Er möchte, unter uns geſagt, das Reich während des Maſſagetenkrieges als Statthalter verwalten und würde viel darum geben, wenn er ſich auf irgend eine Weiſe mit den Achämeniden verſchwägern könnte. In ſeinem Alter denkt man nicht mehr an neue Frauen; ſein Bruder aber iſt jung und ſchön, ja man ſagt ſogar, daß er dem Prinzen Bartja gleiche."

„Das iſt wahr!" rief die Zofe. „Denke nur, daß ich, als wir damals meiner Herrin entgegengezogen waren, und ich Bartja auf dem Hofe des Stationshauſes zum erſtenmale ſah, ihn zuerſt für Gaumata hielt. Sie ſehen einander wie Zwillinge ähnlich und ſind die ſchönſten Männer im ganzen Reiche!"

„Wie Du errötetſt, mein Röschen! Aber ſo vollkommen täuſchend iſt die Aehnlichkeit doch nicht. Als ich heute morgen den Bruder des Oberprieſters begrüßte . . ."

„Gaumata iſt hier?" unterbrach die Zofe den Eunuchen mit leidenſchaftlicher Haſt. „Iſt er wirklich hier, oder willſt Du mich nur ausforſchen und zum beſten haben?"

„Beim Mithra, mein Täubchen, ich habe ihm heute die Stirn geküßt und ihm gar viel von ſeinem Schätzchen erzählen müſſen; ja, ich will das Unmögliche für ihn möglich machen; denn ich bin zu ſchwach, um dieſen lieblichen blauen Augen, dieſem goldhaarigen Lockenkopfe und

diesen Pfirsichwangen zu widerstehen! Spare Dir das Rot, spar es, meine kleine holde Granatenblüte, bis ich Dir alles erzählt haben werde. In Zukunft wirst Du dem armen Boges nicht mehr so hart begegnen und einsehen lernen, daß er ein gutes Herz hat, voller Freundlichkeit für Mandane, seine kleine, schöne, schnippische Landsmännin."

„Ich traue Dir nicht," unterbrach die Zofe diese Beteuerungen. „Man hat mich vor Deiner glatten Zunge gewarnt, und ich weiß nicht, wodurch ich Deine Teilnahme verdiene."

„Kennst Du das?" fragte der Eunuch und zeigte dem Mädchen ein weißes, mit künstlich gestickten goldenen Flämmchen bedecktes Band.

„Das letzte Geschenk, das ich für ihn stickte!" rief Mandane.

„Das Zeichen, um das ich Gaumata ersuchte. Ich wußte wohl, daß Du mir mißtrauen würdest. Wer hätte schon gesehen, daß der Gefangene seinen Wächter liebt?"

„Schnell, schnell, und heraus, was mein Gespiele von mir verlangt! Sieh nur, dort drüben im Westen rötet sich schon der Himmel. Es wird Abend, und ich muß die Herrin zum Feste schmücken."

„Ich will mich beeilen," sagte der Eunuch, indem er plötzlich so ernst wurde, daß Mandane vor ihm erschrak. „Wenn Du nicht glauben magst, daß ich aus Freundschaft zu Dir mich einer Gefahr aussetze, so nimm an, daß ich eurer Liebe helfe, um den Stolz jenes Oropastes zu demütigen, welcher mich aus der Gunst des Königs zu verdrängen droht. Du sollst und mußt,

trotz aller Ränke des Oberſten der Magier, die Gattin Deines Gaumata werden, ſo wahr ich Boges heiße! Morgen abend, nach dem Aufgange des Tiſtarſterns,[82]) wird Dein Liebſter Dich beſuchen. Ich werde alle Wächter zu entfernen wiſſen, damit er ungefährdet zu Dir kommen und eine Stunde, aber, hörſt Du, nur eine Stunde, bei Dir bleiben und alles Weitere mit Dir verabreden kann. Deine Herrin wird, ich weiß es beſtimmt, die Lieblingsgemahlin des Kambyſes. Später leiſtet ſie zu Deiner Ehe mit Gaumata hilfreiche Hand, denn ſie liebt Dich und kennt kein Lob, welches ihr für Deine Treue und Geſchicklichkeit zu hoch erſchiene. Morgen abend, wenn der Tiſtarſtern aufgeht," fuhr er fort und fiel dabei in den alten tändelnden Ton, der ihm eigen war, zurück, „beginnt die Sonne Deines Glückes zu ſcheinen. Du ſchlägſt die Augen nieder und ſchweigſt? Die Dankbarkeit verſchließt Dir das kleine Mündchen! He? Hab' ich recht? Ich bitte Dich, Täubchen, ſei weniger ſtumm, wenn es einmal gelten ſollte, des armen Boges vor Deiner mächtigen Herrin lobend zu erwähnen! Soll ich den ſchönen Gaumata grüßen? Darf ich ihm ſagen, daß Du ihn nicht vergeſſen haſt und ihn freudig erwarteſt? Du zauderſt? O weh, es beginnt ſchon zu dunkeln! Ich muß fort, um nachzuſehen, ob alle Weiber nach der Ordnung zum großen Geburtstagsſchmauſe geſchmückt ſind. — Noch eins! Gaumata muß übermorgen Babylon verlaſſen; Oropaſtes fürchtet, daß er Dich wiederſehen möchte, und hat ihm befohlen, nach Rhagä zurückzukehren, ſobald die Feier vorüber. Du ſchweigſt noch immer? Nun wohl, dann kann ich Dir und dem armen Knaben nicht helfen! Ich erreiche auch ohne euch mein

Ziel, und am Ende ist es am besten, wenn ihr eure Liebe vergeßt. Lebe wohl!“

Das Mädchen kämpfte einen schweren Kampf. Ihr ahnte, daß Boges sie betrüge, eine innere Stimme befahl ihr, dem Geliebten das Stelldichein zu verweigern; das Gute und die Vorsicht gewannen die Oberhand in ihrem Herzen und sie wollte eben ausrufen: „Sag ihm, daß ich ihn nicht empfangen werde,“ als ihre Blicke dem seidenen Bande, welches sie einst dem schönen Knaben gestickt hatte, begegneten. Heitere Bilder aus der Kindheit, kurze Minuten taumelnden Liebesrausches zogen blitzschnell durch ihr Gedächtnis; Liebe, Leichtsinn, Sehnsucht gewannen die Oberhand über Tugend, Ahnung, Vorsicht, und bevor Boges sein Lebewohl aussprechen konnte, rief sie fast willenlos und wie ein gescheuchtes Reh dem Hause zueilend: „Ich will ihn erwarten!“

Boges ging mit raschen Schritten durch die blühenden Gänge der hängenden Gärten. An der Brüstung des hohen Bauwerks blieb er stehen und öffnete behutsam eine verborgene Fallthüre. Sie diente zum Verschluß einer geheimen Treppe, welche der Bauherr angelegt haben mochte, um durch einen der mächtigen Pfeiler, welche die Gärten trugen, vom Ufer des Stromes aus die Wohnung seiner Gattin unbemerkt zu erreichen. Die Thür bewegte sich leicht in den Angeln und wurde selbst für Suchende schwer auffindbar, nachdem Boges sie wieder verschlossen und einige Strommuscheln, welche die Gänge des Gartens bedeckten, über sie hingestreut hatte. Der Eunuch rieb sich, nach seiner Gewohnheit freundlich lächelnd, die mit Ringen bedeckten Hände und murmelte vor sich hin: „Jetzt muß es glücken! Das Mädchen geht ins Garn, ihr

Liebſter gehorcht meinem Winke, die alte Treppe iſt zugänglich, Nitetis hat an dieſem Freudentage bitterlich geweint, die blaue Lilie erblüht morgen nacht; ja, ja, mein Plänchen muß glücken! Schönes ägyptiſches Kätzchen, Deine Sammetpfötchen werden morgen in dem Fuchseiſen hängen bleiben, das der arme, verachtete Eunuch, der Dir nichts befehlen darf, für Dich aufſtellt."

Bei dieſen Worten durchzuckte ein Blitz der Tücke das Auge des forteilenden Weiberhüters.

An der großen Treppe begegnete er dem Eunuchen Neriglissar, welcher als Obergärtner auf den hängenden Gärten wohnte.

„Wie ſteht es," fragte er ihn, „mit der blauen Lilie?"

„Sie entwickelt ſich köſtlich!" rief der Gärtner, indem er ſeines geliebten Blumenzöglings mit Begeiſterung gedachte. „Morgen, wenn der Tiſtarſtern aufgeht, wird ſie, wie ich Dir verheißen habe, in der ſchönſten Blüte prangen! Meine ägyptiſche Herrin wird große Freude haben, denn ſie liebt die Blumen, und ich bitte Dich, auch dem Könige und den Achämeniden mitzuteilen, daß es meinem Fleiße gelungen, dieſe ſeltene Pflanze zur Blüte zu bringen. Sie zeigt ſich nur alle zehn Jahre während einer einzigen Nacht in ihrer vollen Schönheit. Teile dies den edlen Achämeniden mit, und führe ſie zu mir."

„Dein Wunſch wird erfüllt," lächelte Boges. „Auf den Beſuch des Königs darfſt Du freilich nicht rechnen, denn ich vermute, daß er die hängenden Gärten vor ſeiner Vermählung mit der Aegypterin nicht betritt; einige Achämeniden werden aber ſicher erſcheinen. Sie ſind ſo

große Garten- und Blumenfreunde, daß sie sich diesen seltenen Anblick nicht entgehen lassen werden. Vielleicht kann ich auch Krösus hieher führen; er versteht sich zwar weniger auf die Gärtnerei, als die persischen Blumennarren, dafür ist er aber um so erkenntlicher für jeden dem Auge wohlgefälligen Anblick."

„Bring ihn nur mit," rief der Gärtner; „er wird Dir dankbar sein, denn meine Fürstin der Nacht ist schöner als alle Blüten, welche jemals in königlichen Gärten gezogen wurden! Du hast ja in dem spiegelhellen Wasserbehälter die von grünen Blättern umkränzte Knospe gesehen; wenn sie aufbricht, gleicht sie einer himmelblauen riesenhaften Rose. Meine Blüte . . ."

Der begeisterte Gartenkünstler wollte in seinen Lobpreisungen fortfahren; doch Boges wandte ihm den Rücken, schritt, wohlwollend grüßend, die Treppe hinunter, stellte sich in den zweiräderigen Wagen, welcher seiner wartete, und ließ sich von dem Lenker seiner mit Quasten und Glöckchen behängten Rosse[83]) in raschem Trabe bis an die Gartenpforte des großen Weiberhauses des Königs führen.

Im Harem des Kambyses herrschte heut ein gar bewegtes, emsiges Leben. Boges hatte befohlen, daß alle Frauen des Hofes, um so schön und frisch als möglich zu erscheinen, vor dem Beginne des großen Festmahls ins Bad geführt werden sollten; darum begab sich der Weiberfürst ohne Aufenthalt zu dem Flügel des Palastes, welcher das Frauenbad enthielt.

Schon aus der Ferne tönte ihm ein wirres Lärmen von schreienden, lachenden, schwatzenden und kichernden Stimmen entgegen. In der schwebend heißen Luft der

ſtark überheizten Halle tummelten ſich mehr als dreihundert Weiber,[84]) umwallt von einer dichten Wolke feuchten Waſſerdampfes. Wie Nebelbilder bewegten ſich die halbnackten Geſtalten, deren dünne ſeidene Ueberwürfe ſich, von der Näſſe durchdrungen, an die zarten Formen ſchmiegten, in buntem Durcheinander über die heißen marmornen Flieſen des Bades, von deſſen Decke lauwarme Tropfen niederrannen und auf dem Geſtein des Fußbodens zerſtoben.

Hier lagen munter plaudernde Gruppen üppig ſchöner Weiber zu zehn und zwanzig in mutwilliger Plauderei, dort zankten ſich zwei Königsfrauen wie ungezogene Kinder. Eine von dem zierlichen Pantoffel ihrer Nachbarin getroffene Schöne kreiſchte gellend auf, eine andere lag in träger Beſchaulichkeit, regungslos wie ein Leichnam, auf dem heißen, feuchten Boden. Sechs Armenierinnen ſtanden neben einander und ſangen mit hellen Stimmen ein mutwilliges Liebeslied in der Sprache ihrer Heimat, während ein Häuflein blondhaariger Perſerinnen ſich bemühte, die arme Nitetis ſo zu verläſtern, daß der Lauſcher hätte glauben müſſen, die ſchöne Aegypterin gleiche den Unholden, mit denen man Kinder ſchreckt.

Durch dieſes Gewirr bewegten ſich nackte Sklavinnen, welche wohlgewärmte Tücher auf den Köpfen trugen, um ſie ihren Herrinnen überzuwerfen. Das Geſchrei der Eunuchen, welche, die Thüren des Saales bewachend, die Badenden zur Eile antrieben, kreiſchende Stimmen, die den erwarteten Sklavinnen riefen, und durchdringende, den heißen Waſſerdämpfen beigemiſchte Wohlgerüche machten das bunte Durcheinander zu einem wahrhaft betäubenden Schauſpiele.

Eine Viertelſtunde ſpäter boten die Frauen des Königs einen dem beſchriebenen vollkommen entgegengeſetzten Anblick.

Wie von Tau benetzte Roſen lagen ſie ſtill, nicht ſchlafend, aber träumend auf weichen Polſtern, welche die langen Wände eines rieſigen Saales umgaben. Das wohlriechende Naß hing noch immer in ihren aufgelöſten, ungetrockneten Haaren, während hurtige Sklavinnen auch die leiſeſte Spur der tief in die Poren dringenden Feuchtigkeit mit weichen Säckchen aus Kamelshaaren von den zarten Körpern rieben.

Seidene Decken wurden über die ſchönen, müden Glieder gebreitet, und eine Schar von Eunuchen trug Sorge, daß keine mutwillige oder zankſüchtige einzelne die Ruhe des träumenden Weiberheeres ſtöre.

Trotz der Wächter war es aber ſelten ſo ſtill wie heute in jenem dem Badeſchlummer gewidmeten Saale; denn wer heute die Friedensſtörerin ſpielte, mußte fürchten, zur Strafe von dem großen Schmauſe ausgeſchloſſen zu werden.

Eine volle Stunde mochten ſie ſchweigend verträumt haben, als der Schall eines geſchlagenen Metalls dem Schauſpiel ein neues Anſehen gab.

Die ruhenden Geſtalten ſprangen von den Polſtern auf, ein Heer von Sklavinnen drang in die Halle, Salben und Wohlgerüche wurden über die Schönen ausgegoſſen, üppige Haare künſtlich geflochten und mit Edelſteinen verziert; die Gewandhüterinnen brachten koſtbare Schmuckſachen und ſeidene und wollene Gewänder in allen Farben des Regenbogens herbei, von Perlen und Edelſteinen ſteife Schuhe wurden an zarte Füße gebunden und

reiche, goldene Gürtel um die Hüften der Angekleideten befeſtigt.[85])

Der Schmuck der meiſten Weiber, welcher in ſeiner Geſamtheit den Wert eines großen Königreichs darſtellen mochte, war vollendet, als Boges in die Halle trat.

Ein vielſtimmiges, kreiſchendes Jubelgeſchrei empfing den Ankömmling. Zwanzig Weiber gaben ſich die Hände und umtanzten ihren lächelnden Wärter, ein in den Räumen des Harems entſtandenes kunſtloſes Schmeichellied auf ſeine Tugenden ſingend. Heute pflegte der König jeder ſeiner Frauen ein billiges Anliegen zu gewähren, darum ſtürmte, nachdem die Tänzerinnen ihre Kette gelöſt hatten, eine Schar von Bittſtellerinnen auf Boges ein, ſtreichelte ihm die Wangen, küßte ihm die fleiſchigen Hände, raunte ihm Forderungen der verſchiedenſten Art ins Ohr und ſuchte ihre Befürwortung zu erſchmeicheln.

Der lächelnde Weiberdeſpot hielt ſich die Ohren zu, ſtieß die Zudringlichen ſchäkernd und kichernd zurück, verſprach der Mederin Amytis, daß die Phönizierin Eſther, und der Phönizierin Eſther, daß die Mederin Amytis beſtraft werden ſolle, verhieß der Parmys einen ſchöneren Schmuck als den der Pariſatys, und der Pariſatys[86]) einen koſtbareren als den der Parmys, und ſetzte, als er ſich der andringenden Bittſtellerinnen gar nicht mehr erwehren konnte, ein goldenes Pfeifchen an den Mund, deſſen ſcharfer Ton gleich einem Zauber auf die Weiberſchar wirkte. Die erhobenen Hände ſanken plötzlich nieder, die trippelnden Füßchen ſtanden ſtill, die geöffneten Lippen ſchloſſen ſich, der Lärm verwandelte ſich in lautloſe Stille.

Wer dem Tone dieſes Pfeifchens, welches ſo viel bedeutete als die Verleſung einer Aufruhrsakte, als ein:

„Still, im Namen des Königs!“ nicht gehorchte, war ſtrenger Strafe gewiß. Heute wirkte der helle Klang beſonders ſchnell und durchgreifend. Boges gewahrte es mit ſelbſtzufriedenem Lächeln, ſchenkte der ganzen Verſammlung einen wohlwollenden, ſeine Zufriedenheit andeutenden Blick, verſprach in blumenreicher Rede, die Bitten all ſeiner lieben weißen Täubchen beim Könige zu befürworten, und befahl endlich ſeinen Untergebenen, ſich in zwei langen Reihen aufzuſtellen.

Die Frauen gehorchten und ließen ſich wie Soldaten von ihrem Befehlshaber, wie Sklaven von einem Käufer muſtern.

Boges war mit dem Putze der meiſten zufrieden; einigen einzelnen befahl er aber, rötere Schminke aufzulegen, die allzu geſunde Farbe durch weißes Pulver zu dämpfen, die Haare höher aufzuſtecken, die Augenbrauen tiefer zu ſchwärzen oder die Lippen beſſer zu ſalben.

Nach beendeter Muſterung verließ er den Saal und begab ſich zu Phädime, welche als Gattin des Kambyſes, wie alle ſeine rechtmäßigen Frauen, von den Kebsweibern abgeſonderte Gemächer bewohnte.

Die geſtürzte Favoritin, die gedemütigte Achämeniden-Tochter, erwartete den Eunuchen ſchon lange.

Sie war überaus glänzend gekleidet und beinahe überladen mit koſtbaren Schmuckſachen. Von ihrer kleinen Frauentiara wehte ein dichter Schleier von golddurchwirktem Flor, und um dieſelbe ſchlang ſich die weiß und blaue Binde, welche in ihr eine Achämeniden-Tochter erkennen ließ. Man mußte ſie ſchön nennen, obgleich ſich an ihr jene allzu ſtarke Entwicklung der Formen ſchon bemerkbar machte, der die Frauen des Orients nach einigen Jahren

des trägen Haremlebens anheimzufallen pflegen. Faſt übervolles goldblondes Haar quoll ihr, mit goldenen Kettchen und kleinen Münzen durchflochten, unter der Tiara hervor und ſchmiegte ſich ihr an die weißen Schläfen.

Als Boges in das Zimmer trat, ſprang ſie ihm bebend entgegen, warf einen Blick in den Spiegel, einen andern auf den Eunuchen und fragte leidenſchaftlich erregt: „Gefall' ich Dir? Werd' ich ihm gefallen?“

Boges lächelte wie immer und gab zurück: „Mir gefällſt Du ſtets, mein goldener Pfau, und auch dem Könige würdeſt Du gefallen, wenn er Dich ſehen möchte, wie ich Dich geſehen habe. Als Du mir ſoeben zuriefſt: ‚Werde ich ihm gefallen?‘ da warſt Du wahrhaft ſchön; denn die Leidenſchaft färbte Dein blaues Auge ſo ſchwarz, daß es ausſah wie die Nacht des Agramainjus, und der Haß warf Deine Lippen auf und zeigte mir zwei Reihen Zähne, welche weißer ſind als der Schnee des Demawend!“

Geſchmeichelt zwang Phädime ſich zu einem zweiten ähnlichen Blicke und rief: „Laß uns bald zur Tafel aufbrechen; denn ich ſage Dir, Boges, daß meine Augen noch ſchwärzer glänzen und meine Zähne noch ſchärfer leuchten werden als vorhin, wenn ich die Aegypterin auf dem Platze ſehen werde, der nur mir gebührt!“

„Sie darf ihn nicht lange behalten!“

„So gelingt Dein Plan? O, rede, Boges, verſchweige mir nicht länger, was Du vorhaſt! Ich will ſtumm ſein wie eine Leiche und Dir helfen . . .“

„Ich kann und darf nicht plaudern, aber ich will Dir ſagen, um Dir dieſen bitteren Abend zu verſüßen, daß ſich alles vortrefflich macht, daß der Abgrund, in

den wir unſere Feindin ſtürzen wollen, gegraben iſt, und daß ich meine goldene Phädime bald auf den alten Platz und vielleicht noch höher zu ſtellen gedenke, wenn ſie mir blindlings gehorcht."

„Sage, was ich thun ſoll; ich bin zu allem bereit!"

„Wohl geſprochen, Du tapfere Löwin! Folge mir, und alles wird gelingen. Wenn ich Schweres von Dir verlange, ſo wird Dein Lohn um ſo köſtlicher ſein. Widerſprich mir nicht; denn wir haben keinen Augenblick zu verlieren! Lege ſogleich allen überflüſſigen Schmuck von Dir und hänge nichts als die Kette, welche Dir der König bei der Hochzeit gab, um den Hals. Statt dieſer hellen Gewänder mußt Du dunkle, ſchlichte anziehen. Wenn Du Dich vor Kaſſandane, der Mutter des Königs, niedergeworfen haſt, ſo verneigſt Du Dich demütig vor der Aegypterin."

„Unmöglich!"

„Keinen Widerſpruch! Schnell, ſchnell, entkleide Dich des Schmucks, ich bitte darum! So iſt's recht! Nur wenn Du gehorchſt, ſind wir des Erfolges gewiß! Der weißeſten Peri Hals iſt dunkel gegen den Deinen!"

„Aber . . ."

„Wenn die Reihe an Dich kommt, vom König etwas zu erbitten, ſo ſagſt Du, Dein Herz habe aufgehört zu wünſchen, ſeitdem Dir Deine Sonne ihr Licht entziehe."

„Gut."

„Wenn Dein Vater Dich fragt, wie es Dir geht, ſo weinſt Du."

„Ich werde weinen."

„So weinſt Du in ſolcher Art, daß alle Achämeniden Dich weinen ſehen."

„Welche Erniedrigung!“

„Keine Erniedrigung, nur ein Mittel, um deſto ſicherer zu ſteigen! Wiſch Dir ſchnell die rote Schminke von den Wangen und färbe ſie weiß, bleich, immer weißer.“

„Ich werde dieſer Farbe bedürfen, um mein Erröten zu verbergen. Du verlangſt Furchtbares von mir, Boges; aber ich will gehorchen, wenn Du mir Deinen Plan . . .“

„Zoſe! Bring ſchnell die neuen dunkelgrünen Gewänder der Herrin!“

„Ich werde wie eine Sklavin ausſehen!“

„Die wahre Anmut iſt auch in Lumpen ſchön.“

„Wie wird die Aegypterin mich überſtrahlen!“

„Alle Welt muß ſehen, daß Du weit entfernt biſt, Dich mit ihr meſſen zu wollen. Man wird ſich fragen: ‚Wäre Phädime nicht ebenſo ſchön, wenn ſie ſich aufgeputzt hätte, gleich dieſem hochmütigen Weibe?‘“

„Aber ich kann mich nicht vor ihr verneigen!“

„Du mußt!“

„Du willſt mich demütigen und verderben!“

„Kurzſichtige Thörin! Höre ſchnell meine Gründe und gehorche! Es muß uns darauf ankommen, die Achämeniden gegen unſere Feindin aufzubringen. Wie zornig wird Dein Großvater Intaphernes, wie wütend Dein Vater Otanes ſein, wenn ſie Dich im Staube vor einer Fremden erblicken. Ihr gekränkter Stolz wird ſie zu unſeren Bundesgenoſſen machen; und wenn ſie auch, wie ſie's nennen, zu ‚edel‘ ſind, um ſelber etwas gegen ein Weib zu unternehmen, ſo werden ſie mir doch, wann ich ihrer bedarf, lieber helfen als im Wege ſtehen. Iſt

die Aegypterin vernichtet, dann wird ſich der König, wenn Du mir gehorchſt, Deiner bleichen Wangen, Deiner Demut, Deiner Uneigennützigkeit erinnern. Die Achämeniden und ſelbſt die Magier werden ihn bitten, er möge eine Edle ſeines Geſchlechts zur Königin machen; welches Weib in Perſien rühmt ſich aber höherer Geburt als Du, wer anders wird den Purpur empfangen, als mein bunter Paradiesvogel, meine ſchöne Roſe Phädime? Wie man einen Sturz vom Pferde nicht fürchten muß, wenn man reiten lernen will, ſo muß man ſich nicht vor einer Erniedrigung ſcheuen, wenn es gilt, den höchſten Preis zu gewinnen!"

„Ich gehorche!" rief die Fürſtentochter.

„Dann werden wir ſiegen!" verſetzte der Eunuch. „Jetzt glänzen Deine Augen von neuem in dem rechten dunklen Schwarz! So lieb' ich Dich, meine Königin, ſo ſoll Dich Kambyſes ſehen, wenn ſich die Hunde und Vögel mit dem zarten Fleiſche der Aegypterin mäſten, und wenn ich ihm zum erſtenmale nach langen Monden in ſtiller Nacht Deine Schlafgemächer öffne. — Heda Armorges, befiehl den Weibern, ſie ſollten ſich bereit halten und die Sänften beſteigen; ich gehe voraus, um ihnen die Plätze anzuweiſen."

Die große Feſthalle war mit Tauſenden von Lichtern, deren Flammen ſich in den Goldblechen, welche die Wände bekleideten, abſpiegelten, mehr als tageshell erleuchtet. Eine unabſehbar lange Tafel ſtand in der Mitte des Saales und bot durch den Reichtum der goldenen und

ſilbernen Becher, Teller, Schüſſeln, Aufſätze, Krüge, Kannen, Fruchtſchalen und Räucheraltäre, die ſie überbürdeten, einen märchenhaft prunkvollen Anblick.

„Der König wird bald erſcheinen!“ rief der Oberſte der Tafeldecker, ein vornehmer Hofbeamter, dem Mundſchenken des Königs, einem edlen Anverwandten des Kambyſes, zu. „Sind alle Krüge gefüllt, alle Weine geprobt, die Becher aufgeſtellt und die Schläuche, welche Polykrates ſandte, ausgeleert?“

„Alles fertig!“ antwortete der Schenk. „Dieſer Wein aus Chios übertrifft an Güte alles, was ich bisher getrunken habe, und verdunkelt ſelbſt das Lieblingsgetränk Nebukadnezars, den Traubenſaft von Chelbon![87]) Koſt einmal!“

Bei dieſen Worten ergriff er mit der einen Hand ein zierliches goldenes Becherchen, mit der andern einen Henkelkrug von gleichem Metalle, ſchwang den Krug in die Höhe und goß den edlen Trank in weitem Bogen ſo geſchickt in die kleine Höhlung des Pokals, daß kein Tropfen zur Erde fiel. Dann ergriff er den Becher mit den Fingerſpitzen und überreichte ihn mit einer zierlichen Verbeugung dem Tafeldecker.[88])

Dieſer ſchlürfte bedächtiglich und mit der Zunge ſchnalzend das koſtbare Naß und rief, indem er dem Schenken den Pokal zurückgab: „Wahrlich, ein edler Trank, welcher doppelt mundet, wenn er ſo anmutig, wie nur Du es verſtehſt, dem Trinker überreicht wird! Die Fremden haben recht, wenn ſie die perſiſchen Schenken als die geſchickteſten in der ganzen Welt mit Bewunderung betrachten.“

„Ich danke Dir,“ antwortete der andere und küßte

die Stirn des Freundes. „Ich bin auch ſtolz auf mein Amt, welches der große König nur ſeinen Freunden überläßt. Dennoch wird es mir in dieſem erſtickend heißen Babylon beinahe zur Laſt! Wann werden wir endlich in die Sommerreſidenzen, nach Ekbatana oder Paſargadä ziehen?“

„Heute hab' ich mit dem Könige darüber geſprochen. Wegen des Maſſagetenkrieges wollt' er nicht erſt den Aufenthalt wechſeln, ſondern von Babylon aus geradenwegs ins Feld ziehen; ſollte aber, was nach der heutigen Botſchaft nicht unwahrſcheinlich iſt, der Krieg unterbleiben, dann werden wir drei Tage nach der Hochzeit des Königs, alſo in einer Woche, nach Suſa aufbrechen.“

„Nach Suſa?“ fragte der Mundſchenk. „Dort iſt es nur wenig kühler als hier, und außerdem wird die alte Memnonsburg[89]) umgebaut.“

„Der Satrap von Suſa hat dem Könige die Botſchaft gebracht, der neue Palaſt ſei fertig und übertreffe an Glanz und Pracht alles Dageweſene. Kaum hatte Kambyſes dies vernommen, als er ausrief: ‚Dann brechen wir drei Tage nach dem Hochzeitsfeſte dahin auf! Ich will der ägyptiſchen Königstochter zeigen, daß wir Perſer das Bauen ebenſo gut verſtehen wie ihre Väter. Sie iſt vom Nil her an heiße Tage gewöhnt und wird ſich in unſerem ſchönen Suſa wohl befinden.‘ Der König ſcheint dieſem Weibe wunderbar hold zu ſein!“

„Freilich wohl! Er vernachläſſigt um ihretwillen alle anderen Frauen und wird ſie bald zur Königin erheben!“

„Das iſt unrecht; die Achämenidin Phädime hat ältere und beſſere Rechte.“

„Sicherlich; aber was der König will, iſt gut.“

„Des Herrſchers Wille iſt der Wille der Gottheit.“

„Wohlgeſprochen! Den rechten Perſer freut es, die Hand ſeines Herrſchers zu küſſen, auch wenn ſie mit dem Blut ſeines Kindes gefärbt iſt.“

„Kambyſes hat meinen Bruder hinrichten laſſen; aber ich grolle ihm darum nicht mehr als der Gottheit, welche die Eltern mir raubte. — He, ihr Diener, zieht die Vorhänge zurück; denn die Gäſte nahen. Tummelt euch, ihr Hunde, und paßt auf den Dienſt! Gehab Dich wohl, Artabazos; eine heiße Nacht wartet unſer!“

Sechstes Kapitel.

Der oberste Tafeldecker ging den eintretenden Gästen entgegen und wies ihnen, unterstützt von einigen anderen edlen Stabträgern,*) die Plätze an.

Nachdem man sich niedergelassen, verkündete eine Trompetenfanfare das Nahen des Königs, und sobald er die Halle betrat, erhoben sich die Gäste und empfingen den Herrscher mit dem donnernden, oft wiederholten Rufe: „Sieg dem Könige!“

Ein sardischer Purpurteppich, den er und Kassandane allein betreten durften, bezeichnete den Weg zu seinem Platze. Die blinde Mutter des Königs ging, geführt von Krösus, dem Sohne voran und nahm einen Thron an der Spitze der Tafel ein, der höher war als der goldene Sessel des Kambyses,[90]) der neben dem ihren stand. Zur Linken des Herrschers nahmen die rechtmäßigen Weiber Platz: Nitetis saß neben ihm, neben ihr Atossa, neben Atossa die schlicht gekleidete, bleich gefärbte Phädime, und neben der letzten Gattin des

*) Kammerherren oder Zeremonienmeister.

Königs der Eunuch Boges. Dann kamen der Oberprieſter Oropaſtes, einige andere hochgeſtellte Magier, die Satrapen mehrerer Provinzen, unter denen ſich auch der Jude Beltſazar befand, und eine Menge von Perſern, Medern und Eunuchen, welche hohe Staatsämter bekleideten.

Zur Rechten des Königs ſaß Bartja. Dieſem folgten Krösus, Hyſtaſpes, Gobryas, Araſpes und andere Achämeniden nach Alter und Rang. Die Kebsweiber ſaßen teils am unterſten Ende der Tafel, teils ſtanden ſie gegenüber dem Könige, um durch Spiel und Geſang die Feſtfreude zu erhöhen. Hinter ihnen verweilten viele Eunuchen, welche acht zu geben hatten, daß ſie ihre Augen nicht zu den Männern erhöben.[91])

Der erſte Blick des Kambyſes galt Nitetis, welche in aller Pracht und Würde einer Königin, bleich, aber über alle Beſchreibung ſchön in den neuen Purpurkleidern, an ſeiner Seite ſaß.

Die Augen der Verlobten begegneten einander.

Kambyſes fühlte, daß ihm aus dem Blicke ſeiner Braut heiße Liebe entgegenſtrahle. Dennoch bemerkte er mit dem feinen Inſtinkte zärtlicher Leidenſchaft, daß dem teuren Weſen ein ihm unbekanntes Etwas begegnet ſei. Wehmütiger Ernſt umſpielte ihr heute den Mund, und ein trüber, nur ihm bemerkbarer Schleier umflorte ihr den ſonſt ſo gleichmäßig klaren, ruhig heiteren Blick. — „Ich werde ſie ſpäter fragen, was ihr widerfahren iſt,“ dachte der König; „die Unterthanen dürfen nicht bemerken, wie große Macht dies Mädchen über mein Herz gewann.“

Dann küßte er die Stirn der Mutter, der Geſchwiſter und nächſten Anverwandten, ſprach ein kurzes Gebet,

worin er den Göttern für ihre Gnade dankte und ein neues glückliches Jahr für sich selbst und alle Perser erflehte, nannte die ungeheure Summe, mit der er an diesem Tage seine Landsleute beschenkte, und forderte die Stabträger auf, diejenigen vor sein Angesicht treten zu lassen, welche von diesem Feste der Gnade die Gewährung eines billigen Wunsches erhofften.

Keiner der Bittsteller ging unbefriedigt von dannen, hatte doch ein jeder am Tage vorher dem obersten Stabträger sein Gesuch vorgetragen und sich über seine Zulässigkeit unterrichten lassen. In gleicher Weise wurden die Anliegen der Weiber, bevor sie dem Könige vorgetragen werden durften, von den Eunuchen geprüft.

Nach den Männern führte Boges die Schar der Frauen — nur Kassandane blieb sitzen — an dem Herrscher vorüber.

Atossa eröffnete mit Nitetis den langen Zug. Phädime und eine andere Schöne folgten den Königstöchtern. Letztere war aufs glänzendste geschmückt und von Boges der gestürzten Favoritin beigesellt worden, um ihre beinah dürftige Einfachheit noch schärfer hervortreten zu lassen.

Intaphernes und Otanes sahen, wie Boges vermutet hatte, finsteren Blickes auf ihre Enkelin und Tochter, welche so bleich und dürftig gekleidet an dieser Stätte des Glanzes erschien.

Kambyses, der aus früheren Zeiten die verschwenderische Putzsucht Phädimes kannte, musterte halb unwillig, halb erstaunt den schlichten Anzug und die bleichen Züge der Achämenidin. Seine Stirn verfinsterte sich, und grollend herrschte er dem Weibe, das vor ihm niedergesunken war, zu: „Was soll diese Betteltracht an meiner

Tafel und bei meinem Ehrenfeſte? Kennſt Du nicht mehr die Sitte unſeres Volkes, vor ſeinem Herrſcher nur im Schmucke zu erſcheinen? Wahrlich, wäre heut ein anderer Tag und achteten wir Dich nicht als die Tochter unſerer liebſten Verwandten, ſo ließen wir Dich von den Eunuchen in den Harem zurückführen und Dich in der Einſamkeit über das Ziemliche nachdenken."

Dieſe Drohung erleichterte die Aufgabe der Gedemütigten. Laut und bitterlich weinend ſchaute ſie zu dem Zürnenden auf und hob Blicke und Hände ſo flehentlich zu ihm empor, daß ſich der Groll des Königs in Mitleid verwandelte und er, die Knieende aufhebend, fragte: „Haſt Du eine Bitte auf dem Herzen?"

„Was ſollte mir noch wünſchenswert erſcheinen, ſeitdem mir meine Sonne ihr Licht entzieht?" lautete die unter leiſem Schluchzen geſtammelte Antwort.

Kambyſes zuckte die Achſeln und fragte noch einmal: „Wünſcheſt Du Dir gar nichts? In früheren Tagen konnte ich mit Geſchenken Deine Thränen trocknen; fordere denn auch heut einen goldenen Troſt."

„Phädime wünſcht nichts mehr! Für wen bedürfte ſie auch des Schmucks, ſeitdem ihr König, ihr Gatte, das Licht ſeines Auges von ihr wendet?"

„So kann ich Dir nicht helfen!" rief Kambyſes, indem er ſich unwillig von der Knieenden abwandte.

Der Rat des Boges, daß ſich Phädime Weiß auftragen ſolle, war gut geweſen; denn unter der bleichen Schminke glühten ihr die Wangen vor Zorn und Scham. Trotzdem blieb ſie Herrin ihrer Leidenſchaft und folgte dem Befehle des Eunuchen, indem ſie ſich tief und ehrerbietig, wie vor der Mutter des Königs, vor Nitetis

verneigte und ihre Thränen frei und offen unter den Augen aller Achämeniden fließen ließ.

Otanes und Intaphernes verbissen nur mühsam den Grimm, welchen die Erniedrigung ihrer Tochter und Enkelin in ihnen erweckte, und manches Achämeniden Auge sah mit hoher Teilnahme auf die unglückliche Phädime, mit stillem Groll auf die bevorzugte schöne Fremde.

Alle Zeremonien waren beendet und die Schmauserei begann. — Vor dem Könige lag in einem goldenen Korbe, von anderen Früchten zierlich umgeben, ein riesiger Granatapfel in der Größe eines Kinderkopfes.[92])

Jetzt erst bemerkte er ihn, musterte die Schönheit der seltenen, ungeheuren Frucht mit Kennerblick und fragte: „Wer hat diesen wunderbaren Apfel gezogen?"

„Dein Knecht Oropastes," antwortete der Oberste der Magier und verbeugte sich tief. „Seit vielen Jahren treibe ich die Gärtnerkunst und habe es gewagt, in dieser herrlichen Frucht den schönsten Erfolg meiner Mühen zu Deinen Füßen niederzulegen."[93])

„Ich danke Dir!" rief der König, „denn, meine Freunde, dieser Granatapfel wird mir die Wahl eines Statthalters erleichtern, wenn wir in den Krieg ziehen. Beim Mithra, wer einen kleinen Baum so sorgsam zu pflegen versteht, der vernachlässigt auch das Große nicht, das ihm anvertraut wird. Welch eine Frucht! Wer sah ihresgleichen? Noch einmal danke ich Dir, Oropastes, und weil der Dank des Königs nicht in Worten allein bestehen darf, so ernenne ich Dich heute schon, für den Fall eines Krieges, zum Statthalter des gesamten Reichs. Ja, meine Freunde, wir werden nicht mehr lange in

träger Ruhe die Zeit verträumen. Der Perſer verliert die Fröhlichkeit ohne die Luſt des Krieges!“

Ein Murmeln des Beifalls zog durch die Reihen der Achämeniden. „Sieg dem Könige!“ erklang es von neuem.

Schnell vergeſſen war der Groll wegen des gedemütigten Weibes; Schlachtgedanken, Träume von unſterblichem Waffenruhm und Siegeskränzen, Rückerinnerungen an vergangene Großthaten hoben die Feſtſtimmung der Schmauſenden.

Der König, der an dieſem Tage mäßiger als ſonſt war, munterte ſeine Gäſte ſelbſt zum Trinken auf und freute ſich der lärmenden Heiterkeit und der überſchäumenden Kampfluſt ſeiner Helden, mehr aber noch der zauberhaften Schönheit der Aegypterin, die, bleicher als ſonſt und gänzlich erſchöpft von den Anſtrengungen des vergangenen Morgens und der ungewohnten Laſt der hohen Tiara, an ſeiner Seite ſaß. So glücklich wie an dieſem Tage hatte er ſich noch nie gefühlt!

Was fehlte ihm noch, was blieb ihm zu wünſchen übrig, ihm, dem die Gottheit das Glück der Liebe zu allen Schätzen, welche das Herz begehrt, in den Schoß geworfen hatte? Sein Starrſinn ſchien ſich in mildes Wohlwollen, ſeine ſtrenge Härte in freundliche Nachgiebigkeit verwandelt zu haben, als er dem neben ihm ſitzenden Bartja zurief: „Nun, Bruder, haſt Du mein Verſprechen vergeſſen? Weißt Du nicht mehr, daß Du heute, ſicher der Gewährung, von mir erbitten darfſt, was Dein Herz begehrt? So iſt's recht; leere den Becher und ſteigere Deinen Mut! Daß Du aber nichts Geringes forderſt! Ich bin heute in der Stimmung, große Geſchenke zu

machen! Ah, Du willſt mir im geheimen ſagen, was Du begehrſt? So tritt näher! Ich bin doch neugierig, zu erfahren, was der glücklichſte Jüngling in meinem ganzen Reiche ſo ſehnlich begehrt, daß er dabei wie ein Mädchen errötet."

Bartja, deſſen Wangen in der That vor Erregung glühten, beugte ſich lächelnd dem Ohre des Bruders entgegen und erzählte ihm in kurzen, leiſe geflüſterten Worten die Geſchichte ſeiner Liebe.

Sapphos Vater hatte geholfen, ſeine Vaterſtadt Phocäa*) gegen die Heere des Cyrus zu verteidigen. Dieſen Umſtand hob der Jüngling klüglich hervor, nannte ſeine Geliebte der Wahrheit gemäß die Tochter eines helleniſchen Streiters aus edlem Geſchlechte und verſchwieg,[94]) daß derſelbe durch kaufmänniſche Unternehmungen große Schätze erworben. Er ſchilderte ſeinem Bruder die Anmut, hohe Bildung und Liebe ſeiner Braut und wollte ſich eben auf das Zeugnis des Krösus berufen, als ihn Kambyſes unterbrach und, ſeine Stirne küſſend, ausrief: „Spare Deine Worte, mein Bruder, und folge der Sehnſucht Deines Herzens. Ich kenne die Macht der Liebe und will Dir die Einwilligung unſerer Mutter erringen helfen."

Bartja warf ſich, von Glück und Dankbarkeit überwältigt, dem königlichen Bruder zu Füßen; dieſer aber hob ihn freundlich auf und rief, indem er ſich beſonders an Nitetis und Kaſſandane wandte: „Merkt auf, ihr Lieben! Der Stamm des Cyrus ſoll neue Blüten treiben; denn unſer Bruder Bartja hat ſich entſchloſſen, ſeinem

*) Siehe Anmerkung 22 im I. Band.

den Göttern mißliebigen Junggeſellenleben [95]) ein Ende zu machen. In wenigen Tagen zieht der liebende Jüngling in Deine Heimat, Nitetis, und bringt den zweiten Edelſtein vom Ufer des Nil nach unſerer bergigen Heimat!"

„Was haſt Du, Schweſter?" rief, bevor Kambyſes dieſe Worte vollendet hatte, die junge Atoſſa, indem ſie die Stirn der Aegypterin, die ohnmächtig in ihren Armen ruhte, mit Wein benetzte.

„Was war Dir?" fragte die blinde Kaſſandane, als die Braut des Königs nach wenigen Augenblicken zu neuem Leben erwachte.

„Die Freude, das Glück, Tachot," ſtammelte Nitetis.

Kambyſes war, wie ſeine Schweſter, der Umſinkenden zu Hilfe geſprungen, und ſobald ſie das volle Bewußtſein zurückerlangt hatte, bat er ſie, ſich durch einen Trunk zu ſtärken, reichte ihr ſelbſt den Becher und fuhr, indem er den erſten Bericht ergänzte, fort: „Bartja wird in Deine Heimat ziehen, meine Gattin, und ſich die Enkelin einer gewiſſen Rhodopis, die Tochter eines edlen Kriegshelden, der dem männlichen Phocäa entſtammt, aus Naukratis am Nil zum Weibe holen."

„Was war das?" rief die blinde Mutter des Königs.

„Was iſt Dir?" fragte die muntere Atoſſa in beſorgtem, beinahe vorwurfsvollem Tone.

„Nitetis!" rief Krösus dem Schützlinge mahnend zu.

Aber dieſe Warnung kam zu ſpät; denn ſchon war der goldene Becher, den Kambyſes der Geliebten überreicht hatte, ihren Händen entſunken und klirrend zu Boden gefallen.

Die Blicke aller Anweſenden hingen in ängſtlicher Spannung an den Zügen des Königs, der, bleich wie

der Tod, mit zitternden Lippen und krampfhaft geballter Faust abermals von seinem Sessel aufgesprungen war.

Nitetis schaute, um Nachsicht bittend, zu ihrem Geliebten empor; er aber wandte, den Zauber dieses Blickes fürchtend, das Haupt und rief mit heiserer Stimme: „Führe die Frauen in ihre Gemächer, Boges! Ich will sie nicht mehr sehen ... Das Trinkgelage soll beginnen ... Schlafe wohl, meine Mutter, und hüte Dich, Nattern mit Deinem Herzblute zu säugen. Bitte die Götter, Aegypterin, daß sie Dir eine gleichmäßigere Verstellungskunst gewähren. Ihr Freunde, morgen ziehen wir zum Jagen aus! Gib mir zu trinken, Schenk! Fülle den großen Becher; aber koste viel, sehr viel; denn heute fürcht' ich mich vor Gift, heut zum erstenmale! Hörst Du, Aegypterin; ich fürchte mich vor Gift, und alle Gifte und Arzneien,[96]) haha, das weiß ja ein jedes Kind, alle Gifte kommen aus Aegypten!"

Nitetis verließ die Halle, mehr taumelnd als gehend. Boges begleitete sie und befahl den Sänftenträgern, sich zu beeilen.

Bei den hängenden Gärten angelangt, übergab er die Aegypterin den Eunuchen, welche ihr Haus zu bewachen hatten, und verabschiedete sich von ihr, indem er, die Hände reibend und leise kichernd, keineswegs ehrerbietig wie sonst, aber um so vertraulicher und freundlicher sagte: „Träume von dem schönen Bartja und seiner ägyptischen Liebsten, mein weißes Nilkätzchen! Hast Du nichts an den schönen Knaben, dessen Verliebtheit Dich so sehr erschreckt, zu bestellen? — Besinne Dich gut; der arme Boges will gern den Vermittler spielen, der verachtete Boges will Dir wohl, der demütige Boges wird

ſich grämen, wenn er die ſtolze Palme von Saïs fallen ſieht, der Seher Boges verkündet Dir eine baldige Heimkehr nach Aegypten oder eine ſanfte Ruhe in der ſchwarzen Erde von Babylon, der gute Boges wünſcht Dir ruhigen Schlaf! Gehab Dich wohl, mein geknicktes Blümchen, meine bunte Natter, die ſich ſelber ſtach, mein vom Baume gefallener Pinienapfel!“

„Unverſchämter!“ rief die entrüſtete Königstochter.

„Ich danke Dir,“ antwortete der lächelnde Unhold.

„Ich werde mich über Dein Betragen beſchweren,“ drohte Nitetis.

„Wie liebenswürdig Du biſt!“ verſetzte Boges.

„Fort aus meinen Augen!“ rief die Aegypterin.

„Ich gehorche Deinen holden Winken,“ flüſterte der Eunuch, als raune er ihr ein Liebesgeheimnis ins Ohr.

Angewidert und entſetzt über dieſen Hohn, deſſen Furchtbarkeit ſie durchſchaute, wich ſie zurück und wandte Boges, indem ſie dem Hauſe zueilte, den Rücken; er aber rief ihr nach: „Denke meiner, ſchöne Königin, denke mein! Alles, was Dir in den nächſten Tagen begegnen wird, iſt eine Liebesgabe des armen, verachteten Boges!“

Sobald die Aegypterin verſchwunden war, änderte er den Ton und befahl den Wächtern in ſtrenger, befehlshaberiſcher Weiſe, die hängenden Gärten ſorgſam zu bewachen. „Wer von euch einem andern Menſchen als mir dieſen Ort zu betreten geſtattet, iſt des Todes ſchuldig! Niemand, hört ihr, niemand; am wenigſten aber Boten von der Mutter des Königs, von Atoſſa oder anderen Großen dürfen den Fuß auf dieſe Treppe ſetzen. Wenn Krösus oder Oropaſtes die Aegypterin zu ſprechen begehren, ſo weiſt ihr ſie beſtimmt zurück! Verſtanden?

Hiermit wiederhol' ich, daß ihr alle ohne Unterſchied am längſten gelebt habt, wenn ihr euch durch Bitten oder Geſchenke zum Ungehorſam verleiten laßt. Niemand, niemand darf dieſe Gärten ohne meinen ausdrücklichen mündlichen Befehl betreten! Ich denke, daß ihr mich kennt! Nehmt dieſe Goldſtateren zum Lohne für den erſchwerten Dienſt und hört meinen Schwur beim Mithra, daß ich des Nachläſſigen oder Ungehorſamen nicht ſchonen werde!"

Die Wächter verneigten ſich und waren entſchloſſen, ihrem Vorgeſetzten zu gehorchen; denn ſie wußten, daß er furchtbar war, wenn er ernſtlich drohte, und ahnten, daß große Dinge zu erwarten ſeien, denn der geizige Boges verteilte ſeine Stateren nicht zum Spaſſe.

Dieſelbe Sänfte, welche Nitetis getragen hatte, führte den Eunuchen in die Feſthalle zurück.

Die Gattinnen des Königs hatten ſich entfernt; nur die Kebsweiber ſtanden noch auf dem ihnen angewieſenen Platze und ſangen, ungehört von den lärmenden Männern, einförmige Lieder.

Die zechenden Gäſte dachten längſt nicht mehr an das ohnmächtige Weib. Jeder neue Becher ſteigerte das Toben und Durcheinanderſchreien der Trunkenen. Vergeſſen ſchien die Erhabenheit des Ortes und die Gegenwart des allmächtigen Herrſchers.

Hier jauchzte ein Berauſchter gellend auf in trunkener Luſt, dort umarmten ſich zwei Krieger, deren Zärtlichkeit der Wein erzeugt hatte, dort wurde ein ſchwerberauſchter Neuling von kräftigen Dienern aus der Halle getragen, da ergriff ein alter Trinker einen Krug ſtatt des Bechers und leerte ihn unter dem Jubelgeſchrei ſeiner Nachbarn auf einen Zug.

An der Spitze der Tafel saß der König, erdfahl und teilnahmlos in den Becher starrend. Sobald er seines Bruders ansichtig wurde, ballten sich ihm die Fäuste.

Er vermied es, ihn anzureden, und ließ seine Fragen unbeantwortet. Je länger er vor sich hinstarrte, desto fester wurde seine Ueberzeugung, die Aegypterin habe ihn hintergangen und ihm Liebe geheuchelt, während ihr Herz Bartja gehörte. Welch schändliches Spiel war mit ihm getrieben worden, wie tief mußte die Treulosigkeit dieser gewandten Heuchlerin wurzeln, da die bloße Nachricht, daß sein Bruder eine andere liebe, nicht nur ihre gewohnten Künste zu vernichten, sondern sie sogar des Bewußtseins zu berauben genügte!

Otanes, der Vater der Phädime, hatte, als Nitetis die Halle verließ, gerufen: „Die Aegypterinnen scheinen für das Liebesglück ihrer Schwäger sehr empfindlich zu sein; die Perserinnen sind weniger freigebig mit ihren Gefühlen und sparen sie für ihre Männer auf!“

Der Stolze gab sich den Anschein, als vernehme er diese Worte nicht, und verschloß Augen und Gehör, um des Gemurmels und der Blicke seiner Gäste, welche allesamt bestätigten, daß er hintergangen worden sei, nicht gewahr zu werden.

Bartja konnte keine Schuld an ihrer Treulosigkeit haben; sie nur liebte den schönen Jüngling und liebte ihn vielleicht um so heißer, je weniger sie auf eine Erwiderung ihrer Leidenschaft hoffen durfte. Hätt' er den leisesten Argwohn gegen seinen Bruder gehegt, so wär' es auf der Stelle um ihn geschehen gewesen. Bartja war unschuldig an seiner Täuschung und seinem Unglück; doch er war die Ursache desselben, und darum stieg der alte

Groll, welcher, kaum eingeſchlummert, in ſeinem Herzen ruhte, von neuem, und wie jeder Rückfall gefährlicher iſt als die erſte Krankheit, mit doppelter Heftigkeit in ihm auf.

Er ſann und ſann und wußte nicht, wie er das falſche Weib beſtrafen ſollte. Ihr Tod befriedigte nicht ſeine Rachſucht; er wollte ihr Schlimmeres anthun!

Sollte er ſie in Schmach und Schande nach Aegypten zurückſchicken? O nein! Sie liebte ja ihre Heimat und würde dort von ihren Eltern mit offenen Armen empfangen werden. Sollt' er, nachdem ſie ihre Schuld geſtanden — denn das Geſtändnis zu erzwingen, war er feſt entſchloſſen — die Treuloſe in einen einſamen Kerker verſchließen oder ſie, als Dienerin ſeiner Kebsweiber, dem Boges übergeben?

Das war das Rechte! So wollt' er die Treuloſe ſtrafen, ſo wollt' er die Heuchlerin züchtigen, die ſich erlaubt hatte, ein frevelhaftes Spiel mit ihm zu treiben, und deren Anblick er doch nicht entbehren mochte.

Dann ſagte er ſich: „Bartja muß fort von hier; denn Feuer und Waſſer kommen eher zuſammen, als dies Glückskind und ich beklagenswerter Mann. Seine Nachkommen werden ſich einſt in meine Schätze teilen und dieſe Krone tragen; aber noch bin ich König und will beweiſen, daß ich's bin!"

Wie ein Blitz durchzuckte ihn die Erinnerung an ſeine ſtolze, allmächtige Größe. Aus Träumen zu neuem Leben emporgeriſſen, warf er in wilder Leidenſchaft den goldenen Becher mitten in die Halle, ſo daß der Wein wie Regenſchauer auf ſeine Nachbarn niederſpritzte, und rief: „Hört auf mit dem müßigen Geſchwätz und unnützen

Lärm! Laßt uns, trunken wie wir ſind,[97]) Kriegsrat halten und die Antwort bedenken, welche wir den Maſſageten ſchulden. Dich, Hyſtaſpes, als Aelteſten von uns, frag' ich zuerſt um Deine Meinung!"

Der greiſe Vater des Darius erwiderte: „Mir ſcheint es, als wenn uns die Geſandten der Nomaden keine Wahl ließen. Gegen menſchenleere Steppen können wir nicht zu Felde ziehen; weil aber unſere Heere einmal gerüſtet ſind und unſere Schwerter ſchon zu lange ruhten, brauchen wir einen Krieg. Um ihn zu führen, fehlt uns nichts als einige kräftige Feinde, und ſich Feinde machen, iſt die leichteſte Arbeit auf Erden!"

Die Perſer brachen bei dieſen Worten in lauten Jubel aus; Krösus aber ergriff, als der Lärm verſtummte, das Wort und ſprach: „Du biſt ein Greis, wie ich, Hyſtaſpes; doch als echter Perſer wähnſt Du nur in Schlachten und Kämpfen glücklich zu ſein. Der Stab, einſt das Zeichen Deiner Feldherrnwürde, iſt jetzt Deine Stütze; dennoch redeſt Du gleich einem heißblütigen Jünglinge! Feinde, das geb' ich zu, ſind leicht gefunden; aber nur Thoren bemühen ſich, ſolche mit Gewalt zu erwerben. Wer ſich mutwilligerweiſe Feinde verſchafft, gleicht dem Frevler, welcher ſich ſelbſt verſtümmelt. Haben wir Feinde, dann ziemt ſich's, gegen ſie zu kämpfen, wie es ſich für den Weiſen ſchickt, dem Unglück eine feſte Stirn entgegen zu ſetzen! Laßt uns keinen Frevel begehen, meine Freunde, und keinen ungerechten, den Göttern verhaßten Krieg beginnen, ſondern warten, bis man uns ein Unrecht zufügt, und dann mit dem Bewußtſein, wegen einer gerechten Sache in den Kampf zu ziehen, ſiegen oder ſterben."

Ein leiſes Murmeln des Beifalls, übertönt von dem Rufe: „Hyſtaſpes hat das Rechte getroffen! Suchen wir einen Feind!“ unterbrach die Rede des Greiſes.

Der Botſchafter Prexaſpes, welcher nun das Wort erhielt, rief lachend: „Folgen wir den beiden edlen Greiſen; dem Krösus, indem wir auf ein Unrecht, welches man uns zufügt, warten, dem Hyſtaſpes, indem wir unſere Empfindlichkeit ſteigern und annehmen, daß jeder, der ſich nicht freudig ein Mitglied des großen Reiches unſeres Vaters Cyrus nennt, unter die Feinde der Perſer zählt. Fragen wir zum Beiſpiel bei den Indern an, ob ſie ſtolz ſein würden, Deinem Scepter zu gehorchen, Kambyſes. Sagen ſie nein, dann lieben ſie uns nicht, und wer uns nicht liebt, der iſt unſer Feind!“

„Nichts da!“ rief Zopyrus. „Wir müſſen Krieg haben um jeden Preis!“

„Ich ſtimme für Krösus,“ rief Gobryas.

„Ich auch!“ der edle Artabazus.

„Wir ſind für Hyſtaſpes,“ ſchrieen der Held Araſpes, der greiſe Intaphernes und andere alten Waffengefährten des Cyrus.

„Keinen Krieg gegen die Maſſageten, die uns fliehen, aber Krieg um jeden Preis!“ brüllte der Feldherr Megabyzus, der Vater des Zopyrus, und ſchlug mit ſeiner ſchweren Fauſt auf die Tafel, daß die goldenen Gefäße an einander klirrten und mehrere Becher umfielen.

„Keinen Krieg gegen die Maſſageten, an denen Cyrus von den Göttern ſelbſt gerächt wurde,“ ſagte der Oberprieſter Oropaſtes.

„Krieg! Krieg!“ brüllten die trunkenen Perſer in wildem Durcheinander.

Kalt und ruhig ließ Kambyſes einige Zeit lang die ungezügelte Begeiſterung ſeiner Streiter toben, dann erhob er ſich von ſeinem Sitze und rief mit donnernder Stimme: „Schweigt und hört euren König!“

Wie ein Zauberſchlag wirkten dieſe Worte auf die berauſchte Schar. Selbſt der Trunkenſte gehorchte in unbewußtem Gehorſam dem Befehle des Herrſchers, der die Stimme ſenkte und fortfuhr: „Ich hab' euch nicht gefragt, ob ihr Krieg oder Frieden begehrt; denn ich weiß, daß jeder Perſer die Arbeit des Kampfes der ruhmloſen Unthätigkeit vorzieht; — ich habe wiſſen wollen, was ihr an meiner Stelle den Maſſageten antworten würdet. — Haltet ihr die Seele meines Vaters, des Mannes, dem ihr eure Größe verdankt, für gerochen?“

Ein dumpfes, bejahendes Gemurmel, unterbrochen von wenigen heftigen Verneinungen, antwortete dem Könige, deſſen zweite Frage: „Sollen wir die Bedingungen der heut eingetroffenen Geſandtſchaft annehmen und dem gelichteten, von den Göttern heimgeſuchten Volke Frieden ſchenken?“ von allen Anweſenden lebhaft bejaht wurde.

„Das iſt es, was ich zu wiſſen verlangte,“ fuhr Kambyſes fort. „Morgen wollen wir in der Nüchternheit, nach alter Sitte, erwägen, was im Rauſche beſchloſſen ward. Durchzecht die letzten Stunden der Nacht; ich verlaſſe euren Kreis und erwarte euch beim letzten Schrei des heiligen Vogels Parodar[98]) am Thore des Bel, um mit euch zu jagen!“

Damit verließ der Herrſcher die Halle. Ein donnerndes „Sieg dem Könige!“ brauſte ihm nach.

Boges, der Eunuch, hatte ſich vor dem Gebieter aus dem Saale geſchlichen. Im Vorhofe fand

er einen Burſchen des Blumenzüchters von den hängenden Gärten.

„Was willſt Du hier?“ fragte er ihn.

„Ich habe dem Prinzen Bartja etwas zu übergeben.“

„Dem Bartja? Hat er Deinen Herrn um eine Sämerei oder einen Steckling gebeten?“

Der Knabe ſchüttelte den ſonnenverbrannten Kopf und lächelte ſchelmiſch.

„So hat Dich ein anderer geſchickt?“ fragte Boges, der aufmerkſam wurde.

„Ja, eine andere.“

„Ah, die Aegypterin läßt ihrem Schwager durch Dich etwas ſagen!“

„Wer hat Dir das verraten?“

„Nitetis ſprach mir davon. Gib her, was Du haſt; ich werde es Bartja ſogleich überreichen.“

„Ich darf es keinem andern als ihm ſelbſt . . .“

„Gib her; ich kann den Auftrag ſicherer beſorgen als Du.“

„Ich darf nicht.“

„Gehorche mir, oder —“

In dieſem Augenblicke näherte ſich der König den Streitenden. Boges beſann ſich einen Augenblick, dann rief er mit lauter Stimme den an der Pforte Wache haltenden Peitſchenträgern und befahl ihnen, den erſtaunten Burſchen feſtzunehmen.

„Was gibt es hier?“ fragte Kambyſes.

„Dieſer Verwegene,“ antwortete der Eunuch, „iſt in den Palaſt gedrungen, um dem Prinzen Bartja eine Botſchaft Deiner Gattin Nitetis zu überbringen.“

Der Knabe war, als er den König gewahrte, auf

die Kniee geſunken und berührte den Boden mit der Stirn; Kambyſes aber ſchaute totenbleich auf den unglücklichen Boten. Dann wandte er ſich an den Eunuchen und fragte: „Was begehrt die Aegypterin von meinem Bruder?“

„Der Burſche behauptet, er habe den Befehl, das, was er bringe, nur Bartja ſelbſt zu übergeben.“

Bei dieſen Worten hielt der Knabe dem Könige, indem er ihn flehentlich bittend anſchaute, ein Papyrusröllchen entgegen.

Kambyſes entriß ihm das Blatt und ſtampfte wütend mit dem Fuße, als er griechiſche Schriftzeichen ſah, die er nicht zu leſen vermochte.

Nachdem er ſich geſammelt, fragte er den Knaben, indem er ihn mit einem furchtbaren Blicke anſchaute: „Wer hat Dir dies übergeben?“

„Die Zofe der ägyptiſchen Herrin, die Magiertochter Mandane.“

„Für meinen Bruder Bartja?“

„Sie ſagte, ich ſolle dies Blatt dem ſchönen Prinzen vor dem Schmauſe einhändigen, ihm einen Gruß von der Herrin Nitetis beſtellen und ihm mitteilen . . .“

Der König ſtampfte vor Ingrimm und Ungeduld mit dem Fuße und der Knabe erſchrak darüber ſo ſehr, daß ihm die Stimme verſagte und er nur mühſam fortfahren konnte: „Der Herr ging ja vor dem Schmauſe neben Dir; und wie hätt' ich ihn da anreden können? Jetzt erwart' ich ihn hier; denn wenn ich den Auftrag geſchickt ausrichtete, verſprach mir Mandane ein Goldſtück.“

„Das haſt Du nicht gethan,“ donnerte der nach ſeiner Anſicht ſo ſchändlich hintergangene Mann. „Das haſt Du nicht gethan! Ergreifet den Burſchen, Trabanten!“

Der Knabe erhob flehentlich bittend Blick und Stimme, aber vergebens; denn schnell wie der Gedanke hatten ihn die Peitschenträger ergriffen, und der König, welcher mit raschen Schritten seinen Gemächern zueilte, vernahm nicht mehr sein winselndes Flehen um Schonung und Gnade.

Boges rieb, indem er dem Herrscher folgte, die fleischigen Hände und lachte still vor sich hin.

Als die Auskleider ihr Geschäft beginnen wollten, wies sie der König mit dem Befehle zurück, ihn sofort zu verlassen, und sobald er allein war, rief er Boges und murmelte: „Von dieser Stunde an übertrage ich Dir die Aufsicht über die hängenden Gärten und die Aegypterin. Bewache sie gut! Wenn ein Mensch oder eine Botschaft ohne mein Wissen zu ihr gelangt, ist Dein Leben verwirkt!"

„Aber, wenn Kassandane oder Atossa zu ihr schicken?"

„So weise die Boten ab und laß ihnen sagen, ich würde jeden Versuch, den sie wagen sollten, mit Nitetis zu verkehren, für eine mir zugefügte Beleidigung ansehen."

„Darf ich Dich um eine Gnade bitten, o König?"

„Die Stunde dazu ist schlecht gewählt."

„Ich fühle mich so krank. Uebertrage nur für den morgenden Tag die Aufsicht über die Gärten einem andern wie mir."

„Nein! — verlaß mich!"

„Heftiges Fieber durchschauert mein Blut. Ich habe heute dreimal die Besinnung verloren. — Wenn irgend jemand während einer solchen Schwäche . . ."

„Wer könnte Deine Stelle vertreten?"

„Der lydische Eunuchenhauptmann Kandaules. Er

iſt treu wie Gold und unbeugſam ſtreng. Ein Tag der Erholung wird meine Geſundheit herſtellen. Sei gnädig!'

„Niemand iſt ſchlechter bedient als ich, der König. Kandaules mag Dich morgen vertreten; doch gib ihm ſtrenge Befehle und ſage ihm, daß eine einzige Nachläſſigkeit ſein Leben bedroht. — Verlaß mich!"

„Noch eins, mein König: Du weißt, daß morgen nacht in den hängenden Gärten die ſeltene blaue Lilie erblüht. Hyſtaſpes, Intaphernes, Gobryas, Krösus und Oropaſtes, die größten Gartenkünſtler an Deinem Hofe, möchten ſie gern in Augenſchein nehmen. Dürfen ſie auf wenige Minuten die hängenden Gärten betreten? Kandaules ſoll acht haben, daß ſie nicht mit der Aegypterin verkehren."

„Kandaules wird die Augen offen halten, wenn das Leben ihm lieb iſt. — Geh!"

Boges verneigte ſich tief und verließ das Gemach des Königs. Den Sklaven, die ihm mit Fackeln voranleuchteten, warf er einige Goldſtücke zu. Er war ſehr fröhlich! Alle ſeine Pläne glückten über Erwartung; denn das Schickſal der Nitetis ſchien ſo gut wie entſchieden, und er hielt das Leben des Kandaules, ſeines Standesgenoſſen, den er haßte, in Händen.

Kambyſes ging bis zum Morgen in ſeinen Gemächern auf und nieder. Als die Hähne krähten, hatte er feſt beſchloſſen, Nitetis zu einem Geſtändniſſe zu zwingen und ſie dann als Magd der Kebsweiber in den großen Harem zu ſenden.

Bartja, der Vernichter ſeines Glücks, ſollte ſogleich nach Aegypten reiſen und ſpäter als Satrap entfernte Provinzen verwalten. Er ſcheute das Verbrechen des

Brudermords, aber er ſah ſicher voraus, daß er den Verhaßten in einem Augenblicke des Jähzorns töten würde, wenn er ihn nicht aus dem Bereiche ſeiner Leidenſchaft entfernte.

Zwei Stunden nach dem Aufgange der Sonne jagte Kambyſes auf ſchnaubendem Hengſte dem unabſehbaren, mit Schild, Schwert, Lanze, Bogen und Fangſchnur bewaffneten Gefolge weit voran, um das von mehr als tauſend Hunden aufgeſcheuchte Wild des viele Meilen großen Tiergartens von Babylon zu erlegen.[99])

Siebentes Kapitel.

Die Jagd war vorüber. Ganze Wagen voll erlegten Wildbrets, worunter ſich mehrere rieſengroße Eber befanden, die Kambyſes mit eigener Hand erlegt hatte, wurden den heimkehrenden Weidmännern nachgefahren. Vor den Pforten des Palaſtes zerſtreuten ſie ſich, um in ihren Wohnungen das altperſiſche Jagdgewand von ſchlichtem Leder mit glänzenden mediſchen Hofkleidern zu vertauſchen.

Während des Jagens hatte der König ſeinem Bruder mit mühſam zurückgehaltener Erregung den ſcheinbar freundlichen Befehl gegeben, am nächſten Tage aufzubrechen, um Sappho abzuholen und nach Perſien zu geleiten. Er hatte ihm zu gleicher Zeit die Einkünfte der Städte Baktra, Rhagä und Sinope zur Erhaltung des neuen Hausſtandes angewieſen und der jungen Frau, als ſogenanntes Gürtelgeld, die Steuern ihrer väterlichen Heimat Phocäa geſchenkt.

Bartja dankte dem freigebigen Bruder mit ungeheuchelter Wärme; Kambyſes aber blieb eiſig kalt, rief ihm einige

kurze Abſchiedsworte zu und wandte ihm den Rücken, um der Spur eines wilden Eſels zu folgen.

Auf dem Heimzuge von der Jagd lud der junge Held ſeine Seelenfreunde*) Krösus, Darius, Zopyrus und Gyges zu einem Abſchiedstrunke ein.

Krösus wollte ſich ſpäter zu den Zechenden geſellen, denn er hatte verſprochen, beim Aufgange des Tiſtarſterns mit den vornehmen Blumenfreunden dem Erblühen der blauen Lilie auf den hängenden Gärten beizuwohnen.

Als er Nitetis dort am frühen Morgen aufgeſucht hatte, war er von den Wächtern entſchieden abgewieſen worden; jetzt ſchien ihm die blaue Lilie eine neue Möglichkeit zu bieten, ſeinen geliebten Schützling, deſſen geſtriges Benehmen er ſich kaum erklären konnte und deſſen ſtrenge Bewachung ihm große Beſorgnis einflößte, zu ſehen und zu ſprechen.

Die jungen Achämeniden ſaßen, als es dämmerte, in einer ſchattigen Laube des königlichen Gartens, an deren Seite helle Springbrunnen plätſcherten, in fröhlichem Geſpräch bei einander. — Araſpes, ein vornehmer Perſer und Freund des verſtorbenen Cyrus, hatte ſich zu den Plaudernden geſellt und that ſich gütlich an dem trefflichen Weine des Königsſohnes.

„Glücklicher Bartja," rief der alte Junggeſelle, „Du ziehſt fort in ein goldenes Land, um Dir das Weib Deiner Liebe heimzuholen, während ich armer Hageſtolz, getadelt von aller Welt,**) meinem Grabe entgegengehe, ohne Weiber und Kinder zu hinterlaſſen, welche mich

*) Siehe Anmerkung 193 des I. Bands.

**) Siehe Anmerkung 95 des II. Bands.

beweinen und zu den Göttern für ein mildes Gericht über meine Seele bitten.“

„Wer wird ſolche Gedanken hegen!“ rief Zopyrus und ſchwang den Becher. „Glaube mir, jeder Mann, der eine Frau heimführt, kommt durch ſie wenigſtens einmal täglich in die Lage, zu bereuen, daß er nicht unverheiratet blieb! Sei fröhlich, Väterchen, und denke, daß Du Dich über die eigene Schuld oder beſſer die eigene Weisheit beklagſt. Man wählt die Frauen doch nur wie Nüſſe nach dem Ausſehen der Schale. Wer mag wiſſen, ob ein guter, ein verdorbener oder vielleicht gar kein Kern darin ſteckt. Ich ſpreche aus Erfahrung; denn wenn ich auch erſt zweiundzwanzig Jahre zähle, hab' ich doch fünf ſtattliche Weiber und eine ganze Schar von holden und unholden Sklavinnen im Hauſe.“

Araſpes lächelte bitter.

„Wer hindert Dich denn heute noch zu heiraten?“ rief Gyges. „Du biſt zwar ſechzig Jahre alt; aber Du nimmſt es mit manchem Jüngeren auf, was Stattlichkeit, Kraft und Ausdauer angeht. Du gehörſt zu den edelſten Verwandten des Königs; ich ſage Dir, Araſpes, Du bekommſt noch zwanzig ſchöne, junge, vornehme Frauen!“

„Fege vor der eigenen Thür!“ verſetzte der Hageſtolz. „Wär' ich wie Du, ſo wär' ich wahrhaftig nicht bis in die dreißiger Jahre unbeweibt geblieben!“

„Ein Orakelſpruch verbot mir das Heiraten.“

„Thorheiten! Wie kann ſich ein verſtändiger Mann um Orakel kümmern! Nur in Träumen verkünden uns die Götter die Zukunft! Ich dächte doch, daß Du an Deinem leiblichen Vater hätteſt ſehen können, wie ſchändlich jene griechiſchen Prieſter ihre beſten Freunde betrügen!“

„Das verſtehſt Du nicht, Araſpes.“

„Und verlange es nicht zu verſtehen, Knabe, der Du gerade deswegen an die Orakel glaubſt, weil Du ſie nicht verſtehſt und weil ihr in eurer Beſchränktheit alles, was ihr nicht begreift, Wunder nennt. Was euch aber wunderbar erſcheint, dem vertraut ihr ſicherer als dem einfachen, natürlichen Verlauf der Dinge. Dein Vater iſt ein kluger Mann, und hätte er nach dem eigenen weislichen Ermeſſen gehandelt, wär' es ihm beſſer ergangen als nun, da er dem trügeriſchen Orakelſpruche gefolgt iſt.“

„Du läſterſt, Araſpes. Iſt es die Schuld der Götter, wenn wir ihre Sprüche falſch verſtehen?“

„Ohne Zweifel; denn wenn ſie uns nützen wollten, würden ſie uns mit ihren Worten die nötige Einſicht ſchenken, ſie zu begreifen. Was helfen mir ſchöne Reden, wenn ſie mir in einer Sprache vorgetragen werden, die ich nicht verſtehe.“

„Laßt das unnütze Streiten!“ rief Darius. „Erkläre uns lieber, Araſpes, warum Du Dich ſo lange von den Prieſtern tadeln, bei den Feſten zurückſetzen und von den Weibern ſchmähen läßt, um, obgleich Du jeden Bräutigam beglückwünſcheſt, ein alter Junggeſelle zu bleiben?“

Araſpes blickte ſinnend zu Boden, dann ſchüttelte er ſich, that einen langen Zug aus dem Becher und ſagte: „Ich habe meinen Grund, ihr Freunde; aber ich muß ihn für mich behalten.“

„Erzähle, erzähle!“

„Ich kann nicht, Kinder, ich kann nicht! Dieſen Becher leer' ich auf das Wohl Deiner holden Sappho, mein glücklicher Bartja, und dieſen hier weihe ich Deinem künftigen Glücke, mein Liebling Darius!“

„Ich danke!“ rief Bartja, indem er freudig den Becher an die Lippen ſetzte.

„Du meinſt es gut,“ murmelte Darius und ſchaute finſter zu Boden.

„Ei, ei, Du Sohn des Hyſtaſpes,“ rief der Alte und faßte den ernſten Jüngling ſchärfer ins Auge; „ſo finſtere Züge ſtehen dem Bräutigam, der auf das Wohl ſeiner Liebſten trinken ſoll, gar übel! Iſt das Töchterchen des Gobryas nicht nach Atoſſa die vornehmſte aller jungen Perſerinnen? Iſt ſie nicht ſchön?“

„Artyſtone beſitzt alle Vorzüge einer Achämenidin,“ antwortete Darius, doch wollten ſich dabei die Falten auf ſeiner Stirn nicht glätten.

„Nun, was verlangſt Du denn noch mehr, Du Ungenügſamer?“

Darius erhob den Becher und ſchaute in den Wein.

„Der Knabe iſt verliebt, ſo wahr ich Araſpes heiße!“ rief der Alte.

„Was ihr für närriſche Leute ſeid,“ unterbrach Zopyrus dieſen Ausruf. „Der eine iſt gegen alle perſiſche Sitte Junggeſelle geblieben, der andere heiratet nicht, weil ein Orakel ihn ängſtigt, Bartja will ſich mit einem Weibe begnügen und Darius ſieht aus wie ein Deſtur, der die Sterbelieder ſingt, weil ſein Vater ihm befiehlt, mit dem ſchönſten und vornehmſten Mädchen in ganz Perſien glücklich zu werden!“

„Zopyrus hat recht!“ rief der Alte. „Darius iſt undankbar gegen das Glück!“

Bartja verwandte keinen Blick von dem alſo getadelten Freunde. Er ſah ihm an, daß die Scherze der Gefährten ihm mißfielen, und drückte ihm, doppelt froh

des eigenen Glückes, die Hand, indem er ſagte: „Es thut mir leid, daß ich bei Deiner Hochzeit abweſend ſein werde. Wenn ich wiederkomme, hoff' ich Dich mit der Wahl Deines Vaters ausgeſöhnt zu finden."

„Vielleicht," antwortete Darius, „kann ich Dir bei Deiner Rückkehr noch eine zweite und dritte Frau zeigen."

„Das gebe Anahita!" *) rief Zopyrus. „Die Achämeniden würden bald ausſterben, wenn alle handeln wollten wie Araſpes und Gyges. Dein einziges Weib, Bartja, iſt auch nicht der Rede wert! Es wäre Deine Pflicht, ſchon um den Stamm des Cyrus zu erhalten, drei Frauen auf einmal heimzuführen."

„Ich haſſe unſere Sitte, viele Frauen zu nehmen," rief Bartja. „Wir ſtellen uns durch ſie unter die Weiber, denen wir zumuten, uns ein ganzes Leben lang treu zu bleiben, während wir, denen die Treue über alles gehen ſollte, heute dieſer, morgen jener unverbrüchliche Liebe ſchwören!"

„Bah!" rief Zopyrus. „Ich möchte lieber meine Zunge einbüßen, als einen Mann belügen; unſere Frauen ſind aber ſo trügeriſche Geſchöpfe, daß man ihnen mit gleicher Münze zahlen muß."

„Die Helleninnen ſind von anderer Art, weil ihnen anders begegnet wird," erwiderte Bartja. „Sappho erzählte mir von einer griechiſchen Frau; ſie hieß, wie ich glaube, Penelope, welche zwanzig Jahre lang in Liebe, Geduld und Treue auf ihren Gatten harrte, von deſſen Tod alle Welt überzeugt war, obgleich ſie tagtäglich von fünfzig Freiern umlagert wurde."

---

*) Siehe II. Band Anmerkung 38.

„Meine Weiber möchten nicht ſo lange auf mich warten!“ rief Zopyrus und lachte vergnügt. „Offen geſtanden, würde ich mich auch nicht grämen, wenn ich nach einer Abweſenheit von zwanzig Jahren bei meiner Heimkehr ein leeres Haus fände. Statt der Untreuen, die indeſſen alt geworden ſein müßten, könnte ich dann um ſo jüngere, ſchönere Kinder in meinen Harem aufnehmen. Aber es findet nicht jede einen Entführer, und unſeren Frauen iſt ein abweſender immer noch lieber als gar kein Mann.“

„Wenn Deine Weiber dieſe Worte hörten!“ lachte Araſpes.

„Sie erklärten mir den Krieg oder, was noch ſchlimmer wäre, ſie ſchlöſſen Frieden mit einander.“

„Wie ſo?“

„Wie ſo? Man merkt, daß euch die Erfahrung abgeht!“

„So weihe uns in die Geheimniſſe Deiner Ehe ein.“

„Sehr gerne! Ihr könnt euch denken, daß fünf Frauen in einem Hauſe weniger friedlich bei einander leben als fünf Tauben in einem Schlage; die meinen wenigſtens führen einen ununterbrochenen Krieg auf Tod und Leben. Daran hab' ich mich gewöhnt und freue mich über ihre Munterkeit. Vor einem Jahre waren ſie nun zum erſtenmale einig, und dieſen Tag des Friedens muß ich den unglücklichſten meines Lebens nennen.“

„Spaßvogel!“

„Nein, ich rede in vollem Ernſte. Der elende Eunuch, welcher die fünf zu bewachen hat, ließ einen alten Juwelenhändler aus Tyrus zu ihnen. Jede wählte ſich einen koſtbaren Schmuck. Als ich nach Hauſe komme,

naht ſich mir Sudabe und bittet um das Geld für jenes Geſchmeide. Das Ding war ſo teuer, daß ich mich weigerte, es zu kaufen. Alle fünf baten mich einzeln um das Geld, ich aber ſchlug es jeder einzelnen rundweg ab und ging zu Hofe. Als ich wieder nach Hauſe komme, ſitzt meine ganze Weiberſchar heulend neben einander. Eine umarmt die andere und nennt ſie ihre Leidens- und Unglücksgefährtin. Die Feindinnen erheben ſich in rührender Einmütigkeit und überhäufen mich mit Schmähreden und drohenden Worten, bis ich das Zimmer verlaſſe. Wie ich mich niederlegen will, finde ich fünf verſchloſſene Thüren. Am nächſten Morgen wird das Gejammer vom vorigen Abend fortgeſetzt. Ich fliehe wiederum und reite mit dem Könige auf die Jagd. Als ich ermüdet, hungrig und erfroren heimkehre — es war im Frühling, und wir hauſten ſchon zu Ekbatana, wo der Schnee noch ellenhoch auf dem Orontes lagerte — find' ich kein Feuer im Herde und keine Mahlzeit bereitet. Die edle Schar hatte ſich, um mich zu ſtrafen, verbündet, das Feuer gelöſcht, den Köchen verboten, ihre Pflicht zu thun, und, was das Schlimmſte war, den Schmuck behalten! — Als ich kaum den Sklaven befohlen habe, das Feuer anzuſchüren und ein Mahl zu bereiten, erſcheint der unverſchämte Juwelenhändler von neuem und verlangt ſein Geld. Ich weigere mich abermals, zu bezahlen, ich verbringe wieder, abgeſchloſſen von den Weibern, meine Nacht und opfere am nächſten Morgen, um des lieben Friedens willen, zehn Talente. Seitdem fürchte ich die Einigkeit meiner Geliebten wie die böſen Diws und ſehe nichts lieber als ihre kleinen Zänkereien und Händel."

„Armer Zopyrus!" lachte Bartja.

„Armer?“ fragte der fünffache Eheherr. „Ich ſage euch, daß ich glücklicher bin als ihr. Meine Frauen ſind jung und anmutig, und wenn ſie altern, wer hindert mich, ſchönere ins Haus zu nehmen, die dann neben den verblühten doppelt reizend erſcheinen. — He, Sklave, ſorge für Lampen! Die Sonne iſt untergegangen, und der Wein mundet nur, wenn helles Licht die Tafel beſcheint!“

„Hört, wie ſchön der Vogel Bülbül ſingt!“ rief Darius, welcher aus der Laube ins Freie getreten war, den Freunden zu.

„Beim Mithra, Sohn des Hyſtaſpes, Du biſt verliebt,“ unterbrach Araſpes den Ausruf des Jünglings. „Wer den Wein verläßt, um der Nachtigall zu lauſchen, den hat der Blütenpfeil der Liebe[100]) ſo ſicher getroffen, wie ich Araſpes heiße!“

„Du haſt recht, Väterchen,“ rief Bartja. „Philomele, wie die Hellenen unſere Bülbül nennen, der die Liebe ſo ſchöne Geſänge in die Bruſt legt, iſt bei allen Völkern der Vogel der Liebenden. Von welcher Schönen träumteſt Du, Darius, als Du in die Nacht hinaus trateſt, um der Bülbül zu lauſchen?“

„Von keiner,“ antwortete der Befragte. „Ihr wißt, daß ich den geſtirnten Himmel gern beobachte. Der Tiſtarſtern ging heute ſo wunderbar ſtrahlend auf, daß ich den Wein verließ, um ihn näher zu betrachten. Ich hätte meine Ohren verſchließen müſſen, um den lauten Wechſelgeſang der Nachtigall nicht zu hören.“

„Du haſt ſie weit genug geöffnet; Dein entzückter Ausruf bewies das!“ lachte Araſpes.

„Genug!“ rief Darius, den dieſe Neckereien verdroſſen.

„Unvorsichtiger," flüsterte jetzt der Alte dem Jünglinge zu, „nun erst hast Du Dich verraten! Wärest Du nicht verliebt, so würdest Du lachen, statt aufzubrausen! Aber ich will Dich nicht reizen und frage Dich, was Du aus den Sternen gelesen?"

Darius schaute bei diesen Worten nochmals zum Himmel empor und heftete die Augen unverwandt an ein leuchtendes, über dem Horizonte schwebendes Sternbild. Zopyrus beobachtete den Astrologen und rief den Freunden zu: „Dort oben muß etwas Wichtiges vorgehen. He, Darius, teile uns mit, was sich am Himmel ereignet!"

„Nichts Gutes," antwortete dieser. „Ich habe mit Dir allein zu reden, Bartja."

„Warum das? Araspes ist verschwiegen, und vor euch anderen hab' ich kein Geheimnis."

„Dennoch —"

„Rede nur!"

„Nein, ich bitte Dich, mir in den Garten zu folgen."

Bartja nickte den Zechern zu, legte den Arm auf die Schulter des Darius und trat mit ihm in das helle Mondlicht hinaus. Als sie allein waren, ergriff der Sohn des Hystaspes beide Hände des Freundes und sagte: „Heut zum drittenmale gehen am Himmel Dinge vor, welche Dir nichts Gutes verheißen. Dein böser Stern tritt Deinem heilbringenden Gestirne so nah, daß man nur wenig Astrologie zu verstehen braucht, um Dir vorauszusagen, Dich erwarte eine ernste Gefahr. Sieh Dich vor, Bartja, und reise noch heut nach Aegypten; denn die Sterne sagen mir, daß Dir am Euphrat, nicht in der Ferne, Verderben droht."

„Glaubſt Du ſo ſicher an die weisſagende Kraft des geſtirnten Himmels?“

„Sicher! Die Sterne lügen niemals!“

„Dann wäre es Thorheit, ſich dem, was ſie verheißen, entziehen zu wollen.“

„Wohl, der Menſch kann zwar ſeinem Verhängniſſe nicht entgehen; das Schickſal gleicht aber den Lehrern in der Fechtkunſt, welche diejenigen Schüler am liebſten haben, die am mutigſten und geſchickteſten mit ihnen kämpfen. Reiſe heute noch nach Aegypten, Bartja!“

„Ich kann nicht; denn ich habe der Mutter und Atoſſa noch nicht Lebewohl geſagt.“

„Sende ihnen durch einen Boten Deine Abſchiedsgrüße und trage Kröſus auf, ihnen den Grund Deiner Abreiſe aus einander zu ſetzen.“

„Sie würden mich für feige halten.“

„Einem Menſchen zu weichen, iſt ſchimpflich; dem Verhängniſſe aus dem Wege zu gehen, weiſe.“

„Du widerſprichſt Dir ſelbſt, Darius! Was würde der Fechtmeiſter über den fliehenden Schüler ſagen?“

„Er würde ſich der Kriegsliſt freuen, durch welche der einzelne einer großen Uebermacht aus dem Wege geht.“

„Welche ihn endlich dennoch fangen und vernichten würde. — Wie ſollte ich eine Gefahr, die, Du ſagteſt es ſelbſt, nicht abgewandt werden kann, hinauszuſchieben ſuchen? Wenn mich ein Zahn ſchmerzt, laß ich ihn ſofort ausreißen, während Weiber und Feiglinge ſich wochenlang quälen und ängſtigen, um die ſchmerzliche Operation nur nicht gleich, nur ſo ſpät als möglich vollziehen zu laſſen. Ich erwarte die Gefahr mit feſtem Mute und wünſche ihr recht bald zu begegnen, um ſie deſto eher hinter mir zu haben!“

„Du kennst nicht ihre Größe.“

„Fürchtest Du für mein Leben?“

„Nein.“

‚Teile mir mit, was Du besorgst!“

„Jener ägyptische Priester zu Saïs, mit dem ich die Sterne beobachtete, hat Dein Horoskop mit mir gestellt. Er war der himmelskundigste Mann, denn ich je gesehen. Ich verdanke ihm manche Kenntnis und will Dir nicht verschweigen, daß er mich schon damals auf Gefahren aufmerksam machte, die über Deinem Haupte schweben.“

„Und Du verschwiegst mir das?“

„Warum sollt' ich Dich vorzeitig ängstigen? Jetzt, wo sich das Verhängnis nähert, warn' ich Dich.“

„Ich danke Dir und werde Vorsicht üben. Früher hätte ich nicht auf Deine Mahnung gehört; seitdem ich aber liebe, ist mir's, als hätt' ich nicht mehr so frei über mein Leben zu verfügen als sonst.“

„Ich verstehe diese Empfindung . . .“

„Du verstehst mich? So hatte Araspes recht beobachtet? — Du sagst nicht nein?“

„Ein Traum sonder Hoffnung!“

„Welches Weib könnte Dich verschmähen?“

„Verschmähen?“

„Ich begreife Dich nicht! Sinkt Dir, dem kühnsten Jäger, dem stärksten Ringer, dem weisesten aller jungen Perser, der feste Mut einem Weibe gegenüber?“

„Darf ich Dir vertrauen, mehr vertrauen, als ich meinem Vater vertrauen würde, Bartja?“

„Du darfst!“

„Ich liebe die Tochter des Cyrus, Deine und des Königs Schwester, Atossa!“

„Hab' ich Dich recht verſtanden; Du liebſt meine Atoſſa? So danke ich euch, ihr reinen Ameſcha çpenta!*) Von heute an glaub' ich nicht mehr an Deine Sterne; denn ſtatt der Gefahren, mit denen ſie mich bedrohen, ſchenken ſie mir ein unerwartetes Glück. Umarme mich, mein Bruder, und erzähle mir die Geſchichte Deiner Liebe, damit ich Dir helfe, das, was Du einen Traum ſonder Hoffnung nannteſt, zur Wahrheit zu machen!"

„Vor unſerer Abreiſe nach Aegypten zogen wir, wie Du weißt, mit dem ganzen Hoflager von Ekbatana nach Suſa. Ich befehligte damals die Abteilung der ‚Unſterblichen', welche die Wagen der königlichen Frauen zu beſchützen hatte. Auf dem Engpaſſe, der über den Orontes führt, glitten die Pferde vor dem Wagen Deiner Mutter und Schweſter aus. Das Joch, woran die Roſſe geſchirrt waren,[101]) brach jäh von der Deichſel, und vor meinen Augen ſank der vierräderige ſchwere Wagen ohne Halt und Hemmnis in den Abgrund. Schaudernd ſahen wir das Fuhrwerk verſchwinden und ſpannten die Pferde zu furchtbarer Eile an. Bei der Stätte des Unglücks glaubten wir alle nichts mehr zu finden als Trümmer und zerſchmetterte Leichen; die Götter hatten aber die Deinen in ihren allmächtigen Schutz genommen, und der in den Abgrund geſchleuderte Wagen ruhte mit zertrümmerten Rädern in den Armen zweier Rieſencypreſſen, die ſich mit zähen Wurzeln an das zerklüftete Schiefergefels klammerten und die dunklen Wipfel bis zum Saume der Fahrſtraße emporſtreckten.

„Schnell wie der Gedanke ſprang ich vom Pferde

*) Siehe II. Band Anmerkung 106.

und kletterte, ohne mich zu besinnen, an einem der Bäume nieder. Deine Mutter und Schwester riefen um Hilfe und streckten mir die Arme flehend entgegen. Ihre Gefahr war entsetzlich; denn die hölzernen Wände des Wagens drohten, von dem harten Anprall aus den Fugen gerissen, sich in jedem Augenblicke zu teilen und die von ihnen eingeschlossenen Frauen preiszugeben dem unvermeidlichen Sturz in den Abgrund, der tief, schwarz, unergründlich, ein Sitz der finsteren Diws, bereit schien, die schönen Opfer in seinem Rachen zu zermalmen.

„Ich stand, an den Stamm der Cypresse geklammert, vor dem zerberstenden, schwebenden Wagen. Da traf mich zum erstenmale der flehende Blick Deiner Schwester. Seit jenem Augenblicke liebe ich Atossa; aber damals wußte ich noch nicht, was in meinem Herzen vorging; denn ich konnte an nichts denken als an die Rettung der Deinen. In wilder Hast hob ich die zitternden Weiber aus dem Wagen, dessen Teile eine Minute später aus einander fielen, und der dann krachend in den Abgrund stürzte. Du weißt, daß ich stark bin, doch ich bedurfte des Aufwandes aller Kräfte, um mich selbst und die beiden Frauen so lange über dem Abgrunde zu erhalten, bis man Seile zu mir niedergeworfen hatte. Atossa hing an meinem Halse, Kassandane ruhte, von meiner Linken gehalten, an meiner Brust. Mit der Rechten schlang ich mir den Strick um den Leib, man zog uns empor, und wenige Minuten später befand ich mich mit den geretteten Deinen auf der sicheren Landstraße.

„Nachdem ein Magier die Wunden, die das scharf angezogene Seil mir in die Seite geschnitten, verbunden hatte, ließ mich der König rufen, beschenkte mich mit

dieſer Halskette und den Einkünften einer ganzen Satrapie und führte mich ſelbſt zu den Frauen, die mir in warmen Worten ihren Dank ausſprachen. Kaſſandane geſtattete mir, ihr die Stirn zu küſſen, und ließ mir den ganzen Schmuck, den ſie während jenes Augenblickes der Gefahr getragen hatte, für meine künftige Gattin überreichen. Atoſſa zog einen Ring vom Finger, ſteckte ihn mir an die Hand und küßte ſie lebhaft, wie ſie iſt, in dankbarer Aufwallung. Du haſt ja ſeinerzeit von dem allem gehört, aber was Du nicht weißt, iſt, daß ich ſeit jenem Tage, dem glücklichſten meines Lebens, Deine Schweſter liebe, nur die Götter wiſſen, wie heiß und innig! Dennoch ſah ich ſie bis zum geſtrigen Abende nicht wieder. Bei dem großen Geburtstagsſchmauſe ſaßen wir einander gegenüber. Mein Auge begegnete dem ihren, und ich ſah nichts als Atoſſa und weiß, daß ſie ihren Retter nicht vergeſſen hat. Kaſſandane . . .“

„O, meine Mutter mag Dich gern ihren Eidam nennen, dafür leiſte ich Bürgſchaft! An den König mag ſich Dein Vater wenden; er iſt unſer Oheim und darf die Tochter des Cyrus mit gutem Rechte für den Sohn begehren!“

„Erinnerſt Du Dich nicht jenes Traumes Deines Vaters? Um ſeinetwillen hat Kambyſes niemals aufgehört, mich mit Mißtrauen zu betrachten.“

„Das iſt längſt vergeſſen! Mein Vater träumte vor ſeinem Tode, Du habeſt Flügel;[102]) darum fürchtete er, von den Traumdeutern verblendet, Du, ein achtzehnjähriger Knabe, werdeſt nach der Krone ſtreben. Kambyſes dachte jenes Geſichts, bis ihm Krösus, nachdem Du die Meinen gerettet, erklärte, der Traum ſei Wirklichkeit

geworden; denn nur ein geflügelter Adler oder Darius könne so kräftig und geschickt über einem Abgrunde schweben."

„Doch diese Deutung behagte Deinem Bruder nur wenig. Er will der einzige Adler in Persien sein; Krösus aber schmeichelt nie seinem Stolze."

„Wo er nur so lange bleibt?!"

„Er ist auf den hängenden Gärten. Mein Vater und Gobryas werden ihn zurückhalten."

„Das nenne ich höflich!" ließ sich in diesem Augenblick die Stimme des Zopyrus vernehmen. „Bartja ladet uns zum Schmause, kramt Geheimnisse aus und läßt uns dabei ohne Wirt die Becher leeren!"

„Wir kommen, wir kommen!" rief der Königssohn zurück. Dann ergriff er die Hand des Darius, drückte sie und sagte: „Deine Liebe zu Atossa macht mich glücklich. Ich bleibe bis übermorgen hier, wenn mich auch die Sterne mit allen Gefahren der Welt bedrohen. Morgen ergründe ich Atossas Herz, und erst, wenn alles im rechten Geleise ist, ziehe ich fort, um meinem geflügelten Darius zu überlassen, sein Ziel mit eigener Kraft zu erreichen."

Damit ging Bartja der Laube zu, während sein Freund von neuem gen Himmel schaute. Je länger er in die Sterne sah, desto finsterer wurde sein Antlitz. Als der Tistarstern unterging, murmelte er: „Armer Bartja!" Die Freunde riefen ihm, und er wollte soeben zu ihnen zurückkehren, als er eines neuen Sternes ansichtig wurde, dessen Stellung er mit Aufmerksamkeit musterte. Der Ernst seiner Züge verwandelte sich in ein triumphirendes Lächeln, seine hohe Gestalt schien zu wachsen,

ſeine Hand preßte ſich auf das Herz, und mit den leiſe geflüſterten Worten: „Geflügelter Darius, brauche Deine Schwingen; Dein Stern ſteht Dir zur Seite!“ begab er ſich zu den harrenden Freunden.

Kurze Zeit darauf näherte ſich Krösus der Laube. Die Jünglinge ſprangen von ihren Sitzen, um den Greis zu bewillkommnen, welcher, wie vom Blitze getroffen, ſtehen blieb, als er Bartjas vom hellen Mondlicht beſchienenes Antlitz erkannte.

„Was iſt Dir begegnet, Vater?“ fragte Gyges, indem er die Hand des Krösus voller Beſorgnis ergriff.

„Nichts, nichts,“ ſtammelte dieſer kaum hörbar, drängte ſeinen Sohn zur Seite, näherte ſich Bartja und flüſterte ihm ins Ohr: „Unſeliger, Du biſt noch hier? Säume nicht länger und fliehe! Die Peitſchenträger, welche Dich verhaften ſollen, folgen mir auf dem Fuße! Glaube mir, daß Du, wenn Du nicht eilſt, Deine doppelte Unvorſichtigkeit mit dem Tode büßen mußt.“

„Aber, Krösus, ich habe —“

„Du haſt das Geſetz dieſes Landes, dieſes Hofes verhöhnt und wenigſtens dem Scheine nach die Ehre Deines Bruders gekränkt . . .“

„Du redeſt —“

„Fliehe, flieh, ſag' ich Dir; denn biſt Du auch in unſchuldiger Abſicht auf den hängenden Gärten und bei der Aegypterin geweſen, ſo haſt Du dennoch alles zu fürchten! Wie konnteſt Du, der doch den Jähzorn des Kambyſes kennt, ſein ausdrückliches Gebot ſo freventlich verletzen!“

„Ich verſtehe nicht . . .“

„Keine Entſchuldigungen! Flieh! Du weißt nicht, daß Dich Kambyſes ſchon lange mit Eiferſucht betrachtet, daß Dein nächtlicher Beſuch bei der Aegypterin . . .“

„Ich habe, ſeitdem Nitetis hier iſt, die hängenden Gärten mit keinem Fuße betreten!“

„Füge nicht zum Frevel die Lüge, ich . . .“

„Ich ſchwöre Dir . . .“

„Willſt Du eine That des Leichtſinns durch Meineid zum Verbrechen machen? — Die Peitſchenträger kommen ſchon, flieh, flieh!“

„Ich bleibe; denn ich beharre auf meinem Schwur.“

„Verblendeter! Wiſſe, daß ich ſelbſt, Hyſtaſpes und andere Achämeniden, Dich, noch iſt es keine Stunde her, auf den hängenden Gärten geſehen haben . . .“

Bartja ließ ſich, verwirrt vor Erſtaunen, halb willenlos fortführen; als er aber die letzte Behauptung desſelben vernommen hatte, blieb er ſtehen, rief die Freunde herbei und ſagte: „Kröſus will mir vor weniger als einer Stunde auf den hängenden Gärten begegnet ſein; ich aber bin, wie ihr wißt, ſeit dem Untergange der Sonne nicht von euch gewichen. Beſtätigt ihm durch euer Zeugnis, daß hier ein böſer Diw ſein Spiel mit unſerem Freund treibt und ſeinen Begleitern.“

„Ich ſchwöre Dir, Vater,“ rief Gyges,“ daß Bartja ſeit vielen Stunden dieſen Garten nicht verlaſſen hat.“

„Wir beteuern dasſelbe,“ ſtimmten Araſpes, Zopyrus und Darius lebhaft ein.

„Ihr wollt mich betrügen?“ brauſte Kröſus auf, indem er einen nach dem andern vorwurfsvoll anblickte. „Glaubt ihr, ich ſei blind oder ſinnverwirrt? Meint ihr, daß euer Zeugnis die Ausſage der edelſten Greiſe, des

Hyſtaſpes, Gobryas, Intaphernes und des Oberprieſters Oropaſtes entkräftigt? Bartja iſt trotz eures falſchen Zeugniſſes, das keine Freundſchaft entſchuldigt, ein Kind des Todes, wenn er nicht flieht!“

„Angramainjus ſoll mich verderben, wenn der Sohn des Cyrus vor zwei Stunden auf den hängenden Gärten geweſen iſt,“ unterbrach der alte Araſpes den geängſtigten Greis.

„Du magſt mich nicht mehr Deinen Sohn nennen,“ fügte Gyges hinzu, „wenn unſer Zeugnis falſch iſt.“

„Bei den ewigen Sternen,“ wollte Darius ausrufen, als Bartja die durcheinander Schreienden unterbrach und mit feſter Stimme ſagte: „Dort kommt eine Abteilung der Leibwache in den Garten. Ich ſoll verhaftet werden und kann nicht fliehen, weil ich, der ich unſchuldig bin, dadurch den Verdacht der Schuld auf mich laden würde. Bei der Seele meines Vaters, bei den blinden Augen meiner Mutter, bei dem reinen Lichte der Sonne ſchwör' ich Dir, Kröſus, daß ich Dich nicht belüge.“

„Soll ich Dir gegen das Zeugnis meiner beiden hellen Augen glauben, die mich noch nie betrogen haben? Ich will es, Knabe; denn ich liebe und ehre Dich. Biſt Du ſchuldig, biſt Du unſchuldig, ich weiß es nicht, ich will es nicht wiſſen; das aber weiß ich, daß Du fliehen mußt, eilig fliehen! Du kennſt Kambyſes! Mein Wagen wartet an der Pforte. Jage die Pferde tot, aber flieh! Die Soldaten ſcheinen zu wiſſen, um was es ſich handelt; denn es iſt unzweifelhaft, daß ſie ſo lange zaudern, um Dir, ihrem Lieblinge, Zeit zu laſſen, Dich zu entfernen. Flieh, flieh, oder es iſt um Dich geſchehen!“

„Flieh, Bartja!“ rief auch Darius, und drängte den

Freund vorwärts. „Gedenke der Warnung, die Dir der Himmel ſelbſt in Sternenſchrift ſandte.“

Doch Bartja ſchüttelte ſchweigend das ſchöne Haupt und ſagte, indem er die bangen Freunde zurückwies: „Ich bin noch nie geflohen und denke auch heute ſtand zu halten. Feigheit iſt ſchlimmer als Tod, und ich leide lieber Unrecht von anderen, als daß ich mich ſelbſt beſchimpfe. Da ſind die Soldaten! Willkommen, Biſchen; Du ſollſt mich verhaften? Ja!? Warte nur einen Augenblick, bis ich den Freunden Lebewohl geſagt habe.“

Biſchen, der alſo Angeredete, ein alter Feldhauptmann des Cyrus, der Bartja den erſten Unterricht im Pfeilſchießen und Speerwerfen erteilt, im Tapurenkriege an ſeiner Seite gefochten und ihn lieb hatte wie ſeinen eigenen Sohn, unterbrach den Jüngling und ſagte: „Du brauchſt von Deinen Freunden nicht Abſchied zu nehmen; denn der König, der wie ein Raſender tobt, hat befohlen, Dich und jeden, den ich bei Dir finden würde, zu verhaften.“

Dann fügte er leiſe hinzu: „Der König iſt außer ſich vor Zorn und bedroht Dein Leben. Du mußt fliehen. Meine Leute gehorchen mir blindlings und werden Dich nicht verfolgen; ich aber bin alt und Perſien verliert nur wenig, wenn mein Kopf fallen ſollte.“

„Ich danke Dir, Freund,“ erwiderte Bartja und reichte ihm die Hand, „aber ich kann Dein Opfer nicht annehmen; denn ich bin unſchuldig und weiß, daß Kambyſes wohl jähzornig, aber nicht ungerecht iſt. Kommt, ihr Lieben, ich glaube, der König wird uns heute noch verhören.“

Achtes Kapitel.

Zwei Stunden ſpäter ſtand Bartja mit ſeinen Begleitern vor dem Könige. Bleich und hohläugig ſaß der rieſige Mann auf ſeinem goldenen Stuhle, hinter dem zwei Leibärzte mit allerlei Gefäßen und Inſtrumenten warteten. Kambyſes war erſt vor wenigen Minuten wieder zu ſich gekommen, nachdem er länger als eine Stunde in den Armen jener furchtbaren Krankheit gelegen, welche Leib und Seele zerrüttet, und die wir mit dem Namen der fallenden Sucht bezeichnen.

Seit der Ankunft der Nitetis war er von dieſem Uebel verſchont geblieben, das ihn heut infolge überwältigender Gemütsbewegungen mit unerhörter Heftigkeit ergriffen hatte. [103])

Wär' er Bartja vor wenigen Stunden begegnet, ſo würde er ihn mit eigener Hand niedergemacht haben; doch der epileptiſche Anfall hatte zwar ſeinen Zorn nicht gebrochen, ihn aber doch ſoweit beſänftigt, daß er im ſtande war, Kläger und Beklagte anzuhören.

Zur rechten Seite des Thrones ſtanden Hyſtaſpes, der greiſe Vater des Darius, Gobryas, ſein zukünftiger

Schwiegervater, der betagte Intaphernes, der Großvater jener Phädime, welche wegen der Aegypterin die Gunſt des Königs verloren hatte, der Oberprieſter Oropaſtes, Krösus und hinter dieſem Boges, der Eunuchenoberſt. Zur Linken verweilten Bartja, deſſen Hände mit ſchweren Ketten gefeſſelt waren, Araſpes, Darius, Zopyrus und Gyges. Im Hintergrunde ſtanden mehrere hundert Würdenträger und Große.

Nach langem Schweigen erhob Kambyſes den Blick, ließ ihn vernichtend auf dem gefeſſelten Jüngling ruhen und ſprach mit dumpfer Stimme: „Oberprieſter, ſage, was den erwartet, der ſeinen Bruder betrügt, den König entehrt und beleidigt und ſein Herz mit ſchwarzen Lügen verfinſtert!“

Und Oropaſtes trat vor und verſetzte: „Einen ſolchen erwartet, ſobald er überführt iſt, ein qualvoller Tod in dieſer Welt und ein furchtbares Gericht auf der Brücke Schinvat,[104]) denn ein ſolcher hat gegen die höchſten Gebote gefrevelt und, indem er drei Verbrechen beging, jene Gunſt unſeres Geſetzes verſcherzt, die demjenigen, welcher nur einmal geſündigt, und ſei er nichts als ein Sklave, das Leben zu ſchenken gebietet.“[105])

„So iſt Bartja des Todes ſchuldig! Führt ihn fort, ihr Wachen, und erdroſſelt ihn! Führt ihn fort! Schweig, Elender, ich will Deine gleisneriſche Stimme nie mehr hören, nie mehr dies lügneriſche Auge ſehen, das alles mit buhleriſchen Blicken betrügt und den Diws ſeinen Urſprung verdankt. Fort, ihr Wachen!“

Der Hauptmann Biſchen nahte, um den Befehl zu vollſtrecken; Krösus aber trat ſchnell vor den König, warf ſich, indem er den Eſtrich mit der Stirn berührte,

zu Boden, erhob die Hände und rief: „Jedes Jahr, jeder Tag bringe Dir nichts als Glück, Auramazda ſpende Dir alle Lebensgüter und die Ameſcha çpenta[106]) mögen die Wächter Deines Thrones ſein! Verſchließe Dein Ohr nicht der Rede des Alters und bedenke, daß Cyrus, Dein Vater, mich zu Deinem Ratgeber beſtellte. Du willſt Deinen Bruder umbringen; ich aber ſage Dir, folge nicht dem Zorne, ſondern ſuche Dich ſelbſt zu beherrſchen! Zu prüfen vor dem Handeln iſt die Pflicht der Weiſen und Könige. Hüte Dich, brüderliches Blut zu vergießen, denn wiſſe, daß ſeine Dämpfe aufſteigen zum Himmel und zu Wolken werden, welche die Tage des Mörders verfinſtern und endlich tauſend Blitze der Rache auf ihn niederſchleudern. Doch ich weiß, daß Du richten und nicht morden willſt. Handle denn nach dem Brauche derer, welche Recht ſprechen, und höre beide Teile, bevor Du urteilſt. Haſt Du dies gethan, iſt der Verbrecher überführt worden und geſtändig ſeiner Schuld, dann wird die Blutwolke Dein Daſein nicht mehr verfinſtern, ſondern Dich beſchatten, und ſtatt der Strafe der Götter wirſt Du den Ruhm eines gerechten Richters gewinnen.“

Kambyſes hörte dem Greiſe ſchweigend zu, winkte Biſchen, zurückzutreten, und befahl Boges, ſeine Klage zu wiederholen.

Der Eunuch verneigte ſich und begann: „Ich war krank und mußte darum die Aufſicht über die Aegypterin meinem Gefährten Kandaules, welcher ſeine Unachtſamkeit mit dem Tode büßte, überlaſſen. Gegen Abend befand ich mich wohler und beſtieg die hängenden Gärten, um zu ſehen, ob alles in Ordnung ſei und die ſeltene Blume in Augenſchein zu nehmen, welche in dieſer Nacht

aufblühen ſollte. Der König, dem Auramazda Sieg verleihe, hatte befohlen, die Aegypterin ſtrenger zu bewachen als ſonſt, weil ſie ſich unterfangen hatte, dem edlen Bartja einen Brief . . ."

„Schweig," unterbrach der König den Eunuchen, „und halte Dich bei der Sache."

„Als der Tiſtarſtern gerade aufging, langte ich auf den Gärten an und verweilte eine Zeit lang mit dieſen edlen Achämeniden, dem Oberprieſter und dem Könige Krösus bei der blauen Lilie; denn ſie war in der That von zauberhafter Schönheit. Dann rief ich meinem Genoſſen Kandaules und fragte ihn in Gegenwart dieſer edlen Zeugen, ob alles in Ordnung ſei. Er bejahte dies und fügte hinzu, er komme eben von Nitetis, welche den ganzen Tag geweint und weder Trank noch Speiſe zu ſich genommen habe. Ich, beſorgt für das Wohlſein meiner hohen Gebieterin, trage Kandaules auf, einen Arzt zu holen, und will mich eben, um mich ſelbſt von dem Befinden der Herrin zu überzeugen, von den edlen Achämeniden trennen, als ich im Mondſchein eine männliche Geſtalt erkenne. Ich war ſo krank und ſchwach, daß ich kaum ſtehen konnte und hatte keine männliche Hilfe außer dem Gärtner bei mir.

„Meine Untergebenen hielten, ziemlich weit von uns entfernt, an den Eingängen Wache.

„Ich klatſchte in die Hände, um einige von ihnen herbei zu rufen und näherte mich, als ſie nicht kamen, von dieſen Edlen beſchützt, dem Hauſe. Die männliche Geſtalt ſtand vor den Fenſtern der Aegypterin und ſtieß, als ſie uns nahen hörte, einen leiſen Pfiff aus. Alſogleich erſchien, im hellen Mondlichte genau erkennbar,

eine zweite Geſtalt, die aus dem Fenſter des Schlafzimmers der Aegypterin in den Garten ſprang und uns mit ihrem Begleiter entgegen kam.

„Ich ſchalt meine Augen Lügner, als ich in dem Eindringlinge den edlen Bartja erkannte. Ein Feigengebüſch verbarg uns den Fliehenden; wir aber konnten ſie, da ſie kaum vier Schritte weit von uns vorüber gingen, ganz deutlich erkennen. Während ich mich noch bedenke, ob ich das Recht habe, einen Sohn des Cyrus zu verhaften und Kröſus den Bartja anruft, verſchwinden die beiden plötzlich hinter einem Cypreſſenbaume. Wir folgten ihnen und ſuchten lange, aber vergeblich, nach den in rätſelhafter Weiſe Entkommenen. Nur Dein Bruder wird im ſtande ſein, uns die ſeltſame Art ſeines Verſchwindens zu erklären. Die Aegypterin lag, als ich gleich darauf das Haus unterſuchte, ohnmächtig auf dem Diwan in ihrem Schlafzimmer.“

Alle Anweſenden horchten in ängſtlicher Spannung; Kambyſes aber knirſchte mit den Zähnen und fragte mit erregter Stimme: „Kannſt Du die Worte des Eunuchen bezeugen, Hyſtaſpes?“

„Ja!“

„Warum legtet ihr nicht Hand an den Frevler?“

„Wir ſind Krieger, aber keine Häſcher.“

„Oder beſſer, jener Bube iſt euch lieber als euer König.“

„Wir ehren Dich und verabſcheuen den Verbrecher Bartja, wie wir den ſchuldloſen Sohn des Cyrus liebten.“

„Habt ihr Bartja genau erkannt?“

„Ja.“

„Auch Du, Kröſus, verneineſt nicht meine Frage?“

„Nein. Ich glaube Deinen Bruder im Mondſcheine ſo wie er dort vor mir ſteht, geſehen zu haben; doch mein' ich, daß uns irgend eine wunderbare Aehnlichkeit täuſchte."

Boges erblaßte bei dieſen Worten; Kambyſes aber ſchüttelte mißbilligend das Haupt und ſagte: „Wem dürfte ich glauben, wenn nicht den Augen meiner bewährteſten Helden; wer möchte Richter ſein, wenn Zeugniſſe wie die euren keine Giltigkeit hätten?"

„Andere, ebenſo giltige Ausſagen werden Dir beweiſen, daß wir uns dennoch irrten."

„Wer wagt es, für jenen Frevler Zeugnis abzulegen?" frug Kambyſes, ſprang auf und ſtampfte unwillig mit dem Fuße.

„Wir!" — „Ich!" — „Wir!" — riefen Araſpes, Darius, Gyges und Zopyrus wie mit einer Stimme.

„Verräter, Schurken!" ſchrie der König. Als aber ſeine Blicke den mahnenden Augen des Krösus begegneten, ſenkte er die Stimme und rief; „Was habt ihr für den Frevler vorzubringen? Bedenket euch wohl, eh' ihr redet, und fürchtet die Strafe des falſchen Zeugen!"

„Wir bedürfen dieſer Mahnung nicht," ſagte Araſpes; „doch können wir beim Mithra beſchwören, daß wir ſeit der Heimkehr von der Jagd den Bartja und ſeinen Garten keinen Augenblick verließen."

„Und," fügte Darius hinzu, „ich, der Sohn des Hyſtaſpes, kann die Unſchuld Deines Bruders ganz beſonders ſchlagend beweiſen; denn ich beobachtete mit ihm den Tiſtarſtern, der ja, nach der Ausſage des Boges, ſeine Flucht beleuchtet haben ſoll."

Hyſtaſpes ſah bei dieſen Worten ſtaunend und fragend

auf seinen Sohn; Kambyses schaute bald den einen, bald den andern Teil der Zeugen, die sich gegenseitig zu glauben gewohnt waren und einander doch nicht glauben konnten, prüfend und unschlüssig an.

Bartja, der bis dahin geschwiegen und schmerzlich auf die Ketten, welche seine Hände fesselten, geschaut hatte, benützte das allgemeine Stillschweigen und sagte, indem er sich tief verneigte: „Gestattest Du mir, einige Worte zu reden, mein König?"

„Sprich!"

„Unser Vater gab uns das Beispiel, nur dem Guten und Reinen nachzustreben; darum war mein Wandel bis dahin unbefleckt. Kannst Du mich einer einzigen finsteren Handlung zeihen, so glaube mir nicht; findest Du aber keinen Fehl an mir, so traue meinen Worten und bedenke, daß ein Sohn des Cyrus den Tod einer Lüge vorzieht. Ich gestehe, daß sich noch kein Richter in einer mißlicheren Lage befunden haben kann als Du. Die Besten Deines Reiches zeugen gegen die Besten, der Freund gegen den Freund, der Vater gegen den Sohn. Ich aber sage Dir, daß, wenn ganz Persien seine Hand gegen Dich aufhöbe und alle beschwören wollten, Kambyses habe dies oder jenes begangen, Du aber versichertest: ‚Ich that es nicht,' ich, Bartja, das ganze Persien Lügen strafen und ausrufen würde: ‚Ihr seid falsche Zeugen; denn viel eher wird das Meer Feuer auswerfen, als über die Lippen des Cyrussohnes eine Lüge kommen!' Wir beide sind so hoch geboren, daß Du nur gegen mich, Du aber allein gegen Dich selbst zu zeugen vermagst."

Kambyses sah nach diesen Worten weniger zornig auf den Bruder, und Bartja fuhr fort: „So beschwöre

ich denn hiemit beim Mithra und allen reinen Geiſtern meine Unſchuld. Wenn ich ſeit meiner Heimkehr auf den hängenden Gärten geweſen bin, wenn mein Mund Dich jetzo belügt, dann ſoll mein Leben vergehen und mein Geſchlecht ausſterben auf ewig!“

Bartja hatte dieſen Eid mit ſo ſicherer, überzeugender Stimme geleiſtet, daß Kambyſes befahl, ihm die Ketten zu löſen. Dann ſagte er nach kurzem Sinnen: „Ich will Dir glauben; denn ich vermag nicht, Dich für den verworfenſten aller Menſchen zu halten. Morgen wollen wir die Sternendeuter, Weisſager und Prieſter befragen; denn ihnen gelingt es vielleicht, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Siehſt Du ein Licht in dieſer Finſternis, Oropaſtes?“

„Dein Knecht vermutet, daß ein Diw die Geſtalt des Bartja angenommen, um Deinen Bruder zu verderben und Deine königliche Seele mit dem Blute des Sohnes Deines Vaters zu beflecken.“

Kambyſes und alle Anweſenden nickten beifällig; ja Kambyſes wollte dem Bruder eben die Hand reichen, als ein Stabträger eintrat, der dem Könige ein Dolchmeſſer überreichte. Ein Eunuch hatte es unter dem Fenſter des Schlafzimmers der Nitetis gefunden.

Kambyſes ſchaute die Waffe, deren koſtbarer Griff von Rubinen und Türkiſen wimmelte, prüfend an, erblaßte, und warf den Dolch plötzlich ſo heftig vor die Füße des Bruders, daß einige Edelſteine aus der Faſſung ſprangen.

„Dies iſt Dein Dolch, Du Elender!“ ſchrie er und brauſte von neuem jähzornig auf. „Heute morgen beim Jagen haſt Du mit ihm dem Eber, den ich erlegte, den

letzten Stoß gegeben. Auch Du, Krösus, mußt ihn kennen; denn mein Vater nahm ihn aus Deiner Schatzkammer zu Sardes. Jetzt biſt Du überführt, Du Betrüger, Du Lügner! Die Diws brauchen keine Waffen, und Meſſer gleich dieſem findet man nicht auf allen Wegen. Du faßt nach Deinem Gürtel? Du erbleichſt? Dein Meſſer fehlt Dir?“

„Es iſt fort. Ich muß es verloren, und ein hämiſcher Feind . . .“

„Bind ihn, feßle ihn, Biſchen! Führt den Verräter und die falſchen Zeugen in den Kerker! Morgen werden ſie erdroſſelt! Tod ſteht auf Meineid! Wenn ſie entwiſchen, ſo fallen die Köpfe der Wächter. Kein Wort will ich weiter hören; hinaus, ihr eidbrüchigen Schurken! Auf die hängenden Gärten, Boges, die Aegypterin wird zu mir gebracht! Aber nein, ich will die Schlange nicht wieder ſehen! Bald graut der Morgen. Zur Mittagszeit ſoll die Verräterin durch die Stadt gepeitſcht werden. Dann will ich. . . .“

Weiter kam der König nicht; denn er verfiel in neue epileptiſche Krämpfe und ſank auf den marmornen Fußboden der Halle nieder.

Während dieſes Entſetzen erregenden Schauſpiels trat die blinde Kaſſandane, von dem greiſen Feldherrn Megabyzus geführt, in den Saal. Die Kunde des Geſchehenen war in ihre einſamen Gemächer gedrungen; darum hatte ſie ſich, trotz der nächtlichen Stunde, aufgemacht, um die Wahrheit zu ergründen und ihren Sohn vor Uebereilungen zu warnen. Feſt und unerſchütterlich glaubte ſie an die Unſchuld Bartjas und der Nitetis, wenn ſie ſich das Vorgefallene auch nicht erklären konnte. Zu

mehrerenmalen hatte ſie verſucht, ſich mit der Aegypterin in Verbindung zu ſetzen, doch es war ihr nicht gelungen; denn die Wächter hatten die Kühnheit gehabt, ihr den Eintritt zu unterſagen, als ſie endlich in eigener Perſon zu den hängenden Gärten kam.

Krösus eilte der hohen Frau entgegen, teilte ihr in ſchonender Weiſe das Vorgefallene mit, beſtärkte ſie in dem Glauben an die Unſchuld der Angeklagten und führte ſie zum Lager ihres Sohnes, des Königs.

Die Krämpfe desſelben dauerten diesmal nicht lange. Erſchöpft und bleich lag er auf ſeinem goldenen Bette unter Decken von purpurner Seide. Neben ihm ſaß ſeine blinde Mutter, am Fußende des Lagers ſtand Krösus mit Oropaſtes, und im Hintergrunde des Zimmers berieten ſich vier Leibärzte, [107]) leiſe flüſternd, über den Zuſtand des Kranken.

Kaſſandane ermahnte den Sohn mit ſanften Worten, ſich vor leidenſchaftlichem Aufbrauſen zu hüten und zu bedenken, wie traurige Folgen jeder Ausbruch des Zorns für ſeine Geſundheit habe.

„Recht, Mutter, recht,“ antwortete der König mit einem bitteren Lächeln. „Es wird nötig ſein, daß ich alles, was meinen Zorn erweckt, aus dem Wege räume. Die Aegypterin muß ſterben, und mein verräteriſcher Bruder ſeiner Buhlerin folgen!“

Kaſſandane brauchte ihre ganze Beredſamkeit, um für die Unſchuld der Verurteilten einzutreten und den Zorn des Königs zu beſänftigen; aber weder Bitten, noch Thränen, noch mütterlich mahnende Worte vermochten den Entſchluß des Kambyſes umzuſtoßen, ſich von den Mördern ſeines Glücks und ſeiner Ruhe zu befreien.

Endlich unterbrach Kambyſes die wehklagende Greiſin und ſagte: „Ich fühle mich tödlich erſchöpft und kann Dein Schluchzen und Klagen nicht länger mit anhören. Der Nitetis Schuld iſt erwieſen. Ein Mann hat ihr Schlafzimmer nächtlicherweiſe verlaſſen, und dieſer Mann war kein Dieb, ſondern der ſchönſte der Perſer, an den ſie ſich geſtern abend einen Brief zu ſenden erfrechte.“

„Kennſt Du den Inhalt dieſes Schreibens?“ fragte Kröſus und näherte ſich dem Lager.

„Nein; es war in griechiſcher Sprache geſchrieben. Die Treuloſe kleidete ihre frevelhaften Wünſche in Zeichen, die niemand an dieſem Hofe zu leſen vermag.“

„Geſtatteſt Du mir, Dir den Brief zu überſetzen?“

Da deutete Kambyſes mit der Hand auf ein Käſtchen von Elfenbein, worin das verhängnisvolle Schreiben lag und ſagte: „Nimm und lies; verſchweige mir aber kein Wort, denn morgen werde ich mir dieſen Brief nochmals von einem der Kaufleute aus Sinope vorleſen laſſen, die zu Babylon wohnen.“

Kröſus atmete in neuer Hoffnung auf und nahm das Papier zur Hand. Als er es geleſen, füllten ſich ihm die Augen mit Thränen und ſeine Lippen murmelten: „Die Pandoraſage iſt dennoch wahr, und ich kann den Dichtern, welche die Weiber ſchmähen,*) nicht mehr zürnen. Alle, alle ſind falſch und treulos! O Kaſſandane, wie trügeriſch ſind die Götter! Sie ſchenken uns die Gabe des Alters; doch nur, um uns wie die Bäume, wenn der Winter naht, zu entblättern und uns zu zeigen, daß

*) Siehe I. Band Anmerkung 155.

alles Kupfer iſt, was wir für Gold hielten, und Gift, wovon wir Labung hofften!“

Kaſſandane weinte laut auf und zerriß das koſtbare Gewand; Kambyſes aber ballte die Fäuſte, als Krösus mit bewegter Stimme das Folgende las:

„Nitetis, Tochter des Amaſis von Aegypten, an Bartja, den Sohn des großen Cyrus.

„Ich habe Dir, aber Dir allein, etwas Wichtiges zu ſagen. Morgen hoffe ich Dich vielleicht bei Deiner Mutter zu ſprechen. Es liegt in Deiner Hand, ein armes, liebendes Herz zu tröſten und ihm vor dem Verlöſchen einen glücklichen Augenblick zu gewähren. Ich habe Dir viel und Trauriges zu erzählen und wiederhole Dir meinen dringenden Wunſch, Dich bald zu ſprechen.“

Das verzweifelte Gelächter des Sohnes ſchnitt der Mutter ins Herz. Sie beugte ſich über ihn und wollte ihm das Angeſicht küſſen; Kambyſes aber wehrte ihren Liebkoſungen und ſagte: „'s iſt eine zweifelhafte Ehre, zu Deinen Lieblingen zu gehören. Bartja hat ſich von der Verräterin nicht zweimal rufen laſſen und ſich mit falſchen Schwüren entehrt. Seine Freunde, die Blüte unſerer Jugend, bedeckten ſich für ihn mit unauslöſchlicher Schande, und Deine ‚geliebteſte Tochter‘ iſt durch ihn ... Aber nein, Bartja hat an der Verderbnis dieſes Unholds, der die Geſtalt einer Peri trägt, keine Schuld. Aus Heuchelei, Lug und Trug beſtand ihr Leben; ihr Tod ſoll euch beweiſen, daß ich zu ſtrafen verſtehe. Verlaßt mich jetzt; denn ich muß allein ſein.“

Kaum hatten ſich die Anweſenden entfernt, als Kambyſes aufſprang und wie ein Raſender umherlief,

bis der heilige Vogel Parôdar*) den Tag erweckte. Als die Sonne aufgegangen war, legte er ſich wiederum auf das Lager und verſank in einen der Erſtarrung ähnlichen Schlaf.

Während dieſer Vorgänge ſaßen die jungen gefangenen Helden und der alte Araſpes, nachdem Bartja dem Gyges einen Abſchiedsbrief an Sappho diktirt hatte, zechend bei einander. „Laßt uns fröhlich ſein," rief Zopyrus; „denn ich glaube, daß es mit der Freude bald aus ſein wird! Ich will nicht länger leben, wenn wir morgen früh nicht ſamt und ſonders tot ſind. Schade, daß wir Menſchen nur einen Hals haben; hätten wir zwei, ſo würd' ich mehr als ein Goldſtück für unſer Leben verwetten."

„Zopyrus hat recht," fügte Araſpes hinzu; „wir wollen fröhlich ſein und die Augen aufhalten; denn ſie werden ſich bald genug auf immer ſchließen."

„Wer unſchuldig wie wir in den Tod geht, hat keine Urſache zum Trauern," ſagte Gyges. „Füll mir den Becher, Schenk!"

„He, Bartja und Darius," rief Zopyrus den Freunden zu, welche ſich leiſe beſprachen. „Habt ihr wieder Geheimniſſe? Kommt her zu uns und nehmet den Becher! Ich habe mir, beim Mithra, niemals den Tod gewünſcht, doch heute freu' ich mich auf den ſchwarzen Azis;[108]) denn er wird uns alle auf einmal entführen. Zopyrus ſtirbt lieber mit ſeinen Freunden, als daß er ohne ſie lebt!"

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 314.

„Vor allen Dingen," ſagte Darius, indem er ſich mit Bartja zu den Trinkenden geſellte, „müſſen wir uns das Vorgefallene zu erklären verſuchen."

„Mir iſt's gleich," rief Zopyrus, „ob ich mit oder ohne Erklärung ſterbe, wenn ich nur weiß, daß ich unſchuldig bin und den Tod des falſchen Zeugen unverdient leide! Schaff uns goldene Pokale, Biſchen; aus dieſen ſchlechten, ehernen Bechern will mir der Wein nicht munden. Wenn auch Kambyſes unſeren Freunden und Vätern verbietet, uns zu beſuchen, kann er doch nicht wollen, daß wir in unſeren letzten Stunden Not leiden!"

„Nicht das geringere Metall des Gefäßes, ſondern der Wermutstropfen des Todes verbittert Dir den Trunk," ſagte Bartja.

„Beileibe nicht," rief Zopyrus; „ich hatte ſchon halb vergeſſen, daß das Erdroſſeln tötet." Nach dieſen Worten ſtieß er Gyges an und flüſterte ihm zu: „Sei doch heiter! Siehſt Du denn nicht, daß dem Bartja der Abſchied von der Erde ſchwer wird? — Was meinteſt Du, Darius?"

„Ich ſagte, es ſei nicht anders möglich, als daß, wie Oropaſtes vermutet, ein böſer Diw Bartjas Geſtalt annahm und ſich zu der Aegypterin begab, um uns zu verderben."

„Thorheit, wer glaubt noch an ſolche Dinge!"

„Erinnert ihr euch nicht der Sage vom Könige Kawus, zu dem gleichfalls ein Diw in Geſtalt eines ſchönen Sängers trat?"

„Freilich," rief Araſpes. „Cyrus ließ ſich dieſe Sage ſo oft beim Schmauſe vorſingen, daß ich ſie auswendig weiß. Wollt ihr ſie hören?"

„Gern, gern; ſinge, laß hören!“ riefen die Jünglinge, und Araſpes begann halb ſprechend, halb ſingend, nachdem er ſich einen Augenblick beſonnen:

„Nun Kawus, ſtatt des Vaters, König war,
Und alle Welt ihm unterthänig war,
Nun er die Erde vor ſich beben ſah
Und ſich von Schätzen reich umgeben ſah,
Die Ketten ſah, den Thron, die Perlenreihn,
Der Krone Gold und funkelndes Geſtein,
Die Thaſirroſſe ſtark von Bug und Weichen,
Schien er ſich auf der Erde ohne gleichen,
So einſt in goldgeſchmückter Roſenlaube
Erlabt' er ſich am ſüßen Saft der Traube;

Zu einem Höfling unterdeſſen trat
Ein Diw, in Sängertracht gehüllt, und bat
Um Einlaß bei dem Schah. So hub er an:
‚Ich bin ein Sänger von Maſenderan;[109])
Der Schah, wenn ihm genehm iſt, mich zu hören,
Mag Zutritt mir zu ſeinem Thron gewähren.‘

Und Kawus ſpricht: ‚Man führ' ihn gleich herein!
Er nehme Platz in meiner Sänger Reihn!‘ —
Da ſchlägt der Diw die Saiten, und dem ſchönen
Maſenderan läßt er ein Lied ertönen.“

„Wollt ihr das Lied von Maſenderan hören?“
„Singe, ſing weiter!“

„Geprieſen ſei mein Land Maſenderan!
Glück lache ſeine Au'n und Länder an,
Wo in den Gärten ſtets die Roſe blüht,
Am Berghang Tulp' und Anemone blüht,
Wo immer rein die Luft und grün das Land,
Den ew'gen Lenz nicht Froſt noch Hitze bannt,

Wo ſtets die Nachtigall im Walde ſingt,
Die Hindin an der Bergeshalde ſpringt
Und nie von ihrem muntern Laufe ruht;
Wo alles prangt in Duft und Farbenglut,
Wo Roſenwaſſer in den Strömen fließt
Und Wohlgerüche in die Seele gießt.
Im Bahman, Aber, Ferwerdin und Di*)
Blühn dort die Tulpen; ſie verwelken nie;
Der Rand der Bäche grünt das ganze Jahr,
Die Falken ſind beim Jagen immerdar;
Das ganze Land, ſoweit es ſich erſtreckt,
Iſt mit Geſchmeide, Seid' und Gold bedeckt;
Die Prieſter ſind dort goldbediademt,
Die Großen tragen Gürtel, goldverbrämt;
Iſt einem dort der Aufenthalt verweigert,
So fehlt ihm, was ſein Glück aufs höchſte ſteigert." [110])

„Und Kai Kawus hörte auf die Worte des in Sängergeſtalt verwandelten Diw und zog nach Maſenderan, und wurde dort von den Diws geſchlagen und des Augenlichts beraubt."

„Aber," fiel Darius ein, „Ruſtem, der große Held, kam und ſchlug den Erſcheng und die anderen böſen Geiſter, und befreite die Gefangenen und machte die Blinden ſehend, indem er ihnen das Blut der getöteten Diws in die Augen träufelte. Ebenſo wird es uns ergehen, ihr Freunde! Wir, die Gefangenen, werden befreit und dem Kambyſes und unſeren verblendeten Vätern die Augen geöffnet werden, daß ſie unſere Unſchuld erkennen. Höre, Biſchen, geh, wenn wir dennoch getötet werden ſollten, zu den Magiern, den Chaldäern und dem Aegypter Nebenchari und ſage ihnen, ſie möchten nicht

*) Mai, März, Juli, April.

mehr nach den Sternen ſchauen; denn ſie hätten dem Darius bewieſen, ihre Kunſt ſei eitel und nichtig."

„Ich habe es immer geſagt," unterbrach ihn Araſpes, „daß nur die Träume zu weisſagen verſtehen. Eh' Abradat in der Schlacht vor Sardes fiel, ſah die unvergleichliche Panthea im Traume, wie er von einem lydiſchen Pfeile durchbohrt ward."

„Grauſamer Menſch," rief Zopyrus, „mußt Du uns erinnern, daß ſich's ſchöner auf dem Schlachtfelde ſtirbt als mit zuſammengeſchnürtem Halſe?!"

„Haſt recht!" erwiderte der Alte. „Hab' manchen Tod geſehen, der mir wünſchenswerter vorkam als unſerer — ja ſelbſt als das Leben. Ach, Kinder, es gab 'ne Zeit, in der es beſſer war als heute!"

„Erzähle uns etwas aus jenen Tagen!"

„Vertraue uns an, warum Du niemals geheiratet haſt! Wenn wir Dein Geheimnis auch ausplaudern; in der andern Welt ſchadet Dir's nicht!"

„Hab' kein Geheimnis; das, was ihr hören wollt, kann euch jeder eurer Väter erzählen. Nun alſo:

„War [111]) auch einmal jung, und da ſpielte ich mit den Weibern und ſpottete der Liebe. Nun wollt' es der Zufall, daß Panthea, die ſchönſte aller Frauen, in unſere Hände fiel, und Cyrus machte gerade mich, der ſich rühmte, ein unverwundbares Herz zu haben, zu ihrem Wächter. Sah die Panthea täglich, und, ach, meine Freunde, und was ich dabei lernte, das war, daß die Liebe doch ſtärker iſt als die Kraft unſeres Willens. Sie — die Panthea — wies meine Bewerbungen ab, veranlaßte Cyrus, mich aus ihrer Nähe zu entfernen und mit ihrem Gatten Abradat ein Freundſchaftsbündnis zu

ſchließen. Das treue, edle Weib ſchmückte, als es zum Kampfe ging, ihren ſchönen Gatten mit ihrem ganzen Geſchmeide und ſagte ihm, daß er der Tugend des Cyrus, der ſie, die Gefangene, wie eine Schweſter behandelt habe, nur durch Treue und heldenmütige Tapferkeit danken könne. Abradat ſtimmte der Gattin bei, kämpfte wie ein Löwe für Cyrus und fiel. Bei ſeiner Leiche entleibte ſich Panthea. Als ihre Diener dies erfahren hatten, machten ſie am Grabe der ſchönſten Herrin auch ihrem Leben ein Ende. Cyrus beweinte das edle Paar und ließ ihm einen Leichenſtein errichten, den ihr heute noch bei Sardes ſehen könnt. Die ſchlichten Worte: ‚Der Panthea, dem Abradat und den treueſten aller Diener,‘ ſtehen darauf. Seht, ihr Kinder, wer ein ſolches Weib geliebt hat, der hört auf, nach den anderen zu fragen!“

Die jungen Helden hatten dem Greiſe ſchweigend zugehört, und blieben, als er ſchon längſt zu erzählen aufgehört hatte, noch immer ſtumm. Endlich erhob Bartja die Hände und rief: „O großer Auramazda! Warum läßt Du mich nicht enden wie Abradat; warum müſſen wir gleich Mördern eines ſchmählichen Todes ſterben?“

In dieſem Augenblicke trat Krösus, von Peitſchenträgern geleitet, mit gefeſſelten Händen in die Halle. Die Freunde eilten dem Greiſe entgegen und beſtürmten ihn mit Fragen. Gyges warf ſich an die Bruſt des Vaters, und Bartja näherte ſich dem Lenker ſeiner Jugend mit offenen Armen.

Die heiteren Züge des Greiſes waren ſtreng und ernſt und ſeine ſonſt ſo milden Augen düſter, faſt drohend. Mit einer kalten, gebieteriſchen Handbewegung wies er den Königsſohn zurück und ſagte mit zitternder, Schmerz

und Vorwürfe atmender Stimme: „Laß meine Hand, verblendeter Knabe; Du bist nicht wert der Liebe, die ich Dir bis zu diesem Tage geschenkt. Vierfach treulos hast Du den Bruder betrogen, die Freunde hintergangen, das arme Kind, das in Naukratis auf Dich wartet, verraten und das Herz der unglücklichen Tochter des Amasis vergiftet.“

Bartja wich betreten von ihm zurück; doch als Krösus das Wort „betrogen“ aussprach, ballten sich ihm die Fäuste, und, wild mit dem Fuße stampfend, rief er: „Deine Jahre, Deine Schwäche und der Dank, den ich Dir schulde, schützen Dich, Greis, sonst wäre diese Schmährede Deine letzte gewesen!“

Da versetzte Krösus gelassen: „Kambyses und Du seid eines Blutes; das beweist schon Dein thörichtes Toben. Es würde Dir besser stehen, wenn Du Deine Frevelthaten bereutest, mich, Deinen Lehrer und Freund um Verzeihung bätest, und nicht Undank zu der unerhörtesten Schändlichkeit fügtest.“

Diese Worte lösten den Zorn des beleidigten Jünglings. Die geballten Hände sanken ihm kraftlos nieder, und seine Wangen wurden totenbleich.

Diese vermeintlichen Zeichen der Reue milderten die Entrüstung des Greises. Seine Liebe war stark genug, um den schuldigen wie den unschuldigen Bartja zu umfassen, und indem er seine Rechte mit beiden Händen ergriff, fragte er ihn, wie ein Vater den Sohn, den er auf dem Schlachtfelde verwundet antrifft: „Gestehe mir, Du armer verblendeter Knabe, wie war es möglich, daß Dein reines Herz dem Bösen so schnell anheimfiel!“

Bartja hörte diesen Worten schaudernd zu. Das Angesicht rötete sich ihm wieder, doch seine Seele erfüllte

ſich mit bitterem Weh. Zum erſtenmale verließ ihn der Glaube an die Gerechtigkeit der Götter.

Er nannte ſich das Schlachtopfer eines grauſamen, unerbittlichen Geſchicks, er empfand dasſelbe, was das unſchuldige, gehetzte Wild fühlen muß, wenn es zuſammenbricht und das Nahen der Meute und der Jäger hört. Seine zarte, kindliche Natur verſtand noch nicht, dieſen erſten ernſten Schickſalsſchlägen entgegenzutreten. Man war beſtrebt geweſen, ſeinen Körper und ſeinen Mut irdiſchen Feinden gegenüber zu ſtählen; aber ſeine Erzieher hatten ihn ebenſo wenig wie ſeinen Bruder gelehrt, den Schlägen des Schickſals zu trotzen. Schienen Kambyſes und Bartja doch beſtimmt zu ſein, nur aus der Schale des Glücks und der Freude zu trinken.

Zopyrus konnte die Thränen des Freundes nicht mit anſehen, und zürnend warf er dem Greiſe vor, daß er ungerecht und hart ſei. Gyges ſchaute den Vater flehend an, Araſpes ſtellte ſich zwiſchen den tadelnden Greis und den gekränkten Jüngling; Darius aber trat mit ruhiger Ueberlegenheit, nachdem er eine Zeit lang alle Beteiligten ſtill beobachtet, dem Krösus gegenüber und ſagte: „Ihr kränkt und beleidigt einander, ohne daß der Angeklagte zu wiſſen ſcheint, weſſen man ihn bezichtigt, ohne daß der Richter die Verteidigung des Beſchuldigten hört. Ich bitte Dich, Krösus, teile uns mit, um der Freundſchaft willen, die uns bis heute verband, was Dich bewegt, Bartja, an deſſen Unſchuld Du noch vor kurzem glaubteſt, ſo hart zu verdammen?“

Der Greis folgte dieſem Verlangen und erzählte, daß er einen Brief der Aegypterin geleſen, in dem ſie den Jüngling zu einer geheimen Zuſammenkunft auffordere.

Seine eigenen Augen, das Zeugnis der ersten Männer im Reiche, ja selbst der vor dem Hause der Nitetis gefundene Dolch habe ihn nicht von der Schuld seines Lieblings überzeugt; jener Brief aber sei wie eine Brandfackel in sein Herz geflogen und habe den letzten Rest seines Glaubens an die Treue und Reinheit des Weibes vernichtet.

„Ich verließ den König," so schloß er, „fest überzeugt von der frevelhaften Verbindung eures Freundes mit jener Aegypterin, deren Herz ich bis dahin für einen Spiegel alles Guten und Schönen gehalten. Könnt ihr mir verargen, wenn ich denjenigen tadle, welcher diesen klaren Spiegel und die nicht minder makellose Reinheit der eigenen Seele so schändlich befleckte?"

„Wie soll ich Dir meine Unschuld beweisen?!" rief Bartja und rang die Hände. „Wenn Du mich liebtest, so glaubtest Du meinen Worten; wärest Du mir zugethan . . ."

„Mein Knabe! Um Dein Leben zu retten, verwirkte ich, wenige Minuten ist es her, das meine. Als ich erfuhr, daß Kambyses euren Tod in der That befohlen, eilte ich zu ihm, bestürmte ihn mit Bitten und vermaß mich, als mein Flehen nichts fruchtete, dem gereizten Manne bittere Vorwürfe zu machen. Da riß das dünne Gewebe seiner Geduld, und tobend befahl er den Trabanten, mein Haupt zu fällen. Der Peitschenträgeroberst Giw verhaftete mich, schenkte mir aber bis morgen das Leben. Er ist mir verpflichtet und wird den Aufschub der Hinrichtung verheimlichen können. Ich freue mich, daß ich euch, meine Söhne, nicht überlebe und sterbe unschuldig neben euch, den Schuldigen."

Diese Worte erweckten einen neuen Sturm des Widerspruchs.

Abermals blieb Darius in dem allgemeinen Ungeſtüm gemeſſen und ruhig. Von neuem erzählte er dem Greiſe den ganzen Verlauf des Abends und bewies die Unmöglichkeit der Schuld des Bartja. Dann forderte er den der Treuloſigkeit Angeklagten zum Reden auf, und nun wies Bartja jedes Einverſtändnis mit Nitetis ſo kurz, ſchlagend und entſchieden zurück und bekräftigte ſeine Ausſagen mit einem ſo furchtbaren Eidſchwure, daß die Ueberzeugung des Krösus erſt zu ſchwanken und endlich zu ſchwinden begann, und er, als Bartja ſeine Rede ſchloß, ihn hoch aufatmend, als habe man ſeine Bruſt von einer ſchweren Laſt befreit, in die Arme ſchloß.

So ſehr ſich die Freunde von nun an bemühten, das Vorgefallene zu erklären, ſo erfolglos blieb ihr Sinnen und Erwägen. Uebrigens waren alle der feſten Anſicht, Nitetis liebe Bartja und habe jenen Brief an ihn in ſchlimmer Abſicht geſchrieben.

„Wer ſie geſehen hat," rief Darius, „wie Kambyſes den Tiſchgenoſſen mitteilte, Bartja habe ſich ein Weib erwählt, der kann nicht an ihrer Leidenſchaft zweifeln. Als ſie den Becher fallen ließ, hörte ich ſchon den Vater der Phädime ſagen, die Aegypterinnen ſchienen großen Anteil an den Herzensangelegenheiten ihrer Schwäger zu nehmen."

Während dieſer Geſpräche war die Sonne aufgegangen und ſchien hell und freundlich in die Wohnuag der Gefangenen.

„Mythra will uns das Scheiden ſchwer machen," murmelte Bartja.

„Nein," erwiderte Krösus, „er leuchtet uns nur in die Ewigkeit freundlich voran."

Neuntes Kapitel.

Die unſchuldige Urheberin all dieſer traurigen Verwicklungen, Nitetis, hatte ſeit dem Geburtstagsfeſte des Königs unendlich traurige Stunden verlebt. Seit jenen harten Worten, mit denen Kambyſes das arme Weib, nachdem ihr unerklärliches Benehmen ſeine Eiferſucht erweckt, aus der Halle gewieſen, war nicht die geringſte Kunde, weder von ihrem zornigen Geliebten, noch von ſeiner Mutter und Schweſter, zu ihr gelangt.

Jeder Tag hatte ſie ſeit ihrer Anweſenheit in Babylon mit Kaſſandane und Atoſſa vereint. Als ſie ſich zu ihnen tragen laſſen wollte, um ihnen ihr ſonderbares Benehmen zu erklären, verbot ihr Kandaules, ihr neuer Wächter, in kurzen Worten, das Haus zu verlaſſen. Bis dahin glaubte ſie, eine freimütige Erzählung deſſen, was ſie dem letzten Briefe aus der Heimat entnommen, werde all dieſe Mißverſtändniſſe aufklären. In Gedanken ſah ſie ſchon Kambyſes ſeine Heftigkeit und thörichte Eiferſucht bereuen und ihr die Vergebung fordernde Hand entgegenſtrecken. Endlich zog ihr ſogar eine gewiſſe Freudigkeit in die Seele, als ſie eines Wortes gedachte, das ſie

einſt aus dem Munde des Ibykus vernommen: „Wie ein ſtarker Mann heftiger als ein Schwächling vom Fieber erfaßt wird, ſo quält die Eiferſucht ein kräftig liebendes Herz furchtbarer, als eines, das die Leidenſchaft nur obenhin ergriffen.“

Wenn der große Kenner der Liebe recht hatte, ſo mußte Kambyſes, deſſen Eiferſucht ſo ſchnell und furchtbar entflammt war, eine große Leidenſchaft für ſie empfinden. In dieſe Zuverſicht miſchten ſich fortwährend trübe Gedanken an die Heimat und finſtere Ahnungen, denen ſie ihr Herz nicht verſchließen konnte. Als die Mittagsſonne glühend am Himmel brannte und noch immer keine Nachricht von denen kam, die ſie liebte, wurde ſie von einer fieberhaften Unruhe ergriffen, die ſich fort und fort ſteigerte, bis die Nacht hereinbrach. Als es dunkelte, trat Boges bei ihr ein und erzählte ihr mit bitterem Hohne, daß der König ihren Brief an Bartja beſitze, und der Gärtnerknabe, der den Auftrag erhalten, ihn zu überbringen, hingerichtet worden ſei. Die gemarterten Nerven der Königstochter vermochten dieſem neuen Schlage nicht zu widerſtehen. Ehe Boges ſie verließ, trug er die Beſinnungsloſe in ihr Schlafgemach und riegelte es ſorglich zu.

Wenige Minuten ſpäter waren zwei Männer, ein Jüngling und ein Greis, der Fallthüre entſtiegen, welche Boges vor zwei Tagen ſo aufmerkſam geprüft hatte. Der Alte war, indem er ſich an die Wand des Hauſes drängte, ſtehen geblieben, während der Jüngling einer aus einem Fenſter winkenden Hand Folge geleiſtet und ſich mit einem Satze in das Zimmer geſchwungen hatte. Liebesworte und die Namen Gaumata und Mandane wurden leiſe geflüſtert, Küſſe gewechſelt und Schwüre geleiſtet. Endlich

hatte der Alte in die Hände geklatſcht. Der Jüngling war ſogleich dieſem Winke gefolgt, hatte die Dienerin der Nitetis noch einmal umarmt, war durch das Fenſter in den Garten zurückgeſprungen, an den nahenden Bewunderern der blauen Lilie vorüber geeilt, und mit ſeinem Begleiter in die offen gehaltene Fallthüre geſchlüpft. Dieſe hatte er behutſam verſchloſſen und war verſchwunden.

Mandane hatte ſich ſchnell in das Zimmer zurückbegeben, in dem ihre Herrin des Abends zu verweilen pflegte. Sie kannte ihre Gewohnheit und wußte, daß ſie allabendlich beim Aufgang der Sterne an dem dem Euphrat zugekehrten Fenſter zu ſitzen und von dort aus, ohne jemals nach einer Dienerin zu verlangen, ſtundenlang in den Strom und die Ebene zu ſchauen pflegte. So hatte ſie, ohne eine Entdeckung von dieſer Seite zu befürchten und in dem Bewußtſein, von dem Eunuchenoberſten ſelbſt beſchützt zu werden, ihren Geliebten ruhig erwarten können.

Kaum hatte ſie ihre bewußtloſe Herrin gefunden, als ſie vernahm, wie ſich der Garten mit Menſchen füllte, Männer- und Eunuchenſtimmen durcheinander ſchrieen und die Trompete ertönte, welche die Wächter herbeizurufen beſtimmt war. Anfänglich hatte ſie vor Angſt gezittert, man habe ihren Geliebten entdeckt; als aber Boges erſchienen war und ihr zugeflüſtert hatte: „Er iſt glücklich entkommen!“ hatte ſie den Dienerinnen, welche aus dem Weibergemache, in das ſie dieſelben, ihres Stelldicheins wegen geſchickt, ſcharenweis herbeigeſtrömt waren, befohlen, die Gebieterin in die Schlafkammer zu tragen und alle Mittel angewandt, um Nitetis ins Leben zurückzurufen. Dieſe hatte kaum die Augen geöffnet, als Boges

in ihr Zimmer getreten war und zwei Eunuchen, die ihm folgten, befohlen hatte, die zarten Arme der Jungfrau mit Ketten zu belaſten.

Keines Wortes mächtig, ließ Nitetis alles über ſich ergehen; ja ſie fand keine Erwiderung, als Boges, während er das Haus verließ, ihr zurief: „Laß Dir's in Deinem Käfig wohlgefallen, mein gefangenes Vögelchen. Soeben erzählt man Deinem Herrn, ein Königsmarder habe ſich in ſeinem Taubenſchlage vergnügt. Gehab Dich wohl und denk an den armen, geplagten Boges, wenn Dich bei dieſer Hitze die feuchte Erde abkühlen wird. Ja, mein Täubchen, im Tode erkennt man ſeine wahren Freunde, darum will ich Dich in keinem Sacke von grobem Leinenzeuge, ſondern in einem Tuche von zarter Seide vergraben laſſen! Lebe wohl, Du mein Herzblatt!"

Das ſchwergeprüfte Weib hörte dieſen Spott bebend an und bat Mandane, nachdem ſich der Eunuch entfernt hatte, um Aufklärung über das Vorgefallene, und nun erzählte ihr die Zofe auf den Rat des Eunuchen, Bartja habe ſich in die hängenden Gärten geſchlichen und ſei, als er eben ein Fenſter erſteigen wollte, von mehreren Achämeniden geſehen worden. Man habe Kambyſes den Verrat ſeines Bruders mitgeteilt und fürchte jetzt alles von der Eiferſucht des Königs. Das leichtſinnige Mädchen vergoß bei dieſer Erzählung reichliche Thränen bitterer Reue, die ihrer Herrin wohlthaten, weil ſie dieſelben für Zeugen aufrichtiger Liebe und Teilnahme hielt.

Verzweifelnd ſchaute Nitetis, als Mandane ſchwieg, auf die Ketten und bedurfte langer Zeit, um ſich in ihre furchtbare Lage zu finden. Dann überlas ſie den Brief aus der Heimat noch einmal, ſchrieb auf einen Zettel

die kurzen Worte: „Ich bin unſchuldig," befahl der ſchluchzenden Dienerin, beide nach ihrem Tode der Mutter des Königs zu übergeben, und durchwachte eine unendlich lange Nacht. In ihrem Salbenkäſtchen befand ſich ein Mittel zur Verſchönerung der Haut, welches, wie ſie wußte, den Tod herbeiführte, wenn man es in größerer Menge genoß. Dieſes Gift ließ ſie ſich bringen und beſchloß mit ruhiger Ueberlegung, ſich, wenn der Henker nahen ſollte, mit eigener Hand den Tod zu geben. Von nun an freute ſie ſich auf ihre letzte Stunde und ſagte ſich: „Er tötet Dich zwar; aber er tötet Dich aus Liebe." Dann kam ihr der Gedanke, ihm einen Brief zu ſchreiben und ihm in demſelben die ganze Fülle ihrer Liebe zu geſtehen. Er ſollte ihn erſt nach ihrem Tode erhalten, damit er nicht glaube, ſie habe ihn geſchrieben, um ihr Leben zu retten. Die Hoffnung, der unbeugſame Starke könne dieſe letzten Grüße vielleicht mit ſeinen Thränen benetzen, erfüllte ihre Seele mit ſchmerzlicher Wolluſt.

Trotz ihrer ſchweren Ketten ſchrieb ſie dann folgende Worte: „Kambyſes wird dieſes Schreiben erſt, wenn ich nicht mehr ſein werde, erhalten. Es ſoll meinem Gebieter ſagen, daß ich ihn heißer liebe als die Götter, die Welt, ja als mein eigenes junges Leben. Kaſſandane und Atoſſa ſollen ſich meiner freundlich erinnern! Aus dem Briefe meiner Mutter werden ſie erſehen, daß ich unſchuldig bin und Bartja nur um meiner armen Schweſter willen zu ſprechen begehrte. Boges hat mir geſagt, mein Tod ſei beſchloſſen. Wenn der Henker naht, ſo werde ich meinem Leben ein Ende machen. Ich begehe ein Verbrechen an mir ſelbſt, um Dich, Kambyſes, vor einer ſchimpflichen That zu bewahren."

Dieſes Schreiben übergab ſie ſamt dem Briefe ihrer Mutter der weinenden Mandane mit der Bitte, beide dem Kambyſes, wenn ſie nicht mehr ſein ſollte, zuzuſtellen.

Dann warf ſie ſich nieder und flehte zu den Göttern ihrer Heimat, indem ſie dieſelben wegen ihrer Abtrünnigkeit um Verzeihung bat.

Als Mandane ſie ermahnte, ihrer Schwäche zu gedenken und ſich niederzulegen, ſagte ſie: „Ich brauche nicht zu ſchlafen; denn ich habe ja nur noch kurze Zeit zu wachen!“

Je länger ſie betete und ägyptiſche Hymnen ſang, deſto inniger wandte ſie ſich wiederum den Göttern ihrer Heimat zu, welche ſie nach ſo kurzem Kampfe verleugnet hatte. Faſt alle Gebete, die ſie kannte, bezogen ſich auf das Leben nach dem Tode. Im Reiche des Oſiris, in der Unterwelt, woſelbſt die zweiundvierzig Totenrichter den Wert oder Unwert der Seele nach der Wägung der Göttin der Wahrheit und des Himmelsſchreibers Thoth beurteilen ſollten, durfte ſie ihre Lieben wiederzuſehen hoffen, wenn ihre ungerechtfertigte Seele nicht die Wanderung durch die Leiber der Tiere antreten mußte, wenn ihr Körper, der Seelenträger, erhalten bleiben würde. [112]) Dies „Wenn“ erfüllte ſie mit fieberhafter Unruhe. Die Lehre, daß das Wohl der Seele an die Erhaltung des zurückbleibenden irdiſchen Teils des Ich geknüpft ſei, war ihr von Kindheit an eingeprägt worden. Sie glaubte an dieſen Wahn, der Pyramiden getürmt und Felſen ausgehöhlt hatte, und erbebte, als ſie daran dachte, daß ihr Leichnam, nach perſiſcher Sitte, den Hunden, Raubvögeln und zerſtörenden Mächten preisgegeben und ihrer Seele ſomit jede Hoffnung auf ein ewiges Leben geraubt werden

würde. Da kam ihr der Gedanke, den alten Göttern nochmals untreu zu werden und ſich vor den neuen Geiſtern des Lichts niederzuwerfen. Dieſe gaben den abgeſtorbenen Leib den Elementen, aus denen er beſtand, zurück und prüften nur die Seele des Verſtorbenen. Als ſie aber die Hände zur großen Sonne erhob, die ſoeben mit ihren goldenen Strahlenſchwertern die im Euphratthale wallenden Nebel beſiegte, als ſie den Mithra in neu erlernten Liedern zu preiſen beginnen wollte, da verſagte ihr die Stimme, und ſtatt des Mithra ſah ſie in dem Geſtirn des Tages den Gott, den ſie in Aegypten ſo oftmals gelobt hatte, den großen Ra Harmachis, und ſtatt des Hymnus der Magier ſang ſie das Lied, mit dem die ägyptiſchen Prieſter die Morgenſonne zu begrüßen pflegten:

„Der großen Gottheit eure Kniee beugt,
Dem Herrn des Himmels, dem erhabnen Ra,
Ihm, der aus eigner Urkraft ſich erzeugt,
Den, friſch erneut, ein jeder Morgen ſah.

„Dir ſchalle Ruhm, der du im Himmelsmeer,
Gedeihen ſpendend, walleſt durch das Blau;
Du ſchufeſt alles, alles rings umher,
So weit ſich wölbt die hohe Himmelsau.

„Du biſt der Wächter, deſſen milder Strahl
Den Reinen allen ſüßes Leben bringt;
Dir ſchalle Ruhm; und wenn im Himmelsthal
Dein heller Pfad ſich durch die Bläue ſchlingt,

„So beben alle Götter, die dir nah,
Vor ſüßer Wonne, Herr des Himmels, Ra!“ [113])

Reicher Troſt zog mit dieſem Sange in ihr Herz. Mit thränenfeuchten Augen ſchaute ſie, ihrer Kindheit

gedenkend, dem jungen Lichte, deſſen Strahlen ihre Augen noch nicht blendeten, entgegen. Dann ſah ſie hernieder in die Ebene. Da floß, dem Nil ähnlich, der Euphrat mit ſeinen gelblichen Wellen. Zahlreiche Dörfer ſchauten, wie in ihrer Heimat, aus üppigen Saatfeldern und Feigengebüſchen hervor. Gen Weſten dehnte ſich meilenweit der Tiergarten des Königs mit ſeinen hohen Cypreſſen und Nußbäumen. Auf allen Blättern und Halmen ſchimmerte der Morgentau, und in den Büſchen des Gartens, den ſie bewohnte, ließen zahlloſe Vögel ihre lieblichen Stimmen vernehmen. Jetzt erhob ſich ein leiſer Lufthauch, trug ſüße Roſendüfte zu ihr hin und ſpielte mit den Wipfeln der Palmen, die ſich am Ufer des Stromes und auf allen Aeckern rings umher, in zahlloſen Mengen, ſchlank und zierlich erhoben.

Oftmals hatte ſie dieſe ſchönen Bäume bewundert und ſie mit Tänzerinnen verglichen, wenn der Sturm ihre ſchweren Kronen erfaßte und ihre ſchlanken Stämme bald hierhin, bald dorthin beugte. Wie häufig hatte ſie ſich geſagt, hier müſſe die Heimat des Phönix,*) des Vogels aus dem Palmenlande ſein, der, wie die Prieſter erzählten, alle fünfhundert Jahre zu dem Tempel des Ra nach Heliopolis kam, woſelbſt er ſich in heiligen Weihrauchflammen verbrannte, um ſchöner zu erſtehen aus der Aſche und nach drei Tagen in ſeine öſtliche Heimat zurückzufliegen. Und während ſie dieſes Vogels gedachte und gleich ihm aus der Aſche des Unglücks zu neuem, ſchönerem Glücke zu erſtehen wünſchte, da flog von den Cypreſſen her, welche die Wohnung deſſen verbargen, den

*) Siehe Anmerkung 117 des I. Bands.

ſie liebte und der ſie ſo elend gemacht hatte, ein großer Vogel mit glänzendem Gefieder auf, ſchwang ſich höher und höher und ließ ſich endlich auf einer Palme dicht vor ihrem Fenſter nieder. Einen gleichen Vogel hatte ſie noch nie geſehen, und es konnte auch kein gewöhnlicher Vogel ſein; denn ein goldenes Kettlein hing an ſeinem Fuße, und ſein Schweif beſtand nicht aus Federn, ſondern, wie ſie meinte, aus Sonnenſtrahlen. Dies war Bennu,*) der Vogel des Ra! Andächtig fiel ſie von neuem auf die Kniee nieder und ſang das alte Phönixlied, indem ſie von dem ſtrahlenden Luftbewohner keinen Blick verwandte:

„Hoch über den Häuptern der Menſchen daher
Durchſchneidet mein Fittich das Aethermeer.
Der Schöpfer, der mächtige, hat mich gemacht;
Ich gleiche ihm ſelber an glänzender Pracht.
Nun bin ich ſo lieblich, ſo köſtlich zu ſchauen,
Wie Kronen der Blumen auf blühenden Auen.
Doch ſtrahl' ich auch glänzend im herrlichſten Licht,
Geheim iſt mein Weſen, du kenneſt es nicht;
Ich aber kenn' alles, was wird und geſchah,
Ich bin ja die Seele des ewigen Ra." [114])

Der Vogel lauſchte, das mit wallenden Federn verzierte Köpfchen neugierig-klug hin und her wendend, auf dieſen Geſang und flog fort, ſobald er beendet war. Nitetis ſchaute dem vermeinten Phönix, einem Paradies-

*) Im Altägyptiſchen hieß der Phönix Bennu. Ueber ihn und ſeinen Kult zu Heliopolis außer in Note 117 d. I. Bands und 12 d. II. Bands bei Lepſius, Chron. S. 180 ff. und Brugſch, Geogr. Inſchr. I. S. 258. S. auch die Mythologien von Le Page Renouf, Brugſch, Pierret, von Strauß und Wiedemann.

vogel, der das Kettchen, das ihn an einen Baum im Tiergarten gefeſſelt, zerriſſen hatte, freundlich nach. Eine wunderbare Zuverſicht auf Rettung zog ihr ins Herz; denn ſie meinte, der Gott Ra habe ihr den Vogel zugeſandt, deſſen Geſtalt ſie als ſeliger Geiſt annehmen ſollte. So lange man wünſcht und hofft, kann man viel Unglück ertragen; kommt das Glück nicht, ſo verlängert ſich die Erwartung und mit ihr die Süßigkeit, die ihrem Weſen innewohnt. Dieſe Stimmung iſt ſich ſelbſt genug und enthält eine Art Genuß, der die Stelle der Wirklichkeit vertreten kann. Mit neuer Hoffnung legte ſich Nitetis, ermattet wie ſie war, auf den Diwan nieder und verſank bald gegen ihren Willen, ohne das Gift berührt zu haben, in einen tiefen, traumloſen Schlaf.

Den Unglücklichen, welche die Nacht durchweinen, pflegt die aufgehende Sonne tröſtend ins Herz zu leuchten, während ſie den Schuldigen, die das Dunkel aufſuchen, mit ihrem reinen Lichte eine unwillkommene Erſcheinung zu ſein pflegt. Indeſſen Nitetis ſchlief, wachte Mandane, gequält von furchtbaren Gewiſſensbiſſen. Wie gern würde ſie die Sonne, die der gütigſten Herrin durch ihre Schuld den Tod bringen ſollte, zurückgehalten und von nun an in ewiger Nacht gelebt haben, wenn ſie dadurch vermocht hätte, ihre geſtrigen Thaten ungeſchehen zu machen.

Das gute, aber leichtſinnige Geſchöpf wurde nicht müde, ſich eine ruchloſe Mörderin zu nennen. Hundertmal nahm ſie ſich vor, alles der Wahrheit gemäß zu geſtehen und Nitetis zu retten; aber jedesmal ſiegten Lebensluſt und Furcht über die guten Regungen ihres ſchwachen Herzens. Wenn ſie geſtand, ſo war ſie des

Todes gewiß, und ſie fühlte ſich ſo ganz für das Leben geſchaffen, ihr graute ſo ſehr vor dem Grabe, ſie hoffte ſo viel von der Zukunft! Hätte ſie nur ewige Gefangenſchaft zu befürchten gehabt, ſo würde ſie vielleicht die volle Wahrheit enthüllt haben; ſterben aber, ſterben konnte ſie nicht! Und war denn die Verurteilte überhaupt durch ein Geſtändnis zu retten?

Hatte ſie denn nicht ſelbſt eine Botſchaft derſelben durch den unglücklichen Gärtnerknaben an Bartja beſtellen müſſen? Dieſer geheime Briefwechſel war entdeckt worden, und darum wäre Nitetis wohl auch ohne ihr Zuthun verloren geweſen! Wir ſind niemals geſchickter, als wenn es gilt, das Unrecht, welches wir begehen, vor uns ſelbſt zu beſchönigen.

Mandane kniete, als die Sonne aufging, vor dem Lager ihrer Herrin, weinte bitterlich und begriff nicht die Ruhe ihres Schlafes.

Auch Boges, der Eunuch, hatte eine ſchlafloſe, aber glückliche Nacht verlebt. Sein Stellvertreter und Amtsgenoſſe Kandaules, den er haßte, war ſeiner Nachläſſigkeit, ja vielleicht Beſtechlichkeit wegen, auf Befehl des Königs ſofort hingerichtet worden, und Nitetis war nicht nur geſtürzt, um vielleicht ſpäter wieder erhoben zu werden, ſondern vielmehr zu einem ſchimpflichen Tode verurteilt worden, der ſie für immer unſchädlich machte. Auch der Einfluß der Mutter des Königs hatte einen harten Stoß erlitten. Endlich ſchmeichelte ihm das Bewußtſein ſeiner Ueberlegenheit und der geſchickten Durchführung ſeines ſchwierigen Unternehmens ebenſo ſehr, als

ihn die Hoffnung, bald wieder durch ſeinen Liebling Phädime der allmächtige Günſtling von früher zu werden, beglückte. Das über Krösus und die jungen Helden verhängte Todesurteil war ihm gleichfalls erwünſcht; denn wenn ſie am Leben blieben, ſo war eine Entdeckung ſeiner Ränke nicht unmöglich.

Der Morgen graute ſchon, als er das Gemach des Königs verließ, um ſich zu Phädime zu begeben. Die ſtolze Perſerin war noch nicht zur Ruhe gegangen. Sie erwartete in fieberhafter Ungeduld den Eunuchen; denn ſchon war das Gerücht von dem Vorgefallenen in das Weiberhaus und zu ihr gedrungen.

Sie lag, nur mit einem leichten ſeidenen Hemde und gelben, von Türkiſen und Perlen ſtrotzenden Pantoffeln bekleidet, von zwanzig Dienerinnen umgeben, auf dem purpurnen Diwan ihres Putzzimmers. Sobald ſie Boges nahen hörte, ſchickte ſie die Sklavinnen fort, ſprang auf, lief ihm entgegen und überſchwemmte ihn mit einer Flut von zuſammenhangsloſen Fragen, welche ſämtlich ihre Feindin Nitetis betrafen.

„Gemach, mein Täubchen!“ verſetzte Boges und legte die fleiſchige Hand auf ihre Schulter. „Gemach! Wenn Du Dich nicht bequemen kannſt, mäuschenſtill und ohne Fragen meinem Berichte zuzuhören, ſo erfährſt Du heute kein Sterbenswort. Ja, meine goldene Königin, ich habe Dir ſo viel zu erzählen, daß ich erſt morgen fertig würde, wenn Du mich nach Herzensluſt unterbrechen dürfteſt. Ach, mein Lämmchen, ich habe heute noch ſo viel zu thun! Da gilt es erſtens einem ägyptiſchen Eſelsritte beiwohnen, zweitens einer ägyptiſchen Hinrichtung zuzuſehen ... Aber ich greife meiner Geſchichte vor und will von Anfang an

erzählen. Weinen, lachen, ſchreien darfſt Du vor Freude, ſo viel Du willſt; das Fragen bleibt Dir aber verwehrt, bis ich fertig bin. Dieſe Liebkoſung hab' ich wohl verdient! So, jetzt lieg' ich gut und kann beginnen: Es lebte alſo in Perſien ein großer König, der viele Weiber hatte, von denen er Phädime am meiſten liebte und vor allen anderen auszeichnete. Da gefiel es ihm eines Tages, um die Hand der Tochter des Amaſis von Aegypten zu werben. So ſchickte er denn eine große Geſandtſchaft mit ſeinem eigenen Bruder als Freiwerber nach Saïs . . ."

„Thorheiten!" rief Phädime ungeduldig; „ich will wiſſen, was ſich heut ereignet hat."

„Geduld, Geduld, mein ungeſtümer Wind des Ader!*) Wenn Du mich noch einmal unterbrichſt, geh' ich fort und erzähle den Bäumen meine Geſchichte. Gönne mir doch die Freude, meine Erfolge zum andernmale zu durchleben. Während ich erzähle, befinde ich mich ſo wohl wie ein Bildhauer, der den Hammer aus der Hand gelegt hat und ſein eben vollendetes Werk betrachtet."

„Nein, nein," unterbrach ihn Phädime abermals, „ich kann jetzt nicht hören, was ich ſchon lange weiß. Ich ſterbe vor Ungeduld. Seit vielen Stunden warte ich hier in fieberhafter Spannung. Jedes neue Gerücht, das ſich Dienerinnen und Eunuchen zu mir zu bringen beeilen, ſteigert meine Ungeduld. Ich bin im Fieber und kann nicht länger warten. Verlange von mir, was Du willſt, aber befreie mich aus dieſer entſetzlichen Spannung. Später will ich Dir, wenn Du mich bitteſt, tagelang zuhören!"

Boges lächelte, und indem er ſich die Hände rieb,

---

*) März.

ſagte er: „Schon als Kind hab' ich kein ſchöneres Vergnügen gekannt, als einem an der Angel zappelnden Fiſchlein zuzuſehen; jetzt hängſt Du, der ſchönſte aller Goldkarpfen, an meinem Seile; darum laß ich Dich erſt los, wenn ich mich zur Genüge an Deiner Ungeduld geweidet."

Phädime ſprang nun von dem Lager auf, das ſie mit Boges geteilt hatte, ſtampfte mit den Füßen und geberdete ſich wie ein ungezogenes Kind, und dem Eunuchen ſchien dies Betragen große Freude zu machen; denn er rieb ſich immer luſtiger die Hände, lachte, daß ihm helle Thränen über die fleiſchigen Wangen liefen, und leerte viele Becher Weins auf das Wohl der gefolterten Schönen, bevor er alſo zu erzählen begann: „Es war mir nicht entgangen, daß Kambyſes ſeinen Bruder Bartja, der die Aegypterin hieher gebracht hatte, aus Eiferſucht und keinem andern Grunde gegen die Tapuren ſchickte. Doch das hochmütige Weib, dem ich nichts zu befehlen haben ſollte, ſchien mir ſo wenig nach dem ſchönen Blondkopfe zu fragen wie ein Jude nach Schweinefleiſch oder ein Aegypter nach weißen Bohnen.[115]) Dennoch beſchloß ich, die Eiferſucht des Königs zu nähren und mit ihrer Hilfe die Unverſchämte, der es zu gelingen ſchien, uns beide aus der Gunſt des Herrſchers zu verdrängen, unſchädlich zu machen. Lange ſuchte ich vergeblich nach einem tauglichen Plane.

„Als endlich das Neujahrsfeſt kam,*) verſammelten ſich alle Prieſter des Reichs zu Babylon. Acht Tage lang war die Stadt voller Jubel, Schmauſereien und Gelage. Auch am Hofe ging es hoch her, und ich hatte wenig

*) Im März, bei der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche.

Zeit, an meine Pläne zu denken. Da führten mir die gütigen Ameſcha çpenta,*) als ich gerade am allerwenigſten auf Erfolg hoffen durfte, einen Jüngling in den Weg, den Angramainjus ſelbſt für meine Pläne geſchaffen. Gaumata, der Bruder des Oropaſtes, war nach Babylon gekommen, um dem großen Neujahrsopfer beizuwohnen. Als ich den Jüngling zum erſtenmale bei ſeinem Bruder, den ich im Auftrage des Königs beſuchen mußte, ſah, vermeinte ich ein Geſpenſt zu erblicken, ſo vollkommen glich er dem Bartja. Nachdem ich mein Geſchäft mit Oropaſtes beendet hatte, begleitete mich der Knabe an den Wagen. Ich ließ nichts von meinem Erſtaunen merken, überhäufte ihn mit Freundlichkeit und bat ihn, mich zu beſuchen. Am ſelben Abende klopfte er bei mir an. Ich ließ den beſten Wein auftragen, nötigte ihn zum Trinken und erfuhr abermals, daß die beſte Eigenſchaft des Rebenſaftes iſt, ſelbſt dem Schweigſamen die Zunge zu löſen. Der Jüngling bekannte mir denn auch im Rauſche, er ſei nicht nur um des Opfers, ſondern vielmehr um eines Mädchens willen nach Babylon gekommen, das bei der Aegypterin als oberſte Dienerin verweile. Er liebe ſie, ſo erzählte er, ſeit ſeiner Kindheit; ſein ehrgeiziger Bruder aber wolle höher mit ihm hinaus und habe der ſchönen Mandane, um ſie von ihm zu trennen, eine Stelle bei der neuen Gattin des Königs verſchafft. Endlich bat er mich, ihm eine Unterredung mit ſeiner Liebſten zu verſchaffen. Ich hörte ihm freundlich zu, machte aber Schwierigkeiten und erſuchte ihn ſchließlich, am folgenden Tage von neuem bei mir anzufragen. Er kam. Ich

*) Siehe II. Band Anmerkung 106.

ſagte, daß ſich etwas thun ließe, wenn er ſich entſchließen wolle, meinen Anordnungen blindlings zu gehorchen. Willig ging er auf alles ein, reiſte auf mein Geheiß nach Rhagä zurück und kam erſt vorgeſtern heimlich nach Babylon, woſelbſt ich ihn in meiner Wohnung verborgen hielt. Bartja war indeſſen wiedergekommen. Jetzt galt es, die Eiferſucht des Königs von neuem zu erregen und die Aegypterin auf einen Schlag zu verderben. Durch Deine Erniedrigung erweckte ich den Groll Deiner Verwandten gegen unſere Feindin und bereitete alles zu meinem Unternehmen vor. Das Schickſal war mir beſonders hold. Du weißt, wie Nitetis ſich beim Geburtstagsſchmauſe benahm, doch es iſt Dir unbekannt, daß ſie am ſelben Abend einen Gärtnerburſchen mit einem Briefe an Bartja in die Königsburg ſandte. Der ungeſchickte Bote ließ ſich erwiſchen und wurde in derſelben Nacht auf Befehl des wütenden Königs hingerichtet; ich aber ſorgte dafür, daß Nitetis ſo abgeſchnitten von jeder Verbindung mit ihren Freunden blieb, als wohne ſie im Neſte der Simurg.[116]) Das andere weißt Du."

„Aber wie entkam Gaumata?"

„Durch eine nur mir bekannte Fallthür, die den Fliehenden weit geöffnet erwartete. Alles ging vortrefflich; ja es war mir ſogar gelungen, ein Dolchmeſſer des Bartja, das er auf der Jagd verloren hatte, zu erlangen und es unter das Fenſter der Nitetis zu legen. Um den Prinzen zu entfernen und ihn zu hindern, während der Zeit dieſer Vorgänge mit dem Könige oder anderen gewichtigen Zeugen zuſammen zu kommen, hatte ich den griechiſchen Kaufmann Koläus, der gegenwärtig mileſiſche Tuche zu Babylon feil hält und der mir jeden Gefallen

thut, weil ich den ganzen Bedarf an wollenen Stoffen für das Weiberhaus von ihm entnehme, gebeten, mir einen Brief in griechiſcher Sprache zu ſchreiben, der Bartja im Namen ſeiner Liebſten, Sappho heißt ſie, aufforderte, ſich ganz allein zur Zeit des Aufgangs des Tiſtarſterns bei dem erſten vor dem Euphratthore gelegenen Stationshauſe einzufinden. Mit dieſem Briefe hatt' ich aber Unglück; denn der Bote, welcher ihn dem Prinzen übergeben ſollte, richtete ſeine Beſtellung ungeſchickt aus. Zwar beteuerte er, das Schreiben Bartja ſelbſt übergeben zu haben; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er es einem Fremden, wahrſcheinlich dem Gaumata, einhändigte. Ich war nicht wenig erſchreckt, als ich erfuhr, Bartja ſei am Abend mit ſeinen Freunden beim Weine vereint geweſen. Doch das Geſchehene war nicht rückgängig zu machen, und Zeugen wie Dein Vater, Hyſtaſpes, Krösus und Intaphernes wogen die Ausſagen des Darius, Gyges und Araſpes reichlich auf. Hier zeugte man gegen, dort für den Freund. Schließlich ging doch noch alles gut. Die jungen Herren ſind zum Tode verurteilt, und Krösus, welcher ſich, wie immer, dem Könige unverſchämte Dinge zu ſagen erfrechte, wird ſchon ſein letztes Stündlein hinter ſich haben. In Bezug auf die Aegypterin hat der oberſte Schreiber ſoeben folgendes Schriftſtück aufſetzen müſſen. Höre, mein Täubchen, und freue Dich!

„‚Die ehebrecheriſche Tochter des Königs von Aegypten, Nitetis, ſoll zur Strafe für ihre Schandthaten nach der Strenge des Geſetzes gerichtet werden, und zwar alſo: Man ſetze ſie rittlings auf einen Eſel und führe ſie durch die Straßen der Stadt, damit das Volk von Babylon ſehe, daß Kambyſes die Tochter eines Königs ebenſo ſtreng

zu züchtigen weiß, wie ſeine Richter die geringſte Bettlerin beſtrafen. Nach Untergang der Sonne ſoll die Ruchloſe lebendig vergraben werden. — Dieſer Befehl wird dem Eunuchen-Oberſten Boges zur Ausführung übergeben. Der Oberſte der Schreiber Ariabignes im Auftrage des Königs Kambyſes.'

„Kaum hatte ich dieſe Zeilen in meinen Aermel geſteckt, als ſich die Mutter des Königs mit zerriſſenen Kleidern, von Atoſſa geführt, in die Halle drängte. — Da gab es viel Heulen, Geſchrei, Vorwürfe, Flüche, Bitten und Beſchwörungen; der König blieb aber ſtandhaft, und ich glaube, daß Kaſſandane und Atoſſa dem Krösus und Bartja in die andere Welt nachgeſandt worden wären, wenn nicht die Scheu vor der Seele ſeines Vaters den wutſchnaubenden Sohn abgehalten hätte, ſeine Hand an die Witwe des Cyrus zu legen. — Für Nitetis ſprach Kaſſandane übrigens kein Wort. Sie ſcheint von ihrer Schuld ebenſo feſt überzeugt wie Du und ich. Den verliebten Gaumata brauchen wir auch nicht mehr zu fürchten. Ich habe drei Männer gemietet, welche ihm, eh' er nach Rhagä kommt, ein kühles Bad in den Wogen des Euphrat verſchaffen. Die Fiſche und Würmer werden luſtige Tage haben, ha, ha!"

Phädime ſtimmte in dies Gelächter ein, überſchüttete den Eunuchen mit Schmeichelnamen, welche ſie ihm abgelernt hatte, und hängte ihm mit ihren vollen Armen ein ſchwere, von Edelſteinen ſtrotzende Kette als Zeichen ihrer Dankbarkeit um den fleiſchigen Hals.

Zehntes Kapitel.

Die Nachricht von dem Vorgefallenen und zu Erwartenden erfüllte, schon bevor die Sonne die Mittagshöhe erreicht hatte, ganz Babylon. Die Straßen wimmelten von Menschen, welche dem seltsamen Schauspiele, das die Bestrafung der treulosen Gattin des Königs abzugeben versprach, mit Ungeduld entgegen sahen. Die Peitschenträger mußten ihr ganzes Ansehen brauchen, um den Andrang der Gaffer zurückzuhalten. Als sich später das Gerücht von der bevorstehenden Hinrichtung des Bartja und seiner Freunde verbreitete, nahm der Jubel des Volks, welches, von dem am Geburtstagsfeste des Königs und den ihm folgenden Tagen freigebig gespendeten Palmenweine berauscht, seine Aufregung nicht zu zügeln vermochte, eine andere Gestalt an. Trunkene Männer rotteten sich zusammen und durchzogen die Straßen mit dem Rufe: „Bartja, der gute Sohn des Cyrus soll getötet werden!“ Die Frauen vernahmen diese Worte in ihren stillen Gemächern, entflohen den Wärtern und eilten, den gewohnten Schleier vergessend, hinaus ins Freie, um den empörten Männern heulend zu folgen.

Die Freude, eine beſonders glückliche Schweſter gedemütigt zu ſehen, ſchwand vor dem Schmerze über die nahe Hinrichtung des geliebten Jünglings. Männer, Weiber, Kinder tobten, ſchrieen, fluchten und feuerten einander zu immer heftigeren Zornesausbrüchen an. Alle Werkſtätten leerten ſich, Kaufleute ſchloſſen die Gewölbe, und die Schulbuben und Dienſtleute, denen der Geburtstag des Königs acht freie Tage zu geben pflegte, benutzten ihre Unabhängigkeit, um am lauteſten zu ſchreien und, oftmals ohne zu wiſſen, um was es ſich handelte, zu klagen und zu heulen.

Endlich wurde das Getümmel ſo groß, daß die Peitſchenträger nicht mehr zur Herſtellung der Ruhe genügten und eine Abteilung der Leibwache, um die Straßen zu ſäubern, aufmarſchiren mußte. Wo ſich die glänzenden Rüſtungen und langen Lanzen zeigten, wich das Volk zurück, beſetzte die Nebengaſſen und ſammelte ſich, ſobald die Soldaten vorüber waren, zu neuen Haufen.

Am ſogenannten Thore des Bel, in welches die nach Weſten führende Landſtraße mündete, war das Gedränge am größten; denn es hieß, daß die Aegypterin zu dieſem Thore, durch welches ſie in Babylon eingezogen, ſchimpflich hinausgeführt werden ſolle. So war denn auch an dieſer Stelle eine beſonders zahlreiche Schar von Peitſchenträgern aufgeſtellt worden, der es oblag, den durch das Thor ziehenden Wanderern Platz zu machen. Uebrigens begaben ſich heute nur wenige aus der Stadt hinaus, denn die Neugier war ſtärker als der Drang der Geſchäfte oder die Luſt, ſich im Freien zu ergehen; diejenigen aber, welche von auswärts kamen, verweilten faſt alle bei dem Thore, als ſie vernahmen, welches Schauſpiel der dort verſammelten Menge geboten werden ſollte.

Schon ſtand die Sonne hoch am Himmel, und es fehlten nur noch wenige Stunden an der zum Eſelsritte der Nitetis feſtgeſetzten Tageszeit, als ſich ein Reiſezug in großer Schnelligkeit dem Thore näherte. Erſt kam eine ſogenannte Harmamaxa,*) welche von vier Pferden gezogen wurde, dann ein zweiräderiger Karren, endlich ein mit Maultieren beſpannter Laſtwagen. In der erſteren ſaß ein ſchöner, ſtattlicher Mann von etwa fünfzig Jahren, in perſiſcher Hoftracht und ein Greis in langen, weißen Gewändern, während mehrere Sklaven in ſchlichten Hemden und mit breitkrämpigen Filzhüten auf den kurz geſchorenen Haaren den Karren inne hatten. Neben dieſem ritt ein älterer Mann in perſiſcher Dienertracht. Der Lenker des erſten Geſpanns hatte große Mühe, ſich für ſeine mit Quaſten und Glöckchen behängten Pferde einen Weg durch die Volksmenge zu bahnen. Dicht vor dem Thore mußte er anhalten und einige Peitſchenträger herbeirufen. „Mach uns Platz!“ ſchrie er einem Hauptmanne der Sicherheitswächter zu, welcher ſich mit ſeinen Leuten dem Fuhrwerk näherte; „die königliche Poſt hat keine Zeit zu verlieren, und ich fahre einen vornehmen Herrn, der Dich jede Minute Aufſchub büßen laſſen wird!“

„Gemach, mein Sohn,“ gab der Hauptmann zurück. „Du ſiehſt, daß es heute leichter iſt, aus Babylon heraus, als hinein zu kommen. Wen fährſt Du?“

„Einen vornehmen Herrn, der einen Freipaß des Königs beſitzt. Schnell, mach uns Platz!“

„Hm, das Gefolge ſieht nicht eben königlich aus!“

„Was geht's Dich an? Der Freipaß . . .“

---

*) Bd. II. S. 1 Anmerkung.

„Ich muß ihn ſehen, eh' ich euch in die Stadt laſſe!“ Dieſe Worte richtete er halb an die Reiſenden, welche er aufmerkſam und mißtrauiſch anſchaute, halb an den Kutſcher.

Während der perſiſch gekleidete Mann in dem Aermel ſeines Gewandes nach dem Freipaſſe ſuchte, wandte ſich der Peitſchenträger einem ſich nähernden Kameraden zu, zeigte auf das ſpärliche Gefolge des Reiſenden und ſagte: „Haſt Du je ſolchen wunderlichen Aufzug geſehen? Will nicht Giw heißen, wenn hinter dieſen Ankömmlingen nichts Beſonderes ſteckt. Der unterſte Teppichbreiter des Königs reiſt ja mit viermal größerem Gefolge, als dieſer Menſch, der einen Freipaß führt und die Kleider eines Tiſchgenoſſen trägt!“

Jetzt ſtreckte ihm der Beargwohnte ein zuſammengerolltes, nach Moſchus duftendes Seidenröllchen [117]) entgegen, auf dem das Siegel des Königs und einige Schriftzeichen zu ſehen waren.

Der Peitſchenträger ergriff es und prüfte das Siegel. „Es iſt richtig,“ murmelte er. Dann begann er die Buchſtaben anzublicken, und kaum hatte er die erſten entziffert, als er den Reiſenden ſcharf und immer ſchärfer anſchaute und mit dem Rufe: „Herbei ihr Leute, umſtellt den Wagen; dieſer Mann iſt ein Betrüger!“ den Pferden in die Zügel fiel.

Nachdem er ſich überzeugt hatte, daß kein Entrinnen möglich war, näherte er ſich wieder dem Fremden und ſagte:

„Du führſt einen Freipaß, der Dir nicht zukommt. Gyges, der Sohn des Kröſus, für den Du Dich ausgibſt, ſitzt im Gefängnis und ſoll noch heute hingerichtet werden. Wirſt es bereuen, Dich für den Sohn des Kröſus ausgegeben zu haben. Ausgeſtiegen und mir nach!“

Der Reiſende leiſtete dieſem Befehle keinen Gehorſam; ſondern bat den Hauptmann in gebrochenem Perſiſch, ſich vielmehr zu ihm in den Wagen zu ſetzen, weil er ihm wichtige Dinge anzuvertrauen habe. Der Beamte zauderte einen Augenblick; doch als er ſah, daß eine neue Schar von Peitſchenträgern heranrückte, winkte er ihnen, vor den ungeduldig ſtampfenden Pferden ſtehen zu bleiben, und ſtieg in die Harmamaxa.

Der Fremde ſchaute den Hauptmann lächelnd an und fragte ihn: „Seh' ich aus wie ein Betrüger?"

„Nein; denn wenn Deine Sprache auch verrät, daß Du kein Perſer biſt, ſo haſt Du doch das Anſehen eines Edlen."

„Ich bin ein Hellene und hieher gekommen, um Kambyſes einen großen Dienſt zu leiſten. Der Freipaß des Gyges, der mein Freund iſt, wurde mir von ihm, als er in Aegypten war, für den Fall, daß ich nach Perſien kommen ſollte, geliehen. Ich bin bereit, mich vor dem Könige zu rechtfertigen, und habe nichts zu fürchten, wohl aber für Nachrichten, die ich bringe, große Gunſt zu erwarten. Laß mich, wenn dies Deine Pflicht erfordert, ungeſäumt zu Kröſus führen; er leiſtet Bürgſchaft für mich und wird Dir Deine Leute, deren Du heut zu bedürfen ſcheinſt, wieder ſchicken. Verteile dieſe Goldſtücke unter ihnen und erzähle mir ſogleich, was mein armer Freund Gyges verbrach, und was dies Menſchengewimmel und Getümmel bedeutet."

Der Fremde hatte zwar in ſchlechtem Perſiſch, aber mit ſo überlegener Würde und ſo feſter Sicherheit geſprochen, auch war ſeine Gabe ſo reich geweſen, daß der an Unterwürfigkeit gewöhnte Deſpotendiener einem Fürſten

gegenüber zu ſitzen glaubte, die Arme ehrerbietig kreuzte und, ſeiner vielen Geſchäfte entſchuldigend gedenkend, in fliegenden Worten zu erzählen begann. Er hatte in der vergangenen Nacht während des Verhörs in der großen Halle Wache geſtanden und konnte darum dem Fremden das Vorgefallene mit ziemlicher Genauigkeit berichten. Der Grieche folgte dem Erzähler in großer Spannung und ſchüttelte häufig, namentlich aber, als von der Treuloſigkeit der Amaſis-Tochter und des Cyrus-Sohnes die Rede war, ungläubig das ſchöne Haupt. Die verhängten Todesurteile, beſonders das des Kröſus, ſchienen ihn tief zu ergreifen; aber ſchnell verſchwand das Bedauern aus ſeinen lebhaften Zügen, um tiefem Nachdenken und bald darauf einer Freude Platz zu machen, welche erraten ließ, daß ſein Sinnen mit ſchönem Erfolge gekrönt worden ſei. Auf einmal wich die ernſte Würde von ihm. Munter auflachend, ſchlug er fröhlich die hohe Stirn und ergriff mit der Linken die Hand des erſtaunten Hauptmanns, um ſie freundlich zu drücken und dabei zu fragen:

„Würdeſt Du Dich über Bartjas Rettung freuen?“

„Unausſprechlich!“

„Wohl, dann bürg' ich dafür, daß Du wenigſtens zwei Talente*) erhältſt, wenn Du mir die Möglichkeit verſchaffſt, den König zu ſprechen, bevor das erſte der Todesurteile vollſtreckt worden iſt.“

„Aber, wie könnte ich, ein armer Hauptmann —“

„Du mußt, Du mußt!“

„Ich kann nicht!“

„Ich weiß wohl, daß es für einen Fremden ſchwer

*) 9000 Mark.

beinahe unmöglich iſt, eine Unterredung mit eurem Herrſcher zu erlangen; meine Botſchaft duldet aber keinen Aufſchub; denn ich vermag die Unſchuld Bartjas und ſeiner Freunde zu beweiſen. Hörſt Du, dies vermag ich. Glaubſt Du nun, daß Du mir den Zutritt verſchaffen mußt?“

„Aber wie wär' es möglich?“

„Frage nicht, ſondern handle! — Sagteſt Du nicht, Darius gehöre mit zu den Verurteilten?“

„Ja.“

„Ich hörte, ſein Vater ſei ein hoch angeſehener Mann.“

„Er iſt der erſte im Reiche nach den Kindern des Cyrus.“

„So führe mich ſofort zu ihm. Er wird mich freundlich empfangen, wenn er erfährt, daß ich ſeinen Sohn zu retten vermag.“

„Wunderbarer Fremdling, aus Deinen Worten ſpricht ſo viel Zuverſicht, daß ich . . .“

„Daß Du mir glauben darfſt! Schnell, ſchnell, ſchaff uns Leute, welche das Gedränge zerteilen und uns zum Palaſte begleiten!“

Außer dem Zweifel gibt es nichts, was ſich geſchwinder mitteilt, als die Hoffnung auf die Erfüllung eines erſehnten Wunſches, zumal wenn ſie uns durch einen wahrhaft Zuverſichtlichen eröffnet wird.

Der Peitſchenträgerhauptmann glaubte dem ſeltſamen Reiſenden, ſprang aus dem Wagen, ſchwang die Geißel und rief ſeinen Untergebenen zu: „Dieſer edle Herr iſt gekommen, um Bartjas Unſchuld zu beweiſen und muß ſogleich zum Könige geführt werden. Folgt mir, Freunde, und macht ihm Platz!“

In dieſem Augenblicke erſchien ein Zug berittener

Leibgardiſten. Der Hauptmann eilte ihrem Befehlshaber entgegen und bat ihn, unterſtützt von dem Zurufe der Menge, den Fremden zum Palaſte zu begleiten.

Indeſſen ſchwang ſich der Reiſende auf das Pferd ſeines Dieners und folgte den Perſern, die ihm Bahn zu brechen wußten.

Schnell wie der Wind durchflog die hoffnungsvolle Kunde die Rieſenſtadt. Je weiter die Reiter kamen, deſto williger öffneten ſich die Volkshaufen, deſto brauſender wurde der Jubel der Menge, deſto ähnlicher der Ritt des Fremden einem Triumphzuge.

Nach wenigen Minuten hielten die Reiter an der Pforte des Palaſtes. Noch hatten ſich ihnen die ehernen Thore nicht geöffnet, als ein zweiter Zug erſchien, an deſſen Spitze der greiſe Hyſtaſpes in braunen, zerriſſenen Trauerkleidern, auf einem blau gefärbten Roſſe, deſſen Schweif und Mähne abgeſchoren waren, langſam daherritt.[118]) Er war gekommen, um den König um Gnade für ſeinen Sohn zu bitten.

Kaum erblickte der Peitſchenträgerhauptmann den edlen Greis, als er laut aufjubelte, ſich vor ſeinem Roſſe niederwarf und ihm mit gekreuzten Armen mitteilte, welche Hoffnung jener Fremde in ihm erweckt habe.

Hyſtaſpes winkte dem Reiſenden, der ſich auf ſeinem Roſſe anmutsvoll vor ihm verneigte, und ließ ſich von ihm die Ausſage des Peitſchenträgers beſtätigen. Auch er gewann von nun an neue Zuverſicht, bat den Fremden, ihm zu folgen, führte ihn in den Palaſt und erſuchte den oberſten Stabträger, ihn zum Könige zu führen, während er dem Griechen befahl, an der Pforte des königlichen Gemachs zu verweilen.

Kambyſes lag, als ſein greiſer Verwandter das Zimmer betrat, bleich wie der Tod auf dem Purpurdiwan. Ihm zu Füßen kniete ein Mundſchenk, der ſich bemühte, die Scherben eines koſtbaren ägyptiſchen Glasgefäßes aufzuleſen, das ihm der König, weil ihm der in ihm dargereichte Trunk nicht gemundet, ungeduldig vor die Füße geworfen hatte. Eine große Zahl von Hofbeamten umgab in ziemlicher Entfernung den gereizten Gebieter. Man ſah einem jeden an, daß er den Zorn des Herrſchers fürchte, und ſich ſo weit wie möglich von ihm zurückzuziehen wünſche. Lautloſe Stille erfüllte den weiten Raum, durch deſſen offene Fenſter das blendende Licht und die drückende Hitze des babyloniſchen Maitages zogen. Ein großer Hund von edler epirotiſcher Raſſe war der einzige, der es wagte, das tiefe Schweigen zu unterbrechen. Er wimmerte kläglich; denn Kambyſes hatte das ſchmeichelnde Tier mit einem gewaltigen Fußtritte zurückgeſtoßen. Bevor der Stabträger den Hyſtaſpes einführte, ſprang der König vom Lager. Er konnte die träge Ruhe nicht mehr ertragen; Schmerz und Zorn drohten ihn zu erſticken. Das Geheul des Hundes erweckte einen ſchnellen Gedanken in ſeinem abgemarterten, nach Vergeſſenheit lechzenden Gehirn.

„Zur Jagd!“ ſchrie er, indem er das Haupt zurückwarf, den zuſammenſchreckenden Höflingen zu.

Die Jägermeiſter, Stallmeiſter und der Oberſte des Hundezwingers eilten, dem Befehle des Herrn zu gehorchen; er aber rief ihnen nach: „Ich will den ungezähmten Hengſt Rekſch [119]) reiten. Rüſtet die Falken, laßt alle Hunde los, entbietet jeden, der den Speer zu führen verſteht! Wir wollen den Tiergarten aufräumen!“

Nun legte er ſich, als hätten dieſe Worte ſeinen gewaltigen Körper gänzlich erſchöpft, von neuem auf den Diwan nieder. Den Eintritt des Hyſtaſpes bemerkte er nicht; denn ſeine finſteren Blicke folgten unabläſſig den Sonnenſtäubchen, die in dem durch das Fenſter dringenden Lichte muntere Spiele trieben.

Der Vater des Darius wagte den Gereizten nicht anzureden; doch ſtellte er ſich in das Fenſter, zerteilte die flatternden Keime und zog in dieſer Weiſe den Blick des Königs auf ſich.

Kambyſes ſchaute ihn und ſeine zerriſſenen Gewänder erſt grollend, dann bitter lächelnd an und fragte: „Was willſt Du? Warum wirfſt Du Dich auf die Kniee?“

„Sieg dem Könige! Dein armer Diener und Oheim iſt gekommen, um die Gnade ſeines Herrſchers anzurufen!“

„Steh auf und geh! Du weißt, daß ich für Meineidige und falſche Zeugen keine Gnade kenne. Es iſt beſſer, einen toten als einen ehrloſen Sohn zu haben.“

„Wenn Bartja aber unſchuldig wäre und Darius —“

„Du wagſt es, mein Urteil anzufechten?“

„Das ſei ferne von mir. Was der König thut, iſt gut und duldet keinen Widerſpruch; doch —“

„Schweig, ich will nicht, daß man dieſe finſteren Miſſethaten von neuem berühre. Du biſt beklagenswert als Vater; aber auch mir haben die letzten Stunden keine Freuden gebracht. Ich bejammere Dich, Greis; doch ich darf die Strafe Deines Sohnes ſo wenig zurücknehmen, wie Du ſein Verbrechen ungeſchehen machen kannſt.“

„Aber wenn Bartja dennoch unſchuldig wäre, wenn die Götter . . .“

„Meinſt Du, daß die Himmliſchen Betrüger und Meineidige unterſtützen?“

„Nein, mein König! Aber ein neuer Zeuge iſt erſchienen, der . . .“.

„Ein neuer Zeuge? Wahrlich, ich möchte gern mein halbes Reich hingeben, wenn ich mich von der Unſchuld vieler meinem Hauſe ſo nahe ſtehenden Menſchen überzeugen könnte!“

„Sieg meinem Herrſcher, dem Auge des Reichs! Draußen harrt ein Hellene, der, nach ſeiner Geſtalt und Haltung zu urteilen, einer der edelſten ſeines Stammes zu ſein ſcheint. Er behauptet, die Unſchuld Bartjas beweiſen zu können.“

Der König lachte bitter auf und rief: „Ein Hellene?! Vielleicht ein Verwandter der Schönen, die Bartja ſo treulich liebte? Was will dieſer Fremdling von den Angelegenheiten meines Hauſes wiſſen? Aber ich kenne dieſe joniſchen Hungerleider! Frech und ſchamlos miſchen ſie ſich in alles und glauben, uns mit ihrer Schlauheit und ihren Ränken bethören zu können! Wie viel haſt Du für den neuen Zeugen bezahlt, mein Oheim? Den Griechen geht eine Lüge ſo leicht von den Lippen, wie den Magiern ein Segensſpruch, und ich weiß recht gut, daß man ſie mit Gold für alles gewinnt. Ich bin neugierig, Deinen Zeugen zu ſehen. Ruf ihn! Wenn er mich belügen will, ſo mag er jedoch bleiben, wo er iſt, und bedenken, daß es, wo das Haupt eines Cyrusſohnes fällt, auf tauſend Griechenköpfe nicht ankommt!“ — Bei dieſen Worten flammte das Auge des Königs zornig auf; Hyſtaſpes aber ließ den Hellenen rufen.

Bevor dieſer die Halle betrat, banden ihm die Stab-

träger ein Tuch vor den Mund und befahlen ihm, ſich vor dem Könige niederzuwerfen. Der Grieche ging dem Herrſcher, welcher ihn durchdringend anblickte, mit edlem Anſtand entgegen und warf ſich vor ihm, die Erde küſſend, nach perſiſcher Sitte nieder.

Das anmutige Weſen und die ſchöne Geſtalt des Fremden, der ſeinen Blick ruhig und beſcheiden ertragen hatte, ſchienen dem Könige zu behagen; denn er ließ ihn nicht lange am Boden liegen und fragte ihn nicht eben unfreundlich:

„Wer biſt Du?“

„Ich bin ein helleniſcher Edler. Mein Name iſt Phanes, meine Heimat Athen. Zehn Jahre lang habe ich als Kriegsoberſter und Befehlshaber der griechiſchen Söldner des Amaſis nicht ohne Ruhm gedient.“

„Biſt Du derſelbe, deſſen geſchickter Führung die Aegypter ihre Siege auf Cypern verdanken?“

„Der bin ich.“

„Was führt Dich nach Perſien?“

„Der Glanz Deines Namens, o Kambyſes, und die Sehnſucht, mein Schwert und meine Erfahrungen Deinem Dienſte zu weihen.“

„Weiter nichts? Sei aufrichtig und bedenke, daß Dir eine einzige Lüge das Leben koſten kann. Wir Perſer ſtellen uns die Wahrhaftigkeit anders vor als ihr Hellenen!“

„Auch mir iſt die Lüge verhaßt, und wäre es nur, weil ſie mir als eine Verzerrung und Verkümmerung des Natürlichen, das iſt des Wahren, unſchön erſcheint.“

„So ſprich!“

„Freilich trieb mich noch ein Drittes nach Perſien,

das ich Dir aber ſpäter mitteilen möchte. Dies Dritte betrifft etwas ungemein Wichtiges, zu deſſen Beſprechung wir langer Zeit bedürfen; heute aber —"

„Gerade heute werd' ich gern etwas Neues hören. Begleite mich auf die Jagd! Du kommſt mir wie gerufen; denn niemals bedurfte ich nötiger einer Zerſtreuung, als eben jetzt."

„Ich werde Dich gern begleiten, wenn Du —"

„Man ſtellt dem Könige keine Bedingung! Biſt Du im Jagen geübt?"

„Ich habe manchen Löwen der libyſchen Wüſte erlegt."

„So komm und folge mir!"

Der König ſchien im Gedanken an die Jagd ſeine Erſchlaffung abgeſchüttelt zu haben und wollte die Halle verlaſſen, als ſich Hyſtaſpes von neuem ihm zu Füßen warf und mit erhobenen Händen ausrief: „Soll mein Sohn, ſoll Dein Bruder unſchuldig ſterben? Bei der Seele Deines Vaters, der mich ſeinen treueſten Freund zu nennen pflegte, beſchwöre ich Dich, dieſen edlen Fremdling anzuhören!"

Kambyſes blieb ſtehen. Die Stirn umzog ſich ihm mit neuen Falten, ſeine Stimme klang drohend und ſeine Augen ſprühten Blitze, als er die Hand gegen den Griechen aufhob und ihm zurief: „Sage, was Du weißt; bedenke aber, daß Du Dir mit jedem unwahren Worte das eigene Todesurteil ſprichſt!"

Phanes hörte ihn ruhig an und ſagte, indem er ſich anmutsvoll verneigte: „Der Sonne und meinem Könige kann nichts verborgen bleiben. Wie vermöchte ein armer Sterblicher der Sonne ſelbſt die Wahrheit zu verdunkeln? Dieſer edle Greis ſagt, ich vermöge die

Unſchuld Deines Bruders ſicher zu beweiſen; ich aber kann nur hoffen und wünſchen, daß mir ſo Großes und Schönes gelinge. Jedenfalls haben mich die Götter eine Spur auffinden laſſen, welche wohl geeignet ſcheint, ein neues Licht auf die geſtrigen Vorgänge zu werfen. Beurteile ſelbſt, ob ich allzu kühn gehofft und allzu ſchnellen Verdacht geſchöpft habe; bedenke aber ſtets, daß mein Wille, Dir zu dienen, redlich und mein Irrtum, wenn ich mich täuſche, verzeihlich war; bedenke, daß es nichts Gewiſſes auf der Welt gibt und daß ein jeder eben das, was er für das Wahrſcheinlichſte hält, untrüglich zu nennen pflegt."

„Du ſprichſt gut und erinnerſt mich durch Deine Worte an ... Verwünſcht! Rede und mach's kurz! Im Hofe bellen die Hunde!"

„Ich befand mich noch in Aegypten, als Deine Geſandtſchaft dorthin kam, um Nitetis nach Perſien zu holen. Im Hauſe meiner trefflichen, vielberühmten Landsmännin und Freundin Rhodopis wurde ich mit Krösus und ſeinem Sohne bekannt, während ich Deinen Bruder und ſeine Freunde nur flüchtig zu ſehen bekam. Trotzdem erinnerte ich mich des ſchönen Angeſichts des königlichen Jünglings gar wohl, denn als ich ſpäter zu Samos die Werkſtätte des großen Bildhauers Theodors beſuchte, erkannte ich ſeine Züge wieder —"

„Trafſt Du mit ihm auf Samos zuſammen?"

„Nein! Doch Theodorus hatte das Haupt eines Sonnengottes, der von den Alkmäoniden für den neuen Tempel zu Delphi bei ihm beſtellt war, mit den Zügen Deines Bruders geſchmückt, welche ſich ſeinem Gedächtniſſe treu eingeprägt hatten."

„Deine Erzählung fängt wenig glaubhaft an. Wie wäre es möglich, ein Angeſicht, das man nicht vor ſich hat, ſo ähnlich nachzubilden?“

„Theodorus hat dies Meiſterwerk vollbracht und wird Dir gern, wenn Du ſeine Kunſtfertigkeit erproben willſt, ein zweites Bild Deines Bruders —“

„Ich verlange nicht darnach. Erzähle weiter!“

„Auf der Reiſe hieher, die ich, dank den vortrefflichen Einrichtungen Deines großen Vaters, in unglaublich kurzer Zeit, bei jeder vierten Meile die Pferde wechſelnd, zurücklegte . . .“

„Wer geſtattete Dir, als Fremdem, die Benützung der Poſtpferde?“

„Der für den Sohn des Krösus ausgeſtellte Freipaß, der zufällig in meinen Beſitz kam, als mich Gyges, um mir das Leben zu retten, zwang, die Kleider mit ſeinen Gewändern zu vertauſchen.“

„Ein Lyder betrügt den Fuchs, ein Syrer den Lyder, aber ein Jonier alle beide,“ murmelte der König und lächelte zum erſtenmale: „Krösus erzählte mir von dieſer Geſchichte. — Armer Krösus!“ — Dabei verfinſterten ſich die Züge des Herrſchers von neuem und ſeine Hand griff nach der Stirn, um ſie von Falten zu glätten; der Athener aber fuhr fort: „Ich legte die Reiſe ungehindert zurück, bis ich heute morgen in der erſten Stunde nach Mitternacht von einem ſeltſamen Ereigniſſe aufgehalten wurde.“

Der König lauſchte, aufmerkſamer werdend, der Erzählung des Griechen; doch mahnte er den die perſiſche Sprache mühſam handhabenden Fremden zur Eile.

„Wir befanden uns,“ fuhr dieſer fort, „zwiſchen

dem letzten und vorletzten Stationshause vor Babylon und hofften bei Sonnenaufgang die Stadt zu erreichen. Ich dachte meiner bewegten Vergangenheit, und meine schmerzerfüllte, von der Erinnerung an ungerochene Frevelthaten beunruhigte Seele fand keinen Schlaf, während der ägyptische Greis an meiner Seite, von dem einförmigen Klange der Glöckchen an den Pferdegeschirren, dem immer gleichen Hufschlage der Gäule und dem Brausen der Euphratwogen eingewiegt, an meiner Seite friedlich träumend ruhte. Die Nacht war wunderbar schön und still. Die Strahlen des Mondes beschienen den Weg und vereinten sich mit dem Schimmer der Sterne, um die schlummernde Landschaft beinahe tageshell zu erleuchten. Kein Fuhrwerk, kein Wanderer oder Reiter war uns seit einer Stunde begegnet; die ganze Bevölkerung der Umgegend von Babylon befand sich, wie man uns erzählt hatte, zu Deinem Wiegenfeste in der Stadt, um die Pracht Deines Hofes anzustaunen und Deine Freigebigkeit zu genießen. Endlich drang unregelmäßiger Hufschlag und Glöckchengeläute an mein Ohr, und wenige Augenblicke später vernahm ich deutliche Hilferufe. Schnell entschlossen, nötigte ich den persischen Diener, der mich zu Pferde begleitete, abzusteigen, schwang mich auf seinen Gaul, befahl dem Fuhrknechte, welcher den Karren, auf dem meine Sklaven saßen, lenkte, die Maultiere nicht zu schonen, lockerte Dolch und Schwert, gab dem Pferde die Sporen und jagte dem immer lauter werdenden Hilferuf entgegen. Ich war noch keine Minute geritten, als ich Zeuge eines entsetzlichen Schauspiels wurde. Drei wild aussehende Burschе rissen einen Jüngling, der das weiße Gewand der Magier trug, vom Pferde, betäubten ihn

mit Schlägen und waren, als ich vor ihnen ſtand, im Begriff, ihr Opfer in den Euphrat zu werfen, der an dieſer Stelle die Wurzeln der Palmen und Feigenbäume, welche die Landſtraße einfaſſen, beſpült. Schnell entſchloſſen, ſtieß ich mein helleniſches Schlachtgeſchrei aus, das ſchon manchen Feind erbeben ließ, und ſtürzte mich auf die Mörder, die, feige wie alle Menſchen ihres Gelichters, ſobald ſie einen ihrer Spießgeſellen mit geſpaltenem Schädel daliegen ſahen, die Flucht ergriffen. Ich ließ die Elenden laufen und beugte mich über den ſchwer verwundeten Jüngling. Wer beſchreibt mein Entſetzen, als ich in ihm Deinen Bruder Bartja zu erkennen glaubte! Ja, das waren die nämlichen Züge, die ich zu Naukratis und in der Werkſtätte des Theodorus geſehen, das waren . . ."

„Wunderbar!" unterbrach Hyſtaſpes den Erzähler.

„Vielleicht allzu wunderbar, um glaubhaft zu ſein," fügte Kambyſes hinzu. „Nimm Dich in acht, Hellene, und bedenke, daß mein Arm weit reicht! Ich werde die Wahrhaftigkeit Deiner Erzählung prüfen laſſen!"

„Ich bin gewöhnt," verſetzte der Athener, ſich tief verneigend, „der Lehre des weiſen Pythagoras, deſſen Ruhm vielleicht auch bis zu Dir gedrungen iſt, zu folgen, und mich ſtets, bevor ich rede, zu fragen, ob das, was ich ſage, mich nicht in Zukunft reuen könnte."

„Das klingt ſchön und weiſe; aber, beim Mithra, ich habe ein Weſen gekannt, das den Namen desſelben Lehrers oftmals im Munde führte und ſich in ſeinen Thaten als treueſte Schülerin des Angramainjus bewährte. Du kennſt die Verräterin, die heute noch gleich einer giftigen Natter von der Erde getilgt werden ſoll."

„Wirſt Du mir verzeihen," fragte Phanes, welcher den tiefen Schmerz, der aus den Zügen des Königs ſprach, bemerkt hatte, „wenn ich Dir einen andern Spruch unſeres großen Meiſters zurufe?"

„Rede!"

„Jedes Gut wird ebenſo ſchnell verloren als gewonnen; darum trage, wenn Dir die Götter Schmerzen bereiten, Dein Geſchick in Geduld. Murre nicht unwillig, ſondern bedenke, daß niemand von den Göttern ſchwerere Laſten auferlegt werden, als er zu tragen vermag. Haſt Du eine Herzenswunde, ſo berühre ſie ebenſo wenig, wie ein leidendes Auge. Gegen Schmerzen der Seele gibt es nur zwei Arzneimittel: ‚Hoffnung und Geduld!'"

Kambyſes folgte dieſen, den goldenen Sprüchen des Pythagoras entlehnten Worten und lächelte bitter, als er das Wort „Geduld" vernahm. Aber die Rede des Atheners hatte ihm gefallen, und er forderte ihn auf, weiter zu erzählen.

„Wir trugen," fuhr Phanes, ſich tief verneigend, fort, „den lebloſen Jüngling in meinen Wagen und brachten ihn zum nahegelegenen Stationshauſe. Dort ſchlug er die Augen auf, und fragte, indem er mich ängſtlich anſchaute, wer ich ſei, und wo er ſich befinde. Der Wirt des Stationshauſes ſtand neben uns: darum mußte ich, um den Freipaß, durch den ich neue Pferde bekam, nicht Lügen zu ſtrafen und keinen Verdacht in dem Manne aufkommen zu laſſen, mich für Gyges, den Sohn des Krösus, ausgeben.

„Der verwundete Jüngling ſchien denjenigen, für den ich gehalten zu werden wünſchte, zu kennen, denn er ſchüttelte bei meiner Rede das Haupt und murmelte:

‚Du biſt nicht der, für den Du Dich ausgibſt!‘ Dann ſchloß er abermals die Augen und verfiel in ein heftiges Fieber. Nun entkleideten wir ihn, öffneten ihm eine Ader und verbanden ihm die Wunden. Mein perſiſcher Diener, der Bartja am Hofe des Amaſis, woſelbſt er als Stallaufſeher gedient, geſehen hatte, leiſtete, unterſtützt von dem ägyptiſchen Greiſe, der mich begleitet, hilfreiche Hand und wurde nicht müde, zu beteuern, der Verwundete ſei niemand anders als Dein hoher Bruder. Auch der Wirt des Stationshauſes ſchwur, als wir das Angeſicht des Jünglings vom Blute gereinigt hatten, der Ueberfallene ſei ohne jeden Zweifel der jüngere Sohn Deines großen Vaters. Indeſſen war mein ägyptiſcher Begleiter hinausgegangen und hatte aus der Reiſeapotheke,[120]) ohne die ein Aegypter nur ungern ſeine Heimat verläßt, ein Tränkchen geholt, das er dem Kranken reichte. Die Tropfen wirkten ſo wunderbar, daß ſich das fiebernde Blut in wenigen Stunden beruhigte und der Jüngling, als die Sonne aufging, wiederum die Augen öffnete. Nun verneigten wir uns vor ihm, als vor Deinem Bruder, und fragten ihn, ob er in den Palaſt nach Babylon gebracht zu werden wünſche, doch er verneinte dies heftig und verſicherte, daß er nicht der ſei, für den wir ihn hielten, ſondern . . .“

„Wer kann Bartja ſo ähnlich ſehen? Rede! Ich bin neugierig, dies zu erfahren!“ unterbrach der König den Sprecher.

„Er behauptete, daß er der Bruder Deines Oberprieſters ſei, Gaumata heiße, und daß man ſeinen Namen auf dem Freipaſſe, welcher in dem Aermel ſeines Magiergewandes ſtecke, finden werde. Der Wirt der Herberge

fand das bezeichnete Dokument und bestätigte, da er lesen konnte, die Behauptung des Kranken, der bald von neuen Fieberschauern ergriffen wurde, in denen er allerlei zusammenhangslose Reden führte."

„Hast Du sie verstanden?"

„Ja! Er wiederholte immer dasselbe. Die hängenden Gärten schienen all seine Gedanken auszufüllen. Er mußte soeben einer großen Gefahr entgangen sein und scheint dort mit einem Weibe Namens Mandane eine Liebeszusammenkunft gehabt zu haben."

„Mandane," murmelte Kambyses, „Mandane. Wenn ich nicht irre, so führt die erste Dienerin der Tochter des Amasis diesen Namen."

Den feinen Ohren des Griechen entgingen diese Worte nicht. Einen Augenblick sann er schweigend nach, dann lächelte er und rief: „Laß die gefangenen Freunde frei, mein König, denn ich verbürge meinen Kopf, daß Bartja nicht auf den hängenden Gärten war!"

Der König schaute den kühnen Redner verwundert, aber freundlich an. Das freie, zwanglose, anmutige Wesen, welches der Athener ihm, dem Könige, gegenüber zeigte, war ihm neu und berührte ihn wie der Hauch der Seeluft, wenn sie die Stirn eines Menschen, welcher im Dunste der Stadt aufgewachsen, zum erstenmale umweht. Seine Großen, ja sogar seine nächsten Verwandten, wagten nur mit gekrümmtem Rücken ihn anzureden, der Grieche aber stand schlank und aufrecht vor ihm, und während die Perser jedes Wort, das sie an ihren Herrscher richteten, mit blumigen Phrasen und schmeichlerischen Redensarten zu behängen pflegten, sprach der Athener frei, schlicht und schmucklos. Dabei begleitete er seine Rede mit so

anmutigen Bewegungen und ſo ausdrucksvollen Blicken, daß ſie der König, trotz ſeiner mangelnden Sprachgewandtheit, beſſer verſtand als die meiſt in Gleichniſſe gekleideten Berichte ſeiner eigenen Unterthanen. Nur Nitetis und dieſem Fremden gegenüber hatte er je vergeſſen, daß er König ſei. Hier ſtand der Menſch vor dem Menſchen, hier vergaß der ſtolze Selbſtherrſcher, daß er mit einem Weſen rede, deſſen Leben oder Tod ein Spielball ſeiner Laune ſei. So mächtig wirkt die Würde des Mannes, das Selbſtbewußtſein eines ſich ſeines Anſpruchs auf Freiheit bewußten Menſchen und die überlegene Bildung ſelbſt auf den ſtrengen Deſpoten. Auch gab es noch etwas anderes, das Kambyſes ſo ſchnell für den Athener gewann. Dieſer Mann ſchien gekommen zu ſein, um ihm vielleicht den teuerſten verloren und mehr als verloren geglaubten Schatz wieder zu geben. Doch wie konnte das Leben dieſes ausländiſchen Abenteurers als Pfand für die Söhne der erſten aller Perſer angenommen werden? Dennoch erzürnte der Vorſchlag des Phanes den König keineswegs, vielmehr lächelte er über die Kühnheit des Hellenen, der ſich in ſeinem Eifer von dem Tuche, das ihm Mund und Bart umweht hatte, befreite, und rief: „Es ſcheint, beim Mithra, als wollteſt Du uns Gutes bringen, Hellene! Ich nehme Deinen Vorſchlag an. Sind die Gefangenen, trotz Deiner Vermutung, ſchuldig, ſo biſt Du verpflichtet, Dein Leben lang, als mein Diener an unſerem Hofe zu verweilen; vermagſt Du aber in der That das zu beweiſen, wonach mein Herz ſich ſehnt, dann will ich Dich zum Reichſten Deiner Landsleute machen.“

Da lächelte Phanes ablehnend und fragte: „Geſtatteſt

Du mir, einige Fragen an Dich und Deine Hofbeamten zu richten?"

„Rede und frage, wie und was Du willſt!"

In dieſem Augenblicke trat der Jägermeiſter in die Halle und zeigte an, daß alles zum Jagen bereit ſei.

„Man ſoll warten!" herrſchte der König den vor Eifer, alle Vorbereitungen zu beſchleunigen, atemloſen Tiſchgenoſſen zu. „Ich weiß nicht, ob wir heute überhaupt jagen werden. Wo iſt der Peitſchenträgerhauptmann Biſchen?"

Datis, das ſogenannte Auge [121]) des Königs, das Haupt aller Polizeibeamten des Landes, enteilte dem Zimmer und kam in wenigen Minuten, die Phanes, um verſchiedene der anweſenden Großen über allerlei ihm wichtige Einzelheiten zu befragen, benutzte, mit dem Geſuchten wieder.

„Was treiben die Gefangenen?" fragte Kambyſes den vor ihm liegenden Hauptmann.

„Sieg dem Könige! Sie erwarten den Tod mit Ruhe; denn es iſt ſüß, durch Deinen Willen zu ſterben."

„Haſt Du ihre Geſpräche mit angehört?"

„Ja, mein Herrſcher."

„Geſtehen ſie einander zu, daß ſie ſchuldig ſind?"

„Mithra allein weiß in das Herz zu ſchauen; aber Du, mein Fürſt, würdeſt, wie ich, Dein ärmſter Knecht, an die Unſchuld dieſer Verdammten glauben, wenn Du ſie ſprechen hörteſt."

Der Hauptmann ſchaute ängſtlich zum Könige auf; denn er fürchtete, dieſe Worte möchten ſeinen Zorn erregt haben, Kambyſes aber lächelte freundlich, ſtatt zu grollen. Plötzlich verfinſterte ein trüber Gedanke ſein Antlitz, und

kaum vernehmbar fragte er: „Wann iſt Krösus hingerichtet worden?“

Der Hauptmann erzitterte bei dieſen Worten, Angſtſchweiß trat ihm auf die Stirn und ſeine Lippen vermochten kaum die Worte zu ſtammeln: „Er iſt — er hat — wir dachten —“

„Was dachtet ihr?“ unterbrach ihn Kambyſes, in deſſen Bruſt eine neue Hoffnung aufdämmerte. „Solltet ihr meinen Befehl nicht ſogleich ausgeführt haben? Sollte Krösus noch unter den Lebenden wandeln? Rede, ſprich die volle Wahrheit!“

Der Hauptmann krümmte ſich wie ein Wurm zu den Füßen ſeines Gebieters und ſtammelte endlich, indem er ihm die Hände flehentlich entgegen ſtreckte: „Gnade, Gnade, mein Herrſcher! Ich bin ein armer Mann und habe dreißig Kinder, von denen fünfzehn —“

„Ich will wiſſen, ob Krösus lebt oder nicht!“

„Er lebt! Ich dachte nichts Böſes zu thun, wenn ich ihn, dem ich alles verdanke, eine Stunde länger leben ließe, damit er . . .“

„Genug!“ rief jetzt der König und atmete hoch auf. „Diesmal ſoll Dir Dein Ungehorſam ſtraflos hingehen, und weil Du ſo viele Kinder haſt, mag Dir der Schatzmeiſter fünf Talente auszahlen. — Geh jetzt zu den Gefangenen, beſcheide Krösus hieher und ſage den anderen, ſie möchten, wenn ſie unſchuldig wären, guten Mutes ſein.“

„Mein König iſt die Leuchte der Welt und ein Ozean der Gnade!“

„Bartja und ſeine Freunde ſollen nicht länger eingeſchloſſen bleiben. Sie mögen ſich, von euch bewacht,

im Palaſthofe ergehen; Du, Datis, begibſt Dich ſogleich auf die hängenden Gärten und befiehlſt dem Boges, die Vollſtreckung des Urteils an der Aegypterin aufzuſchieben. Ferner ſoll zu dem von dem Athener bezeichneten Stationshauſe geſchickt und der dort liegende Verwundete unter ſicherer Bedeckung hieher gebracht werden."

Das Auge des Königs wollte gehen; Phanes hielt ihn aber zurück und fragte: „Geſtattet mir mein König eine Bemerkung?"

„Rede!"

„Es ſcheint mir, als könnte uns der Eunuchenoberſt die ſicherſte Auskunft geben. Der phantaſirende Jüngling ſprach ſeinen Namen oftmals in Verbindung mit dem ſeiner Liebſten aus."

„Eile, Datis, und führe den Boges hieher."

„Auch der Oberprieſter Oropaſtes muß, als Bruder des Gaumata, verhört werden; ebenſo jene Mandane, die, wie mir ſoeben aufs beſtimmteſte verſichert wurde, die oberſte Dienerin der Aegypterin iſt."

„Hole ſie, Datis!"

„Wenn man endlich Nitetis ſelbſt . . ."

Bei dieſem Wunſche des Athéners erbleichte der König, und ein leiſer Froſt überflog ihm die Glieder. Wie gern hätte er die Geliebte wiedergeſehen! Aber der Gewaltige fürchtete ſich vor den beſtrickenden oder vorwurfsvollen Blicken dieſes Weibes; darum rief er, indem er nach der Thür wies, dem Datis zu: „Hole den Boges und die Zofe; die Aegypterin ſoll auf den hängenden Gärten bleiben!"

Der Athener verneigte ſich ehrerbietig, als wolle er ſagen: „Nur Dir ſteht es zu, an dieſer Stelle zu befehlen."

Der König betrachtete ihn mit Wohlgefallen und ſetzte ſich wiederum auf den purpurnen Diwan. Sinnend ſtützte er die Stirn mit der Hand und ſchaute zu Boden. Das Bild der einſt ſo innig Geliebten trat, nicht zu bannen, immer greifbarer vor ſeine Seele, und der Gedanke, daß dieſe Züge nicht zu täuſchen vermöchten, daß Nitetis vielleicht unſchuldig ſei, ſchlug immer feſtere Wurzeln in ſein der Hoffnung neu geöffnetes Herz. Wenn Bartja freigeſprochen werden konnte, dann war auch jeder andere Irrtum denkbar; dann wollte er ſelbſt auf die hängenden Gärten gehen, ihre Hand ergreifen und ihre Verteidigung anhören. Hat die Liebe einen reifen Mann erfaßt und durchdrungen, ſo ſchlingt ſie ſich wie die Blutadern durch ſein ganzes Weſen und kann nur mit ſeinem Leben vernichtet werden.

Als Krösus in das Zimmer trat, erwachte Kambyſes aus ſeinen Träumen, hob den Greis, der ſich ihm zu Füßen geworfen hatte, freundlich auf und ſagte: „Du haſt Dich an mir vergangen; ich aber will Gnade üben, weil ich der letzten Worte meines ſterbenden Vaters gedenke, der mir befahl, Dich als Ratgeber und Freund hoch zu halten. Nimm Dein Leben aus meiner Hand zurück und vergiß meinen Zorn, wie ich Deine Unehrerbietigkeit vergeſſe. Laß Dir jetzt von jenem Manne, der Dich zu kennen behauptet, mitteilen, was er vermutet. Es verlangt mich darnach, auch Deine Anſicht zu hören.“

Krösus wandte ſich, tief bewegt, dem Athener zu und ließ ſich von ihm, nachdem er ihn herzlich bewillkommnet hatte, in ſeine Vermutungen einweihen.

Der lebhafte Greis folgte ihm immer aufmerkſamer,

hob, als Phanes ſchwieg, die Hände zum Himmel empor und rief: „Verzeiht mir, ihr ewigen Götter, wenn ich jemals an eurer Gerechtigkeit zweifelte. Iſt es nicht wunderbar, Kambyſes? Mein Sohn ſtürzte ſich in Gefahr, um dieſem edlen Manne das Leben zu retten, und jetzt führen die Götter den Geretteten nach Perſien, um alles, was Gyges ihm erzeigte, zehnfach wieder gut zu machen! Hätte Phanes damals in Aegypten den Tod gefunden, ſo wären vielleicht ſchon in dieſer Stunde die Häupter unſerer Söhne gefallen!“

Bei dieſen Worten warf ſich Kröſus an die Bruſt des Hyſtaſpes, der, gleich ihm, ſeinen Lieblingsſohn gleichſam zum zweitenmale geboren werden ſah.

Der König, Phanes und die perſiſchen Würdenträger ſahen tief bewegt auf die Umarmung der Greiſe. Keiner der Anweſenden zweifelte mehr an der Unſchuld des Bartja, obgleich ſie bisher nur durch Vermutungen begründet worden war. Wo der Glaube an die Schuld gering iſt, pflegt der Verteidiger offene Ohren zu finden.

Elftes Kapitel.

Phanes hatte mit echt attiſchem Scharfſinn aus dem Gehörten den rechten Sachverhalt dieſer traurigen Angelegenheit erraten; ja ihm war nicht entgangen, daß auch Bosheit hier die Hand im Spiele gehabt haben müſſe; konnte doch Bartjas Dolch nicht anders als durch einen Verräter auf die hängenden Gärten gekommen ſein.

Während er dieſen Verdacht dem Könige kund that, wurde der Oberprieſter Oropaſtes von den Stabträgern in die Halle geführt.

Der König ſchaute ihn grollend an und fragte ohne jedes einleitende Wort: „Haſt Du einen Bruder?“

„Ja, mein König. Er und ich ſind die einzigen Ueberlebenden von ſechs Geſchwiſtern; meine Eltern . . .“

„Iſt dieſer Bruder jünger oder älter als Du?“

„Ich war der älteſte von uns allen, während er, der jüngſte, meinem Vater als Freude ſeines Alters geboren wurde.“

„Haſt Du eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen ihm und einem meiner Verwandten bemerkt?“

„Ja, mein König. Gaumata gleicht Deinem Bruder

Bartja so auffallend, daß man ihn stets in der Priesterschule zu Rhagä, woselbst er sich noch heute befindet, den Prinzen nannte."

„War er in der jüngsten Zeit zu Babylon?"

„Während des Neujahrsfestes zum letztenmale."

„Sprichst Du die Wahrheit?"

„Mein Kleid und mein Amt würden mich doppelt strafbar machen, wenn ich den Mund zu einer Lüge öffnete."

Der König errötete bei diesen Worten vor Zorn und rief: „Dennoch lügst Du; denn Gaumata war gestern abend hier! Du erbebst mit gutem Grunde."

„Mein Leben gehört Dir, dem alles gehört; dennoch schwöre ich, der Oberpriester, bei dem höchsten Gotte, dem ich dreißig Jahre lang treulich gedient habe, daß ich nichts von der gestrigen Anwesenheit meines Bruders zu Babylon weiß."

„Dein Angesicht trägt den Stempel der Wahrhaftigkeit."

„Du weißt, daß ich mich am gestrigen hohen Tage keinen Augenblick von Deiner Seite entfernte."

„Ich weiß es."

Abermals öffneten sich die Pforten, um die zitternde Mandane einzulassen. Der Oberpriester sah sie staunend und fragend an. Dem aufmerksam beobachtenden Auge des Königs entging es nicht, daß die Zofe in einer gewissen Beziehung zu Oropastes stehe, darum fragte er ihn, ohne das zitternde Mädchen, das ihm zu Füßen lag, zu beachten: „Kennst Du dies Weib?"

„Ja, mein König. Sie erhielt durch mich die hohe Stelle einer Oberin allen Gesindes bei der, — vergib ihr, Auramazda, — bei der ägyptischen Königstochter."

„Wie kameſt Du, ein Prieſter, dazu, dies junge Weib zu begünſtigen?“

„Ihre Eltern ſtarben an derſelben Peſt, welche meine Brüder dahinraffte. Ihr Vater war ein ehrenwerter Prieſter und ein Freund unſeres Hauſes; darum nahmen wir das Mägdlein zu uns, eingedenk der hohen Lehren: ‚Gibſt Du dem reinen Manne und ſeinen Witwen und Waiſen nichts, dann wirſt Du fortgeſchleudert werden von der reinen, unterwürfigen Erde zu ſtachelnden Neſſeln, ſchmerzenden Leiden und den furchtbarſten Orten.‘ So wurde ich ihr Pflegevater und ließ ſie mit meinem jüngſten Bruder auferziehen, bis er in die Prieſterſchule eintrat.“

Der König wechſelte mit Phanes einen Blick des Einverſtändniſſes und fragte: „Warum behielteſt Du das Mädchen, welches doch ſchön heranwuchs, nicht bei Dir?“

„Als ſie die Ohrringe*) erhalten hatte, hielt ich es für paſſend, ſie, eine Jungfrau, aus meinem prieſterlichen Hauſe zu entfernen und ihr eine ſelbſtändige Zukunft zu gründen.“

„Hat ſie auch als erwachſenes Mädchen Deinen Bruder wiedergeſehen?“

„Ja, mein König. So oft mich Gaumata beſuchte, ließ ich ihn mit Mandane wie mit einer Schweſter verkehren; als ich aber ſpäter bemerkte, daß ſich in die kindliche Freundſchaft die Leidenſchaft der Jugend zu miſchen begann, gelangte mein Beſchluß, das Mädchen fortzuſchicken, zur Reife.“

„Wir wiſſen genug,“ ſagte der König, indem er dem Oberprieſter durch einen Wink zurückzutreten befahl. Dann blickte er auf das Mädchen nieder und herrſchte ihm zu: „Erhebe Dich!“

---

*) Siehe II. Band Anmerkung 22.

Mandane ſtand zitternd und bebend auf. Ihr friſches Geſichtchen war bleich wie der Tod, und ihre roten Lippen hatten eine bläuliche Farbe angenommen.

„Erzähle, was Du vom geſtrigen Abende weißt; bedenke aber, daß eine Lüge Dein Tod iſt.“

Die Kniee der Geängſtigten bebten ſo ſtark, daß ſie ſich kaum aufrecht zu halten vermochte und die Furcht ihre Lippen verſiegelte.

„Meine Geduld iſt kurz!“ rief ihr Kambyſes von neuem zu.

Mandane ſchrak zuſammen, wurde noch bleicher und fühlte ſich unfähiger zu ſprechen denn je. Da trat Phanes an den zornigen König heran und bat ihn leiſe, ihm zu geſtatten, dies Weib zu verhören. Ihr Mund, den jetzt die Angſt verſchließe, werde von einem begütigenden Worte geöffnet werden.

Kambyſes nickte ihm willfährig zu, und was der Athener vorausgeſagt hatte, traf ein; denn kaum hatte er Mandane des Wohlwollens aller Anweſenden verſichert, ihr die Hand auf die Schulter gelegt und ihr freundlich zugeredet, als ſich der Quell ihrer Augen öffnete, ein Thränenſtrom ihr die Wangen benetzte, und der Bann, der ihr die Zunge gefeſſelt hatte, dahinſchwand. Nun erzählte ſie, von leiſem Schluchzen unterbrochen, alles, was ſie wußte, verſchwieg nicht, daß Boges jenes Stelldichein unterſtützt habe, und ſchloß mit den Worten: „Ich weiß wohl, daß ich mein Leben verwirkt habe und daß es kein ſchlechteres, undankbareres Weſen gibt auf Erden; doch all dies Unheil wäre nie möglich geweſen, wenn Oropaſtes ſeinem Bruder geſtattet hätte, mich zu heiraten!“

Bei dieſen ſehnſüchtig ausgeſprochenen Worten brach

ſie in neues Schluchzen aus, während ſich die ernſten Zuhörer, ja ſelbſt der König, eines leiſen Lächelns nicht erwehren konnten.

Dies Lächeln rettete das ſchwer bedrohte Leben des Mädchens. Kambyſes würde aber nach allem, was er erfahren, kaum gelächelt haben, wenn Mandane nicht mit jenem feinen Inſtinkte, welcher den Frauen juſt in der Stunde der drohenden Gefahr am willfährigſten zu Gebote ſteht, verſtanden hätte, ſeine ſchwache Seite aufzufaſſen und auszubeuten. So verweilte ſie denn viel länger als nötig bei der Freude, welche Nitetis über die Geſchenke des Königs geäußert.

„Tauſendmal," rief ſie, „küßte meine Herrin alle Dinge, die man ihr von Dir, o König, brachte; am öfteſten aber hat ſie ihre Lippen auf jenen Blumenſtrauß gedrückt, welchen Du ihr vor einigen Tagen mit eigenen Händen pflückteſt. Ach, und als der Strauß zu welken begann, da nahm ſie Blume für Blume, breitete die Blütenblättchen ſorglich aus, legte ſie zwiſchen wollene Tücher und ſtellte eigenhändig ihre ſchwere goldene Salbenſchachtel darauf, um ſie zu trocknen und als Andenken an Deine Güte aufzubewahren!"

Als ſie bemerkte, daß ſich die Züge ihres ſtrengen Richters bei dieſen Worten aufheiterten, ſchöpfte ſie neuen Mut, legte der Herrin ſüße Worte, welche ſie niemals ausgeſprochen, in den Mund und behauptete, daß ſie, Mandane, hundertmal gehört habe, wie Nitetis den Namen „Kambyſes" unausſprechlich zärtlich im Schlafe ausgerufen habe. Endlich ſchloß ſie ihre Rede, indem ſie ſchluchzend um Gnade bettelte.

Der König ſchaute ohne Groll, aber mit grenzenloſer

Verachtung zu ihr hernieder, ſtieß ſie mit dem Fuße zurück und rief: „Aus meinen Augen, Du Hündin! Blut wie Deines würde das Beil des Henkers beſudeln! Aus meinen Augen!“

Mandane ließ ſich nicht lange bitten, die Halle zu verlaſſen. Das „aus meinen Augen“ klang ihr wie ſüße Muſik. Spornſtreichs eilte ſie durch die weiten Höfe des Palaſtes, um auf der Straße dem drängenden Volke, gleich einer Wahnwitzigen, unaufhörlich zuzurufen: „Ich bin frei! Ich bin frei!“

Kaum hatte ſie den Saal verlaſſen, als Datis, das Auge des Königs, ihn von neuem betrat und die Mitteilung brachte, man habe den Eunuchenoberſten vergeblich geſucht. Er ſei in rätſelhafter Weiſe von den hängenden Gärten verſchwunden; er, Datis, habe jedoch ſeinen Untergebenen den Auftrag erteilt, den Flüchtling zu ſuchen und ihm denſelben tot oder lebendig abzuliefern.

Der König brauſte bei dieſer Botſchaft in neuem Jähzorn auf und bedrohte den Sicherheitsbeamten, welcher die Aufregung des Volkes ſeinem Gebieter klüglich verſchwieg, mit ſchwerer Strafe, wenn man des Entflohenen bis zum nächſten Morgen nicht habhaft werde.

Kaum hatte er ausgeſprochen, als der Stabträger einen Eunuchen der Mutter des Königs einführte, durch den ſie ihren Sohn um eine Unterredung erſuchen ließ.

Kambyſes ſchickte ſich ohne Bedenken an, dem Wunſche der Blinden zu willfahren, reichte Phanes die Hand zum Kuſſe, eine ſeltene und nur den Tiſchgenoſſen gewährte Gunſtbezeigung und rief: „Alle Gefangenen ſind ſofort auf freien Fuß zu ſetzen. Geht hin zu euren Söhnen, ihr geängſtigten Väter, und ſagt ihnen, ſie möchten meiner

Huld und Gnade gewiß ſein. Es wird ſich wohl für jeden eine Satrapie, als Entſchädigung für dieſe Nacht unſchuldiger Gefangenſchaft, finden. Dir, mein helleniſcher Freund, bin ich zu großem Danke verpflichtet. Um mich desſelben zu entledigen und Dich an meinen Hof zu feſſeln, bitte ich Dich, Dir von unſerem Schatzmeiſter hundert*) Talente auszahlen zu laſſen."

„Eine ſo große Summe," gab Phanes ſich verneigend zurück, „werde ich kaum gebrauchen können."

„Dann mißbrauche ſie!" erwiderte der König, freundlich lächelnd, und verließ mit dem an den Athener gerichteten Rufe: „Auf Widerſehen beim Schmauſe!" von ſeinen Hofbeamten begleitet, die Halle.

Während dieſer Vorgänge herrſchte in den Gemächern der Mutter des Königs tiefe Trauer. Kaſſandane glaubte, nachdem ſie den Inhalt jenes Briefes der Nitetis an Bartja vernommen hatte, an die Treuloſigkeit der Aegypterin, während ſie ihren geliebten Sohn für unſchuldig hielt. Wem durfte ſie in Zukunft trauen, da das Mädchen, in dem ſie bis dahin die Verkörperung aller weiblichen Tugenden geſehen hatte, eine verworfene Treuloſe war, wenn die edelſten Jünglinge meineidig werden konnten?!

Nitetis war für ſie mehr als tot; Bartja, Krösus, Darius, Gyges, Araſpes, mit denen allen ihr Herz durch Bande des Bluts und der Freundſchaft verbunden war, ſo gut wie geſtorben. Und ſie durfte ihrem Schmerze

*) 450,000 Mark.

nicht einmal freien Lauf lassen, denn es lag ihr ob, die Ausbrüche der Verzweiflung ihres wilden Kindes zu zügeln.

Atossa geberdete sich wie eine Rasende, als sie von den verhängten Todesurteilen hörte. Die Mäßigung, welche sie durch den Umgang mit der Aegypterin gewonnen hatte, wich von ihr, und ihr so lang zurückgehaltenes Ungestüm brach doppelt lebhaft hervor.

Nitetis, ihre einzige Freundin, Bartja, ihr Bruder, an dem sie mit ganzer Seele hing, Darius, den sie, jetzt fühlte sie es, nicht nur als ihren Lebensretter ehrte, sondern mit der ganzen Innigkeit einer ersten Neigung liebte, Krösus, an dem sie wie eine Tochter hing, alles, was ihr teuer war, sollte sie jetzt auf einmal verlieren.

Sie zerriß ihre Kleider, zerraufte sich das Haar, nannte Kambyses ein Ungeheuer und jeden, der an die Schuld so trefflicher Menschen glaube, verblendet und wahnsinnig. Dann zerfloß sie wieder in Thränen und schickte demütige Gebete zu den Göttern, um wenige Minuten später die Mutter zu beschwören, sie auf die hängenden Gärten zu begleiten und mit ihr die Verteidigung der Nitetis anzuhören.

Kassandane suchte das ungestüme Mädchen zu besänftigen und beteuerte, daß jeder Versuch, Nitetis zu sprechen, vergeblich sein würde. Nun begann Atossa von neuem zu toben und zwang endlich die Greisin, ihr mit mütterlicher Strenge Stillschweigen aufzuerlegen und sie, als der Morgen graute, in ihr Schlafgemach zu verweisen.

Das Mädchen folgte dem Gebote der Blinden und setzte sich, statt das Lager aufzusuchen, an das hohe Fenster, welches sich den hängenden Gärten entgegen öffnete. Thränenden Blickes schaute sie zu dem Hause hinüber, in

welchem jetzt ihre Freundin, ihre Schweſter, einſam, verlaſſen, verbannt, einem ſchmachvollen Tode entgegen ſah. Plötzlich ſchien ein kräftiger Wille ihr von Thränen ermattetes Auge von neuem zu beleben, und ſtatt in die grenzenloſe Weite, heftete ſich ihr Blick unverwandt auf einen ſchwarzen Punkt, welcher vom Hauſe der Aegypterin her, indem er immer größer und erkennbarer ward, in gerader Linie auf ſie zuflog und ſich endlich auf eine Cypreſſe dicht vor ihrem Fenſter niederließ.

Da ſchwand mit einemmale der Gram von ihrem lieblichen Antlitz; hochaufatmend klatſchte ſie in die Hände und rief: „O, ſieh da, der Vogel Homaï![122]) Der Glücksvogel! Nun wird alles noch gut!“

Derſelbe Paradiesvogel, deſſen Anblick dem Herzen der Nitetis ſo wunderbaren Troſt gebracht hatte, ſchenkte auch Atoſſa neue Zuverſicht.

Prüfend, ob ſie von niemand geſehen werde, ſchaute ſie in den Garten. Als ſie ſich überzeugt hatte, daß keiner, außer einem alten Gärtner, darin verweile, ſchwang ſie ſich, behend wie ein Reh, aus dem Fenſter, brach einige Roſenblüten und Cypreſſenzweige und näherte ſich mit ihnen dem Greiſe, welcher ihrem Treiben kopfſchüttelnd zuſah.

Schmeichleriſch liebkoſte ſie die Wange des Alten, legte ihm die Blumen in die gebräunte Hand und fragte: „Haſt Du mich lieb, Sabaces?“

„O Herrin!“ lautete die einzige Antwort des Greiſes, der den Saum des Gewandes der Königstochter inbrünſtig an die Lippen drückte.

„Ich glaube Dir, Väterchen, und will Dir beweiſen, daß ich meinem alten, treuen Sabaces traue. Verſtecke dieſe Blumen wohl und eile ſchnell in den Palaſt des

Königs. Sag, Du brächteſt Früchte für die Tafel. Neben der Wache der Unſterblichen werden mein armer Bruder Bartja und Darius, der Sohn des edlen Hyſtaſpes, gefangen gehalten. Du ſorgſt dafür, daß man den beiden dieſe Blumen ſogleich, aber, hörſt Du, ſogleich, mit einem herzlichen Gruße von mir, übergibt."

„Die Wächter werden mich nicht zu den gefangenen Herren laſſen."

„Nimm dieſe Ringe und drücke ſie ihnen in die Hand. Man kann den Armen doch nicht verbieten, ſich an Blumen zu erfreuen!"

„Ich will verſuchen."

„Ich wußte ja, daß Du mich liebſt, guter Sabaces! Jetzt mach ſchnell, daß Du fortkommſt, und kehre bald zurück!"

Der Greis entfernte ſich ſo eilig, wie er konnte. Atoſſa ſchaute ihm gedankenvoll nach und murmelte vor ſich hin: „Jetzt werden ſie beide wiſſen, daß ich ſie bis an ihr Ende geliebt habe. Die Roſe bedeutet: ‚ich liebe Dich'; die immer grüne Cypreſſe: ‚treu und unwandelbar'." Nach einer Stunde kam der Greis zurück und überbrachte der Königstochter, welche ihm entgegen eilte, den Lieblingsring des Bartja und von Darius ein in Blut getränktes indiſches Tuch.

Thränenden Blickes nahm Atoſſa dieſe Gaben aus der Hand des Alten, dann ſetzte ſie ſich mit den teuren Angedenken unter einen breitäſtigen Platanenbaum, drückte ſie abwechſelnd an die Lippen und murmelte: „Bartjas Ring bedeutet, daß er meiner gedenkt; das blutgetränkte Tuch des Darius, daß er bereit iſt, ſein Herzblut für mich zu vergießen."

Dabei lächelte Atoſſa und vermochte von nun an, indem ſie an das Geſchick der Freunde dachte, bitterlich, aber ſtill zu weinen.

Wenige Stunden ſpäter verkündete ein Bote des Kröſus den königlichen Frauen, daß die Unſchuld des Bartja und ſeiner Freunde erwieſen und daß auch Nitetis ſo gut wie gerechtfertigt ſei.

Da ſchickte Kaſſandane ſogleich auf die hängenden Gärten, um Nitetis auffordern zu laſſen, vor ihr zu erſcheinen. Atoſſa lief, im Jubel ebenſo zügellos wie im Jammer, der Sänfte der Freundin entgegen und flog von einer ihrer Dienerinnen zur andern, um ihnen zuzurufen: „Alle ſind unſchuldig; alle, alle bleiben uns erhalten!“

Und als die Sänfte mit der Freundin ſich endlich näherte, als ſie die Geliebte, bleich wie der Tod, in ihr erblickte, da brach ſie in ein lautes Schluchzen aus, fiel der Ausſteigenden um den Hals und bedeckte ſie ſo lange mit Küſſen und Liebkoſungen, bis ſie bemerkte, daß die Kniee der Erretteten wankten und ſie einer kräftigeren Stütze als ihrer ſchwachen Arme bedürfe.

Ohnmächtig wurde die Aegypterin in die Gemächer der Mutter des Königs getragen. Als ſie die Augen wiederum aufſchlug, ruhte ihr marmorbleiches Haupt im Schoße der Blinden, fühlte ſie Atoſſas warme Lippen auf ihrer Stirn, ſtand Kambyſes, der dem Rufe ſeiner Mutter gefolgt war, an ihrem Lager.

Verſtört und beängſtigt ſchaute ſie im Kreiſe derer, die ſie am meiſten liebte, umher. Endlich erkannte ſie

einen nach dem andern, ſtrich ſich mit der Fläche der Hand über die bleiche Stirn, als wollte ſie einen Schleier von ihr entfernen, lächelte jeden einzelnen freundlich an und ſchloß dann wiederum die Augen. Sie wähnte, die gütige Iſis habe ihr ein ſüßes Traumbild beſchert, und verſuchte nun, es mit aller Kraft ihrer Seele feſtzuhalten.

Da rief Atoſſa ihren Namen mit ungeſtümer Zärtlichkeit. — Von neuem ſchlug ſie die Augen auf und begegnete abermals denſelben liebevollen Blicken, von denen ſie geträumt zu haben glaubte. Ja, das war ihre Atoſſa, das ihre mütterliche Freundin, das nicht der zürnende König, ſondern der Mann, der ſie liebte. — Jetzt öffnete auch er die Lippen und rief, indem er das ſtrenge Herrſcherauge wie ein um Gnade Flehender zu ihr aufſchlug: „O Nitetis, erwache! Du darfſt, Du kannſt nicht ſchuldig ſein!“ Freudig verneinend bewegte ſie leiſe das Haupt, und über ihre ſchönen Züge ſchwebte, wie der Hauch des jungen Lenzes über Roſenbeete, ein wonniges Lächeln.

„Sie iſt unſchuldig; beim Mithra, ſie kann nicht ſchuldig ſein!“ rief Kambyſes zum andernmale und ſtürzte, der Anweſenden nicht achtend, auf die Kniee.

Ein perſiſcher Heilkünſtler näherte ſich jetzt der Geretteten und beſtrich ihre Schläfen mit einem ſüßen Duft verbreitenden Salböl, während der Augenarzt Nebenchari, Beſchwörungsformeln murmelnd, ihr kopfſchüttelnd den Puls befühlte und ihr einen Trank aus ſeiner Handapotheke reichte. Nun gewann ſie die volle Beſinnung wieder und fragte, nachdem ſie ſich mühſam aufgerichtet und die Liebesbezeigungen der Freundinnen erwidert hatte, an Kambyſes gewandt: „Wie konnteſt Du ſolches von

mir denken, mein König!“ Kein Vorwurf, nur tiefes Weh ſprach aus dieſen Worten, die der Herrſcher mit der leiſen Bitte: „Verzeihe mir,“ beantwortete.

Kaſſandane dankte durch einen freundlichen Blick der blinden Augen dieſer Selbſtverleugnung des Sohnes und ſagte: „Auch ich, meine Tochter, bedarf Deiner Vergebung.“

„Ich aber habe nie an Dir gezweifelt!“ rief Atoſſa und küßte der Freundin ſtolz und glücklich den Mund.

„Dein Schreiben an Bartja erſchütterte meinen Glauben an Deine Unſchuld,“ fügte die Mutter des Kambyſes hinzu.

„Und doch war das alles ſo einfach und natürlich,“ antwortete Nitetis. „Hier, meine Mutter, nimm dieſen Brief aus Aegypten. Krösus mag ihn Dir überſetzen. Er wird alles erklären. Vielleicht bin ich unvorſichtig geweſen. Laß Dir von Deiner Mutter das Nötige mitteilen, mein König. O, bitte, ſpotte nicht meiner armen, kranken Schweſter. Wenn eine Aegypterin einmal liebt, ſo kann ſie nicht mehr vergeſſen. Mir iſt ſo bang! Es geht zu Ende. Die letzten Stunden waren gar zu entſetzlich! Das furchtbare Todesurteil, das Boges, der entſetzliche Mann, mir vorlas, dies Urteil zwang mir das Gift in die Hand. Ach, mein Herz!“

Damit ſank ſie in den Schoß der Greiſin zurück. Nebenchari, der Arzt, ſtürzte herbei, flößte der Kranken einige Tropfen einer neuen Arznei ein und rief: „Dachte ich's doch! Sie hat Gift genommen und wird ſicher ſterben, wenn dies Gegenmittel das Ende auch noch um einige arme Stunden hinausſchiebt!“

Kambyſes ſtand neben ihm, bleich und ſtarr und

verfolgte jede ſeiner Bewegungen, während Atoſſa die Stirn der Freundin mit Thränen benetzte.

„Man bringe Milch und hole meinen großen Arzneikaſten,“ befahl der Augenarzt. „Rufet auch Dienerinnen, um ſie fortzutragen; denn vor allem iſt ſie der Ruhe bedürftig.“

Atoſſa eilte in das Nebenzimmer; Kambyſes aber fragte den Heilkünſtler, ohne ihn anzublicken: „Gibt es keine Rettung?“

„Das Gift, das ſie genoß, führt den Tod unfehlbar herbei.“

Da ſtieß der König den Arzt von der Kranken zurück und rief: „Sie ſoll aber leben! Ich befehl' es! Sie darf nicht ſterben! Hieher, Eunuch! Alle Aerzte in Babylon werden aufgeboten, alle Prieſter und Mobeds [123]) berufen! Sie ſoll leben, hört ihr, ſie muß leben, ich befehl' es, ich, der König!“

In dieſem Augenblick öffnete Nitetis die Augen, als wolle ſie dem Befehl des Gebieters Folge leiſten. Ihr Angeſicht war dem Fenſter zugekehrt. Auf dem Cypreſſenbaume vor demſelben ſaß der Paradiesvogel mit dem goldenen Kettlein am Fuße. — Die Blicke der Leidenden fielen zuerſt auf den vor ihr niedergeſunkenen Geliebten, der ihr die heißen Lippen auf die Rechte preßte. Lächelnd murmelte ſie: „Ach, dieſes Glück!“ Dann erblickte ſie den Vogel, zeigte mit der Linken auf ihn hin und rief: „O, ſehet, ſehet! Der Vogel des Ra, der Phönix!“

Dann ſchloß ſie die Augen und bald darauf verfiel ſie in heftiges Fieber.

Anmerkungen zu Band II.

1. (S. 1.) Die ſogenannte „Königsſtraße", von der wir noch mehr zu ſagen haben, war ſchon von Cyrus angelegt worden und wurde von Darius mit beſonderer Sorgfalt gepflegt.

2. (S. 2.) Herod. I. 193. Wiederaufgefundene Waſſerleitung bei Layard, Nin. u. Bab. S. 215. Basreliefs, die wohlbewäſſerte und bebaute Gegend darſtellend, l. l. S. 233.

3. (S. 2.) Das Erdpech, das ſich heute noch vielfach in der Nähe von Babylon zeigt, wurde, wie faſt alle neuen und alten Berichterſtatter beſtätigen, von den Babyloniern als Mörtel benützt. Siehe außer den Alten W. Vaux, Niniveh and Persepolis. An historical sketch of Assyria and Persia, S. 136. Layard, l. l. S. 262. Erdpech verbrannt. S. auch 529 und 530. Neuere Ausgrabungen legten die Reſte von Häuſern wohlgeſtellter Aſſyrer zu Tage. Sie beſtanden aus gut gearbeiteten Ziegeln, die eine dünne Schicht Erdpech mit einander verband. Sie enthielten längliche, oft recht geräumige, teils flach bedeckte, teils gewölbte Zimmer. Loftus, Travel and researches in Chaldaea and Susiana. Taylor. Notes of the ruines of Muqeyer. Zeitſchrift der royal asiatic society XV. p. 260 ff.

4. (S. 4.) Ueber dieſe unglückliche Menſchenklaſſe, die der Eiferſucht der Orientalen und ihrem Wunſche, ſich eine Nachkommenſchaft von reinem Blute zu erhalten, weit ſicherer den Urſprung verdankt als dem Wunſche der Sagengeſtalt Semiramis, ſich nur von ſolchen Männern umgeben zu ſehen, die gleich ihr bartlos und von hoher Stimme wären. Näheres bei Ebers, Aegypten und die Bücher

Moſes, S. 296 ff. Porträt eines Eunuchen von Gentz bei Ebers, Aegypten in Bild und Wort I. S. 58.

5. (S. 4.) Auf faſt allen ägyptiſchen Bildern, die Götter und Pharaonenkinder (Töchter und Söhne) darſtellen, tragen ſie ſolche Haarlocken, die geflochten von der Stirn bis zum Halſe reichen. Rosellini, Mon. stor. II. 123. Lepſius, Denkm. a. v. O. Auf den Mumienporträts aus helleniſtiſcher Zeit mehrmals dargeſtellt.

6. (S. 6.) Herod. V. 14. 49—52. Xenoph. Cyrop. VIII. 6. 9. Plutarch, Artaxerxes 25. Perſiſche Meilenſteine finden ſich noch heute bei den Trümmern der Königsſtraße, die Ninive und Ekbatana verband. Die Kurden nennen ſie jetzt keli Shin (blaue Säulen). W. Vaux, Nin. and Persep. S. 330.

7. (S. 6.) Nach dem Buche Eſther 2, 12. 15 gab es einen Eunuchen-Oberſten für die Gemahlinnen und einen zweiten für die Kebsweiber des Königs. Wir laſſen Boges zur Zeit des Kambyſes, alſo früher, dieſe beiden Aemter zugleich bekleiden.

8. (S. 7.) Sieben, die „mutterloſe" Zahl, hat bis zur Zehn keinen Faktor. Zeller, Geſchichte d. Philoſ. d. Griechen, S. 232 und 298.

9. (S. 8.) Diodor I. 49 erzählt, daß im Grabe des Oſymandyas (Palaſt Ramſes' II. zu Theben, das ſogenannte Rameſſeum) ein goldener, 365 Ellen umſpannender, eine Elle dicker Kreis lag, der einen vollſtändigen aſtronomiſchen Kalender enthielt. Der zu Paris befindliche Tierkreis von Dendera, ein aſtronomiſches Deckengemälde, das in der Zeit ſeiner Entdeckung für uralt gehalten wurde, iſt ziemlich jung, da es erſt dem Ende der Ptolemäerherrſchaft ſeinen Urſprung verdankt. Letronne war der erſte, der es richtig würdigte. S. Lepſius, Chronol. S. 63 und Lauth, Les zodiaques de Denderah. München 1865.

10. (S. 9.) Dieſe Statern ſollen, nach Herod. I. 94, die erſten geprägten Münzen geweſen ſein. Uebrigens hatten die Aſſyrer ſchon weit früher ganz feſtes Maß und Gewicht. Die perſiſchen Dareiken ſind erſt zur Zeit des Darius geprägt worden und verdanken ihm den Namen. Beſtätigt von Mommſen. Traduct. Blacas I. p. 12. f. Bei ihrer Herſtellung bedienten die Perſer ſich des altbabyloniſchen Gewichtsſyſtems. Die Dareike (oder der Dareikos) entſprach 23 Mark 44 Pfennigen. Hultſch, Metrologie S. 492. § 45, 11. Die jüngſten

und schönsten Forschungen in Bezug auf den Wert der orientalischen Maße jeder Art verdanken wir Böckh, Brandis und Hultsch.

11. (S. 10.) Nach den Bildern in H. Gosses Assyria S. 238 und Layard, Niniv. and Babyl. S. 178. 340. 450.

12. (S. 10.) Curtius III. 3. Xenoph. Cyrop. VIII. 3. 7. Aeschylus, Perser 835 und 836. Die Kleider und der Schmuck des Königs sollen nach Plutarch, Artaxerxes 24, 12,000 Talente, das sind 56 Millionen 580,000 Mark, wert gewesen sein.

13. (S. 13.) Auch Themistokles erlernte, wie Diodor erzählt, die persische Sprache auf dem Wege nach Susa. Wir lassen also Nitetis nichts Unmögliches leisten.

14. (S. 16.) Diese Angaben sind teils dem Herodot, teils dem Diodor, Strabo und Arrian entlehnt. Die Trümmer dieser Riesenstadt sind heute noch, nach Layard l. l., Gosse, Assyria, Ritter, Erdkunde, XI. S. 900 u. v. a., derartig, daß man aus ihnen auf ihre einstige ungeheure Ausdehnung schließen kann. Aristot. polit. III. 1 sagt, Babylon habe nicht die Größe einer Stadt, sondern eines Volkes.

15. (S. 17.) J. Bonomi, Niniveh, and its Palaces, Fig. 33, und Layard auf vielen Bildern. Originale und Abgüsse von Erzeugnissen der alten assyrischen Kunst im British Museum zu London, im Louvre zu Paris und (namentlich Abgüsse) im neuen Museum zu Berlin. Die assyrischen Sphinxe hatten wohl die Aufgabe, die Allgewalt der Gottheit zu versinnbildlichen: denn sie vereinen in sich die größte Kraft im Leibe des Stiers, die höchste Einsicht im Menschenhaupte und die größte Schnelligkeit in den Flügeln des Adlers.

16. (S. 18.) Herod. I. 195. Im Propheten Ezechiel 23, 15. Diese Tracht stimmt auch schön mit den Bildern der Assyrer, die sich unter den Darstellungen von fremden Nationen auf den ägyptischen Denkmälern finden. Abgebildet bei Rosellini in Farbendruck Mon. stor. dell' Egitto II. Taf. 157 und 158, ebenso in Lepsius' Denkmälern. Bei der berühmten Aufzählung der Züge Thutmes' III. zu Karnak wird von Assuri und Bebel, das östliche Syrien und Babylon, gesprochen. Da heißt es: „Im Jahre 40 waren die Tribute des Königs von Assuri ein großer Stein Lapis lazuli, wiegend 20 Minen und 9 Aß, schönes Lapis lazuli von Bebel

(Babylon?), Vaſenaufſätze von Aſſuri ꝛc." Das „ſtatiſtiſche Denkmal von Karnak", veröffentlicht von Mariette Bey und behandelt von Brugſch, Maspero, A. Wiedemann und W. M. Müller.

17. (S. 18.) Herod. I. 180.

18. (S. 18.) Dieſer Tempel des Bel, den manche für den „Turm von Babel", 1. Buch Moſes 11, halten wollen, wird von Herodot I. 181. 182, 183, Diodor II. 8 und 9 (Kteſias), Strabo 738 u. v. a. alten Berichterſtattern erwähnt, doch werden die Trümmer dieſes Sprachverwirrungsturmes beſſer mit dem Ruinenhügel Birs Nimrud identifizirt. Im Texte geben wir das ungefähre Bild des Baues, wie wir ihn uns nach den Stellen in den Klaſſikern, die ſeiner gedenken, zu rekonſtruiren verſuchten. Die Höhe des erſten Stockwerks, das heute noch, von Trümmern umgeben, daſteht, beträgt 260 Fuß. Die Mauern, die den Tempel umgaben, ſollen ſich noch recht gut erkennen laſſen und 4000' lang und 3000' breit geweſen ſein. Ritter, Erdkunde XI. 877 ff. Rich. collected memoirs. First memoir p. 37. Zur Zeit unſerer Erzählung muß dieſer Rieſenbau in vollem Glanze dageſtanden haben, weil wir wiſſen, daß Nebukadnezar ihn köſtlich ausbauen ließ. Josephus Antiq. X. 11, 1.

19. (S. 18.) Auch dieſe Burg ſoll von Nebukadnezar erbaut worden ſein; wenigſtens tragen ihre Ziegel, die in den Trümmern bei Hillah gefunden worden ſind, den in Keilinſchrift geſchriebenen Namen dieſes großen Königs. Auch viele Bruchſtücke von glaſirten Reliefs werden heute noch dort gefunden.

20. (S. 18.) Siehe I. Band Anmerkung 154. Ein Trümmerhaufe am nördlichſten Teil Babylons, genannt Babil, bezeichnet nach Raſſams neuen Unterſuchungen die Stätte der hängenden Gärten. Es haben ſich dort ausgedehnte Ueberreſte hydrauliſcher Werke, ſowie Brunnen und Waſſerleitungen, die mit dem Euphrat in Verbindung ſtanden, gefunden. Näheres in der vortrefflichen, auf den neueſten Forſchungen beruhenden und auch für Laien feſſelnd geſchriebenen Geſchichte Babyloniens und Aſſyriens von F. Mürdter, Stuttgart 1882.

22. (S. 19.) Man gab den Perſerinnen die Ohrringe, wenn ſie, gewöhnlich im fünfzehnten Jahre, mannbar wurden. Vendid. Fargard. XIV. 66. Uebrigens mußten ſich Mädchen wie Knaben

im fünfzehnten Jahre mit der heiligen Schnur, kuçti oder kosti, umgürten. Nur in der Nacht durfte sie abgebunden werden. Ihre Verfertigung ist noch bei den heutigen Persern mit vielen seltsamen Förmlichkeiten verbunden. Sie soll aus 72 Fäden bestehen. Schwarze Wolle darf nicht dazu genommen werden. Spiegel, Aveſta II. Einleitung XXIII.

23. (S. 21.) Dieſelbe Bemerkung findet ſich in Senecas de ira und in Platos legg. 691 und 695.

24. (S. 24.) Herod. VII. 83. 187. Xenoph. Cyrop. VIII. 10.

25. (S. 26.) Die „Augen und Ohren“ des Königs ſind etwa unſeren Polizeiminiſtern gleichzuſetzen. Vielleicht hat Darius dieſen Titel aus Aegypten entlehnt, auf deſſen Denkmälern ſich der Titel: „Die 2 Augen des Königs von Oberägypten, die 2 Ohren des Königs von Unterägypten“ ſchon früh findet, z. B. im Grabe des Amen em heb zu ʿAbd el-Qurnah. Uebrigens läßt der Knabe Cyrus, Herod. I. 114, einen ſeiner Spielgenoſſen ὀφθαλμὸν βασιλέως, das Auge des Königs ſein. Herod. I. 100 läßt das Spionirſyſtem der Polizei bei den Medern ſchon unter Dejoces beginnen. S. d. Gloſſe bei Heſychius (ed. Schmidt) unter ὀφθαλμός. Zu ſeiner Zeit war das Land erfüllt von Spähern und Horchern. Die anderen Hofbeamten werden in verſchiedenen alten Schriftſtellern erwähnt und von Duncker, Geſchichte des Altertums II. S. 606 und 614, aufgezählt.

26. (S. 27.) Herael. Cum. Fragm. I. Plutarch, Artaxerxes 5, erzählt, die Mutter und die Favoritgemahlin des Königs hätten bei ihm geſeſſen.

27. (S. 26.) Herod. I. 133 ſagt, die Perſer meinten, die Griechen müßten hungern, weil man bei ihnen nach der Mahlzeit nichts Sonderliches mehr auftrüge. Aus neueren Reiſewerken, namentlich Brugſch, Reiſe nach Perſien, erfahren wir, daß die Iranier heute noch ſehr viele Leckereien eſſen. J. v. Hammer gibt Proben eines Dichters Namens Abu Iſhak, der nur Leckereien beſang.

28. (S. 31.) Nach dem Buche Eſther 2, 12—14 wurde dies Lehrjahr angewandt, um die Weiber in den Gebrauch von Salben, Spezereien und Wohlgerüchen einzuweihen; zwölf Monate ſcheinen uns aber für derartige Künſte zu lang zu ſein. Warum ſollte man ſie nicht angewandt haben, um die fremden Weiber den Ar-

forderungen gerecht zu machen, die das Geſetz des Zoroaſter an ſie ſtellte? Zur Begründung dieſer Konjektur wollen wir die dahin zielende Stelle, Vendidad Farg. XVIII. 123 und 125, wörtlich nach der Spiegelſchen Ueberſetzung citiren:

„Wer übt an Dir, der Du Ahura-Mazda biſt, die größte Rache, wer thut Dir die größte Plage an?“

Darauf entgegnete Ahura-Mazda:

„Der, welcher den Samen vermengt der Frommen und Unfrommen, der Verehrer der Dävas und derer, die die Dävas nicht verehren, der Sünder und Nichtſünder, und diejenigen, welche ſich mit Anbetern der Dävas vermiſchen, ſollen eher getötet werden als giftige Schlangen.“ Vend. XVIII. 123. Obgleich das Proſelytenmachen den Mazdayaçnas fern liegen mußte, weil ſie es für eine Auszeichnung hielten, als ſolche geboren zu ſein, ſo übertrug man doch auch auf Fremde dies Vorrecht; ja zur Saſſanidenzeit werden Andersgläubige ſogar bitter verfolgt.

29. (S. 31.) Zoroaſter, eigentlich Zarathuſtra oder Zerethoſchtro, war einer der größten Religionsſtifter und Geſetzgeber. Nach Anquetil du Perron bedeutet ſein Name „güldener Stern“. Doch iſt dieſe Erklärung ebenſo unſicher wie die vielen anderen, die verſucht worden ſind. Sehr anſprechend erſcheint die in dem unten citirten Kernſchen Aufſatze gegebene von zara goldig und thwistra ſchimmernd: alſo der goldſchimmernde, *χρυσοφάης*. Ob er in Baktrien, Medien oder Perſien geboren wurde, iſt ungewiß. Nach Anquetil erblickte er zu Urmi, einer Stadt in Aderbedjan, das Licht der Welt. Sein Vater hieß Poroſchaſp, ſeine Mutter Dogdo; ſein Geſchlecht rühmte ſich königlicher Herkunft. Die Zeit ſeiner Geburt iſt ſehr — wie Spiegel ſagt — „hoffnungslos“ dunkel. Anquetil und viele andere Gelehrte wollen ihn zur Zeit des Darius leben laſſen; dieſe Anſicht iſt aber, wie Spiegel, Duncker und von Schack in ſeiner Einleitung zur Ueberſetzung des Firduſi bewieſen haben, unrichtig. Es iſt hier nicht der Platz, auf dieſe ſchwierige Frage näher einzugehen, doch dürfen wir den Leſer verſichern, daß die Lehre des Zoroaſter ſchon in der Zeit unſerer Erzählung in Kraft war. Ueber den Religionsſtifter ſchwanken die Nachrichten ſo ſehr, daß jüngſt ein gelehrter Holländer, Profeſſor Kern, den Verſuch machen konnte, die Exiſtenz Zoroaſters als Perſönlichkeit zu leugnen

und ihn ganz in das Reich der Mythe zu verſetzen. Seine mit viel Geiſt und Gelehrſamkeit geſchriebene Abhandlung findet ſich in den Verslagen en mideleelingen der k. akad. v. wetenschapen. Afdeeling Letterkunde. Amsterdam 1867. S. 132 ff. Entgegengeſetzter Anſicht iſt Juſti in ſeinem Handbuche der Zendſprache. Die Aveſta iſt wahrſcheinlich erſt ſpäter, etwa zur Zeit des Artaxerxes, vollſtändig aufgezeichnet worden. Sie enthielt 21 Nosk oder Teile. Nur der 20. „Vendidad“ iſt vollkommen auf uns gekommen.

29a. (S. 33.) Die perſiſchen Gärten waren im ganzen Altertume berühmt und wurden, wie es ſcheint, weit freier und ungezwungener angelegt als die der Aegypter. Selbſt die Könige verſchmähten es nicht, Gärtnerei zu treiben. Herod. V. 14. 49—52. Xenoph. Cyrop. VIII. 6. 9. Oekonom. 4. Diodor XVI. 41. Plutarch, Alcibiades 24. Ihre Vorliebe für mächtige Bäume ging ſo weit, daß Xerxes eine beſonders ſchöne Platane, die er auf ſeinem Wege nach Griechenland antraf, mit goldenem Zierat ſchmückte. Dieſe liebenswürdige That hängt übrigens mit dem auch den Perſern nicht fremden Baumkultus zuſammen. Die Perſer ſcheinen außerdem die Anlage ſchöner Parks, in denen auch Tiere, beſonders fremdländiſche, gezüchtet wurden, und die ſich an die Königspaläſte ſchloſſen, von den Aſſyrern gelernt zu haben; ſelbſt den Namen „Paradeiſos“ hält Friedrich Delitzſch wohl mit Recht für ſemitiſch-babyloniſch. S. Frdr. Delitzſchs ausgezeichnetes Werk: „Wo lag das Paradies?“ Leipzig 1881. S. 95 ff.

30. (S. 35.) Beſonders nach Xenoph. Cyrop. VIII. 8. 7. Anabaſis I. 9.

31. (S. 36.) Die Sommerreſidenzen der Könige von Perſien, in denen es empfindlich kalt werden kann. Ekbatana liegt am Fuße des hohen Elwend- (Orontes-) Gebirges in der Gegend des heutigen Hamadân, — Paſargadä unweit des Rachmet im Hochlande von Iran.

32. (S. 38.) Dieſe prächtige Einrichtung des Wohnzimmers einer Mutter des Königs von Perſien braucht keineswegs für übertrieben gehalten zu werden. Die Details ſind den Perſern des Aeſchylus, der Cyropädie und Anabaſis des Xenophon, dem Arrian, Curtius, Strabo u. v. a. entlehnt. Das Spitzengewebe, das

Kaſſandane trägt, nenne ich ägyptiſch, da in der That zur Zeit unſerer Geſchichte nirgends feiner gewoben wurde als am Nil. Die Klaſſiker behaupten, die Denkmäler, die viele durchſichtige Gewänder zeigen, beſtätigen dies. Im Beſitze des Sir Gardener Wilkinſon befand ſich zudem ein äußerſt feines Stück alt-ägyptiſchen Gewebes. Lucian (pecten niliacus) 14, 150. Marquardt, Handbuch d. privat. Altert. II, handelt vortrefflich über die textile Kunſt auch der Aegypter. In den Tempeln befanden ſich Webereien. Die feinſten Luxusgewebe (polymites) und die Webereigemälde (γραφαὶ ἀπὸ κεφαλίδος) waren berühmte Fabrikate Aegyptens und Cyperns. Lucan Pharſ. 10, 126. Ariſtophanes ap. Poll. 10, 19. Athenäus, Deipn. Die in den Gräbern aus der Epoche der Antonine, d. i. aus früher nachchriſtlicher Zeit, gefundenen Webereien ſind zum Teil von hoher Feinheit und vom beſten Geſchmack. Selbſt die Gobelinweberei war den Aegyptern bekannt und iſt alſo keine franzöſiſche Erfindung. Karabacek in Wien behandelte dieſe Gewebe. Forrer in Straßburg ſorgte auch für farbige Nachbildungen vieler aus chriſtlicher Zeit.

33. (S. 43.) Nach Duncker, Geſch. d. Altertums S. 231—238. Die Amazonen gehören erwieſenermaßen ganz in das Reich der Mythe. Es iſt merkwürdig, daß auch die Chineſen eine Amazonenſage bildeten. Das ethnographiſche Muſeum zu Jena, deſſen Vorſteher ich war, beſitzt ein ſehr intereſſantes, einen Amazonenkrieg darſtellendes chineſiſches Bild.

34. (S. 46.) In dieſen Worten kann kein Anachronismus gefunden werden. Man denke nur an die ſchöne Stelle des Ariſtoteles in Ciceros De natura deorum, die ganz ähnliche Empfindungen zum Ausdruck bringt.

35. (S. 46.) Mimnermos, Fragm. ed. Bergk, 6. Solon, Fragm. ebendaſelbſt 20.

36. (S. 48.) Im 125. Kapitel des Totenbuches tritt uns die Darſtellung des Verſtorbenen, deſſen Herz gewogen und gerichtet wird, entgegen. Die Rede, die er hält, wird die negative Rechtfertigung genannt. In ihr verſichert er vor den 42 Totenrichtern, die 42 Todſünden, die er aufzählt, nicht begangen zu haben. Dieſe Rechtfertigung iſt beſonders intereſſant, weil ſich in ihr faſt das ganze moſaiſche Sittengeſetz wiederfindet, das ſpäter entſtanden und, ab-

ſehend von allem Nationalen, die allgemein menſchliche Quinteſſenz der Moral zu ſein ſcheint, die ſich ſchon in unſerer negativen Rechtfertigung paragraphirt findet. Totenbuch ed. Lepſius Cap. 125. Der Text gereinigt von Pleyte. Die beſten thebaniſchen Faſſungen in Navilles Totenbuch. Ausgezeichnet überſetzt und behandelt in der noch nicht ganz vollendeten, mit wertvollen Noten verſehenen Uebertragung des Totenbuchs von Le Page Renouf. The Egyptian book of the dead. Translation and commentary. London von 1893—96. Zuerſt erſchienen in den Proceedings der Londoner Society of bibical archaeology. Wir können hier keine eingehenderen Erörterungen geben; für uns ſpricht aber das Gebot des Pythagoras (der ſo viel aus Aegypten entlehnte) gleichen Inhalts. das beinahe auch die nämliche Form trägt wie das ägyptiſche.

37. (S. 48.) Von der Zeit an, wo das Kind der Parſen den Gürtel „Koſti" trägt, muß es ſich einen Schutzpatron unter den Yazatas und einen geiſtlichen Ratgeber unter den Deſtûrs (Prieſtern) ausſuchen. Wie Vater und Mutter die leiblichen Eltern des Kindes ſind, ſo iſt dieſer geiſtliche Ratgeber der geiſtige Vater. Spiegel, Aveſta II. Einl. XXII.

38. (S. 49.) Anahita oder Ardi-çûra hieß die Göttin der Quellen, die auch, und zwar nicht mit Unrecht, mit der griechiſchen Aphrodite verglichen wurde. Aus der Quelle Anahita floſſen alle Waſſer, und ſie hatte unbedingte Reinigungskraft. Vendidad VII. 37—40. Die Vermutung, die unſer holländiſcher Ueberſetzer ausſpricht, Anahita ſei eine urſprünglich ſemitiſche Gottheit, die mit dem weiblichen perſiſchen Waſſergenius verſchmolzen ſei, hat viel für ſich und iſt auch von uns an einer andern Stelle ausgeſprochen worden. Ihre Verehrung iſt in der That erſt unter Artaxerxes Mnemon nachweisbar. Für die erſtere Anſicht tritt am lebhafteſten ein der berühmte Förderer orientaliſcher Münzkunde Stickel: De Dianae pers. monum. gr., für die zweite Windiſchmann: die perſiſche Anâhita. Nach der ſpäteren Tradition vertraute ihr Zoroaſter den Samen an, aus dem ſeine nachgeborenen Söhne vor dem jüngſten Gerichte erwachſen ſollten. Anquetil, Zend- Aveſta II. p. 43.

39. (S. 49.) Ein berühmter Freigeiſt, der, kühn und ſelbſtändig denkend, wegen ſeiner Spöttereien auf die homeriſche Götterwelt viel Tadel und Verfolgung dulden mußte. Er blühte ſchon zur

Zeit unſerer Erzählung, wurde aber ſo alt, daß er noch bis tief ins fünfte Jahrhundert hinein lebte. Er ſoll auch in Aegypten geweſen ſein. Seine Fragmente haben wir ſchon oben angeführt. Er legte ſeine Spekulationen noch in Verſen nieder.

40. (S. 50.) Wer die ungefähr derſelben Zeit entſtammenden Ausſprüche des Xenophanes kennt, der wird dieſe Rede kaum anachroniſtiſch finden.

41. (S. 51.) In Perſien gilt das Ballſpiel heute noch für ein Männervergnügen. Ein Spieler treibt dem andern, wie bei unſerem Sauball, bei dem engliſchen Cricket und holländiſchen Kaſtieſpiel, hölzerne Kugeln zu. Chardin (Voyage en Perse III. S. 226) ſah das Spiel von 300 Teilnehmern ſpielen. Viel hierher Gehöriges bei Hyde, De ludis orientalium.

42. (S. 57.) Der Name der heiligen Ambres ſcheint aus den Anfängen der Abſchnitte größerer Texte „Ha em rc'", „Anfang der Kapitel", korrumpirt zu ſein. Horapollon I. 58. ed. Leemans erwähnt das „Buch der Krankheiten", während Manetho bei Africanus und Euſebius von dem Nachfolger des erſten Königs von Aegypten Menes (die Chronographen und Denkmäler nennen ihn übereinſtimmend als ſolchen) Athotes erzählt, daß er anatomiſche Bücher ſchrieb. Da ſonſt die gelehrten und namentlich die mediziniſchen Werke der alten Aegypter als herſtammend von dem Gotte Thoth erklärt werden, kann hier leicht wegen der Namensähnlichkeit dem Könige zugeſchrieben worden ſein, was dem Gotte gebührt. Uebrigens werden auch andere Schriften, um ihnen einen höheren Wert zu verleihen, Königen aus der älteſten Zeit oder doch ihrer Epoche zugeſchrieben. Er heißt von ihnen, ſie wären unter den Füßen einer Götterſtatue oder in einem alten Bauwerk, auch in einer Mondnacht ꝛc. gefunden worden. Unter den heiligen, dem Thoth Hermes zugeſchriebenen und in der Prozeſſion einherzutragenden Schriften der Aegypter befanden ſich auch 6 mediziniſche. Clemens Alex. Strom. ed. Potter p. 757 (VI. 4.). Das über die Arzneimittel blieb wahrſcheinlich im Pap. Ebers erhalten.

43. (S. 57.) Satrapen hießen die Gouverneure der einzelnen Provinzen, die als Stellvertreter des Königs ziemlich unbeſchränkt herrſchten. Unſere erſte von Malcolm Persia I. 41 vorgeſchlagene Erklärung des Namens von Chattra der Sonnenſchirm und pati

Herr, alſo Herr des Sonnenſchirms, geben wir gern auf zu Gunſten der Tieleſchen, die Satrap ableitet von Khshatra Herrſchaft und pavan Beſchirmer. Zwar zeigen uns die Denkmäler die Großen des Reichs, die das Tragen des Sonnenſchirms hinter dem Könige her mit Würde verrichten (bei Niebuhr, Texier, Layard ꝛc.), auf baktriſch und in der Zend-Aveſta heißen ſie aber „Shôitrapaita“ (Herr eines Gaus) und „Shôitrapan“ (Beſchirmer eines Gaus). Der holländiſche Ueberſetzer dieſer Anmerkung, Herr Dr. Rogge, erklärt ſich auch für die letztere Anſicht. Wir bemerken nur, daß wie im Deutſchen, ſo auch im Altperſiſchen, mit Verwendung des gleichen Bildes, beſchirmen für beſchützen ſteht. In einem ägyptiſchen Texte auf einer im Muſeum zu el-Giſe konſervirten Stele wird der General Ptolemäus (Lagi) Chſchatrapan, d. i. Satrap, genannt.

44. (S. 57.) Obgleich die Chaldäer nach Ariſtoteles Himmelsberechnungen beſaßen, die bis 1903 vor Alexander, alſo bis 2234 v. Chr. zurückreichten (Simplicius comm. in Arist. de coel. I. II., Lepſius, Chronologie 8. 9), ſcheint es doch, — ſiehe auch Bd. I. Anm. 148, — als ob die ägyptiſche Aſtronomie noch älter ſei als die ihre. Diodor I. 81 berichtet ſogar, die ägyptiſchen Prieſter behaupteten, daß die Chaldäer zu Babylon ägyptiſche Koloniſten wären und ihren Ruf als Aſtronomen ägyptiſchen Prieſtern verdankten. Indeſſen ſind die Aegypter weit eher aus Weſtaſien als die Chaldäer aus Aegypten gekommen, und F. Hommels Verſuch, ägyptiſche von babyloniſchen Prieſterlehren herzuleiten, enthält manche überraſchende Thatſache. Der Verſuch desſelben Gelehrten, die geſamte ägyptiſche Kultur von der Babyloniſchen herzuleiten, geht uns zu weit.

45. (S. 59.) Dieſe Namen, die Herodot nennt, finden ſich zum Teil, wenn auch in etwas anderer Form, in der Inſchrift von Behiſtân oder Biſitun wieder. Spiegel, Altperſiſche Keilſchriften. Inſchriften von Behiſtân IV. XVIII. S. 37. Rawlinson, Journ. of the Asiatic. soc. X. p. 12.

46. (S. 59.) Der Geburtstag des Königs war das größte Feſt der Perſer und hieß das „vollkommene“. Herod. 133. Ueberhaupt wurden die Geburtstage, namentlich der Könige, im Altertume hoch gefeiert. Die größten zweiſprachigen ägyptiſchen Denkmäler, die wir beſitzen (die Tafel von Roſette Z. 10 des hieroglyphiſchen Textes, gr. Text Z. 46 und das Dekret von Kanopus ed. Lepſius

hierogl. Text Z. 3, gr. Text Z. 5), erwähnen beide die Feier des Geburtstages eines ptolemäiſchen Königs von Aegypten. Aber wir hören auch ſchon in Bezug auf Ramſes II. (14. Jahrh. v. Chr.) ſagen: „Freude war im Himmel an ſeinem Geburtstage.“ Stele von Kuban. Z. 3. Drumann führt in ſeinem Kommentar zu dem griechiſchen Texte der Tafel von Roſette viele auf den Geburtstag der Könige bezügliche Stellen an. S. a. Ebers, Aegypten I. S. 334.

47. (S. 62.) Wir leſen zum Beiſpiel im Königsbuche des Firduſi, daß der Stamm des Feridun durch eine Sklavin erhalten wurde. Auch Sal, der Vater des Ruſtem, führte eine Fremde, in die er ſich verliebt hatte, heim. Es war, mögen nun die Helden des perſiſchen Epos rein mythiſche Perſonen geweſen ſein (was keineswegs erwieſen iſt) oder nicht, gewiß nichts Unerhörtes, daß ein Fürſt eine Sklavin heiratete.

48. (S. 63.) Dies viereckige, 2—7 Finger breite Stück Zeug ſollen alle Perſer vor dem Munde führen, wenn ſie beten. Anquetil gibt in ſeiner Zend-Aveſta-Ausgabe eine Abbildung. Strabo erwähnt die Paiti-dhâna p. 733. Nach ihm hing das Tuch, als Zipfel, von der Kopfbedeckung aus über die Lippen hin.

49. (S. 63.) Herod. I. 132. Strabo 733. Das ganze Opfergerät der heutigen Parſen findet ſich bei Anquetil beſchrieben und abgebildet.

50. (S. 63.) Haoma oder Soma iſt der Name einer Pflanze, deren Saft die Speiſe der Götter geweſen ſein ſoll, und bei gewiſſen religiöſen Zeremonien gekoſtet und ins Feuer geträufelt wurde. Endlich iſt Haoma ein Gott. Näheres über den Somakultus der Arier bei Windiſchmann, in den Abhandlungen K. B. Akad. der Wiſſenſchaften IV. 2.

51. (S. 64.) Dies ſchöne Gebet ſoll der Parſe eigentlich ſagen, wenn er vom Schlafe erwacht. Anquetil, Zend-Aveſta II. 564 ff.

52. (S. 65.) In ſpäterer Zeit ließen ſich freilich auch die Könige von Perſien, wenn auch nicht geradezu als Gottheiten, anbeten. Die von Aſſyrien wurden für Stellvertreter der Gottheit angeſehen.

53. (S. 67.) Dieſen Aufzug haben wir nach Reliefs beſchrieben, deren Kenntnis wir großenteils den Layardſchen Grabungen und

dem ſchwarzen Obelisken Salmanaſſars II. aus Nimrud Kellach verdanken, der ſich im Abguſſe in mehreren europäiſchen Muſeen befindet; ſo auch neben den Mengsſchen Abgüſſen zu Dresden.

54. (S. 67.) Zur Zeit unſerer Erzählung beſteuerten die Könige von Perſien ihr Reich, wann und wie hoch ſie wollten. Erſt der Nachfolger des Kambyſes, Darius, führte ein geordnetes Steuerſyſtem ein. Deswegen erhielt er den Beinamen „der Krämer". Selbſt noch in ſpäterer Zeit lag es übrigens den einzelnen Bezirken ob, beſtimmte Naturallieferungen an den Hof zu ſchicken. Herod. I. 192. Xenoph. Anab. IV. 5.

55. (S. 68.) Herod. VII. 40. 41. 54. 55. Xenoph. Cyrop. VIII. 3. Curtius III. 3.

56. (S. 68.) Der Feruer oder Ferwer iſt der geiſtige Teil des Menſchen, ſeine mit der Urteilskraft verbundene Seele. Er war längſt vor der Geburt vorhanden, vereint ſich mit uns, ſobald wir in die Welt treten, und verläßt den Leib, ſobald wir ſterben. Der Ferwer, nahe verwandt mit dem ägyptiſchen Ka, kämpft gegen die Diws (böſen Geiſter) und iſt Urſache unſerer Erhaltung. Sobald er von uns weicht, muß ſich der Körper auflöſen. Nach dem Tode wird er, hat er Gutes gethan, unſterblich; verübte er Böſes, in die Hölle geſtürzt. Man ſoll den Ferwer anrufen und mit Opfern um Hilfe bitten. Er bringt auch das Gebet zu Gott, weswegen er als geflügelte Scheibe dargeſtellt wird. Ulmai Islam bei Vullers, Fragmente über die Religion des Zoroaſter. Wir weiſen hier gern, namentlich in Bezug auf die Fravaſhis (im Farvardin yasht), auf Tiele, De Godsdienst van Zarathustra.

57. (S. 68.) Dieſe „Unſterblichen" dankten ihren Ehrennamen dem Umſtande, daß, ſobald eines ihrer Mitglieder fiel oder ſtarb, ſofort ein Erſatzmann eintrat, und ſich darum ihre Zahl niemals verringern konnte, ſondern ſtets 10,000 Streiter betragen mußte. Schon Cyrus ſoll dieſe Garde eingerichtet haben. Herod. VII. 40. 41. 84. Xenoph. Cyrop. VII. 1. VIII. 1. 2. 3. Curtius III. 3.

58. (S. 68.) Ewald, Altertümer des Volkes Israel (Anhang zur Geſchichte d. V. J.), S. 289, 305 und 333. Weiß, Koſtümkunde I. S. 344. Winer, Bibl. Realwörterbuch, 3. Aufl. Kitto, The tabernakle and furniture. Pl. III.

59. (S. 69.) In der erſten Auflage führten wir dem Leſer

Daniel ſelbſt in der Perſon des den Joſua begleitenden Israeliten vor: dies ſcheint uns aber nach den kritiſchen Unterſuchungen des Holländers Kuenen und anderer Bibelforſcher nicht mehr zuläſſig. Einen in Babylon zurückgebliebenen vornehmen und reichen Juden dürfen wir ohne weiteres einführen; auch ſei bemerkt, daß das erwähnte Dokument von der Hand des Cyrus, um deſſentwillen Darius ſpäter den Bau des Tempels bewilligte, hiſtoriſch beglaubigt iſt. Eſra 6, 2—12. Sacharja 1—8. Zur Zeit unſerer Erzählung iſt Joſua Hoherprieſter. Bunſen, Bibelwerk S. CCCXXIV.

60. (S. 73.) Wir behalten die Namen Meſach und Abed Nego bei, weil wir keine paſſenderen für vornehme in Babylon wohnhafte Israeliten finden konnten als die, welche das Buch Daniel den Gefährten des frommen Jünglings beilegt.

61. (S. 74.) Tacitus, Histor. V. 2—5 ſpricht ſich in noch ſchärferer Weiſe, ja mit bitterer Härte, beſonders wegen ihrer Unduldſamkeit, über die jüdiſche Religion aus.

62. (S. 74.) Herod. I. 215. Dieſe Epiſode geben wir teils nach Herod. I. 204—216, teils nach Diod. II. 44 u. Juſtin. I. 8. — Kteſias, Perſica 9. erzählt, Cyrus ſei in einem Kampfe gegen die Derbier von einem Inder verwundet worden und geſtorben. Xenophon läßt ihn, aber wohl nur, um ihm eine ſchöne Sterberede in den Mund zu legen, friedlich heimgehen.

63. (S. 76.) Man muß wohl unter dem von Herodot Araxes genannten Strom den Jaxartes (heute Sir Daria) verſtehen.

64. (S. 78.) Dieſer Zug iſt dem perſiſchen Charakter vollkommen angemeſſen. Obgleich Herodot VII. 231 Xerxes ganz anders handeln läßt, ſo beweiſt doch folgendes Epigramm des Antiphilos aus Byzanz (Griechiſche Blumenleſe F. Jacobs IV. 19), daß die Hellenen den ritterlichen Edelmut der Perſer ſehr wohl gekannt haben:

A.: „Hier, dies Purpurgewand, o Leonidas, ſendet Dir Xerxes,
Ehrend den mutigen Sinn, den Du im Kampfe bewährt.

B.: Bietet Verrätern ein ſolches Geſchenk! Mich decke der Schild hier
Auch noch im Tode, dem Grabe dienet nicht prunkender Schmuck.

A.: Aber Du ſtarbſt. Wie magſt Du im Tode noch haſſen die Perſer
B.: Liebe der Freiheit ſtirbt nimmer in ſpartiſcher Bruſt."

65. (S. 86.) Buch Eſther, I. 11 u. 19, II. 4. 17, V. 1. Heliodor, Aethiopica VII. 19.

66. (S. 88.) Sidon, berühmte ſyriſche Hafenſtadt. Die Aſtypalaia, die hier genannt wird, iſt nicht zu verwechſeln mit der Inſel Aſtypalaia im ſüdlichen Teil des ägäiſchen Meers öſtlich von Amorgos. Wir meinen an dieſer Stelle die gleichfalls Aſtypalaia (Altenburg) genannte, mit runden Türmen befeſtigte Burg des Polykrates auf Samos. Ihre Mauern waren 12 Fuß dick und ihre Beſatzung beſtand aus der ſcythiſchen Leibgarde des Gewalthabers. Polyän I. 23. E. Curtius, Geſchichte von Griechenland, S. 312.

67. (S. 88.) Herod. III. 39.

68. (S. 88.) Piſiſtratus, von dem wir ſchon gehört haben, (I. Bd. 2. Kap.), ſtarb 527 v. Chr. in hohem Alter. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Hippias.

69. (S. 88.) Rhenia (Rheneia) gehört zu den nördlichen Cykladen. Herod. III. 39. Thucydides I. 13. III. 104.

70. (S. 89.) Kolaius, ein ſamiſcher Schiffsherr, wurde im ſiebenten Jahrhundert v. Chr. auf einer Fahrt nach Aegypten gen Weſten verſchlagen und war der erſte Grieche, der die Säulen des Herkules (Meerenge von Gibraltar) paſſirte. Herod. IV. 152.

71. (S. 89.) Plinius 37, 2 und Solinus 38 nennen den Stein dieſes bekannten Ringes einen Sardonyx. Zur Zeit des letzteren beſaß der Tempel der Concordia, als Geſchenk des Auguſtus, einen Ring, der für den des Polykrates ausgegeben wurde. Clemens von Alexandrien berichtet, daß in den Stein eine Leier geſchnitten geweſen ſei. Die Araber erzählen heute noch eine ähnliche Geſchichte; ihr Held verliert aber ſeinen Ring durch Zufall. Geſchichte vom klugen Schuhu bei Fr. Dieterici, Reiſebilder aus dem Morgenlande I. S. 161. Schiller hat die Fabel zu ſeiner ſchönen Ballade dem Herodot entnommen, der Amaſis an den Samier einen Brief, den er vollſtändig bringt, ſchreiben läßt. Herod. III. 40 ff. Wir beſitzen noch Siegelſteine aus Sardonyx; ſo den ſehr ſchön geſchnittenen, der dem König Abibal von Phönizien angehörte und ſich zu Florenz befindet. Gori, Gemmae antiquae ex Thesauro Mediceo, p. 56. Pl. XXII. de Luynes, Essai sur la numismatique des satrapies de la Phénicie sous les rois Achaeménides, p. 69. Pl. XIII. 1.

72. (S. 90.) Anakreon, der zur Zeit unſerer Erzählung lebte,

ſingt ein Lied von einem wächſernen Erosbild, das er von einem Knaben für eine Drachme, neunundſiebenzig Pfennige, erſteht, Anakreon ed. Moebius 10. Auch Plato gebraucht im Timäus S. 74 das Wort κηροπλάστης, d. i. Wachsbildner. Im übrigen ſcheint man namentlich Früchte in Wachs nachgebildet zu haben. Hierüber Böttiger, Kl. Schriften II. S. 98, III. S. 304 und Becker, Charikles I. S. 99.

73. (S. 92.) Eine Schilderung dieſes ausgelaſſenen Feſtes gibt Herod. II. 58. Er ſagt, daß 700,000 Menſchen die Pilgerfahrt nach Bubaſtis im Oſten des peluſiniſchen Nilarmes zu unternehmen und dort mehr Wein wie während des ganzen übrigen Jahres zu trinken pflegten. Siehe auch Bd. I. Anmerkung 53. Zu Dendera, deſſen Hathor „auch die Große von Bubaſtis" genannt wird, wurden, wie die Inſchriften lehren (Bd. I. Anm. 55), ähnliche Feſte gefeiert. Phöniziſche Elemente im Kult der Baſt oder Sechet von Bubaſtis. S. a. Ebers, Durch Goſen zum Sinai S. 18, 482 und 483. 1887 begann E. Naville die Ausgrabungen von Bubaſtis, die ergaben, daß der Tempel dieſer Stadt zu den größten und prächtigſten in ganz Aegypten gehörte. Ed. Naville, Bubaſtis 1887—89. Eighth memoir of the Egypt exploration fund. London. 1891. Der Jahrmarkt in dem wenige Meilen von der Stätte des alten Bubaſtis gelegenen Tanta im Delta iſt der Nachfolger des erwähnten Feſtes. Wir ſahen Boote mit übermütig jubelnden Frauen dorthin ziehen, wohnten dem ausgelaſſenen Treiben der Meßzeit von Tanta bei und fanden, daß Eigenſchaften des ägyptiſchen Chem (Min) auf den heiligen Sejjid el-Bedawi, zu deſſen Grab alljährlich Hunderttauſende von Wallfahrern pilgern, übertragen worden ſind. Näheres bei Ebers, Aegypten in Bild und Wort I. S. 88—96.

74. (S. 93.) Im Winter 1872—73 hatten wir das Glück, weitaus den ſchönſten und größten von allen bisher gefundenen mediziniſchen Papyr. heimzubringen. In der Vorrede S. XXIII. Seine Publikation wurde 1875 beendet. Sie enthält eine diplomatiſch genaue Nachbildung der 110 Seiten des Papyrus, eine ausführliche Einleitung, die Angabe ſämtlicher Krankheiten, gegen die Heilmittel vorgeſchlagen werden, und eine von L. Stern hergeſtellte lexikaliſch geordnete Liſte der im Papyrus vorkommenden Wörter. Wir veröffentlichten ſchon eine fortlaufende Ueberſetzung des Kapitels über

die Augenkrankheiten; mit der des ganzen Papyrus ſind wir beſchäftigt. S. Bd. I. Anm. 122 über die verfrühte und oft irreführende Ueberſetzung Joachims ꝛc. Obgleich es auch in dieſem Werke nicht an Beſchwörungen fehlt, ſo werden doch gewöhnlich nach Maß und Gewichten beſtimmte, aus allen Reichen der Natur angehörenden und mehrfach aus der Ferne importirten Droguen zuſammengeſetzte Arzneimittel vorgeſchlagen. Erman beſtätigt in ſeiner ſchon erwähnten ausgezeichneten Publikation, Ueberſetzung und Erklärung des Berl. Pap. Weſtcar unſere erſte Annahme, die den Pap. Ebers unter Amenhotep (Amenophis) I. (18. Dyn.) niedergeſchrieben ſein läßt. Zeitſchr. für äg. Sprache ꝛc. 1873. S. 41. In dem alſo noch dem 16. Jahrh. v. Chr. entſtammenden ehrwürdigen Werke werden auch phöniziſche Schriften benützt. Dies lehrt, wie früh ſchon die Aegypter, trotz ihrer ſpröden Abgeſchloſſenheit, aus dem geiſtigen Beſitz ihrer öſtlichen Nachbarn Nutzen zogen. Hieher gehörige mediziniſche Vorſchriften mannigfaltiger Art ſind uns in den hieratiſchen Papyri erhalten, unter denen, bis wir den Papyrus Ebers in Theben erwarben, der Berliner mediziniſche beſonders lehrreich war. Wir laſſen das dieſer Handſchrift Entnommene ſtehen, da es nicht weniger beweiskräftig iſt als das Parallele, das wir dem ſpäter entdeckten ausführlicheren Pap. Ebers entnehmen könnten. Brugſch edirte den Berliner med. Papyrus I. in ſeinem Recueil de Monum. égyptiens Pl. 85—107, Chabas (Mélanges égyptol. 1862) behandelte ihn und — Brugsch, Notice raisonnée d'un traité médical datant du XIVe siècle a. u. è. — erſchloß manche Stelle in dem ſchwierigen Texte. S. auch H. Brugſch über die mediziniſche Kenntnis der alten Aegypter und über ein altägyptiſches mediziniſches Manuſkript des Berliner Muſeums. Allgemeine Monatsſchrift für Wiſſenſchaft und Literatur 1853. Der Papyrus beſchreibt recht anſprechend den Zuſtand des Kranken, z. B. in den Worten: „Sein Leib iſt ſchwer, die Oeffnung ſeines Magens iſt brennend, ſeine Kleider bedrücken ihn, und wenn er auch viele anhat, ſo wärmen ſie ihn doch nicht. In der Nacht empfindet er Durſt; der Geſchmack ſeines Herzens (Magens) iſt verdorben, wie eines Mannes, der Sykomorenfeigen gegeſſen hat . . . er hat ein Neſt von Entzündung in ſeinem Leibe . . . wenn er aufſteht, ſo iſt er wie ein Mann, den man zu gehen verhindert.“ Von den Mitteln, zu denen, genau wie im Pap.

Ebers, zahlreiche vegetabiliſche und mineraliſche Subſtanzen, ſowie das Blut und andere Teile — auch der Kot — vieler Tiere, Frauenmilch ꝛc. gehören, erwähn' ich: „Palmenwein mit Kochſalz und Weihrauch zu äußerlichem Gebrauche zu einer Salbe vermengt." — In dieſe therapeutiſche Schrift miſchen ſich auch magiſche Elemente. So ſoll Iſis angerufen werden, um die Keime eines Leidens zu zerſtören. Eine hoffende Frau, die Körner von zwei verſchiedenen Getreidearten, in ihr Waſſer getaucht, ſät, wird einen Knaben bekommen, wenn die erſte Art, ein Mädchen, wenn die zweite zuerſt wächſt. Hier muß ich auch an die demotiſch-griechiſchen Papyri erinnern, die ſich zu Leyden befinden und die Dr. Leemanns in ſeiner trefflichen Publikation (Monuments égyptiens du Musée de Leyde) der Gelehrtenwelt zugänglich machte. Sekt. 2 enthält die Recette médicale par Hémérius. S. a. Sekt. 15. Ich erinnere auch an die von Parthey edirten griechiſch-ägyptiſchen Zauberpapyri. Die von Plutarch Iſ. und Oſ. erwähnten Räucherungen zur Desinfektion der Luft bei Epidemien ſind ſehr rationell. Eine eigentümliche Beſchwörungsformel iſt durch ein koptiſches Manuſkript bis auf uns gekommen; ihr Verfaſſer hat nämlich die Namen der ägyptiſchen Totengenien in die der Erzengel Michael, Uriel und Gabriel verwandelt Dulaurier, Recette déprécatoire. Journal asiatique IV. T. I. p. 433. S. S. Zoëga. Catalogus codicorum copticorum manuscriptorum, qui in museo Borgiano Velitris adservantur, Romae 1810. q. 626 ff. Codices Sahidici. N. CCLXXVIII. Amulette von mediziniſcher Wirkung, φυλακτήρια, nennt Horapollo I. 23; Orakel Tacit. Histor. IV. 81. Wir könnten noch einen großen Raum mit hieher gehörigen Citaten füllen. Es iſt wunderbar, daß wenn ſich auch ſolche magiſche Mittel millionenmal als unwirkſam gezeigt haben müſſen, ſie doch niemals aufhörten, Glauben und Anwendung zu finden; ſelbſt heute nicht. Nachdem Le Page Renouf nachgewieſen hatte, daß mancherlei aus den mediziniſchen Schriften der alten Aegypter in der Volksmedizin Englands ſich wiederfindet, ſuchten wir zu beweiſen, daß dieſe ägyptiſchen Stücke, die noch im vorigen Jahrhundert in mediziniſchen Schriften in England und Deutſchland wiederkehren, von der berühmten mediziniſchen Fakultät zu Salerno aus in die mittelalterlichen Arzneibücher auch des nördlichen Europa gelangten.

Nach Salerno kamen sie teils durch griechische, teils durch arabische Uebersetzungen altägyptischer medizinischer Schriften. Georg Ebers, Altägyptisches in der europäischen Volksmedizin. Zeitschr. für äg. Sprache ꝛc. 1895. S. 1 ff.

75. (S. 94.) Die ägyptische Augenkrankheit, die auch uns leider nicht unbekannt geblieben ist, muß schon in sehr früher Zeit am Nil gewütet haben. Aegyptische Augenärzte waren schon zur Zeit unserer Erzählung hochberühmt. Herodot sagt, ganz Aegypten wimmle von Aerzten, und auf den Denkmälern sehen wir Blinde abgebildet. Heute findet sich in Aegypten die Augenblennorrhöe entsetzlich häufig. F. Pruner, Krankheiten des Orients. Bruaut, Notice sur l'ophthalmie régnante. In den Mémoires sur l'Égypte I. p. 95—103. S. a. III. Bd. Anm. 16. Durch den medizinischen Papyrus Ebers Anm. 74 haben wir auch die ersten sicheren Nachrichten über den Stand der Kenntnisse der ägyptischen Augenärzte erlangt. Die Menge der schon im 16. Jahrh. am Nil erkannten Augenkrankheiten ist höchst überraschend. G. Ebers, Pap. Ebers: Die Maße und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Leipzig. 1889, und Hirschfelds medizinische Ausführungen.

76. (S. 96.) Sappho ed. Neue XXXII. Nach F. Rückerts Uebersetzung.

77. (S. 97.) Der Planet Venus führte bei den Aegyptern den Namen der Göttin Isis. Plinius II. 6. Arist. de mundo II. 7 Sie kannten schon, wie sehr frühe Denkmäler beweisen, die Identität des Abend- und Morgensterns. Lepsius, Chronologie S. 94.

78. (S. 98.) Plutarch, J. u. O. 14. Pausanias VII. 22.

79. (S. 99.) Nach Herod. II. 29—31 240,000 Mann. Nach Diod. I. 67 über 200,000. Zu Abusimbel in Nubien haben sich in dem großartigen von Ramses II. erbauten Felsentempel griechische und phönizische Inschriften gefunden, die von den Verfolgern der Flüchtlinge verfertigt wurden. Lepf. Denkm. IV. Bl. 98 u. 99. Ebers, Aegypten und die Bücher Moses, S. 162.

80. (S. 104.) Bei den Griechen unter dem Namen Smerdis bekannt. Die Keilinschriften nennen ihn jedoch Gumata oder nach Spiegel, Gaumáta. Inschriften von Behistân XI. Justin I. 9 gibt den richtigen, wenn auch verunstalteten Namen, und nennt

Smerdis Kometes. Ihm haben wir darum auch den Namen Oropaſtes entnommen, den Herodot III. 61 Patizeithes nennt.

81. (S. 104.) Rhagä (Rhagai), zur Zeit des Alexander Europes, ſpäter durch Seleucus Nicator Arſacia, heute Rei genannt, iſt eine der älteſten Städte in Perſien. Hier ſoll Zoroaſter geboren worden ſein; desgleichen Harun al-raſchid. Tobias wurde nach der heiligen Schrift dahin (nach Rages) verſchlagen. Hier befand ſich eine hochberühmte Prieſterſchule.

82. (S. 107.) Der Tiſtarſtern (wohl der Sirius oder Hundsſtern), in dem Aveſta (Tistrija, in den Veden Tishija. wird als glänzender, mächtiger Stern, der den in Perſien ſo wertvollen Regen bringt, angerufen. Er wird in den heiligen Schriften der Parſen ſehr oft erwähnt. Spiegel, Aveſta I. 1. Excurſ. S. 274. Es handeln über ihn mehrere Jaſht. Von ihm wagte Anquetil, Vie de Zoroaster p. l. den Namen des Zeretoſchtro (zere Gold und thaschtre Tiſtarſtern) abzuleiten.

83. (S. 110.) Nach Bildern bei Gosse, Assyria S. 224 u. 251 und Layard Niniveh and its remains p. 288. Nin. a. Bab. S. 198. 340. 450.

84. (S. 111.) Diodor XVII. 77 ſagt, der König von Perſien habe ſo viele Weiber wie Tage im Jahr beſeſſen. In der Schlacht bei Iſſus wurden von Alexander dem Großen 329 Kebsweiber des letzten Darius gefangen genommen. S. auch im Buche Eſther I. 9. 18. II. 2 ff. Herod. III. 68. 69. 84. 88 u. a. v. a. O. Man beachte aber wohl, daß die großen oben genannten Zahlen ſich nur auf die Kebsweiber beziehen. Nach der Niederwerfung des Aufſtandes der Magier wurde unter den Großen des Reichs abgemacht, daß der König nur unter ihren Töchtern ſeine rechtmäßigen Gemahlinnen wählen dürfe. Herod. III. 84. Nach dieſem Geſetze ſcheint faſt ausnahmslos gehandelt worden zu ſein. Darius hatte ſpäter vier rechtmäßige Frauen, deren erſte Atoſſa blieb. Hierauf gründet ſich zum Teil v. Hammers ſchwer zu widerlegende Anſicht, daß die von Mohammed geſtattete Ehe mit vier Weibern einer alten Sitte des Orients den Urſprung verdankt. v. Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reiches I. Bd. S. 565.

85. (S. 113.) Einige Könige gaben ihren Frauen als Gürtel- (Nadel-) Geld die Einkünfte ganzer Städte. Xenoph. Anab. I. 4.

Cicero, Verr. III. 83. Koſtbares Schuhwerk Judith XVI. 9. Ueber die reichgefüllten Schatzkäſten der perſiſchen Weiber Herodot III. 130.

86. (S. 113.) Dieſer Name bedeutet „vom Geſchlechte der Peri". Nach Rogge eigentlich Pairikazana, Pairikagaona oder Pairikanâſa.

87. (S. 119.) Der Wein von Chios wurde von den Griechen am höchſten geſchätzt. Wein von Chelbon. Ez. 27, 18. Delitzſch, Paradies S. 281.

88. (S. 119.) Xenoph. Cyrop. I. 3. 8 rühmt die perſiſchen Mundſchenken ſehr lebhaft wegen ihrer Geſchicklichkeit und Grazie.

89. (S. 120.) Die Burg von Suſa wurde von den Alten, ja ſelbſt von Kteſias, der ſich lange Zeit als Arzt am perſiſchen Hofe aufhielt, „Memnons-Burg" genannt. Kteſias bei Diodor II. 22. Herod. VII. 151. V. 53. 54. Aeſchylus bei Strabo S. 718.

90. (S. 122.) Plutarch, Artaxerxes 5.

91. (S. 125.) Herod. IX. 110 u. 111. Buch Eſther 1. 10 u. 11. Brisson, Regn. Persarum principat. I. c. 103.

92. (S. 126.) Das gewöhnliche Piſchkeſch oder Gaſtgeſchenk, das die Perſer heute noch einander zu verehren pflegen, beſteht aus Süßigkeiten oder Körben mit ausnehmend zierlich geordneten Früchten. H. Brugſch läßt in ſeiner Reiſe nach Perſien dem Geſchmacke, mit dem das Obſt geordnet wird, hohes Lob widerfahren.

93. (S. 126.) Die folgende Geſchichte erzählt Aelian var. hist. I. 23. von Artaxerxes und einem gewiſſen Omiſes.

94. (S. 128.) Das Geſetz verbot den Perſern, Schulden zu machen, weil der Schuldner manche Unwahrheit reden müſſe. Herodot I. 138. Darum verachteten ſie alle Geldgeſchäfte, die auch ihrem kriegeriſchen Sinn keineswegs zugeſagt hätten. — Sie überließen den Handel den überwundenen Nationen und dachten verächtlich über ihn. Wir erinnern den Leſer, daß wir es mit vornehmen Perſonen zu thun haben. Das altbabyloniſche (aſſyriſche) Volk ſcheute den Handel keineswegs. Die Geldgeſchäfte und Kapitalanlagen erfolgten dort gewöhnlich in den Tempeln. Oppert-Menant. Documents juridiques de l'Assyrie et de la Chaldée. Peiſer. Babyloniſche Vorträge. Meißner, Beiträge zum altbabyloniſchen Privatrecht.

95. (S. 129.) Die Religion gebot den Perſern, zu heiraten und ſetzte den Unbeweibten der Verachtung aus. Vendid. IV. Fargard. 130 ff. Das Leben zu erwecken und zu fördern galt für das Höchſte; — darum war auch, viele Kinder zu haben, beſonders rühmenswert. Herod. I. 136.

96. (S. 130.) Schon dem Homer war Aegypten als beſonders reich an Heilmitteln bekannt. In den Inſchriften an den Wänden der Tempellaboratorien, namentlich zu Dendera und Edfu, die Dümichen publizirte, ſowie in den mediziniſchen Papyri finden ſich Droguen in überraſchender Mannigfaltigkeit verordnet. Odyſſee IV. 299. Plinius XXV. 2 erwähnt der großen Zahl der am Nil gedeihenden offizinellen Kräuter. Die ägyptiſchen Gifte und beſonders Strychnos waren nicht minder berühmt. Plinius XXI. 15. Auch das Halicacabon, das Homer, Odyſſ. 301, *μῶλυ* nennt, war ein ſchlimmes ägyptiſches Gift. Die Zahl und Verſchiedenartigkeit der im Papyrus Ebers verordneten Droguen aus allen Gebieten der Natur zeugt für den großen Reichtum der ägyptiſchen materia medica. Den ſtärkſten Giften konnten nach den mythologiſchen Vorſtellungen der Aegypter ſelbſt die Götter nicht widerſtehen. In dem von Marucchi publizirten Zauberpapyros (Monumenta papyracea Aegyptia bibliothecae Vaticanae. Pap. XXXVI.) ſehen wir den Gott Seth beinahe einer Vergiftung erliegen. Dem brüllenden Vergifteten bringt der Sonnengott Ra Hilfe, nachdem ſogar die Heilungsverſuche der Geneſungsgöttin Iſis vergeblich geweſen waren.

97. (S. 135.) Herod. I. 134. In der Trunkenheit hielten die Perſer Rat und faßten Beſchlüſſe. Nüchtern wurde dann das Beſchloſſene noch einmal überdacht. Aehnliches erzählt Tacitus von unſeren Vorvätern, den alten Germanen. Germ. c. 22.

98. (S. 137.) Der Hahn war den Perſern heilig; denn er ſcheuchte die finſteren Diws der Nacht in ihre Höhlen zurück. Jaſht Avân 21. Er hieß Paródar (Paródarsh) und wurde auch onomatopoetiſch Kahrkatâç (der ſeinen Kamm Hebende und Senkende?) genannt. Vendid. XVIII. 34 ff.

99. (S. 142.) Die Jagdzüge der Könige waren natürlich ebenſo ungeheuer wie ihr Reiſegefolge. Da das Weidwerk zu den Lieblingsbeſchäftigungen edler Perſer gehörte, wurden ſchon die

Knaben zeitig dazu angehalten. Selbſt Könige rühmen ſich nach Strabo in ihren Grabſchriften, große Jäger geweſen zu ſein. In den Trümmern von Perſepolis wurde ein Relief gefunden, auf dem der König eine Löwin mit dem rechten Arme erwürgt, dem aber keine hiſtoriſche, ſondern eine ſymboliſche Bedeutung zukommt. Aehnliche Darſtellungen kehren auch auf aſſyriſchen Monumenten wieder. Izdubar einen Löwen erwürgend und derſelbe im Kampf mit einem Löwen (Relief aus Chorſabad), gut abgebildet in Delitzſchs Ausgabe von G. Smiths chaldäiſcher Geneſis. Texier, Description de l'Arménie pl. 98. Bei Alexander von Tralles, einem hochgebildeten Arzt aus der Zeit Juſtinians, fanden wir als Heilmittel gegen Kolik das folgende angegeben: „Man ſchneide in einen mediſchen Stein das Bild des Herakles, wie er in aufrechter Stellung den Löwen erdroſſelt, und laſſe den Stein in einen goldenen Ring faſſen und tragen. Alexander von Tralles ed. Puſchmann. Wien 1879. II. S. 376. Layard hat auch bei ſeinen Grabungen Jadſcenen, z. B. Hirſche und Wildſchweine im Rohr, gefunden, und die Griechen erzählen viel von den großen Tiergärten und dem aus Reitern und Fußgängern beſtehenden Jagdgefolge der Könige von Perſien. Xenoph. Cyrop. I. 2. II. 4. Nach ihm mußte jeder Jäger mit Pfeil und Bogen, zwei Lanzen, Schwert und Schild bewaffnet ſein. Aus dem Königsbuche des Firduſi erſehen wir, daß auch die Fangſchnur zum Jagen ſehr gern gebraucht wurde. Schon vor 900 Jahren war auch die Falkenbeize den Perſern wohlbekannt. Buch des Kabus XVIII. S. 485. Der Boumerang (das zurückkehrende Wurfholz) wird bei der Vogeljagd, wie früher von den Aegyptern, ſo jetzt von den neuholländiſchen Wilden gebraucht. Ueber die Jagden der Aſſyrer. S. Mürdter, Geſch. Babylons und Aſſyriens, S. 152 ff. Sehr ſchöne mit dem Laſſo eingefangene wilde Pferde. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique. Paris 1895. S. 769, nach der Zeichnung von Faucher-Gudin auf einem Basrelief von Nimrud. Place, Ninive et l'Assyrie pl. 54. 3.

100. (S. 151.) Dieſe Anſchauung haben wir den Indern entlehnt, deren Liebesgott Kama die Herzen mit zugeſpitzten Blüten verwundet. Die Nachtigall „Bülbül" ſpielt eine große Rolle in den Liedern der Perſer. Ihr Lied gilt für den Inbegriff alles Wohl-

lauts, ſie ſelbſt für den Vogel der Liebenden. S. J. v. Hammer, Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens.

101. (S. 155.) An der Spitze der Deichſeln perſiſcher Wagen befand ſich ein Joch, das an den Rücken der Pferde befeſtigt wurde und die Stelle unſerer Kummete und Widerhalter vertrat. S. das Bild bei Gosse, Assyria S. 224. Layard S. 151 und 447—451. Aehnlich wurden auch die ägyptiſchen Roſſe angeſchirrt. S. Bd. I. Anm. 30. Die auf den perſiſchen und aſſyriſchen Denkmälern abgebildeten Pferde ſind von entſchieden anderer Raſſe als die, die ſich auf ägyptiſchen Monumenten finden. S. Bd. II. Anmerk. 99 unten. Die Geſtalt der hier erwähnten, mit dem Laſſo eingefangenen Roſſe iſt dem der arabiſchen verwandt. Die ſonderbare Bildung der Schwänze iſt wohl als Fehler des Künſtlers anzuſehen.

102. (S. 157.) Herod. I. 209.

103. (S. 163.) Wenn Herod. III. 33 erzählt, Kambyſes ſei ſchon mit einer gefährlichen Krankheit, die einige die „heilige" nennen, geboren worden, ſo kann damit kaum ein anderes Leiden als die fallende Sucht oder Epilepſie meinen.

104. (S. 164.) Am dritten Tage nach dem Tode, wenn die glänzende Sonne aufgeht, dann führen die Diws die Seelen an die Brücke Chinvât, wo ſie nach dem Lebensbewußtſein und dem Wandel befragt werden. Vendid. Farg. XIX. 93 ff. Dort kämpfen die beiden himmliſchen Mächte um die Seele. Vendid. Farg. VII. 132. Bei dieſem Streite findet die Seele der Guten, deren Geruch die Diws wie ein Schaf die Wölfe fürchten, Vendid. Farg. XIX. 108, bei den reinen Geiſtern, Yazatas, Unterſtützung, und ſie geht ſiegreich in den Himmel ein, während die Seele des Unreinen keine Hilfe findet und von dem Diw Vizareſhô gebunden in die Hölle geſchleppt wird. Andere noch ſchönere Vorſtellungen finden ſich bei Tiele, D. godsd. v. Zarath. S. 251 ff. Vieles hierüber auch von Spiegel, Ausland 1872.

105. (S. 164.) Herod. I. 137.

106. (S. 165.) Die Amescha çpenta (heilige Unſterbliche) ſind den hebräiſchen Erzengeln vergleichbar. Sie umgeben den Thron Auramazdas und ſymboliſiren die höchſten Tugenden. Ihre Zahl wird ſpäter auf ſechs fixirt.

107. (S. 172.) Es iſt natürlich, daß die Medizin von den das

Leben ſo hoch ſchätzenden Perſer beſonders aufmerkſam gepflegt wurde. Plinius XXX. 1 behauptet ſogar, daß die ganze Religion des Zoroaſter auf Arzneikunde baſirt ſei. In der That finden ſich in der Aveſta viele mediziniſche Vorſchriften. Der VII. Fargard des Vendidad enthält eine detaillirte Medizinal-Taxe. „Einen Prieſter heile der Arzt für einen frommen Segensſpruch, den Herrn des Hauſes für ein kleines Zugtier u. ſ. w., den Herrn einer Gegend um ein Viergeſpann von Ochſen. Wenn der Arzt zuerſt die Frau eines Hauſes heilt, ſo iſt ein weiblicher Eſel ſein Lohn ꝛc. ꝛc." In demſelben Fargard leſen wir, daß der Arzt eine Art von Examen abzulegen hatte. Wenn er dreimal böſe Menſchen, an deren Körper er ſeine Kunſt verſuchen durfte, glücklich operirt hatte, ſo war er „fähig für immer". Wenn er drei Böſe, Dâevayaçna (Anbeter der Diws), zu Tode kurirte, „ſo war er unfähig zu heilen für immerdar". Plinius zählt eine Menge wunderlicher Rezepte der Magier her. Als erſte Eigenſchaft des Thrita, eines großen Sagenhelden, der auch den Indern nicht fremd iſt, nennt der Vendidad ſeine Heilkunde. XX. Farg. 11. Auch aus der altbabyloniſchen Medizin wiſſen wir mancherlei, namentlich durch ein mediziniſches Werk, das Sayce 1885 in der Zeitſchrift für Keilſchriftforſchung behandelte. Leider iſt es nicht vollſtändig, es finden ſich darin aber mancherlei Rezepte und Beſchwörungen. Im ganzen iſt es mit dem Papyrus Ebers verwandt. Im einzelnen weicht es ſtark von ihm ab. Daß als ſonderbares Heilsmittel: „Die Kralle eines ſchwarzen Hundes", der „die Pfote eines Windhundes" im Papyrus Ebers 66, 16 entſpricht, in dem babyloniſchen Werke vorkommt, iſt vielleicht nur Zufall, da beide Werke manche Teile von Tieren als Medikamente verordnen.

108. (S. 175.) Ein böſer Geiſt, der die Menſchen tötet. Vendid. XVIII. 45. „Zu mir möchte der von den Diws geſchaffene Azis kommen, welcher erſcheint, um mich der Welt zu entreißen."

109. (S. 178.) Mazenderan (freilich, wie Graf Schack ſchreibt, Maſenderan zu ſprechen), ein Gau am Nordrande von Iran, wird in den Heldenſagen zwar ſeiner Fruchtbarkeit wegen geprieſen, von der andern Seite aber ein Sitz der böſen Geiſter genannt. Heute noch iſt der Gau Mazenderan mit einer faſt tropiſchen Vegetation geſegnet, und die Großen von Mazenderan legen ſich mit Stolz den Namen der „Diws" bei. Siehe Ritter, Erdkunde VIII. 426 ff.

110. (S. 178.) Dieſen ſchönen Geſang haben wir dem Königsbuche des Firduſi entnommen und nach der trefflichen v. Schackſchen Ueberſetzung, Berlin, W. Hertz, wiedergegeben. Firduſi, geboren um 940 n. Chr., beſang die älteſte perſiſche Geſchichte in ſeinem unvergänglichen Epos. Jener Kai Kawus, der, von dem Diw verlockt, nach Mazenderan zog, gehörte zu der Familie der Kajaniden, die nicht, wie einige Gelehrte wollten, den Achämeniden gleichgeſetzt werden darf, ſondern, wenn man ſie nicht als rein mythiſche Perſonen betrachten will, jedenfalls früher regierte, als jene. Wir nahmen uns die Freiheit, einen ſo lange nach der Zeit unſerer Geſchichte lebenden Dichter redend einzuführen, weil ſich ſeine herrlichen Geſänge genau an die altperſiſche Tradition halten und echt perſiſch ſind. Außerdem finden wir unſer Citat ſo dichteriſch ſchön, daß wir dadurch unſere Leſer mit dem Anachronismus zu verſöhnen hoffen.

111. (S. 179.) Die Geſchichte von der Panthea, dem Abradat und Araſpes bringt Xenophon, ſehr griechiſch gefärbt, in ſeiner Cyropädie. Er erfand dieſe anmutige Novelle wahrſcheinlich ſelbſt, um ſeinen Helden Cyrus zu feiern. Xenoph. Cyrop. V.

112. (S. 190.) Ueber das Dogma der Aegypter, das die Wohlfahrt der Seele von der Erhaltung des Leibes abhängig machte, und ihre Anſichten von dem Fortleben nach dem Tode I. Bd. Anm. 121. Hier ſei noch erwähnt, daß, da der Verſtorbene in der Unterwelt den Gebrauch derer Glieder: des Mundes, des Herzens, der Füße und Hände wieder erhält (Totenb. K. 21—30), dieſe erhalten bleiben mußten; denn was dem Leibe fehlte, das fehlte dem Schemen, ſeinem Abbilde. Wie die Sonne in der Nacht nicht ſtirbt, ſondern nur die Unterwelt beleuchtet, ſo iſt auch der verſtorbene Aegypter nicht tot; ſeine ewige Seele beginnt vielmehr nach dem Abſchiede von der Erde erſt recht zu leben. So erhält der Verſtorbene, nachdem er zahlloſe Hinderniſſe überwunden, den Gebrauch aller Sinnesorgane und Gliedmaßen, ja nach der Rechtfertigung auch das Herz zurück, das als Träger der Intelligenz und Empfindung gedacht wird. Wahrhaftig erfunden und von Grund aus erneut, gelangt er am Ziel ſeiner Wanderung zur Apotheoſe, um, ein Gott unter Göttern, göttliche Verehrung und Opfer zu empfangen und teilzuhaben an der Leitung der Welt. Wird das Herz zu leicht befunden, d. h. die Seele verdammt, ſo wird ſie nach furchtbaren

Qualen im hölliſchen Purgatorium aus der Unterwelt gepeitſcht, und ihre Wanderung durch die Tierleiber beginnt. An verſchiedenen Stellen ſehen wir denn auch, wie die verdammte Seele in Geſtalt einer Sau aus der Halle hinausgepeitſcht wird. Pythagoras entlehnte ſeine Lehre von der Seelenwanderung den Aegyptern. Plato entkleidet ſie ſo zart, wie nur er es vermochte, ihres körperlichen Gewandes und übertrug ſie in das Reich des Geiſtes. Die Seelenwanderung bei den Aegyptern hatte übrigens keinesfalls gleiche Bedeutung wie bei den Indern. Die tiefere Faſſung der Unſterblichkeitslehre, beſonders aber der Glaube einer ſittlichen Verantwortlichkeit der Seele nach dem Tode iſt übrigens älter, als wir früher glaubten. Schon in den frühſten religiöſen Schriften, die Pyramidentexte, kommt, wie Erman zuerſt zeigte, der Glaube an jene Verantwortlichkeit der Seele zum Ausdruck. Freilich ſind die Aegypter nie im ſtande geweſen, ſich von den kindlichen Anſchauungen zu befreien, die der unſterblichen Seele die Bedürfniſſe des lebenden Menſchen zuſchreiben. So iſt ihnen auch das Jenſeits immerdar ein in manchen Stücken geſteigertes Abbild des Diesſeits geweſen, und in die erhabenſten miſchen ſich die niedrigſten und rückſtändigſten Anſchauungen.

113. (S. 191.) Nach einer Grabinſchrift im Berliner Muſeum zuerſt behandelt von E. de Rougé, in der Zeitſchrift der deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft. IV. S. 375. In deutſche Verſe gebracht vom Verfaſſer.

114. (S. 193.) In ganz freier Uebertragung nach den erſten Sätzen des 83. Kapitels des Totenbuchs in deutſche Verſe gebracht vom Verfaſſer. Das betreffende Kapitel führt als Vignette das Bild eines Phönix und heißt „das Kapitel von der Verwandlung in den Bennuvogel". In der That werden die Seelen in Phönix- und anderen Vogelgeſtalten dargeſtellt.

115. (S. 198.) Die Aegypter durften keine Bohnen eſſen, wahrſcheinlich wegen ihrer blähenden Eigenſchaft. Cicero, de Div. I. 30. Herod. II. 37. Plut., Iſis u. Oſir. 9. Pythagoras entlehnte dies Verbot den Aegyptern. Nach Diodor I. 89 hätte es ſich nur auf einen Teil der Aegypter bezogen; denn einige enthielten ſich der Linſen, andere der Bohnen ꝛc. Heute fehlen Bohnen, von denen ſich die Armen faſt ausſchließlich nähren, ſelten bei den Mahlzeiten des

gemeinen Mannes in Aegypten. Im Papyrus Ebers kommen ſie unter den Medikamenten vor.

116. (S. 200.) Die Simurg iſt der perſiſche Wundervogel, der mit dem Vogel Rock oder Greif zu vergleichen iſt. In ihrem Neſte wurde Sal, der Vater des Ruſtem, auferzogen. Sie wird nicht nur groß und ſtark, ſondern auch „weiſe" genannt. Siehe Firduſi, Königsbuch, Sal.

117. (S. 206.) Nach Firduſi:

„Nun ſchrieb er einen Brief auf ſeidnen Stoff,
Der ganz von Moſchus, Wein und Ambra troff."

118. (S. 210.) Nach der Trauer um Iredſch. Firduſi, Königsbuch, überſetzt von Schack I. S. 132. Das braune Trauergewand nach Roſenmüller. Das alte und neue Morgenland. I. S. 179.

119. (S. 211.) So hieß auch der berühmte Hengſt des Ruſtem. Der Name bedeutet „Blitz".

120. (S. 221.) Eine ſolche Reiſeapotheke befindet ſich im ägyptiſchen Muſeum zu Berlin. Sie iſt ſehr hübſch und kompendiös eingerichtet und dazu recht alt; denn die Inſchrift des Kaſtens, in dem ſie ſtand, lehrt, daß ſie in der 11. Dynaſtie (Ende des dritten Jahrtauſends v. Chr.) verfertigt wurde, und zwar unter König Mentuhotep. A. Erman beſprach ſie. Zeitſchr. f. ägyptiſche Sprache und Altertumskunde 1892. S. 47. In der Herſtellung von Käſten beſaßen die Aegypter großes Geſchick. Einen Kanopenkaſten aus der 13. Dyn. behandelte L. Borchardt. Zeitſchr. für äg. Spr. 1894. S. 25 ff. Sehr ſchöne wurden in der Pyramide von Dahſchûr durch Mr. de Morgan ans Licht gezogen. De Morgan, Fouilles à Dahchour. Wien 1895. Taf. XXXVI. Sie beſtehen aus Holz, in das goldene Bänder, die ſchmale Lapis Lazuliſtreifen umrahmen, eingelaſſen ſind.

121. (S. 224.) S. Bd. II. S. 26 und Anmerk. 25.

122. (S. 237.) Der Paradiesvogel heißt auf perſiſch Homaï. Siehe darüber Malcolm, Persia S. 53.

123. (S. 242.) Mobeds ſind Prieſter. In der Aveſta kommen ſie nicht vor. Spiegel leitet ihren Namen ab von nmâna paiti. Rogge zieht nach Tiele Haugs Erklärung von magu pat, Herr der Magier, vor.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Interessante Erscheinungen!

Fürst Bismarck

Neue Tischgespräche und Interviews.

Herausgegeben von

Heinrich von Poschinger.

Preis geheftet ℳ 8.—; elegant in Halbfranz gebunden ℳ 10.—

Wer von dem Wesen großer Männer den richtigen Begriff haben will, der hat ihre Eigenart nicht allein in den Staatsaktionen, im Geräusch des öffentlichen Lebens, sondern auch in der Stille des Familienkreises aufzuspüren; und diesem Zwecke dient diese Publikation des gründlichsten Bismarck-Forschers, welche damit aufs neue den Beweis erbringt, daß zu den hervorragendsten Eigenschaften, die den Fürsten auszeichnen, zweifellos auch die gehört, einer der besten Wirte in einem überaus gastfreundlichen Hause zu sein.

Die Ansprachen des Fürsten Bismarck

1848 bis 1894.

Herausgegeben von

Heinrich von Poschinger.

Mit dem Bildnis des Fürsten.

Preis geheftet ℳ 7.—; in Halbfranz gebunden ℳ 9.—

Der Wortlaut der vom Fürsten Bismarck gehaltenen Reden und Ansprachen im Bundesrat, im Staatsministerium, im Volkswirtschaftsrat, auf nationalen und internationalen Kongressen, aus Anlaß ihm dargebrachter Huldigungen, beim Empfang von Deputationen ꝛc. ist hier in authentischer Form geboten. Für die Beurteilung von Bismarck „außer Dienst" wird die Sammlung seiner in den letzten vier Jahren gehaltenen Ansprachen eine der wichtigsten Quellen sein und bleiben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Interessante Novität!

In unserem Verlage beginnt zu erscheinen:

Am Schluß eines Jahrhunderts.

Allgemeine Rundschau der europäischen Völker- und Staatenkunde
mit Hinblick auf die Hauptfragen der Gegenwart
von

Karl Vogel,

Kabinetsrat a. D., Mitglied gelehrter Gesellschaften u. s. w.

Das Unternehmen, welches auf 10 zwanglos erscheinende Bände berechnet ist, wird eine Sammlung von Handbüchern bieten, worin sich der bekannte Nationalökonom die Aufgabe stellt, die Gesamtbilder der politischen und kulturellen Verhältnisse der europäischen Staaten und Völker in scharfer Skizzirung ihrer Eigentümlichkeiten, unter genauer Berücksichtigung der Geographie und Ethnographie, Geschichte, Statistik und Volkswirtschaft vorzuführen.

Soeben wurde ausgegeben der erste Band unter dem Titel:

Die dritte französische Republik bis 1895.

Mit dem Bildnis des Präsidenten Felix Faure.

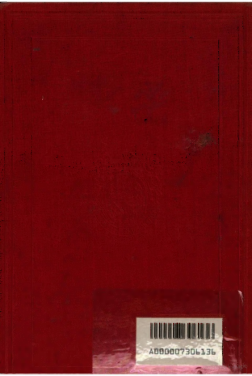
Preis geheftet *M.* 7.50; in Original-Einband *M.* 9.50.

Das Wesen und die Wandlungen der dritten französischen Republik bis zum Regierungsantritt ihres jetzigen Staatsoberhauptes Felix Faure werden in dem Werke auf Grund verläßlichsten Quellenmaterials und langjähriger Beobachtung an Ort und Stelle mit photographischer Treue und strengster Gegenständlichkeit geschildert.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

DUE AT YOUR HOME
ON OR BEFORE
RENEWAL


A000007304136